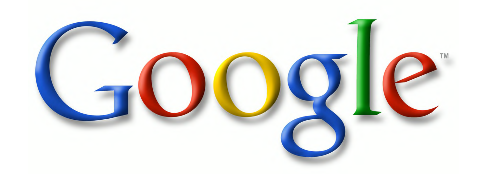
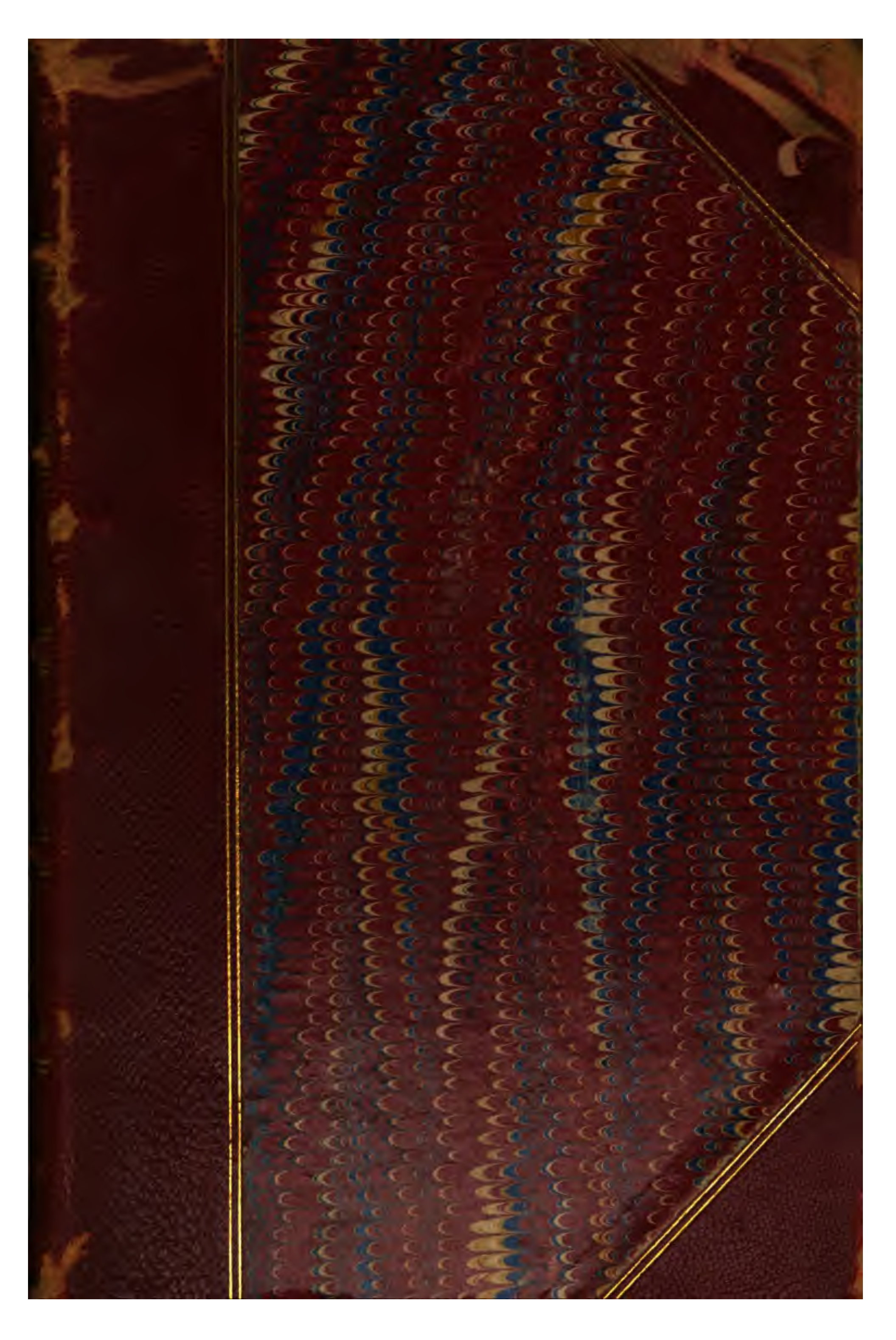
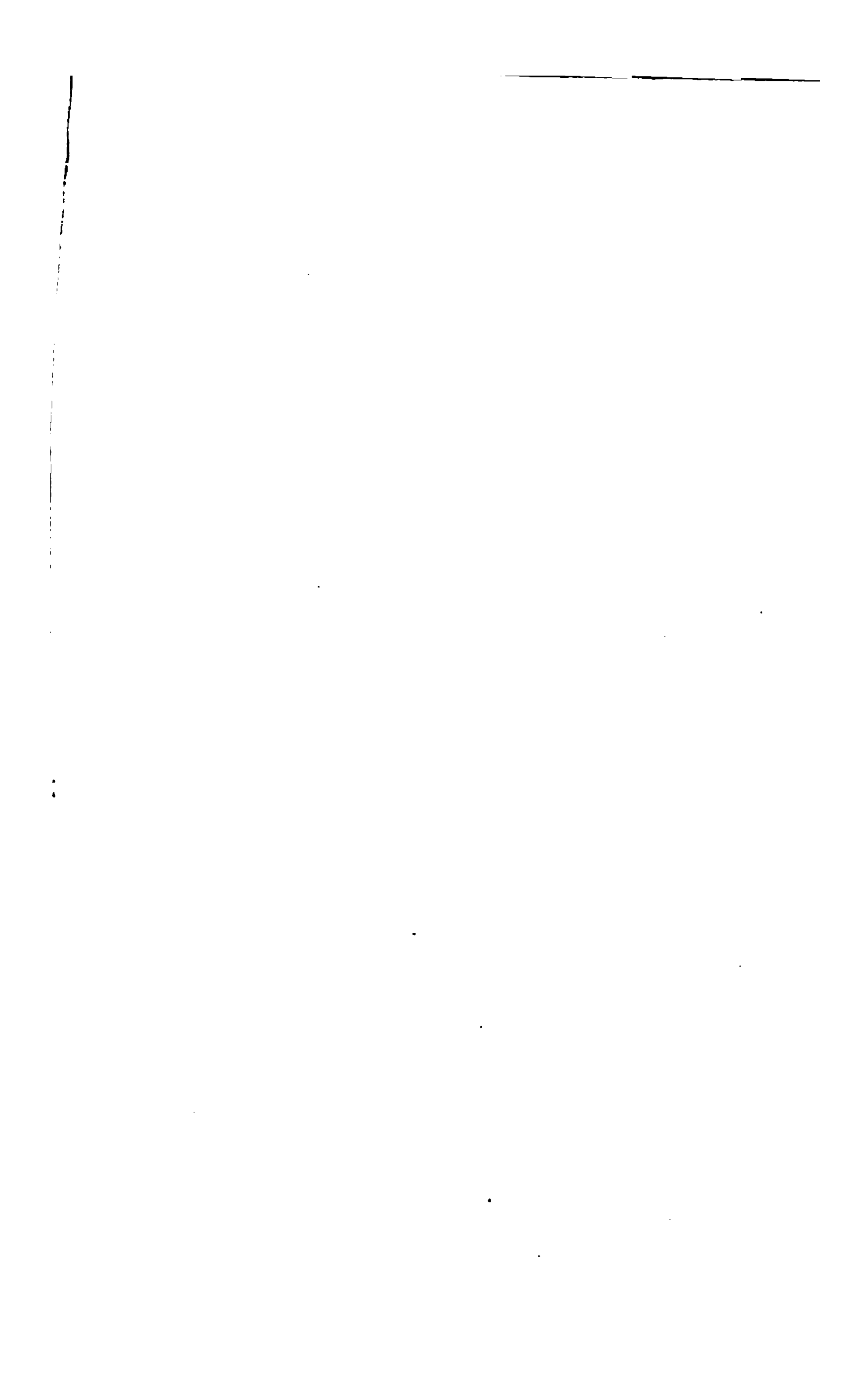





52.h.20.
OS. 11 G. 5
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.





Dante Allighieri's

Göttliche Komödie.

Zweiter Band. — Erläuterungen.

2

Dante Allighieri's

Göttliche Komödie.

Uebersetzt von

Karl Witte.

Dritte Ausgabe.

Zweiter Band. — Erläuterungen.

2.

Mit einem Weltplan nach Dante's Anschauung.



Berlin, 1876.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. von Decker).


LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
2 - DEC. 1926

Einleitung.

Dante's göttliche Komödie ist zunächst eine Schilderung des Zustandes der abgeschiedenen Seelen in der jenseitigen Welt. Es handelte sich dabei weniger um Erfindung, als um festere Gestaltung Dessen, was schon im Glauben des Volkes lebte. Seit Jahrhunderten war die Phantasie der Christenheit beschäftigt gewesen, sich die Strafen der Verdammten und die Bußen Derjenigen zu veranschaulichen, die zwar im Glauben, aber noch mit ungesühnter Schuld beladen die Welt verlassen hatten. Seit die nur eben wieder erwachende Kunst sich an schwierigere Aufgaben zu wagen anfing, stellte sie an Kirchenportalen, in Mosaiken und sonst mit Vorliebe das jüngste Gericht dar, und fast immer sind es die Höllenstrafen, denen der Künstler den größeren Theil seines Fleißes zuwendet. Auch die Literatur jener Zeiten ist reich an Visionen jenseitiger Dinge, wie die Alberich's, des ekstatischen Diakonus von Monte Cassino und die Schilderungen des Fegefeuers des Heiligen Patricius. Noch unmittelbarer versinnlicht wurden die Schicksale der vom Körper getrennten Seele in den geistlichen Schauspielen, namentlich den Osterspielen, wie sie Jahrhunderte lang, besonders in Frankreich, üblich waren. In drei Stockwerken übereinander war die Bühne aufgebaut. Im mittleren sah man das Getreibe der Erdenwelt. Darüber den Himmel mit den Personen der Dreieinigkeit, mit Engeln und seligen Geistern. Im untersten Geschoß aber die grell ausstaffirten Qualen der Hölle. Vielleicht das groß-

artigste Schauspiel solcher Art wurde bei Dante's Lebzeiten auf einer der Florentiner Arnobrücken aufgeführt, und nahm durch deren Zusammensturz ein gar trauriges Ende. Solch ein geistliches Schauspiel (eine »Komödie«) war es also, was, wenn auch nicht in dramatischer Form, Dante, nicht Zuschauern oder Hörern, sondern seinen Lesern bieten wollte.

II.

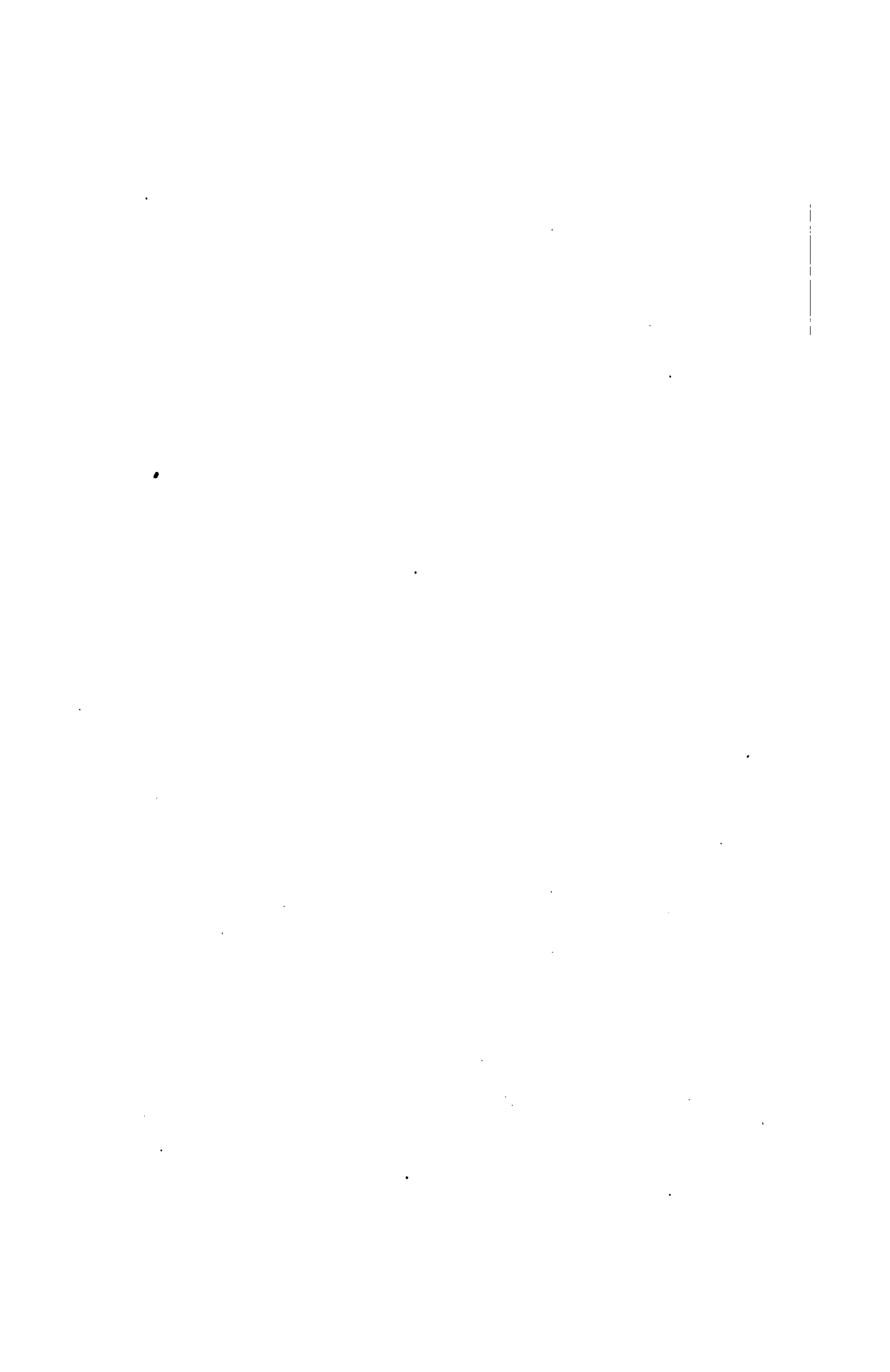
Um so wirksamer aber mußte seine Schilderung ergreifen, je verwandter sie sich einerseits an die Vorstellungen anschloß, die den Lesern überliefert waren, und je anschaulicher, körperlicher sie andrerseits sich der Auffassung darbot. Zu jenem ersten Zwecke verwerthet der Dichter nicht nur die mannigfachsten Ueberlieferungen des Volksglaubens und die mittelalterlichen Sagenkreise, sondern er geht auch auf das heidnische Alterthum zurück. Erschien doch dem Mittelalter, vor allen dem italienischen, die antike Welt durchaus nicht, so wie uns, als von der Gegenwart durch eine breite Kluft geschieden. Auch die Gestalten heidnischer Mythologie galten jener Zeit nicht schlechthin als willkürlich ersonnene Wahnbilder, sondern vielmehr als entstellter Ausdruck auch für das Christenthum fortbestehender Wahrheit. So finden denn nicht nur heidnische Götter und Halbgötter als Dämonen einen Platz in Dante's christlich gestalteter Unterwelt, nicht nur ruft der Dichter Apollo's und der Musen Beistand für sein christliches Gedicht an, sondern er trägt kein Bedenken, heidnisch geweihte Gottesnamen auf die göttlichen Personen unsres Glaubens zu übertragen.

III.

Die jenseitigen Reiche und ihre Bewohner erscheinen uns in Dante's Gedicht nicht als nebelhaft unbestimmte, von Gespenstern durchstreifte Regionen, sondern mit so fester, selbst die Angabe

von Maßen nicht verschmähender, Hand ist ihre Architektur gezeichnet, daß dem Leser die Versuchung nahe liegt, wie schon so Viele gethan haben, zu Cirkel und Bleistift zu greifen, und den Höllentrichter, oder den Berg der Läuterung mit allen ihren Abtheilungen, genau so wie der Dichter sie sich gedacht hat, abzubilden.

Diese Räume sind beide, wenn auch nur von abgeschiednen Geistern bevölkert, noch Theile unsrer Erde. Die Hölle erstreckt sich als ein riesenhaftes Amphitheater mit vielfachen Abstufungen und verschwindend kleiner Arena unter einer mächtigen Erdkruste, auf deren Mittelpunkte Jerusalem liegt, bis zum Centrum der Erde, das nach damaliger, Ptolemäischer, Anschauung zugleich auch das des Weltalls war. Jenen Erd- und Weltmittelpunkt, zu dem die Schwerkraft alle Körper hinabzieht, nimmt aber Satan, der Fürst der Hölle ein. Genau der Hölle gegenüber (etwa wo für uns die südlichsten Gesellschaftsinseln liegen) taucht aus der weiten Wasserwüste, die dem Mittelalter zwischen Westeuropa und Ostindien lag, der Berg der Läuterung. Wie der Höllentrichter in Stufen niederstieg, so erhebt sich sein Gegenbild, der Berg des Fegefeuers in ähnlichen Abstufungen bis weit über Wolken und Wetterwechsel hinaus. Wie in den oberen Höllenkreisen gelindere Strafen Diejenigen treffen, die weniger schwer gesündigt, dann aber von Stufe zu Stufe schwererer Sünde schwerere Strafe entspricht, so werden auf dem Berge der Läuterung die ärgsten Fehltritte auf den niederen Abhängen gebüßt, bis endlich von einem Kreise zum andren fortschreitend auf des Berges Höhe die geläuterte Seele sich aller Last irdischer Schuld enthoben fühlt. Von solcher Sündlosigkeit ist das Menschengeschlecht ausgegangen: auf dem Gipfel des Berges, der jetzt zur Läuterung bestimmt ist, lag das irdische Paradies; zu gleicher Sündlosigkeit muß durch Buße die Menschenseele zurückgeführt werden, um reif zu seyn für das himmlische Paradies.



Dante Allighieri's

Göttliche Komödie.

Zweiter Band. — Erläuterungen.

2

Dante Allighieri's

Göttliche Komödie.

Uebersetzt von

Karl Witte.

Dritte Ausgabe.

Zweiter Band. — Erläuterungen.

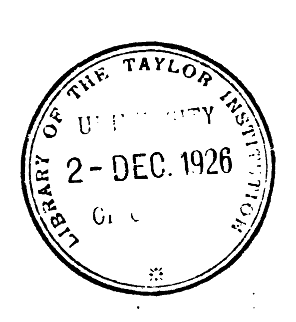
2.

Mit einem Weltplan nach Dante's Anschauung.



Berlin, 1876.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. von Decker).



Einleitung.

Geiz genannt wird (Hölle VI. 75.). Noch Andere denken an Maßlosigkeit, Gewaltthätigkeit und Betrug, und mehr dergleichen.

VIII.

Das einfache Bewältigen dieser Leidenschaften gelingt dem Dichter nicht. Ein Umweg soll ihn zum Ziele führen, und dieser Umweg ist eben der der Erkenntniß der Sünde (Höllenfahrt) und der Buße (Wanderung durch das Fegefeuer). Diese zwiefache Reise allein zu unternehmen, vermöchte er aber nicht. Es wird ihm ein Führer beigegeben, der ihn leite. Dieser Führer ist Virgil. Solche Geleitsmänner und Ausdeuter auf poetischen Reisen finden wir häufig bei mittelalterlichen Dichtern, ja schon bei denen des Alterthums, wie z. B. Boëthius. Zur Reise in die jenseitigen Reiche erschien aber Virgil, der Sänger der Höllenfahrt des Aeneas, als ein wohlgeeigneter Führer. Fehlt es doch in dieser Schilderung selbst nicht an Stellen, die sich auf einen Ort der Läuterung abgeschiedener Seelen deuten ließen (Aeneide VI. 735 ff.). Virgil war unter den classischen Dichtern der dem späteren Mittelalter vertrauteste, er war derjenige, den insbesondere Dante sich vor allen zum Vorbilde erlesen hatte. Er galt für den weisesten, den höchsten unter den Dichtern, etwa wie Aristoteles für den weisesten, den höchsten unter den Philosophen. Auch glaubte das Mittelalter in der vierten Ekloge des Mantuaner Dichters eine Vorahnung des Christenthums zu finden. Fegefeuer XXII. 70. Die Sage hatte ihn mit wunderbarer Kraft über die Natur und mit Gewalt über die Dämonen ausgestattet. Freilich war seine Weisheit nur eine heidnische; aber diese genügt auch, damit der Mensch die Sünde erkenne und wider sie kämpfe. Auch werden wir weiter sehn, daß Virgil dies Führeramt nicht eigenmächtig übernimmt, sondern von der göttlichen Gnade entsandt und zu jenem Amte unterwiesen ist.

IX.

Wenn uns aber bisher die Person Dante's, wie sie im Gedichte auftritt, nur als ein Ausdruck für den ringenden Christen überhaupt gegolten hat, so ist damit nicht gesagt, daß darin die Individualität des Dichters völlig zurücktrete. Wenn er (Fegefeuer XIII. 133.) sagt, wegen Neides werde er nur wenig zu büßen haben, um so mehr aber wegen Stolzes, oder wenn er sich (Paradies V. 105.) verkünden läßt, dereinst werde ihn der Mercur, die Sphäre der ehrgeizigen Frommen aufnehmen, so ist damit ohne Zweifel seine eigenste Persönlichkeit gemeint. Eine solche individuelle Beziehung muß aber noch näher besprochen werden, weil auf ihr das Eingreifen der zweiten Führerin des Dichters, Beatrice's, beruht.

Gehn wir von dem Satze (Fegefeuer XVII. 103.) aus, »daß die Liebe in den Menschen der Samen jedweder Tugend und jeder Handlung, welche Strafe fordert, ist«, so irren freilich Diejenigen, »die da behaupten, jedwede Liebe sey an sich schon löblich. Denn, wenn auch immer gut der Stoff der Liebe erscheinen mag, ist doch nicht jedes Siegel schon gut, weil es in gutes Wachs gedrückt ward«. Ist aber das Ziel der Liebe ein hohes und reines, so muß sie Unedles und Sündhaftes aus dem Herzen des Liebenden vertreiben und ihn zu Gott hinan ziehn. Solch eine lautere, alles irdischen Verlangens freie Liebe war es, die den noch nicht neunjährigen Dante für Beatrice, die fast ein Jahr jüngere Tochter des Folco Portinari, entflammte. Der Besitz der Geliebten war ihm nicht beschieden; sie ward an Simon de' Bardi vermählt und starb im Jahr 1290 kaum fünfundzwanzigjährig.

X.

Die einfache und rührende Geschichte dieser Liebe schildert Dante in seiner Jugendschrift, dem »Neuen Leben«. Was in

dieser kleinen Schrift, besonders in den Gedichten, die den Kern derselben bilden, von Beatrice und von den Wirkungen ihres Erscheinens gesagt wird, ist wesentlich anderer und tieferer Art, als die Ueberschwänglichkeiten verliebter Bewunderung, denen wir sonst bei italienischen und anderen Lyrikern begegnen. »Wenn sie des Weges geht,« heißt es in der einen Canzone, »wirft Amor in die niedriggesinnten Herzen einen Frost, so daß alle ihre Gedanken erstarren und sterben. Wer es aber vermöchte, im Anschauen ihrer« (Beatrice's) »auszudauern, der würde hoch geadelt, oder er stürbe. Und findet sie Wen, der würdig ist, sie zu schauen, so widerfährt ihm, was ihm Heil verleihet, und solche Demuth flößt sie ihm ein, daß er jede Beleidigung, die er erlitten hat, vergißt. Zu besonderer Gnade aber hat Gott ihr Dies verliehn, daß wer mit ihr gesprochen hat, kein unseliges Ende nehmen kann.« Ein Engel beklagt sich in demselben Liede, daß sie dem Himmel fehle, und alle Heiligen verlangen, daß sie dorthin abgerufen werde. Nur das Mitleid will sie noch der Erde gönnen. Da entscheidet der Herr, mit offenbarer Hindeutung auf den Gedanken der göttlichen Komödie, der also schon damals dem Dichter vorgeschwebt haben muß: »Laßt es Euch, Ihr meine Lieben, in Frieden gefallen, daß Eure Hoffnung noch so lange als ich für gut finde, dort weile, wo Einer sie zu verlieren fürchtet, der in der Hölle den zu ihrem Unheil geborenen sagen wird: Ich habe die Hoffnung der Seligen gesehn.« In einem späteren Gedichte desselben Büchleins heißt es von der schon gestorbenen Beatrice: »Das Wohlgefallen an ihrer Schönheit, ward, seitdem sie unseren Blicken entrückt ist, zu erhabener geistiger Schönheit, die ein Licht der Liebe, welches die Engel begrüßt, durch den Himmel verbreitet.« — Noch lange nachher, im irdischen Paradiese (Fegefeuer XXX. 121.) sagt die verklärte Beatrice von Dante: »Mit meinem Antlitz hielt ich eine Zeit ihn. Indem die jungen Augen ich ihm zeigte, führt' ich ihn mit mir in der rechten Richtung.«

XI.

Eine solche Liebe ist die Zwillingsschwester des frommen Glaubens; nicht des Glaubens, der sich durch Zweifel hindurch gerungen hat zur Erkenntniß, sondern des sich ohne Grübeln kindlich hingebenden, und wir können es begreifen, wie dem Dichter diese Jugendliebe zu Beatrice ein Sinnbild jener ungetrübten Glaubensinnigkeit ward. Sie blieb ihm noch eine Zeitlang; dann aber ward er durch neue Lockungen ihr entfremdet. Gegen den Schluß des neuen Lebens erzählt er, wie ein holdes Weib, von ihm selber unbemerkt, ihn in seinen Thränen und Seufzern beobachtet habe. Als er darauf wahrgenommen, welches Mitleid sie für ihn hege, habe ihm dies zu solchem Troste gereicht, daß er über der lebenden Trösterin angefangen habe, der beweinten Todten minder zu gedenken. Nach langen Kämpfen und nachdem Beatrice ihm im Traume wieder erschienen sey, habe er sich aber in Reue der alten Liebe wieder zugewandt. Da sei ihm eine wunderbare Vision geworden, und die Dinge, die er in dieser gesehen, hätten ihn zu dem Entschlusse geführt, erst dann wieder von Beatrice zu reden, wenn er es würdiger zu thun vermöchte; dann aber so von ihr zu reden, wie noch nie von einem Weibe geredet sei.

Derselben Erzählung, jedoch ohne ihren letzten Theil, der Rückkehr zum Andenken an Beatrice, begegnen wir im Eingange einer späteren, obwohl der göttlichen Komödie vorausgegangenen, Schrift, dem Gastmahl (Convivio). Indeß lesen wir hier, nicht ohne Ueberraschung, die Philosophie sey es gewesen, die dem trauernden Dichter Trost verheißen und wenigstens theilweise gewährt habe. Diese habe er sich als ein holdes Weib gedacht und sich nicht anders als mit dem Ausdruck des Mitleides vorstellen können; in Folge der erwachenden Liebe zu ihr habe er die Schriften der Philosophen gelesen, ihren Disputationen

und denen der Theologen zugehört und allmälig angefangen, die Süßigkeiten zu empfinden, welche die Philosophie gewährt.

Diese Süßigkeit erhält aber bald einen bitteren Beigeschmack. Für so manche Frage, die sich dem Forscher aufdrängt, bleibt die Philosophie ihm die Antwort schuldig, für so manchen Zweifel hat sie keine Lösung, für so manchen Schmerz keinen Trost. Wohl war es nur ein geistiges Glück, das Dante suchte, aber auf diesen Wegen war es unerreichbar. Daher sagt die verklärte Beatrice an der schon angeführten Stelle tadelnd von dem Dichter: »Zu falschen Wegen wandt' er seine Schritte, des trügerischen Glückes Bildern folgend, die kein Versprechen, das sie gaben, halten.«

XII.

So sehn wir denn zwei Frauengestalten, als Symbole zweier Geistesrichtungen einander gegenübergestellt: die eine, Beatrice, von der wir wissen, daß sie wirklich gelebt hat, als Vertreterin des hingebenden Glaubens; die andere, die, seiner Versicherung nach, nur die Phantasie des Dichters mit menschlicher Gestalt bekleidet hat, als Sinnbild philosophischer Forschung. Die Lösung des Kampfes dieser Beiden um das Herz des Dichters bietet uns das Gastmahl nicht, in welchem der Verfasser zwar sagt, die selige Beatrice, die im Himmel mit den Engeln lebe, lebe auf Erden mit seinem Herzen; aber hinzufügt, in dieser Schrift gedenke er von ihr nicht weiter zu reden. Dagegen deutet das »Neue Leben« den Sieg Beatrice's an, und die göttliche Komödie, das Werk, das er dort verheißen hatte, in dem noch nie Gesagtes von Beatrice ausgesagt werden sollte, ist es, welche diesen Sieg verherrlicht.

Die verklärte Beatrice der göttlichen Komödie ist aber nicht mehr das Symbol des kindlichen, noch von keinem Zweifel heimgesuchten Glaubens. Als Siegerin über die Philosophie, ist sie auch der Waffen kundig, die dieser ihrer Gegnerin eigen sind: sie ist die im Kampf

erprobte, gegen jeden Angriff bewehrte Theologie. So ist denn ihr Sieg nicht eigentlich eine Niederlage der Gegnerin, sondern eine Versöhnung Beider: Beatrice hat jenes holde Weib, die Theologie hat die Weltweisheit zu sich herübergezogen und sich dienstbar gemacht.

XIII.

Man täuscht sich, wenn man, wie geschehen ist, diesen, von Dante auf das unzweideutigste ausgesprochenen, Gegensatz von Religion und Philosophie für eine Besonderheit unserer Zeit hält. Nicht nur daß er in allen Zeitaltern wiederkehrt, so trat er gerade im späteren Mittelalter mit besonderer Entschiedenheit hervor. Allerdings redete die Philosophie jener Tage durchgängig eine christliche Sprache; aber durch ihr Bestreben, die Wahrheit, wenn auch in Uebereinstimmung mit dem Glauben, doch auf selbstständigem Wege zu finden, trat sie in ausgesprochenen Gegensatz zur Kirche. Ohne an die Kämpfe Abälard's und seiner Nachfolger zu erinnern, war das dreizehnte Jahrhundert leidenschaftlich erregt worden durch das Eindringen Aristotelischer Philosophie, in der Gestalt, welche ihr der Spanische Araber Ibn-Roschd (Averroës) gegeben hatte, in die Behandlung theologischer Fragen. Lange wurden die Averroisten als Ketzer verfolgt und noch in Fresken des vierzehnten Jahrhunderts erscheint Averroës als typischer Vertreter des Unglaubens; ihn aber betrachtete man wieder als den Chorführer der Philosophen jener Zeit. Erst bei den großen Kirchenlehrern der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, bei Albert von Cöln, Thomas von Aquino und Wilhelm Durantis, finden wir die peripatetische Philosophie, des Averroismus entkleidet, mit der Theologie versöhnt und zur Hauptstütze scholastischer Begründung der Kirchenlehre umgestaltet. Wenn nun auch kaum zu behaupten ist, daß es gerade Averroistische Wege gewesen seyen, welche Dante eingeschlagen, so hat es doch durchaus nichts Be-

fremdendes, daß die Wandelungen des Verhältnisses von Religion und Philosophie, welche jenes Jahrhundert erfahren, sich im Geiste des Dichters individuell wiederholt haben. *)

Es wäre ein weiterer Irrthum, wenn man die Entfremdung von dem Andenken an Beatrice, deren Dante sich selber anklagt, ausschließlich in philosophisch-theologischen Untersuchungen finden wollte. Gewiß haben wir dabei zugleich an ein weltliches Treiben von mancherlei Art (Fegefeuer XXIII. 115.), an leidenschaftliche Betheiligung an den Parteikämpfen und mehr dergleichen zu denken, auch ist kein Grund vorhanden, neuaufkeimende Neigungen zu anderen Frauen (Fegefeuer XXXI. 58.) auszuschließen.

XIV.

So herausgelöst aus dem lebendigen Zusammenhange des Gedichtes, wie das hier nothwendig war, erscheint diese Personificirung geistiger Richtungen freilich als frostige, nüchterne Allegorie. Glücklicherweise läßt aber der Dichter unter jenen allegorischen Gewändern die anmuthige Gestalt der Erdentochter Beatrice Portinari überall so lebensfrisch und bestrickend hervorschauen, daß man sich an die allegorische Bedeutung, die freilich für den Zusammenhang des Gedichtes unentbehrlich ist, erst eigens erinnern muß.

XV.

So ist denn also die verklärte Beatrice die geeignete Führerin des Dichters vom irdischen Paradiese durch die himmlischen Sphären bis zum höchsten Himmel göttlichen Liebesfeuers. Wir begreifen, wie sie als das Sinnbild des wissenschaftlich durchgearbeiteten, und gegen Zweifel wie gegen Irrlehre sieghaft gewaffneten Kirchen-

*) Ausführlicher erörtert sind diese Fragen in meinen »Dante-Forschungen« S. 163—182.

glaubens sich in dem Triumphwagen niederläßt, welcher die lautere und rechtgläubige Kirche bedeutet (Fegefeuer XXX. 63. 100.), und sodann berufen wird, ihn zu bewachen (Fegefeuer XXXII. 95.). Es nimmt uns auch nicht Wunder, daß sie während des Fluges von Stern zu Sterne, dem Dichter die Geheimnisse des Glaubens erschließt, seine Zweifel löst und mit gleichem Eifer die hochmüthige Unzulänglichkeit menschlicher Speculation und die sittliche Entartung der Würdenträger der Kirche geißelt. Ist sie es doch, welche schon in einem der ersten Gesänge (Hölle II. 76.) Virgil als »hochbegnadigte Frau« anredet, »um derentwillen allein die Menschheit Alles überraget, was sonst noch in sich schließt der engste Himmel,« und Dante selber nennt sie bald »Licht und Ruhm des menschlichen Geschlechtes« (Fegefeuer XXXIII. 115.), bald aber, unzweifelhaft mit Hindeutung auf das hohe Lied, »Göttliche, der ersten Liebe Geliebte« (Paradies IV. 118.).

XVI.

Wir haben bis jetzt in der göttlichen Komödie nur den Einzelnen dem Rufe gegenüber betrachtet, der an ihn ergeht, den Heilsweg zu beschreiten. Aber erschwert, wenn nicht gehindert, werden die Schritte auf diesem Wege, sofern nicht das Gemeinwesen, in dem der Einzelne zu leben und um sein Heil zu ringen hat, in einer diesem Streben entsprechenden Weise gegliedert ist. Dies Gemeinwesen ist aber ein zwiefaches: Staat und Kirche. Der Staat soll einem Jeden nicht nur Friede und Sicherheit, als die Vorbedingungen aller ersprießlichen Menschenthätigkeit gewähren, sondern ihm auch durch Gesetze die rechten Wege wenigstens äußerlich weisen, und den Irrenden durch die Rechtspflege auf jene wieder zurückführen. Von der noch unerprobten Seele sagt Dante (Fegefeuer XVI. 91.): »Erst findet sie Geschmack an kleinem Gute, das sie nur täuscht; doch eilt sie es zu haschen, wenn

ihre Lust nicht Zaum noch Führer wenden. Drum war der Zügel des Gesetzes nöthig; drum mußt' ein König seyn, daß er den Thurm der wahren Stadt doch mindestens erkenne.« Die Tugenden also, die man wohl die moralischen nennt, Gerechtigkeit, Stärke, Weisheit und Mäßigkeit, sind es, zu denen das weltliche Gemeinwesen seine Genossen hinleiten soll, wie es selbst wieder durch die Herrschaft dieser Tugenden gekräftigt wird.

Aber neben dieser weltlichen Gemeinschaft steht die geistliche, die Kirche, die in der wahren Lehre zu unterweisen, die Heilsmittel zu verwalten und zu spenden, den Irrenden zu belehren und in der Buße zu läutern, Allen aber den Weg zur Heiligung zu erschließen hat. Ihr Gebiet also sind die drei Tugenden, welche man als die theologischen bezeichnet: Glaube, Liebe und Hoffnung.

So sind denn die Aufgaben von Staat und Kirche gesondert, aber sie laufen nebeneinander, um beide einem gemeinsamen Ziele zuzustreben, dem Ziele nämlich, den Christen, der zugleich dem einen wie der andren angehört, auf dem rechten, zu Gott führenden, Wege zu erhalten. Zu solchem Ende ist aber ihre Eintracht nöthig. Ihr Zwiespalt, oder die Schwächung des einen im Vergleich zum andern schadet dem ganzen Gemeinwesen und erschwert jedem Einzelnen das Ausharren auf dem rechten Wege.

XVII.

In den Tagen des Dichters waren aber Staat und Kirche nicht so beschaffen, wie sie gesollt hätten; noch weniger war ihr Wirken ein einträchtiges. Um dies recht zu würdigen, ist es nöthig, einen Blick auf die damalige Gestaltung Italiens zu werfen.

Große Ländergebiete innerhalb der Halbinsel standen unter Grafen oder Markgrafen. Im Süden herrschten zwei Könige und dazwischen erstreckte sich das Besitzthum des römischen Stuhles. Nicht allein aber gehörten beträchtliche Strecken von Italien zu

keinem jener Gebiete, sondern auch innerhalb eines jeden war die Herrschaft des nominellen Herrn eine keineswegs ausschließliche. Da saßen an den Bergeshängen auf zahlreichen Burgen ritterliche Geschlechter, die, wie sie selber ihren Besitz zu Lehn trugen, wieder über große Schaaren von Lehnsmannen und von Dienern, auch wohl noch von Leibeigenen geboten. Dazwischen hin zogen sich in ähnlicher Machtstellung reiche Klöster, namentlich der Benedictiner und andrer verwandter Orden.

Um die Bischofssitze, zu denen ebenfalls bedeutendes Landgebiet zu gehören pflegte, waren die Städte emporgewachsen und hatten in blühender Gewerbs- und Handelsthätigkeit Wohlstand und Kraft, aber auch unabhängigen republicanischen Geist gewonnen. Ihre Verfassung, ursprünglich meist von aristokratischer Färbung, unterlag dem mannigfaltigsten Wechsel. In den einen schloß sich die erbliche Aristokratie immer enger und alleinherrschender zusammen; in andern führte der Sieg des niedren Volkes, der Handwerker und Zünfte, zu unumschränkter Volksherrschaft. Einige blieben unter einer gewissen Oberherrlichkeit ihres Bischofs; andre verfielen der Gewalt eines Dynasten, der bald von seiner Burg aus die benachbarten Städter im Zaum hielt, bald sich in der Stadt angesiedelt und nun als Bürger die Zügel der Gewalt an sich zu reißen gewußt hatte. Die streitbaren Ansiedler mehrten sich mit der Zeit und sowohl unter ihnen, als mit hervorragenden Patriciern unter den Altbürgern, oder mit neuerdings emporgekommenen Handels- und Fabrikherren kam es bald genug zu blutigen Fehden, in welche die Einwohnerschaft hineingezogen ward. Die politischen Parteikämpfe der Ghibellinen und Guelfen bemächtigten sich dieser municipalen Zwiste. Die Partei der einen Stadt kam den Genossen der andren zu Hülfe. Die Burgherren aus der Landschaft mengten sich um so mehr hinein, als sie unter dem Namen von Podestà oder Capitani del popolo zu einjähriger

Verwaltung der Rechtspflege bald in diese, bald in jene Stadt berufen wurden. Ebenso wenig fehlte es an Eingriffen der Grafen oder Markgrafen, der kaiserlichen Vicare oder päpstlichen Legate und über Alles flutheten noch die Wogen der großen, das ganze Land erschütternden, Ereignisse, der Römerzüge deutscher Kaiser, der Kämpfe mit dem lombardischen Bunde, der Erbfolgekriege um Neapel.

XVIII.

So standen sich denn überall auf der Halbinsel, am meisten aber in Ober- und Mittelitalien, mit ziemlich gleichen Kräften und wechselndem Erfolge mindestens zwei kämpfende Parteien gegenüber. Oft aber spaltete sich die Partei noch in neue Gegensätze, zwischen denen der Krieg dann ein um so erbitterterer war. Siegte die eine Partei, so wurde die andere in die Verbannung gesandt, ihre Güter wurden eingezogen, nicht selten die Häuser der Parteihäupter dem Erdboden gleich gemacht. Auch mit Todesurtheilen gegen die Abwesenden pflegte man nicht zu kargen. Oft fanden die Vertriebenen im Exil mächtige Unterstützung und kehrten schon nach wenig Jahren triumphirend zurück. Gewöhnlich übten sie dann Wiedervergeltung im reichsten Maße. Zu Zeiten gewann aber eine edlere Regung die Oberhand. Die Parteien, die Geschlechter, die persönlichen Feinde versöhnten sich unter dem Seegen der Kirche, unter dem Jubel des Volkes. Man versprach sich, in Frieden bei einander zu leben, Wechselheirathen wurden unter den feindlichen Häusern geschlossen, und dann — nach wenig Jahren brachen die alten Wunden wieder auf, die Feindschaften wurden um so gehässiger, weil sie nun auch den Frieden der Familie vergifteten.

XIX.

In Florenz, des Dichters Vaterstadt, herrschten seit Ausgang des zwölften Jahrhunderts vorwaltend die Guelfen. Gegen

Ende der Regierung Friedrichs des zweiten (1248) vertrieben, kehrten sie in Folge eines demokratischen Aufstandes schon 1251 zurück und noch in demselben Jahre gingen die bedeutendsten der Ghibellinischen Geschlechter nun an ihrem Theil ins Exil. Sieben Jahre später folgten die übrigen. Schon aber hatte Friedrich's Sohn Manfred in Neapel und Sicilien des Vaters Erbe wieder gewonnen, und mit seiner Hülfe und der der Sienesen erstritten die verbannten Florentiner am Arbiaflusse bei Montaperti über ihre Guelfischen Landsleute einen blutigen Sieg (4. September 1260), der ihnen ganz Toscana in die Hände lieferte. Nach wenig länger als fünf Jahren verlor indeß Manfred in der Schlacht von Benevent (26. Februar 1266) Reich und Leben: die Guelfen dagegen gewannen neuen Muth. Vom Volke herbeigerufen, kehrten sie zurück und nöthigten nicht nur Manfred's Vertreter, Graf Guido Novello, am 11. November zum Abzug, sondern verjagten auch die ganze Ghibellinische Partei, deren Güter sie einzogen und durch eine besondere Behörde, die Capitani di parte Guelfa, im Interesse der eignen Parteigenossen verwalten ließen. Wie früher die Ghibellinen sich auf den Hohenstaufischen Herrscher von Neapel gestützt hatten, so fanden jetzt die Guelfen einen Rückhalt, aber auch einen Oberherrn an Karl von Anjou, der Manfred's Reich usurpirt hatte, und wenn auch 1273 den Ghibellinen die Heimkehr gestattet wurde und sie einige Jahre darauf (1280) sogar theilweise ihre Güter zurück erhielten, so gelangten sie doch nie wieder zur vollen Gewalt und verließen die Stadt um so mehr, je entschiedener die Guelfen durch die ihnen anhängende Volkspartei ihre Alleinherrschaft befestigten.

XX.

Bisher hatte die Verfassung allen Volksbewegungen gegenüber einen vorwaltend aristokratischen Charakter behalten. Die früheren Buonomini, wie die späteren Anziani, mit andern Worten die

Mitglieder des Senats, wurden regelmäßig den edlen Geschlechtern entnommen. Erst im Jahre 1282 wurde die oberste Gewalt in die Hand der Gewerbtreibenden, jedoch nur deren von den oberen sieben Zünften (zu denen aber auch Rechtsgelehrte und Aerzte gezählt wurden) gelegt. Aus den zwölf Zünften, zu je zwei auf die sechs Quartiere der Stadt vertheilt, wurden nämlich sechs Prioren gewählt, welche von zwei zu zwei Monaten in der Geschäftsführung wechselten und zusammen die Signoria hießen.

Noch konnten die Glieder edler Geschlechter dadurch an dem Regiment Theil nehmen, daß sie, wenn auch nur dem Namen nach, in eine der Zünfte eintraten, und nicht nur geschah dies häufig, sondern die Beschwerden über junkerhaften Uebermuth gegen das niedere Volk sind bis gegen Ende des Jahrhunderts häufig. Diesen Uebermuth brach Giano della Bella (1292) durch eine Reihe strenger Gesetze und durch Einsetzung einer eignen, dem Volkstribunat zu vergleichenden Behörde, dem Bannerherrn (Venner) der Gerechtigkeit. Zugleich aber raubte er dem Adel fast den ganzen Einfluß der ihm noch geblieben war, besonders durch die Bestimmung, daß Niemand in die Signoria gelangen könne, der nicht das Geschäft der Zunft, zu der er sich bekenne, auch wirklich betreibe. Giano unterlag zwar den Künsten seiner Gegner, seine Reformen aber hatten Bestand.

XXI.

Solcherweise war seit einem Jahrhundert Florenz mit kurzen Unterbrechungen fortwährend Guelfisch. Dagegen fehlte es in der toscanischen Nachbarschaft den Ghibellinen nicht an mächtigen Gesinnungsgenossen, die den Flüchtigen Aufnahme und gelegentlich auch Beistand gegen die in der Heimath herrschenden Feinde gewährten. Die zwei mit Florenz wetteifernden Städte Pisa und Siena waren Ghibellinisch, ebenso meistentheils auch Arezzo. In

den Bergen saß fast ausschließlich Ghibellinischer Adel. So vor Allen, über das oberste Arnothal (Casentino) verbreitet, die mächtigen Grafen Guidi, im Mugello, dem Thal des Sieve, die Ubaldini. Weiter hinaus die Tarlati, gen Süden aber am Monte Amiata die Grafen Santa Fiora und in der Maremma die Gherardeschi.

XXII.

Aus einer der nächsten Nachbarstädte von Florenz, aus Pistoja, waren zwar die Ghibellinen schon seit 1285 verbannt, aber unter den Guelfen selbst, ja in einer und derselben Familie, der der Cancellieri, war wilder blutiger Streit ausgebrochen, in welchen bald genug die ganze Bevölkerung verwickelt ward. Eine Mittelpartei setzte es durch, daß um Frieden zu stiften, das Regiment der Stadt auf drei Jahre der Florentiner Signorie überwiesen wurde. Die von dieser eingesetzten Beamten verbannten (im März 1300) die Häupter beider Parteien nach Florenz. Die Einen, welche nach ihrer Stammmutter, einer Bianca, Bianchi (die Weißen) genannt wurden, fanden bei der Florentiner Familie der Cerchi gastliche Aufnahme; die Neri (Schwarzen) dagegen bei den mit dem alten Geschlechte der Donati nahe befreundeten Frescobaldi.

Pistoja gewann durch diese Maßregel den Frieden nicht wieder; dagegen wurde der dortige Hader nach Florenz übertragen. Die Cerchi und ihre Anhänger, die großentheils dem Ghibellinischen Adel und dem ärmeren Volke angehörten, hießen von nun an die Weißen, während der Guelfische Adel und der reichere Bürgerstand unter dem Namen der Schwarzen zu den Donati hielt. Schon am 1. Mai kam es zu einem blutigen Zusammenstoß und da die Flamme immer wilder aufzulodern drohte, sandte Papst Bonifaz VIII. im Juni (als Dante eben einer der Prioren war) den Cardinal Matthaeus von Acquasparta um Frieden zu stiften, jedoch ohne Erfolg. Die Straßenkämpfe wiederholten sich, und

fast immer waren die Schwarzen der angreifende Theil. Endlich als offenbar ward, daß sie die Stadt einem auswärtigen Machthaber der Guelfischen Partei in die Hände geben wollten, schritt die Signoria ein. Corso Donati und die andren Häupter seiner Partei wurden unter schweren Geldbußen von Florenz entfernt. Gleiche Verbannung traf allerdings auch einige von der Gegenpartei, doch wurde diesen bald die Rückkehr gestattet.

XXIII.

Inzwischen bewogen die Schwarzen Papst Bonifaz, den Bruder König Philipp des schönen, Karl von Valois (»ohne Land«) nach Italien zu rufen, und ihm insbesondere die Herstellung des Friedens in Florenz zu übertragen. Mit dessen Einzuge in diese Stadt (1. November 1301) begann aber statt des Friedens erst recht die Zeit der Gewaltthätigkeiten. Racheschnaubend kehrte nach wenig Tagen Corso Donati mit seinem Anhange zurück und wochenlang wütheten theils in Florenz, theils in der Landschaft Mord, Brand und Plünderung gegen die Weißen. Schon im Januar des folgenden Jahres wurde neben andren, die sich zu dieser Partei gehalten, auch Dante unter Auferlegung einer unerschwinglichen Geldbuße, vorläufig auf zwei Jahre, verbannt. Weniger als zwei Monate darauf folgte gegen ihn und eine noch größere Anzahl Anderer, natürlich in Abwesenheit, die Verurtheilung zum Feuertode: beide Male unter der lächerlichen Anklage der Erpressung und Bestechlichkeit. Natürlich mieden die Weißen, insoweit sie nicht ausdrücklich verbannt wurden, die Stadt, in welche sie nie wieder heimkehren sollten. Eine zweite Friedenssendung des Cardinals von Acquasparta (November 1301) war ebenso erfolglos gewesen als die erste, und als Karl von Valois Florenz verließ (April 1302) schalteten die Schwarzen nur um so ungezügelter.

Auf den parteiischen Bonifaz († 12. October 1303) folgte (am 22. desselben Monats) der milde Benedict IX. und die Florentiner Verbannten knüpften große Hoffnungen daran, daß der neue Papst den Cardinal Nicolaus von Prato, der aus einem altghibellinischen Geschlechte stammte, als Friedensstifter nach Florenz schickte (10. März 1304). Alle Bemühungen des trefflichen Mannes blieben aber fruchtlos und als er nach kaum einem Vierteljahr (4. Juni) die zwieträchtige Stadt verließ, belegte er sie in seinem Zorne, wie schon Matthaeus von Acquasparta gethan, mit dem Interdict. Wenige Wochen darauf (22. Juli) versuchte ein Theil der Verbannten, friedlich von der Nordseite aus in ihre Vaterstadt einzudringen. Das Unternehmen schien bereits gelungen; als Muthlosigkeit der Wiederkehrenden und noch mehr ihrer einheimischen Freunde es mißrathen ließ. Seitdem wurde kein weiterer Versuch gewagt.

XXIV.

Wem, gleich Dante, beschieden war, in solch äußerem Wirrsal die höchsten Aufgaben, die dem Menschen gestellt sind, Aufgaben, die die größte innere Sammlung erfordern, zu lösen, den Eingebungen der Muse zu lauschen, sich in die Wissenschaft zu vertiefen und durch alle Zweifel sich hindurchzuringen zur religiösen Erkenntniß, Dem mußte der gesicherte Friede eines wohlgeordneten Gemeinwesens ein doppelt ersehntes Ziel seyn. Von welcher Seite ließ sich aber wohl eine Besserung so trostloser Zustände hoffen? Daß jene kleinen Republiken, daß insbesondere Florenz, aus eigner Kraft zu einer Ordnung ihres Gemeinwesens gelangen würden, die Jedem sein Recht angedeihen ließe, mußte für so gut als unmöglich gelten. Die kleinen Herren mehr oder minder ausgedehnter italienischer Landschaften trugen sämmtlich ausgesprochene Parteifarbe, und auch die Parteigenossen fanden in ihnen, wo sie zur Herrschaft gelangt waren, weit weniger Beschützer, als herrische

Gebieter. Die Päpste endlich hatten allerdings die heranwachsende Freiheit und Blüthe der italienischen Städte mit günstigem Auge angesehn, und manche der guelfisch gesinnten waren unter solchem Schutze zu Macht und Wohlstand gediehen. Doch konnte der besonnene Vaterlandsfreund nicht übersehn, daß dieses Einmengen des Stellvertreters Christi in allerlei weltliche Händel dem geistlichen Berufe dieses Oberhirten zuwider lief. Auch war die päpstliche Politik zu allen Zeiten nicht nur eine parteiische, sondern eine ewig wechselnde: wechselnd von einem Papste zum andern, und wechselnd je nachdem man in Rom von dieser oder von jener Seite gefährdet zu seyn glaubte.

XXV.

Es blieb der Blick auf den römischen Kaiser deutscher Nation. Rom's antikes Kaiserthum galt dem Mittelalter als das nie wieder erreichte Musterbild staatlicher Gemeinschaft. Unter August war zum Zeichen des die ganze Welt umfassenden Friedens der Tempel des Janus geschlossen. Rom hatte jene weisen Gesetze geschaffen und über den Erdkreis verbreitet, die nach langer Vergessenheit seit nun fast zwei Jahrhunderten wieder ins Leben gerufen waren und überall sich auf das trefflichste bewährt hatten. Mit seinen Siegen hatte Rom weit über Alpen und Meer hinaus nicht Knechtschaft, sondern, ohne die Besonderheit der einzelnen Volksstämme, ohne die Autonomie der Städte und anderen Gemeinwesen zu unterdrücken, edlere Sitte, Wissenschaft, Kunst und Literatur getragen. Zehrte man doch auf allen diesen Gebieten noch in der Gegenwart an den Ueberresten des Besitzthumes jener glorreichen Kaiserzeit.

Und dies Kaiserthum, es war ja nicht erloschen. Kaiser Karl hatte es zu neuer, wenn auch bald vorübergehender Glorie erweckt. Dann waren nach anderthalb Jahrhunderten die edlen Gestalten

der drei Ottonen ins Land gekommen und zuletzt die gewaltige Zeit der Hohenstaufen, deren große Erinnerungen noch in Aller Herzen lebten! Und immer waren es diese Kaiser gewesen, die in den wüsten Unfug kleinlichen Haders, der Italien zerrissen hatte, überwältigend, strafend, ordnend, wie es Dem geziemte, an dessen Höhe solches Gezänk nicht hinanreichte, eingegriffen. Wenn die Hohenstaufen, besonders der Rothbart und Heinrich, mit eisernem Scepter regiert, wenn ihre Erfolge den hochfliegenden Plänen nur wenig entsprochen hatten, so lag es nahe, die Schuld davon nicht sowohl ihnen, als ihren Feinden, den Gregoren und Innocenzen beizumessen. War doch unter ihnen, vor Allem unter dem hochbegabten zweiten Friedrich, ein neues geistiges Leben der Kunst, der Poesie, der mannigfachsten wissenschaftlichen Forschung durch ganz Italien erwacht, hatte doch die Gesetzgebung dieses großen Kaisers in seinem süditalischen Reiche zuerst ein wahrhaft geordnetes, kunstreich gegliedertes Staatswesen geschaffen, in dem Recht und Gerechtigkeit mit eiserner Strenge, aber sicher gehandhabt wurden. Mit dem Interregnum war überall auf der Halbinsel der Parteihader wieder in helle Flammen aufgeschlagen, und wenn es seitdem nicht besser geworden war, so war Rudolph von Habsburg am schwersten dafür verantwortlich, der als erster seines Hauses die in demselben erblich gewordene Hauspolitik seinem universellen, Italien, den Garten des Reiches, ganz vorzugsweise mit umfassenden, Kaiserberufe vorzog.

XXVI.

Von einem Kaiser also, einem Kaiser, der sich, wie es ihm oblag, Italiens Leiden zu Herzen nahm, war noch Hülfe zu hoffen. Aber nicht etwa in der Art war diese Hülfe gemeint, daß den Königreichen, den Graf- und Markgrafschaften, der Selbstherrlichkeit der Dynasten und Burgherren und all den kleinen städtischen

Republiken mit ihren mancherlei verschiedenartigen Organismen hätte ein Ende gemacht werden sollen. Nur dazu war das Kaiserthum bestimmt, das gemeinsame Band zu seyn, das alle diese mannigfachen Gemeinwesen zusammenhielte, die höchste Autorität, die jede Zwistigkeit unter ihnen schlichtete, die oberste Gewalt, das Recht zu schützen und das Unrecht, von Wem immer es geübt würde, zu bändigen und zu strafen. Würde solch ideales Kaiserthum verwirklicht, so durfte man träumen, in seinem Bereiche werde für die Habgier der Machthaber kein Raum seyn, weil jeder versuchten Ueberschreitung sofort das soviel stärkere Schwert des Kaisers zurückweisend entgegen treten würde. Diesem Kaiserthum seiner Phantasie hat Dante eine Jugendschrift: »Ueber die Monarchie« gewidmet.

Aber auch durch die göttliche Komödie zieht sich dieser Gedanke als ein hervortretender. Nicht in der Art allerdings, daß die gesammte Gliederung des Gedichtes, in gleicher Weise wie auf dem moralisch-religiösen, auf dem politischen Principe beruhte; wohl aber so, daß der Dichter auf dies Thema bei jedem Anlaß unter den mannigfachsten Variationen immer wieder, bald ermahnend, bald geißelnd, bald im trauernden Rückblick auf eine schönere Vergangenheit, bald in prophetischer Hoffnung einer Reform zum Besseren zurückkommt.

XXVII.

Gewiß galt ihm dabei die himmlische Gottesstadt als Gegenbild seiner parteizerrissenen Heimath (Paradies XXXI. 40.), wenn auch Denen nicht beigestimmt werden soll, welche in der Höllenstadt Dis (Hölle VIII. 68.) Florenz erkennen wollen, und solche Parallele noch in vielfaches Detail weiter verfolgen. Bereitwillig aber kann man zugeben, daß die drei Thiere des ersten Gesanges, ähnlich wie die Ausleger des Jeremias unter ihren Vorbildern bei dem Propheten vorzugsweise weltliche Gewalthaber verstehn

(Nicolaus von Lyra, der jüngere Zeitgenosse Dante's, nennt die Könige von Babylon, Persien und Syrien), auch in der Nebenbedeutung weltlicher Mächte aufgefaßt werden können, die überwiegend je einem der Laster verfallen waren, die zunächst durch jene Thiere bezeichnet sind. So liegt es nahe, bei der Wölfin an die verweltlichte habgierige Geistlichkeit (Hölle VII. 47. 84.), insbesondere an Dante's Zeitgenossen unter den Päpsten zu denken (Fegefeuer XIX. 112. XX. 10. Paradies IX. 132. XXVII. 56.). Ebenso ist der Löwe ein geeignetes Sinnbild für das mächtige Frankreich und sein Königshaus, dessen einer Sprosse zu jener Zeit den Süden der Halbinsel beherrschte (Paradies VI. 108.). Endlich hat man gemeint, in dem Pantherthier mit geflecktem Haare das genußsüchtige Florenz zu erkennen, dessen Bewohner bunt aus Parteien zusammengewürfelt waren.

XXVIII.

Für diese politischen Ziele der göttlichen Komödie gewinnt nun des Dichters Führer durch Hölle und Fegefeuer, Virgil eine neue Bedeutung. Er ist der Sänger jenes mustergültigen römischen Weltreichs. In seinem Gedichte von des Aeneas Auszuge von Troja und dessen Ansiedelung in der latinischen Ebene erscheinen die Fundamente der einstigen Größe Rom's als herbeigeführt durch göttliche Vorherbestimmung. Des Aeneas Wanderung durch die Unterwelt, dies Vorbild von Dante's poetischer Reise, entrollt das Bild der künftigen Triumphe Rom's und schließt mit der farbenglänzenden Verkündigung jenes beglückenden Augustischen Regimentes, an dessen Erbschaft sich nach Dante's Bemerkung (Hölle II. 25.) die Universalität sowohl des päpstlichen Hirtenamtes, als des römisch-deutschen Kaiserthumes anknüpfen sollte. So vertritt denn Virgil in dem Gedichte zugleich das kaiserliche Regiment und die von diesem ausgehende, d. h. die oberste weltliche Gerechtigkeit.

XXIX.

Als das Ziel der Hoffnungen des Dichters wurde bisher das Kaiserthum an sich bezeichnet. Sollten diese Hoffnungen aber nicht einem bestimmten Kaiser gegolten haben? — Der fingirte Zeitpunkt von Dante's poetischer Reise ist freilich das Frühjahr 1300; es ist aber zweifellos, daß das Gedicht erheblich später geschrieben, und namentlich, eine Abtheilung nach der anderen, veröffentlicht ist. So sind wir denn mit jener Frage nicht auf die Kaiser bis 1300 beschränkt, sondern wir dürfen ein Jahrzehend, ja noch mehr als das, weiter hinabgehn.

In jenem Säcularjahr regierte Albrecht von Oesterreich. Daß der Dichter ihn nicht gemeint haben könne, ergiebt nicht nur was die Geschichte über ihn meldet, sondern Dante's eignes Zorneswort (Fegefeuer VI. 97.), welches den Mord von Königsfelden (1. Mai 1308) als verdiente Strafe für des Kaisers Theilnahmlosigkeit an den italienischen Wirren bezeichnet. Auch an den, zu Ende November 1314 gekrönten Bayerischen Ludwig werden wir nicht denken können. Dessen Römerzug (1327) fällt geraume Zeit nach Dante's Tode, und vor der Schlacht von Mühldorf (28. September 1322), welche der Dichter ebenfalls nicht mehr erlebt hat, war kein Grund, auf den Bayern ernstere Hoffnungen zu setzen. So kann denn nur Heinrich von Luxemburg (gewählt 27. November 1308, gestorben 24. August 1313) der Kaiser gewesen seyn, von dem Dante die Erfüllung seiner Erwartungen hoffte. Heinrich war ein gar ritterlicher Herr, durchaus ehrenhafter Gesinnung, von der Höhe des Kaiserberufes und von der Macht dieses Namens so durchdrungen, als der begeistertste seiner Anhänger. Mit welchen Hoffnungen Dante ihn begrüßte, als er endlich (September 1310) mit einer nur allzu kleinen Schaar von Getreuen über die Alpen stieg, mit welcher Theilnahme er dessen langwierige lombardischen Kämpfe und dann die halben

Erfolge der Romfahrt, so wie der Belagerung von Florenz verfolgte, wie er bemüht war, ihm die Wege zu ebnen und die Gemüther zu gewinnen, das beweist eine Anzahl von Briefen, die er um jene Zeit theils in eignem Namen, theils in dem hochgestellter Ghibellinen geschrieben. Wie sein Andenken sich dem Dichter, als er von dem sieglos gestorbenen Kaiser nichts mehr zu hoffen hatte, zu immer höherer Glorie verklärte, davon giebt der letzte Theil der göttlichen Komödie (Paradies XVII. 83. und XXX. 137.) rührendes Zeugniß.

XXX.

Im ersten Gesange der Hölle (101. ff.) läßt Dante sich von einem Helden wahrsagen, der das gebeugte Italien retten, und die Wölfin der Habgier in die Hölle zurückjagen werde, aus welcher Satan, der erste Neidische, sie losgelassen habe. Höchst wahrscheinlich wies diese Prophezeiung, so wie sie ursprünglich gefaßt war, auf Heinrich VII. In ihrer jetzigen Gestalt aber gestattet sie diese Deutung keinenfalls. Schon die Hölle (XIX. 79.) weist nämlich mindestens auf ein Ereigniß hin, das sich erst dreiviertel Jahre nach dem Tode Heinrichs des Siebenten zutrug, nämlich auf den Tod Papst Clemens V. (20. April 1314), vielleicht sogar (XXXIII. 24.) noch auf ein zweites, der zweiten Hälfte des Jahres 1315 angehörendes. Ist hiernach die Hölle frühestens im Jahre 1314 veröffentlicht, so kann sie nicht Hoffnungen prophetisch aussprechen, deren Vereitelung die Geschichte schon dargelegt hatte.

XXXI.

Waren denn aber mit der Leiche des Luxemburgers zu Buonconvento alle Hoffnungen der kaiserlich Gesinnten auf die Bahre gelegt? In Verona herrschte schon seit längerer Zeit das mächtige

Ghibellinische Geschlecht der della Scala (Scaligeri). Der Jüngste ihres Stammes, der reichbegabte Cane, oder wie er später genannt wurde Cangrande, gelangte während Heinrich in der Lombardei weilte, durch den Tod seines Bruders Alboino zur Alleinherrschaft. Ihn als den namhaftesten Ghibellinischen Machthaber hatte der Kaiser schon 1311 zu seinem Stellvertreter (Vicar) in der Lombardei ernannt und eben sein Stern gelangte nach des Kaisers Tode (von 1314—1320) zum höchsten Glanze.

Bei ihm fanden vom Glück verlassene Dynasten und Heerführer, bei ihm Dichter, Künstler und Gelehrte ehrenvolle gastliche Aufnahme. In ihm schienen sich, wenn auch für einen beschränkteren Kreis, die durch Heinrichs VII. Tod zerstörten Träume zu verwirklichen, welche die Ghibellinen geheg thatten, als der Kaiser vom Mont Cenis herniederstieg. Sein Wohlwollen schildert Dante mit beredten Worten im XVII. Gesange des Paradieses. Nichts begreiflicher nun, als daß der Dichter in diesen Tagen glücklicher Illusion hoffen zu dürfen glaubte, des Kaisers Stellvertreter werde, bis wieder ein Kaiser die Alpen übersteige um die Zügel selbst in die Hand zu nehmen, Heinrichs, erst ins Stocken gerathenes und dann tragisch abgebrochenes Werk weiter führen: er werde von Stadt zu Stadt, von einer Landschaft zur andren die kaiserliche Autorität herstellen, und durch strenge unparteiische Rechtspflege der nach fremdem Gut gelüstenden Habgier endlich den Lebensfaden abschneiden, oder nach der Sprache des Dichters die Wölfin heimjagen zur Hölle.

Des räuberischen Wolfes natürlicher Feind ist der dem Menschen befreundete Hund. Durch einen solchen also den Helden zu bezeichnen, von dem dieser Sieg erwartet ward, lag nahe genug. Auch fand die Zeit in solchem Sinnbild keinerlei Herabwürdigung. Stellt doch ein fast gleichzeitiges, zur Verherrlichung des heil. Dominicus bestimmtes, Frescobild dessen Jünger als Hunde dar,

welche die ketzerischen Füchse aus dem Weinberge der Kirche vertreiben. Nun führte aber jener Ghibellinenführer ohnehin den Namen Cane, Hund, und so nennt ihn Virgil vorher verkündend Veltro, Rüde, oder Windhund. Zwischen Feltro und Feltro fügt er hinzu, werde er daheim seyn. Feltre nämlich liegt am südöstlichen Abhang der Alpen im oberen Piavethal; am nordöstlichen Abhang der Apenninen, das Thal der Marecchia überschauend, stand dagegen der Tempel des Feretranischen Jupiter, nach dem die ganze Gebirgslandschaft, der Kern des Herzogthums Urbino, die Feltrische, und die Bergfestung San Leo im Mittelalter auch Monte Feltro genannt ward. »Zwischen Feltro und Feltro« liegt also die ganze Poniederung, das Gebiet, in welchem sich seit dem Siege über die Padovaner (17. September 1314) die Herrschaft Cangrande's ausbreitete.

XXXII.

Noch im Jahr 1318 genoß der Scaliger in solchem Maße das Vertrauen der lombardischen Ghibellinen, daß sie ihn (16. December) auf dem Bundestage von Soncino zu ihrem Feldhauptmann (Capitano) erkoren; Dante scheint aber mehr und mehr erkannt zu haben, daß auch diese Hoffnung eine trügerische gewesen sey. Seinen Dank für Gastfreundschaft und Schutz, die Cangrande ihm gewährt hatte, spricht er mit vollster Wärme in der schon erwähnten Stelle des Paradieses aus; aber die Verwirklichung seiner Hoffnungen für die Wiedergeburt Italiens und für den Sieg des Rechtes schiebt er schon im Fegefeuer (XXXIII. 40.), das um diese Zeit (1318) veröffentlicht seyn muß, in ziemlich unbestimmte Ferne, und die Verheißung, die Beatrice ihm im Paradiese (XXVII. 142.) ertheilt, läßt gar einen Spielraum vieler Jahrtausende.

XXXIII.

Dante bewährt sich in allen seinen Schriften, wie in seiner politischen Thätigkeit als eifriger Anhänger des Kaiserthums, von welchem allein er für sein Vaterland Heil erwartete. Die nun, die sich als Partei Verfechter des Kaiserthums nannten, waren bekanntlich die Ghibellinen. Man würde aber sehr irren, wenn man des Dichters politische Stellung durch den Namen eines Ghibellinen bezeichnet zu haben glaubte. Energisch wehrt er sich dagegen, ein Mann der Partei zu heißen. Den Ghibellinen wirft er vor, daß sie die Rechte des Kaisers nur aus Heuchelei auf ihre Fahne schrieben; ihnen sey der Römische Adler nur Partei-Symbol (Paradies VI. 103.): »Wählt, Ghibellinen, Euch für Eure Künste ein ander Zeichen; nimmer ziemt sich dieses« (der Adler) »für Den, der von Gerechtigkeit es scheidet.« In noch härteren Ausdrücken läßt er seinen Eltervater Cacciaguida von den Weißen, mit denen er das Exil würde theilen müssen, reden (Paradies XVII. 61.): »Was Dir die Schultern mehr noch wird beschweren, ist die nichtsnutz'ge schmähliche Gesellschaft, mit der Du fallen wirst in diese Schlucht. In Allem thöricht, undankbar und schlecht wird gegen Dich sie seyn; doch ihre Schläfe, nicht Deine, werden bald darob sich röthen. Wie viehisch schlecht sie ist, das wird ihr Fortgang beweisen, und zum Ruhm wird Dir gereichen, daß Du Dir für Dich selbst Partei gebildet.« Denselben Gedanken, daß Dante sich seinen Standpunct allen Parteien gegenüber unabhängig zu bewahren habe, spricht sein Lehrer Brunetto Latini schon in der Hölle (XV. 70.) aus: »Dein Schicksal hat zur Ehre Dir beschieden, daß jede der Partei'n nach Dir wird hungern; doch bleibe fern dem Schnabel solche Weide.«

XXXIV.

Aehnlich, aber fast noch näher als zu den politischen Wirren der Zeit ist die Beziehung der göttlichen Komödie zu der Ver-

derbniß, welche sich in die Kirche eingeschlichen hatte. Ihrer Verweltlichung, der Unlauterkeit, die Glieder und Haupt ergriffen, stellt der Dichter die Glorie der im himmlischen Paradiese triumphirenden Kirche beschämend gegenüber. Die geistlichen Studien, so klagt er (Paradies XI. 5.), werden nicht um ihrer selbst willen, sondern gleich andrer weltlicher Handthierung als ein Erwerbsmittel betrieben, und nicht aus den reinen Quellen, nicht aus dem Evangelium und den Kirchenvätern schöpft man solche Gelehrsamkeit, sondern nur aus päpstlichen Satzungen (Paradies IX. 133.). Habgier ist das gemeinsame Laster des gesammten Klerus. Ihr Gott ist der Goldgülden, den Florenz mit seinem Wappen, der Blume (Lilie) (Paradies IX. 130.) und seinem Patron, Johannes dem Täufer, ausprägte. Darum sagt Dante zu Nicolaus III.: »Gemacht habt Ihr aus Silber und aus Golde Euch Euren Gott; Ihr gleicht dem Götzendiener, doch betet der nur Einen an, Ihr hundert« (Hölle XIX. 112.), und zum Papste überhaupt: »Wohl kannst Du sagen: So steht mein Verlangen nach Dem nur, der die Einsamkeit erwählte, und dem den Martertod das Tanzen brachte, daß ich nicht Fischer und nicht Paulus kenne« (Paradies XVIII. 133. Vergl. Fegefeuer XVI. 98.). Geistliche findet er (Hölle VII. 46.) unter den Geizigen in überwiegender Mehrheit, namentlich auch »Päpst' und Cardinäle, in denen Geiz sein höchstes Maaß erreichet«. Um nur Geld zu gewinnen sind alle Mittel gut. Daher die Käuflichkeit geistlicher Aemter, die Simonie (Hölle XIX. 70—75.). Als Folge der übelgewonnenen Reichthümer aber auch die hochmüthige Ueppigkeit (Paradies XXI. 130.) und die dem geistlichen Stande so übel anstehende Schlemmerei (Fegefeuer XXIV. 22.), andere, noch ärgere Laster (Paradies XXII. 84.), selbst widernatürliche (Hölle XV. 106. 114.) zu geschweigen. In solchem Maße ist die Geistlichkeit weltlichen Interessen verfallen, daß sie die höchsten Pflichten ihres Amtes darüber

hintansetzt. Ein Bischof überliefert einen großen Theil seiner Heerde dem Henkerbeil, lediglich um sich den Parteigenossen gefällig zu erweisen (Paradies IX. 52.). Der Papst selber zieht mit den Fahnen, welche die Schlüssel Petri führen, gegen Christen zu Felde (Paradies XXVII. 46.), die Feinde, die er bekämpft, sind nicht unter Mahomedanern und Juden, sondern unter den Anwohnern des Lateran's zu suchen (Hölle XXVII. 85.), und, nicht mit ehrlichen Waffen, sondern durch Interdicte, welche unbetheiligte Christen von Religionsübung und Sacramenten ausschließen, führt er seine Kriege (Paradies XVIII. 227.). So scheut er sich denn nicht, um äußerlichen Vortheils willen lügnerische und vor Gott wirkungslose Absolutionen (Hölle XXVII. 100.) und Dispense zu ertheilen (Paradies XXVII. 53.). Wie er, so thut aber nach seinem Beispiel auch die niedere Geistlichkeit. Nach Beifall und irdischem Vortheil jagt der Kanzelredner und giebt statt evangelischer Wahrheit müßige Erfindungen (Paradies XXIX. 88.). Den Ablässen und Lossprechungen, die diese Geistlichen verkünden, ist darum noch weniger, als den päpstlichen zu trauen (Paradies V. 75. XXIX. 118.). Die Mönchsorden beruhen zwar in ihrem Ursprung auf einem hohen, heiligen Gedanken; in der Gegenwart aber nehmen sie nicht minder Theil an der allgemeinen Entartung (Paradies XI. 124. XII. 115. XXII. 73.). Auch die Lehre ist in solchen Händen nicht unentstellt geblieben. Einen Papst und einen hochgestellten Cardinal findet Dante in der Hölle unter den Ketzern (Hölle X. 120. XI 8.). Außer diesem Papste (Anastas II.) und den in der Mehrzahl, aber ohne Namen, im Kreise der Geizigen erwähnten, weist Dante zwei zur Zeit seiner poetischen Reise schon verstorbenen (Nicolaus III. und Coelestin V.) und zwei noch lebenden (Bonifaz VIII. und Clemens V.) ihren Platz in der Hölle an. Zweier anderer, Clemens IV. (Fegefeuer III. 125.) und Johann XXII. (Paradies

XXVII. 58.) gedenkt er in einer Weise die nicht zweifeln läßt, daß er sie desselben Ortes für würdig erachtet. Hadrian V. und Martin IV. sind zwar im Fegefeuer (XIX. 99. und XXIV. 22.), haben aber auch an ihrem Theile Geiz und Schlemmerei abzubüßen. So will denn Sanct Petrus schon Bonifaz VIII. nicht mehr als seinen rechten Nachfolger anerkennen, indem er (Paradies XXVII. 22.) sagt, vor Gott sey sein Stuhl, obwohl Bonifaz ihn einnehme, erledigt. Als aber gar aus den schlimmsten Beweggründen und gegen göttliche Anordnung (Hölle II. 23.) Clemens V. von Rom nach Avignon übersiedelt, da sieht der Dichter in dem entarteten, weltlicher Verlockung zugänglichen Papstthum nur noch die apokalyptische Hure (Fegefeuer XXXII. 148. vergl. mit Hölle XIX. 107.). Abhülfe wird verheißen (Paradies XXVII. 61.). »Die mit Scipio Rom den Ruhm der Welt erhielt, die hohe Vorsehung, zur Hülfe wird bald Sie, wie ich schon erkenne, eilen«; das Wann und Wie aber läßt der Dichter dahin gestellt.

XXXV.

Aus dieser Bitterkeit Dante's gegen die sittenlose Geistlichkeit und das entartete Papstthum seiner Zeit hat man einen antikatholischen Sinn bei ihm entnehmen zu dürfen geglaubt. Schon um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts zählte ihn Flacius Illyricus unter den Zeugen der (evangelischen) Wahrheit auf. In unseren Tagen haben gläubige Lutheraner ihr eigenes Bekenntniß bei ihm wiederzufinden geglaubt. Andererseits hat die Behauptung, daß er ein Sectirer, ein häretischer Geheimbündler gewesen sey, wenn auch höchst ungerechtfertigten, doch weit verbreiteten Anklang gefunden. Die Wahrheit ist, daß dem Dichter, eben weil er mit ganzer Seele der katholischen Kirche anhing, gleich Bernhard von Clairveaux und gleich so manchem anderen frommen Manne, den

die Kirche selbst heilig gesprochen, das Herz blutete beim Anblicke all des schnöden Unfuges, der sich in dem Tempel eingenistet hatte. Er ist Katholik im schönsten Sinne, welcher das allgemein Christliche bezeichnet; denn auch den frommen Protestanten werden Dante's Verse tief ergreifen, ja sicherlich mehr erbauen, als die beiden christlichen Epopöen des englischen und des deutschen protestantischen Dichters der beiden letzten Jahrhunderte. Aber auch in dem Sinne ist er katholisch, daß wo einmal Unterscheidungslehren zur Sprache kommen, wie z. B. Paradies XXV. 69., sein Bekenntniß allerdings nicht auf Seiten der evangelischen Kirche steht. Mit gerechtem Bewußtseyn ist es also, daß der Dichter, nachdem er seinen Glauben bekannt hat, vom Apostel Petrus, als dem Felsen, auf den die katholische Kirche sich gründet, zum Zeichen seiner Rechtgläubigkeit sich segnen und umkränzen läßt. Führt ihn doch lehrend und ausdeutend die verklärte Beatrice, dies Sinnbild der vollen Erkenntniß rechtgläubig religiöser Wahrheit, von einer Himmelssphäre zur anderen. Und so hält aller Zorn gegen das Papstthum seiner Zeit den Dichter nicht ab, dem Nachfolger Petri als solchem, ja selbst seinem bitteren Feinde Bonifaz VIII., die Ehrerbietung eines gläubigen Katholiken zu beweisen (Hölle XIX. 100. Fegefeuer XIX. 127. XX. 87.).

Erläuterungen.

Hölle.

Erster Gesang.

1. Dante war im Jahr 1265, als die Sonne im Zeichen der Zwillinge stand, also nach dem alten Kalender zwischen Mitte Mai und Mitte Juni geboren. Als die Zeit seiner poetischen Reise nimmt er die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche des Jahres 1300 an. Er war also damals fast fünfunddreißig Jahr, d. h. halb so alt, wie die zu siebenzig Jahren angenommene Normaldauer des Menschenlebens, er stand mit andern Worten auf der Höhe des Lebens.

2. Im dunklen, pfadlosen Walde, der hier als ein Bild des unruhigen, ziellosen Treibens der Welt zu fassen ist, läßt ein Abirren von der Richtung sich kaum vermeiden. Vergl. Einleitung VII. — Einen ähnlichen pfadlosen Wald schildert der Dichter Hölle XIII. 7. Das parteizerrissene Florenz heißt ihm Fegefeuer XIV. 64. ein Wald.

13. Erst als Dante den Wald verlassen, erkennt er seine Verirrung und das zu erstrebende Ziel. Vers 78. dieses Gesanges und Einleitung VII.

17. Die Sonne zählt nach dem damals herrschenden Ptolemäischen System zu den Planeten.

18. Vergl. Fegefeuer IV. 54. und XIII. 20.

27. Im Wald der Sünde erstirbt alles geistige Leben, das »hohe Gut der Erkenntniß«. Hölle III. 18.

30. Er stieg aufwärts, der ruhende Fuß stand bei jedem Schritte niedriger als die Stelle, auf welche der vorschreitende zu stehn kam.

32. Die im Walde hausenden Raubthiere sind dem Dichter gefolgt und treten ihm nun, eines nach dem andren entgegen. Ueber den Panther, als Sinnbild der Augen- und Fleischeslust, vergl. Einleitung VII. und XXVII.

38. Alter Ueberlieferung zufolge hätte die Sonne bei Erschaffung der Welt ihre Laufbahn im Zeichen des Widders begonnen, es wäre also damals Frühlings-Aequinoctium gewesen. Derselbe Tag, der 25. März, wird auch als der der Fleischwerdung des Wortes (der Verkündigung) angenommen und soll das wahre Datum des Opfertodes Christi seyn.

45. Von Hochmuth, dem Laster des Mannesalters, der hier im Löwen verkörpert wird (Einleitung VII. und XXXVII.) wußte Dante selbst sich nicht frei. Fegefeuer XIII. 136.

49. »Alte Wölfin« nennt der Dichter den Geiz auch Fegefeuer XX. 10. Auch Pluto, der Hüter des Kreises der Geizigen, heißt ihm Hölle VII. 8. »vermaledeiter Wolf«. Vergl. Einleitung VII. und XXVII.

60. Die Ausdrücke für die Wirksamkeit von Licht und Schall vertauscht der Dichter mehrfach, z. B. Hölle V. 28. Fegefeuer XXXI. 144.

70. Am 12. Juli d. J. 100 vor Christo ward Julius Cäsar, und 30 Jahr später, am 15. October 70 Virgil geboren. Als Cäsar im Jahr 44 ermordet ward, hatte der sechsundzwanzigjährige Virgil vermuthlich noch nichts als die zweite Ekloge gedichtet; Cäsars Gunst hat also keine Gelegenheit gehabt, die Muse des Dichters zu fördern.

79. Ueber Virgil, als den Weisen unter den Dichtern, den Schilderer der Höllenfahrt des Aeneas, den Sänger des römischen Kaiserthums, dessen Schirmherrschaft die Gerechtigkeit verwirklicht, vergl. Einleitung VIII. und XXVIII. In ähnlichem Lobe Virgils ergeht sich Statius im Fegefeuer XXI. 94.

86. Die schriftstellerische Leistung, bei welcher Dante sich an Virgil's

Vorbild angeschlossen, ist wohl zweifellos seine Jugendarbeit über die Monarchie. Vergl. Einleitung XXVI.

101. Ueber Cangrande della Scala, als den »Rüden«, der zwischen Feltro und Feltro daheim ist, vergl. Einleitung XXXI. und XXXII.

103. Cangrande's Uneigennützigkeit preist in ähnlicher Weise Paradies XVII. 83.

111. Weisheit Salomonis II. 24. »Durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen.« Vergl. Paradies XIII. 129.

114. Die Hölle.

117. In der Offenbarung XX. 14. und XXI. 8. wird der Welt Ende als der zweite Tod bezeichnet.

118. In den Flammen des Fegefeuers.

122. Beatrice.

125. »Gesetz« heißt im Mittelalter auch speciell religiöser Glaube. An den verheißenen Erlöser zu glauben, war schon vor Christo möglich (Paradies XX. 105.). Eine solche Verheißung war, wie nach der Auffassung jener Zeit die vierte Ekloge bezeugt, durch die Cumäische Sibylle auch an Virgil gekommen. Daher sagt er im Original, er habe sich aufgelehnt gegen Gottes Gesetz.

134. Des heilgen Petrus Thür ist die Fegfeuer IX. 76. geschilderte. Zu ihr konnte Virgil den Dichter leiten. Von einer besondren Himmelsthür weiß die Göttliche Komödie nicht. Nähme das Gedicht eine solche an, so wäre der Heide Virgil keinenfalls der geeignete Führer um zu ihr zu gelangen.

Zweiter Gesang.

2. »Die Thiere« mit Inbegriff der Menschen.

6. Die Erinnerung irrt überhaupt nicht. Sie kann ihren Dienst versagen, wirklich Wahrgenommenes vergessen haben. Hölle XXVIII. 6. Paradies I. 9., XXXIII. 57. Falsches aber an die Stelle des in Wahrheit Erfahrenen zu setzen, ist eine Thätigkeit nicht der Erinnerung sondern der Phantasie.

7. Das Gedächtniß giebt wieder, der Geist verarbeitet und schafft.

11. Des Dichters Bedenken sind darin begründet, daß der bloße Wille Recht zu thun, ja selbst die Erkenntniß der Sünde, noch nicht ausreicht, um auf dem Wege des Heils zum Ziele zu gelangen. Die göttliche Gnade muß helfend hinzutreten. Dieser Gnade nun wird er durch Virgil's Bericht versichert.

13. Virgil läßt im sechsten Gesange der Aeneide unter Leitung der Cumäischen Sibylle den Aeneas die Unterwelt besuchen, um von dem Schatten seines Vaters Anchises Aufschlüsse über seine beabsichtigte Ansiedelung in Latium und die künftige Größe des daraus hervorgegangenen Rom's, insbesondre der Augusteischen Zeit, zu erhalten. Vergl. Einleitung VIII. und XXVIII.

18. Wer? der Kaiser — Was? der päpstliche Stuhl.

22. Nur dadurch, daß der oberste Bischof seinen Sitz im Mittelpuncte des römischen Weltreiches hatte, konnte das Christenthum, als römisch-katholisches, Weltreligion werden. Den Sitz des Papstthums an einen andren Ort, z. B. nach Avignon, zu verlegen, ist Gottes Willen zuwider.

27. Der Mantel dient auch anderwärts zur Bezeichnung der päpstlichen Würde. Hölle XIX. 69. Fegefeuer XIX. 104.

28. Der Apostel Paulus, heißt Apostelgeschichte IX. 15., nach Luther »ein auserwähltes Rüstzeug«, im lateinischen Text »ein Gefäß der Wahl«. Ueber die Verzückung Pauli vergl. II. Korinther XII. 2—4.

52. Näher schildert der Dichter diesen »Schwebezustand der Seelen im Limbus« Hölle IV. 25—29, 40—42.

53. Beatrice.

56. Mit sanfter Stimme zu sprechen und sich im Reden nicht zu überstürzen ist die Weise der Edlen. Hölle IV. 114.

60. Bleiben so lange als die Bewegung, heißt so viel, als so lange die Welt besteht; denn sobald Raum und Zeit verschwinden, endet nothwendig auch die Bewegung.

64. Durch den Bericht der Lucia. S. unten Vers 106.

67. Virgil's kunstgeübte Rede wird dienen Dante zu überzeugen. Vergl. unten Vers 113, 136, 137.

71. Beatrice weilte im Empyreum und pries Halleluja singend Gott. Hölle XII. 88. Paradies XXXI. 67.

76. Solch hohes Preisen findet seine Rechtfertigung in dem von Dante der verklärten Beatrice beigelegten allegorischen Sinne. Vergl. Einleitung XV. — Gotteserkenntniß ist unter allen irdischen Wesen nur dem Menschen und auch ihm nur unter Mitwirkung göttlicher Gnade gewährt.

78. Der Mondeshimmel kreist am engsten um die Erde.

83. Die Hölle ist in Dante's Kosmologie der innerste Raum des Weltalls. Einleitung III.

84. Das allumfassende Empyreum heißt dem Dichter der »weite Raum«. Schon den vom Empyreum noch umschlossenen Krystallhimmel nennt er Paradies XXIII. 112. »den königlichen Mantel aller Bände des Weltalls«.

92. Elend ist schon im Limbus, Flammen aber sind nur in der Hölle.

94. Die heilige Jungfrau. Ihr Name so wenig als der Christi wird in der Hölle genannt. Zwar befinden die beiden Dichter sich noch auf der Oberwelt, doch berichtet Virgil ein im Limbus geführtes Gespräch.

96. Die Macht der Fürbitte Maria's preist auch der heilige Bernhard Paradies XXXIII. 13. Sie erbarmt sich aber des Bedürftigen nicht nur auf dessen Bitte, sondern sie kommt ihr oft freiwillig zuvor: sie ist der lebendige Ausdruck der »zuvorkommenden Gnade«, die den unverdienten Anstoß zum Einschlagen des Heilsweges giebt.

97. Unter den mehreren heiligen oder seligen Lucien ist die bekannteste die von Syrakus, die Nothhelferin für Augenleiden. Aber auch geistig »erleuchtet« und heilt sie die an Weltlust krankenden Augen. Als Helferin tritt sie im Fegefeuer IX. 55. und vermuthlich auch XIX. 26. ein. Sie bezeichnet die »mitwirkende Gnade«. — Im Empyreum (Paradies XXXII. 137.) nimmt sie ihren Platz Adam gegenüber ein.

98. Die Bezeichnung Dante's als eines der Lucia Getreuen hat zu der Vermuthung Anlaß gegeben, daß eine lebende Freundin des Dichters in ihr verklärt sey.

102. Ebenso beisammen weilen die beiden Frauen im Paradiese (XXXII. 9.).
107. Den geistigen Tod.
114. »Selig ist, der da lieset und die da hören die Worte der Weissagung, und behalten was darinnen geschrieben ist.« Offenbarung I. 3.
142. Jedenfalls ist dieser Pfad und so auch der Eingang zur Hölle in Italien, letzterer vielleicht in der Höhle der Cumäischen Sibylle, zu denken.

Dritter Gesang.

1. Zur Stadt Dis, der »verzweiflungsvollen Stadt« (Hölle VIII. 77.), der »Stadt der bittren Schmerzen« (Hölle IX. 32.), dem »schmerzensvollen Hause« (Hölle V. 16.).
2. Gerechtigkeit fordert die Strafe als Folge der Sünde, nicht als Mittel in Versuchung Geführte von der Sünde abzuschrecken.
5. Allmacht, Weisheit und Liebe entsprechen dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste.
7. Die Genesis berichtet nur von Erschaffung der vergänglichen Dinge. Jedenfalls vor ihnen ist die der Engel zu setzen. Aber auch die Erde wird, obwohl »wüst und leer« beim Beginn der Mosaischen Schöpfungsgeschichte als schon vorhanden angenommen. Hölle XXXIII. 121. deutet scheinbar an, daß der Dichter den trichterförmigen Höllenraum als erst in Folge des Sturzes der abgefallenen Engel entstanden denkt. Evangelium Matthäi XXV. 41. scheint aber die Hölle als im Voraus für jene Engel bereitet zu bezeichnen.
8. Der Berg der Läuterung muß, nachdem er seine Bestimmung erfüllt hat, also mit dem Gericht, verschwinden. Fegefeuer X. 111. Die Hölle mit ihren Insassen bleibt.
9. Ihr, die Ihr als Verdammte, zur Strafe eingeht.
11. Sie wird Hölle VIII. 127. die »todte Inschrift« genannt.
12. Dante setzt voraus, Vers 9. gelte auch ihm.
16. Nämlich oben I. 115.

18. Die verstockte Gottentfremdung raubt die Erkenntniß Gottes. Vergl. Evangelium Johannis XVII. 3. Aber auch die irdische Wahrheit wird den von sündlicher Leidenschaft Geblendeten verdunkelt.
25. Alle Völker sind vertreten.
36. Gesinnungslosigkeit ist noch verächtlicher als Bosheit.
39. Die Sage von Engeln, die sich weder für Gott, noch für Satan entscheiden wollten, findet sich auch sonst im Mittelalter, z. B. in Wolfram von Eschenbach's Parcival.
42. Sie würden den Verdammten Ruhm bringen, einestheils weil Engel, die keine Thatsünde begangen, das Loos der Sünder theilten, andrerseits aber weil die Verdammten sich, den parteilosen Engeln gegenüber, ihrer, wenn gleich sündhaften, Gesinnung rühmen könnten.
50. Das Erbarmen, das sie in den Himmel aufnehmen, und die Gerechtigkeit, welche sie in die inneren Höllenräume verbannen würde.
52. Die Fahne der Parteilosen trägt kein Abzeichen, aus dem sich ergäbe, für was sie einzutreten bereit seyen. Dieser Fahne der Nichtigkeit jagen sie nach aus Angst nach der einen oder andren Seite hin durch Parteinahme Anstoß zu erregen. Solcher sind zahllose.
60. Welch großen Verzicht der Dichter meine, ist sehr bestritten. Esau oder Diocletian, an die mehrfach gedacht ist, sind schon dadurch ausgeschlossen, daß Dante weder den Einen noch den Andren zu »erkennen« vermochte. Wenn Vieri de' Cerchi es an der Energie fehlen ließ, die einem Führer der Partei der Weißen Noth gethan hätte, so liegt darin noch kein Verzicht. So dürfte denn nur noch Papst Coelestin V. übrig bleiben, der am 13. December 1294 seiner hohen Würde entsagte. — Nach zweijähriger Sedisvacanz hatten sich auf des Cardinal Benedict Gaetani Betrieb die zu Perugia versammelten zwölf Cardinäle Anfangs Juli 1294 endlich geeinigt, den fast achtzigjährigen Eremitanermönch vom Orden des heiligen Benedict Petrus von Morrone zu wählen. Der fromme Mann, der im Geruche der Heiligkeit seit Jahrzehnten als

Einsiedler in der Wildniß des Monte Majella gelebt hatte, entbehrte ebenso aller Lebenserfahrung wie gelehrter Bildung. Nur mit Mühe bewog man ihn zur Annahme der hohen Würde. Er übersiedelte nach Neapel; nach Rom zu gehen konnte er sich aber nicht entschließen. Um während der Adventszeit ungestört der Andacht zu leben, übertrug er die Fortführung der päpstlichen Geschäfte drei Cardinälen. Gleichzeitige Berichterstatter melden, daß Cardinal Gaetani dem schwachen Manne seine Untauglichkeit zum höchsten Amt der Kirche unausgesetzt vorgehalten, ja durch vermeintliche Engelstimmen ihn gemahnt habe abzutreten. — Als er demnächst den Schritt gethan, wurde dessen Zulässigkeit und folgeweise die nach wenig Tagen erfolgte Wahl Gaetani's (Bonifaz VIII.) vielfach bestritten. Der neue Papst nahm den hinfälligen Greis, der nur in seine Zelle zurückzukehren verlangte in Gewahrsam, und behandelte ihn nach mißlungenem Fluchtversuche ganz als Gefangnen. So starb er in strenger Haft am 19. Mai 1296 zu Fumone, einem dürftigen Gebirgsort. Im Jahre 1313, also vor Veröffentlichung der Hölle, sprach ihn Clemens V., Bonifaz zum Trotz, heilig.

91. Das leichte, vom Engel geführte, Schiff (Fegefeuer II. 41.), ein Gegenbild zu dem Nachen Charon's, soll dereinst Dante von der Tibermündung (ebenda Vers 101.) zum Fuße des Berges der Läuterung führen.

95. Mit denselben Worten weist Virgil V. 23. den Minos zur Ruhe.

104. Aehnliche Verwünschungen bei Hiob III. 3.

117. Der Vogelsteller hat für jeden Vogel einen besondren Lockruf.

130. Evangelium Matthäi XXVIII. 2. »Siehe, es geschah ein großes Erdbeben, denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab.« So scheint denn auch hier das Erdbeben das Herbeikommen eines Engels anzudeuten, der den bewußtlosen, von Charon zurückgewiesenen Dichter, über den Acheron trägt. Vergl. Hölle IX. 66.

Vierter Gesang.

2. Es ist der Donner, der auf den Blitz des vorigen Gesanges (Vers 134.) folgt.
9. Aus den tieferen Höllenkreisen.
13. »Blinde Welt« nennt Dante die Hölle auch XXVII. 25.
14. Aus Mitleid erbleichend. Vers 16. und 21.
18. Wie oben II. 49. III. 14.
25. Der Zustand der Seelen in diesem ersten Höllenkreise, dem Limbus, wo sie nur an hoffnungsloser Sehnsucht, nicht an Qualen leiden, entspricht im Wesentlichen der antiken Vorstellung vom Elysium. Den tugendhaften Heiden, die hier verweilen, wird also was sie erwarteten zu Theil. Vergl. Hölle IX. 18. Fegefeuer VII. 28.
30. Außer den tugendhaften Heiden sind alle von Thatsünden freie, namentlich auch die Kinder christlicher Eltern hierher verwiesen, wenn sie starben, bevor ihnen die Taufgnade zu Theil ward. Fegefeuer VII. 31. Paradies XXXII. 82.
34. Durch sündlosen Wandel und gute Werke.
36. Die Taufe ist ein Sacrament, die Pforte zu den übrigen Sacramenten, also ein Theil des Christenglaubens, aber nicht, wie Andre wollen, die Pforte zum Glauben.
37. Die Ungetauften, die vor Christo lebten, sind dann zur Seligkeit gelangt, wenn sie an den Christus der Verheißung geglaubt haben. Paradies XX. 122. XXXII. 22. Ist vor Christo die Verheißung, seit ihm die Predigt nicht zu ihnen gelangt, so sind sie ohne Schuld an ihrem Nichtglauben, dennoch aber der Seligkeit nicht theilhaftig. Paradies XIX. 70.
47. Bestätigung des Glaubensartikels: »Niedergefahren zur Hölle.«
52. Virgil starb am 22. September des Jahres 19 vor Christo zu Brundusium. Vergl. Hölle XII. 37. Fegefeuer III. 27.
53. I. Petri III. 18, 19. »Christus ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In demselben ist Er hingegangen, und hat gepredigt den Geistern im Gefängniß.« Vergl. IV. 6. Christi Name wird hier, wie

anderwärts in der Unterwelt, nicht genannt. Vergl. oben Anmerkung zu II. 94.

54. Hebräer II. 9. »Jesus, durch's Leiden des Todes gekrönet mit Preis und Ehre.« Ihm, der den Tod überwunden hatte, gebührten Siegeszeichen. Offenbarung V. 5.

61. Von den Frauen des alten Testamentes werden, als aus dem Limbus in das Paradies versetzt, im dritten Theile des Gedichtes noch genannt: Eva, Sara, Rebecca, Rahab, Judith und Anna; von den Männern: Josua, Salomo, Hiskias, Judas Makkabäus und Johannes der Täufer.

63. Auch die Propheten und alle an die Verheißung Glaubenden wurden erst jetzt aus dem Scheol (Limbus) befreit. Evangelium Matthäi XXVII. 52.

69. Ein in der Finsterniß freischwebendes Licht strahlt seine Helle nach jeder Richtung aus, bildet eine Helligkeitskugel; das am Boden haftende kann nur nach oben und nach den Seiten wirken: es erzeugt nur eine Helligkeitshalbkugel.

70. Wie in allen Kreisen der Unterwelt, ist auch hier der Boden abschüssig. Dante sieht von seinem höheren Standpuncte aus über die niedrigen Mauern der Burg (Vers 107.) hinweg in deren Inneres.

74. Auch darin genießen sie ein Vorrecht, daß sie sich eines Lichtes, wenn auch nur eines irdischen, nicht vom Himmel stammenden, erfreuen, während sonst in der Hölle nur Dämmerung, oder volle Dunkelheit ist (Vers 151.).

76. Der Dichtername.

80. Die Urschrift läßt auch die Auffassung zu, daß Homer den Virgil als den schlechthin erhabensten Dichter bezeichne.

84. Der Zustand der im Limbus Weilenden giebt zu der einen so wenig als zur andern Anlaß. Oben Vers 42.

86. Als Vater des Heldengedichtes trägt Homer, den Dante nur durch die Berichte Anderer, besonders des Aristoteles, kannte, das Schwert.

88. Im Fegefeuer XXII. 101. nennt Virgil Homer den Griechen, den die Musen mehr, als jemals Wen getränkt.

90. An griechischen Dichtern, die ferner noch im Limbus weilen,

führt Virgil im Fegefeuer XXII. 106. die Tragöden Euripides, Antiphon und Agathon, sowie den Lyriker Simonides auf. An Römern neben Varro, Plautus, Caecilius, Terenz, Juvenal und Persius. Ihren Schriften nach waren Dante wohl nur die drei letzten (Hölle XVIII. 133.) bekannt.

91. Der Dichtername.

95. Jeder von den Fünfen hat auf seinem Gebiete das Hervorragendste geleistet.

98. Sie begrüßen ihn als ebenbürtig.

104. Dichterische Belehrung.

107. Die Allegorie der sieben Mauern und der sieben Thore (Vers 110.) ist zweifelhaft. Die Einen denken an die sieben freien Künste, die Andren an die vier moralischen und die drei speculativen Tugenden.

115. Einen ähnlichen Standpunct wählt Dante am unteren Abhange des Berges der Läuterung zur Ueberschau der dort weilenden Fürsten und Herren (Fegefeuer VII. 70.).

121. Elektra, die Tochter des Atlas und Mutter des Dardanus, Gründers von Troja, wird in der mittelalterlichen Sage zur Gemalin eines Atalan, der gleich nach der Sündflut Fiesole, den Stammort von Florenz erbaut.

124. Penthesilea gehört noch zu den Vers 122. genannten Vertheidigern von Troja. Cammilla dagegen kämpfte in Gemeinschaft mit Latinus und den oben I. 108. Genannten gegen die trojanischen Ansiedler.

127. Brutus, der Mörder Cäsar's, ist an einem schlimmeren Orte. Hölle XXXIV. 65.

128. Lucretia, die keusche Gattin des Collatinus, feiert der Dichter auch im Paradiese VI. 41. Julia, Cäsar's Tochter und Gemalin des Pompejus, wird von alten Schriftstellern als ein Muster ehelicher Liebe gepriesen. Ueber Martia, die Gemalin Cato's von Utica, vergl. Fegefeuer I. 79. Cornelia ist die Mutter der Gracchen.

129. An lobpreisenden Sagen über den ritterlichen Saracenenfürsten Saladin (Mai 1169 bis März 1193), der an Ehrenhaftigkeit und Edelmuth so manchen christlichen

Heerführer überragte, war das dreizehnte Jahrhundert überreich.

131. Aristoteles, der im Mittelalter häufig schlechthin »der Philosoph« genannt wird, ist ziemlich der einzige unter den griechischen Philosophen, dessen Schriften, wenigstens in Uebersetzungen, jener Zeit unvermittelt bekannt waren. Zum Zeichen seiner hervorragenden Würdigkeit sitzt er, während die Uebrigen um ihn her stehen.

134. Der zweite Platz, den Dante dem Sokrates einräumt, erklärt sich dadurch, daß seine Lehren nur mittelbar überliefert waren. Plato war unsrem Dichter, außer durch Aristoteles und Cicero, durch Kirchenväter, insbesondre durch Augustinus bekannt. Von dem Timäus hatte man eine mit dem Commentar des Chalcidius versehne Uebersetzung.

136. Von den bis zum 140. Verse Folgenden wußte Dante zweifellos nur durch die Erzählungen Anderer, vor Allen des Aristoteles. — Dem, dem fünften Jahrhundert vor Christo angehörenden Atomiker Demokrit von Abdera, dem sogenannten lachenden Philosophen, pflegt man die Zufallslehre zuzuschreiben, und da die Nothwendigkeit, welche nach seiner Lehre die Atome in das Leere treibt u. s. w., weder in ihrer Natur begründet ist, noch nach Zwecken wirkt, so kann sie allerdings Zufall genannt werden.

137. Thales von Milet (im siebenten und sechsten Jahrhundert vor Christo), einer der sieben Weltweisen, suchte in allen Dingen einen gemeinsamen Urstoff, als welchen er das Wasser ansah, das (wahrscheinlich durch Verdichtung und Verdünnung) sich unter göttlicher Einwirkung belebte und differenziirte.

Anaxagoras von Clazomenae, zu Anfang des fünften Jahrhunderts vor Christo, ein Zeitgenosse und Freund des Perikles, ist vorzugsweise durch seine Lehre von der, dem ungeordneten Gemenge der Urstoffe, dem Chaos, gegenüber stehenden, ordnenden und formenden bewußten Macht, dem νοῦς, bekannt.

Zeno, der Eleate, gegen Ende des fünften Jahrhunderts, häufig als Erfinder der Dialektik genannt, erscheint in seinem

Bekämpfen der Begriffe des Werdens, der Bewegung und des Raumes als Vorgänger der Sophisten.

138. Empedokles aus Agrigent, ein Zeitgenosse des Anaxagoras, ist der Vater der Lehre von den vier Grundstoffen, aus deren Kampf oder Vereinigung die Naturphänomene hervorgehen. Dieser, in einem Lehrgedicht niedergelegten Meinung, gedenkt Dante Hölle XII. 42.

Heraklit aus Ephesus, der sogenannte weinende Philosoph, blühte zu Ende des sechsten Jahrhunderts. In seinem Widerspruche gegen die Eleaten fand er das Wesen der Dinge im Werden, insbesondere im Verbrennen. In aller Ruhe aber Tod.

139. Die volksthümliche Gestalt des Cynikers Diogenes von Sinope, der 323 vor Christo neunzig Jahre alt gestorben ist, bedarf keines Commentars.

Der Arzt und Naturforscher Dioskorides aus Anazarba in Cilicien schrieb im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung über Pflanzen und Thiere, insbesondere deren Heilkräfte.

140. Die mehr der Mythe als der Geschichte angehörenden philosophischen Dichter Linus und Orpheus, die Söhne des Apollo und der Calliope, nennt auch Virgil in der vierten Ekloge zusammen.

142. Euklid, der im dritten Jahrhundert vor Christo in Alexandrien lehrte, hat durch seine »Elemente«, die zu Dante's Zeit in einer Uebersetzung aus dem Arabischen verbreitet waren, auf lange Jahrhunderte die Grundlage für mathematischen Unterricht geboten.

Claud. Ptolemaeus gab der Astronomie um die Mitte des zweiten Jahrhunderts nach Christo zu Alexandrien die Gestalt, die sie bis zum Siege des Kopernicanischen Systems bewahrt hat.

143. Hippokrates aus der Insel Kos, der im fünften Jahrhundert vor Christo lebte, gilt, insbesondere durch seine Aphorismen, als der Begründer wissenschaftlicher Medicin.

Claud. Galenus aus Pergamus lebte im zweiten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung, wohnte längere Zeit in Rom und war wie als Arzt, so als medicinischer Schriftsteller hoch gepriesen.

Seine Schriften, zum Theil aus arabischer Uebersetzung ins Lateinische übertragen, wurden im Mittelalter viel gebraucht.

Avicenna, richtiger Jbn-Sina, arabisch-spanischer Arzt und Philosoph des elften Jahrhunderts.

144. Ueber Averroës, richtiger Jbn-Roschd aus Córdova, den arabischen Commentator des Aristoteles, vergl. Einleitung XIII.

Fünfter Gesang.

4. Als Höllenrichter nennt auch Virgil nur den Minos. Rhadamanthus ist ihm Vollstrecker der Strafen. — Wie Geryo und andre mythologische Gestalten ist auch der Kreterkönig unsrem Dichter zu einem halbthierischen Dämon umgestaltet. Vergl. Einleitung II.

9. »Minos, der sich nimmer täuscht.« Hölle XXIX. 119.

11. Auf diese seltsame Form des Urtheilsspruches kommt Dante, Hölle XVII. 124., zurück.

25. Erst in diesem Kreise beginnen also die Höllenstrafen.

34. Der Absturz zum nächsten Höllenkreise. Da die Qualen der Verdammten sich von Stufe zu Stufe steigern, so scheuen die in diesen Kreis Verdammten, von der Windsbraut in tiefere Höhlenräume geschleudert zu werden.

38. Nur die einfachen Fleischessünden werden hier bestraft. Auf tieferen Stufen befinden sich die in Fleischeslust den Naturgesetzen zuwiderhandelten (XV.) und die durch Betrug zu ihrem Ziele gelangten (XVIII.).

46. Der Dichter unterscheidet eine gedrängte, sich ungeordnet in die Breite ausdehnende Schaar (Vers 41.) und eine in langer Reihe dahin schwebende. Nur von den Letzteren werden einzelne genannt. Nach Vers 69. umfaßt diese zweite Schaar Solche, denen die Fleischeslust den Tod gebracht.

54. Das Assyrische Reich des Ninus wird ausdrücklich als der erste Versuch einer Universalmonarchie bezeichnet.

58. Um nach dem Tode ihres Gemals, des Ninus, die Regierung an sich zu reißen, soll Semiramis Männerkleider an-

gethan und sich für den Thronerben, ihren Sohn, den Ninyas, ausgegeben, diesen aber, der unmännlichen Wesens war, als ein Weib unter den Frauen des Palastes gehalten haben. Gegen die Ordnung beerbte also nicht der Sohn, sondern die Wittwe den König. (Vers 59.) Der Dichter beruft sich ausdrücklich auf ein geschriebenes Zeugniß für seine Angaben (»von der wir lesen«). Es ist die Geschichte des Orosius (Paradies X. 119.) gemeint, deren Bericht diese Verse fast wörtlich wiedergeben.

60. Der Sultan von Babylon.

61. Dido wird im Mittelalter häufig und so auch in Canzonen unsres Dichters als Beispiel heißer Liebesglut genannt. Vergl. auch Paradies VIII. 9. IX. 97.

63. Ebenso Cleopatra als Beispiel unersättlicher Fleischeslust.

65. Seine Liebe zu Polyxena brachte ihm den Tod.

67. Die Geschichte von Tristan und Isolden, der Gemalin des Königs Mark von Cornwallis, die Gottfried von Straßburg in die deutsche Literatur einführte, war Dante vermuthlich in einer französischen Bearbeitung des Chrestien de Troies bekannt geworden.

72. Hier thut der Dichter seinem Mitleid noch keinen Einhalt. Verstockteren Sündern gegenüber erkennt er im Mitleid eine Auflehnung gegen Gottes gerechtes Gericht (Hölle XX. 29., XXXIII. 150.)

92. Die Fürbitte Gottentfremdeter ist fruchtlos. Fegefeuer IV. 134. und XI. 33.

96. »Der höllische Orkan, der nimmer nachläßt« (Vers 31.) schweigt hier, wie auch anderwärts die Strafen der Verdammten unterbrochen werden, um ihnen das Gespräch mit Dante zu gestatten.

97. Ravenna ist gemeint, das zwar eigentlich am Ausfluß des Ronco und Montone, aber immer noch in der zum Po-Delta gehörenden sumpfigen Niederung liegt. Um das Bündniß zwischen den beiden Guelfischen Häuptlingen, Malatesta da Verrucchio von Rimini und Guido da Polenta von Ravenna, vermuthlich nach vorangegangener Fehde, zu

befestigen, wurde (1275?) unter den Kindern Beider eine Doppelheirath verabredet. Bernardino da Polenta heirathete Maddalena Malatesta; Giovanni Malat. dagegen Francesca da Pol. Giovanni war tapfer und klug, aber unliebenswürdig und lahm, weshalb man ihn Gianciotto, den lahmen Hans, nannte. Schön und wohlgesittet war dagegen sein Bruder Paolo. Um Francesca nicht zurückzuschrecken, mußte Dieser den Brautwerber machen. Sie hielt ihn für ihren Verlobten und wurde erst nach der Hochzeit schmerzlich enttäuscht.

102. Ein Diener, der die Liebenden belauscht hatte, rief Gianciotto herbei, der angeblich beide mit Einem Stoße seines Schwertes tödtete. So blieb ihnen keine Zeit zu Reue und Buße, und ob ihrer ungesühnten Sünde verfielen sie der Hölle: das Wie ihres Todes quält sie noch. Die Katastrophe scheint schon in den ersten Jahren von Francesca's Ehe, nicht, wie man früher annahm, erst 1289 eingetreten zu seyn.

107. Die erste Abtheilung des neunten Höllenkreises heißt Caïna (XXXII. 58.). Dorthin wird der Bruder- und Gattinmörder Gianciotto kommen. Er starb 1304.

123. Boëthius, der nach Dante's »Gastmahl« sein erster Lehrer in der Philosophie war, ist gemeint. Er sagt, »In jedem Mißgeschick ist die herbeste Art des Unglücks, glücklich gewesen zu seyn«.

128. Daß Dante die Geschichten vom König Artus und der Tafelrunde, wohin außer dem schon genannten Tristan auch Lancelot gehört, französisch gekannt habe, sagt er ausdrücklich in dem Buch über die italienische Sprache. Er gedenkt derselben auch in der Göttlichen Komödie mehrfach: Hölle XXXII. 61. Paradies XVI. 14. In dem Berichte des, gleichfalls von Chrest. de Troies bearbeiteten, Lancelot vom See über diesen Hergang nimmt, nachdem Lancelot der Königin Ginevra seine Liebe gestanden, sein Freund und Lehensmann, der früher von ihm besiegte König Gallehaut (Galeotto, Kuppler) für den Schüchternen das Wort und beredet die Königin, mit ihnen Beiden, wie zu einer Be-

rathung, bei Seite zu treten und dem Lancelot zum Pfande ihrer Gegenliebe freiwillig einen Kuß zu geben. Sie thut es; läßt es aber bei dem einen nicht bewenden. Sowohl hier, als in Betreff der im Paradiese erwähnten Begebenheit stimmt Dante nicht mit Chrestien. Vermuthlich benutzte er also die, seitdem verlorene provençalische Bearbeitung der Lancelotsage von Arnaut Daniel. Fegefeuer XXVI. 115.

138. Seine letzte Zuflucht fand Dante bei einem Vetter Francesca's, Guido Novello da Polenta, bei dem er am 14. September 1321 starb.

Sechster Gesang.

13. Cerberus ist bei Dante nicht der die Unterwelt bewachende Höllenhund, sondern ein die Gefräßigkeit verkörpernder Dämon (Vers 32.), der nur, hier und Vers 28., mit Hunden verglichen wird.

22. »Der große Wurm« erinnert an den Lindwurm.

26. Dante's gefräßiger Cerberus begnügt sich mit der schlechtesten Kost, während die Sibylle den Virgilischen nur durch honiggesüßten Kuchen bändigt.

42. Ciacco soll 1286 gestorben seyn. (Hölle XVIII.)

48. Die noch eklere Strafe der Verführer und Schmeichler war dem Dichter noch unbekannt.

49. Vermuthlich denkt Dante zunächst an den wechselseitigen Neid, der zwischen den ärmeren, aber dem alten Stadtadel angehörenden, Donati und den reichen Cerchi, deren Haus ein viel jüngeres war, bestand. Vergl. Einleitung XXII. — Den Neid, als ein für Florenz bezeichnendes Laster, erwähnt Ciacco im 34. Verse noch einmal und Brunetto Latini XV. 68.

52. Ciacco soll in der niederen Volkssprache »Schwein« bedeutet haben, kommt aber mehrfach als Eigenname vor. Dieser Ciacco soll sein Vermögen in Schlemmerei durchgebracht haben, aber, auch verarmt, wegen seiner guten Einfälle ein überall willkommener Gast gewesen seyn.

60. »Wenn Du es weißt«; daß die Verdammten in die Zukunft blicken können, erfährt Dante erst X. 101.

61. Ciacco beantwortet die erste dieser drei Fragen Vers 64—72., die zweite Vers 73. und die letzte Vers 74., 75.

65. Der blutige Zusammenstoß fand am 1. Mai 1300 auf dem Platze Santa Trinità bei festlichen Frühjahrsumzügen Statt. — Unter der Partei der Fremden sind die »Weißen«, die sich zu den Cerchi hielten, gemeint. Die Familie der Letzteren war erst neuerdings von Pivier d'Acone im Mugello nach Florenz gezogen (Paradies XVI. 65.). Der Wortsinn des Originals erlaubt aber auch entweder zu übersetzen »die bäuerische Partei, die Partei von rauheren Sitten«, oder: die Partei vom Walde; die Berge des Mugello sind heute noch bewaldet. Es handelt sich also um die Vertreibung der »Schwarzen« durch die Weißen im Jahr 1301. Vergl. Einleitung XXII.

66. Im Sommer 1300 vermuthlich im Juni (unter Dante's Priorat) wurden einige Häupter beider Parteien aus Florenz verbannt; die der Weißen aber noch im Laufe des Jahres zurückgerufen. Da schon zuvor das Regiment vorzugsweise in den Händen der Weißen gewesen war, so konnte das allerdings als ein Sieg dieser Partei gelten.

67. Die Berechnung der drei Jahre machte einige Schwierigkeit. Schon der Einzug Karls von Valois (1. November 1301) kann als ein Sieg der Schwarzen gelten, und gegen Dante selbst ergingen in den ersten Monaten des Jahres 1302 zwei Verbannungsdecrete, und Anfangs April erlagen die Cerchi und die ganze Partei dem gleichen Schicksal. Inzwischen hatte Karl Florenz wieder verlassen und es konnte scheinen, als sey die Sache der Weißen noch nicht ganz verloren. Erst als im März 1303 der unter Führung des Scarpetta degli Ordelaffi von ihnen unternommene Einfall in das Mugello durch Entsatz des Castel Pulicciano schmählich scheiterte, mußten sie als definitiv besiegt gelten. Vergl. Hölle X. 79.

69. Das »Laviren« des hier gemeinten Bonifaz VIII. († 12. October 1303) wird sich auf dessen wiederholte, wenigstens an-

scheinende Versuche beziehen, durch Entsendung des Cardinals Matthaeus von Acquasparta als Friedensstifters (Juni 1300 und November 1301) die streitenden Parteien zu versöhnen; doch hatte er schon in eben dieser Zeit Corso Donati, das Haupt der Schwarzen, auf das Entschiedenste begünstigt und Karl von Valois nach Florenz berufen.

70. Dante hat ein Ende dieser Zeit nicht erlebt.

73. Man vermuthet, daß der Dichter seinen Freund Guido Cavalcanti (Hölle X. 63. Fegefeuer XI. 97.) und sich selbst meine.

75. Die gleichen Laster mißt der Geschichtschreiber Giov. Villani den Florentinern bei. — Unter dem Hochmuth ist ebensowohl der Adelsstolz der alten Patricier, als der Geldstolz der reich gewordenen Neubürger zu verstehen. Hölle XVI. 73.

87. In der That findet Dante den Tegghiaio Aldobrandi und Jacopo Rusticucci unter den Sodomitern Hölle XVI. 41. und 44., Farinata degli Uberti unter den Ketzern X. 32. und Mosca Lamberti unter den Zwietrachtsstiftern XXVIII. 106. Nur Arrigo, nach den Einen vom Hause Giandonati, nach Anderen ein Fifanti, wird nicht weiter erwähnt.

89. Die schlimmeren Sünder späterer Höllenkreise wollen in der Oberwelt nicht genannt seyn. Hölle XXVII. 61. XXXII. 94.

96. Der zum Gericht wiederkehrende Christus.

98. Ihren auferweckten Körper erhalten Alle zurück; nicht Alle aber werden wieder damit bekleidet. Hölle XIII. 104.

106. Der Lehre des Aristoteles und des Augustinus.

111. Ebenso wird die Wonne der Seligen alsdann erst vollkommen seyn. Paradies XIV. 43.

Siebenter Gesang.

1. Man will in diesem Verse entstellte hebräische Worte finden, die eine Anrufung Satan's enthalten sollen. Andre rathen wieder anders.

2. Pluto und der Gott des Reichthums, Plutus sind in diesem Wächter des Kreises der Habgierigen verschmolzen.

11. Offenbarung XII. 7.

12. Hurerei wird bekanntlich in der Bibel oft für Abgötterei gebraucht; aber auch einfach für Abfall von Gott, Psalm 73., (kath. 72.) 27.
15. Wie Cerberus, so wird auch Pluto ein Unthier (bestia) genannt.
19. Der Dichter redet die göttliche Gerechtigkeit an, weil sie diese Strafen geschaffen hat.
24. Buchstäblich: »So müssen hier im Kreis die Schatten tanzen«.
25. Die alte Wölfin, der Geiz, hat mehr Beute als andre Thiere. Fegefeuer XX. 11.
35. Dieses Wälzens und Aufeinanderstoßens gedenkt Statius Fegefeuer XXII. 41.
42. Sie haben, sey es im Zuviel oder im Zuwenig, nicht Maß gehalten.
48. Ebenso urtheilt der Dichter von der Geistlichkeit seiner Zeit Hölle XIX. 112.
53. »Einsichtslos«, indem sie das rechte Maß nicht erkannten.
55. Der Doppelanprall erfolgt, wo die Schatten an des Kreises Enden sich begegnen. Vers 45.
56. Ebenso Fegefeuer XXII. 46.
66. Denn die den Geiz bezeichnende Wölfin (Hölle I. 98.) wird nimmer gesättigt und hat nach dem Fraß mehr Hunger als zuvor. Ganz ähnlich äußert sich Dante über die Reichthümer in der Canzone, die er in der vierten Abtheilung seines Gastmahls erklärt.
69. Der Dichter spricht geringschätzig von dem Glück und zieht sich dadurch Virgils Tadel zu.
74. Die Gestirne, oder richtiger deren Lenker, die Intelligenzen (II. 136.) üben je nach ihren Stellungen auf alles irdische Leben, insbesondere auf Anlagen und Leidenschaften der Menschen, günstigen oder nachtheiligen Einfluß. Dieser Einfluß an sich kann als im göttlichen Willen begründet nicht abgewendet werden. Der unter dem Einfluß der Venus Geborene ist unter Sinnenlust geneigt, der Andre, bei dessen Geburt Mars culminirte, zu Krieg und Gewaltthat. Durch die Kraft seines freien Willens kann aber der Mensch sich

der schädlichen Einflüsse erwehren, oder sie zu besserem Ziele wenden. Fegefeuer XVI. 67—74.

76. Sehr schön schildert dies gegenseitige Bestrahlen und Einwirken Paradies XXVIII. 127.

77. Ganz ähnlich ist der Einfluß des Glückes. Seine Gunst erringen, oder seine Schicksalsschläge abwenden kann Niemand. Daß Reichthum und Armuth, daß sonnige und trübe Tage miteinander wechseln, liegt ebenso in Gottes Willen, als das Kreisen der Planeten. Dem Menschen aber ist es gegeben, durch seine Willenskraft sich im Sonnenglanze des Glückes demüthig zu erhalten, seinen Ueberfluß sich und Andren zum Segen zu wenden, und umgekehrt nicht nur in Dürftigkeit und Siechthum ungebeugt zu bleiben, sondern wie Franciscus (Paradies XI.) die Armuth seine heißgeliebte Braut zu nennen. So darf denn Dante (Hölle XV. 92.) von sich sagen: »Wenn mich mein Gewissen nur nicht schilt, bin ich bereit zu gut und bösem Glücke.... Möge nur ihr Rad Fortuna rollen, mir gilt's, als ob der Bauer seinen Karst schwingt.«

87. Paradies V. 123. werden auch die seligen Geister Göttern gleichgestellt.

96. Gehässig und ohne den Sinn des Dichters richtig zu verstehen, tadelt diesen Excurs über das Glück Dante's Zeitgenosse Cecco d'Ascoli in seiner Acerba II. Cap. 1. Str. 4.

109. Schon bei alten Schriftstellern wird der Styx als Ausdruck des Hasses der Menschen untereinander bezeichnet.

121. Wie im vorigen Kreise Geizige und Verschwender, so werden auch hier die entgegengesetzten Laster, in deren Mitte das rechte Maß liegt, Zorn und Trägheit, gemeinsam bestraft.

Achter Gesang.

1. Schon alte Erklärer und Biographen knüpfen an die Worte »Fortfahrend sag' ich« die nach ihrer Angabe von Mitbetheiligten beglaubigte Erzählung, daß Dante die sieben ersten Gesänge noch in der Heimath gedichtet, und als er ins Exil

gegangen, mit andren Papieren dort zurückgelassen habe. Erst nach fünf oder sechs Jahren habe die in Florenz verbliebene Frau des Dichters, um in der ruhiger gewordenen Zeit ihre Mitgift zu retten, jene Papiere durchsucht und die sieben Gesänge, die sie dabei gefunden, ihrem Manne, der damals bei Moroello Malaspina in der Lunigiana weilte, gesandt. Erfreut über die Wiedererlangung des Verlorengeglaubten, sey Dante sofort an's Werk gegangen und habe die erste neugedichtete Zeile mit »Fortfahrend sag' ich« begonnen. — Wäre an dieser Sage etwas Wahres, so müßte mindestens eingeräumt werden, daß Dante die alten sieben Gesänge erheblich umgedichtet habe; denn sowenig die Stelle über Cangrande (I. 101.), als die Vorhersagung des Ciacco (VI. 67.), kann vor dem Exil entstanden seyn.

4. Feuerzeichen als Signale waren schon dem Alterthum wohlbekannt.

5. Die zwei Fackeln bezeichnen die Zahl der Kommenden; die eine bekundet nur, das Signal sey wahrgenommen.

7. In dem alle Weisheit zusammenströmt, wie die Flüsse im Meer.

19. Phlegyas, der Lapithenkönig, der im Zorn über die ihm von Apollo in seiner Tochter Koronis angethane Schmach des Gottes Tempel zu Delphi anzündete.

27. Die Körperschwere unterscheidet den Lebenden, Dante, von den Schatten. Vergl. Hölle XII. 29.

31. Ueber Filippo Argenti, gegen den der Dichter erbitterter erscheint, als gegen irgend einen Anderen unter den Verdammten, fehlt es an bezeichnenden Nachrichten. Er soll der eifrigst guelfischen Familie der Cavicciuoli, einem Seitenzweige der Adimari, angehört haben. Eben diese Familie sei mit der »übermüthgen Brut« Paradies XVI. 115. gemeint. Der Beiname Argenti rühre davon her, daß der Hiergemeinte die Hufe seiner Pferde mit Silber habe beschlagen lassen. Eine Anekdote, die Boccaccio im Dekameron über ihn und den Ciacco des sechsten Gesanges erzählt, kann als Beleg für seinen Jähzorn dienen.

33. Obwohl er ihn nicht nennt, erkennt Argenti den Dichter und nimmt ihn für einen neu angekommenen Höllenbürger. Nur darüber, daß er als noch Lebender »vor der Zeit« kommt, wundert sich Argenti. Vergl. Hölle XXXIII. 125.
34. Entrüstet über jene Voraussetzung benimmt Dante ihm den Wahn.
36. Argenti glaubt sich von Dante unerkannt und will sich nicht nennen.
37. Der erste Fall wo Dante einem Verdammten, statt Mitleid, schroffe Härte beweist.
40. Sich dennoch erkannt zu sehn erbittert den zornmüthigen Schatten.
45. Die einzige Erwähnung von Dante's Mutter, aus der aber schöne Pietät spricht.
46. Mit Unrecht hat man aus dieser Erwähnung, des Hochmuthes, an welche die Verse 49—51. sich anschließen, entnehmen wollen, daß in diesem Höllenkreise auch der Stolz, daneben wohl sogar noch der Neid bestraft werde. Die Hölle hat es nur mit Thatsünden zu thun; Stolz und Neid sind aber an sich noch nicht Thatsünden, sondern nur die giftigen Wurzeln der mannigfachsten. Schon oben VI. 74. wurden sie die bösen Funken genannt, welche die Herzen entzünden. Stolz wird auch in andren Höllenkreisen den Verdammten als Quell ihrer Sünde vorgehalten. Hölle XIV. 63., XXXI. 91. Hochmuth wird sogar als der Ursprung aller Sünde bezeichnet. Hölle VII. 12. Paradies XIX. 46., XXIX. 55. Fände er mithin als solcher in der Hölle Platz, so wäre diese beiläufige und versteckte Erwähnung ganz ungenügend.
60. Man kann nicht umhin, sich durch diesen Ausdruck persönlichen Hasses, als durch einen Mißton verletzt zu fühlen.
65. Bei diesem Schmerzenslaut wird zunächst an die Wehklagen der im sechsten Kreis gepeinigten Ketzer zu denken seyn. IX. 122.
68. Die Mauern und Thore der Höllenstadt Dis bilden die Gränze zwischen der oberen und der niederen Hölle. In den

vier Kreisen der ersteren (denn der Limbus zählt hier nicht mit, da er kein Ort der Strafe ist) ist nur der Mangel an Maßhalten der Grund der Strafe. Geschlechtsliebe, Verlangen nach Speise und Trank, Erwerb und Verwaltung irdischer Güter, Entrüstung über Unrecht sind naturgemäß. Zur Sünde werden sie erst durch Ueberschreitung des rechten Maßes. Fegefeuer XVII. 97. In der niederen Hölle leiden dagegen Diejenigen Strafe, deren sündhafte That aus direct bösem Willen hervorging. Eine Art Zwischenstufe bilden die Ketzer. Ihr Bestreben, nach der Wahrheit zu forschen, ist ja an sich kein böswilliges; zur Sünde wird es nur dadurch, daß sie jenes Ziel auf den Wegen menschlicher Vernunft erreichen zu können glauben.

70. Die mahomedanischen Minarette deuten auf die Irrlehren der Ketzer.

97. Die bestimmte Zahl Sieben steht statt der unbestimmten Vielheit.

111. Das beruhigende Ja liegt in Virgil's Verheißung; das abschreckende Nein in den Drohungen der Teufel.

114. Charon, Minos und Pluto hatten sich gegenüber der Berufung auf den göttlichen Willen gefügt. Nicht so die Hüter der Stadt, welche die gegen Gott sich auflehnenden Sünder beherbergt.

125. Die Legende berichtet und die ältere Kunst hat häufig dargestellt, daß bei Christi Höllenfahrt die Teufel Ihm den Eintritt zu wehren versucht hätten. Seit ihnen damals die große Beute entrissen ward (Hölle XII. 38.), sind sie nicht weiter bedroht, und daher bleibt das Höllenthor offen.

127. Hölle III. 1—9.

130. Vers 80. des nächsten Gesanges.

Neunter Gesang.

1. Als Virgil die Wirkung wahrnahm, die sein Erblassen auf Dante, der durch die Verheißung Vers 122. des vorigen Gesanges noch nicht beruhigt war, machte, bekämpfte er dasselbe (vergl. Hölle IV. 16.).

4. Beatrice hatte, jedem aufstoßenden Hinderniß gegenüber, Hülfe versprochen. Bei der Weigerung der Dämonen bedarf es einer solchen; Virgil erwartet also den helfenden Himmelsboten und horcht auf sein Kommen, da das Ausschauen nach ihm gehindert ist.

8. Dante's Führer will sagen: bliebe der Himmelsbote aus, so wären wir allerdings verloren; doch unterbricht er sich, um seinen Schutzbefohlenen nicht zu schrecken, unter Hinweisung auf Beatrice's Zusage.

18. Vom Limbus, wo die Schatten ohne Hoffnung in Sehnsucht leben. Hölle IV. 42.

23. Im sechsten Gesange seiner Pharsalia erzählt Lucan sehr ausführlich, wie die Thessalische Zauberin Erichtho auf Bitten des Sextus Pompejus achtundvierzig Jahr vor unserer Zeitrechnung eine der Leichen aus den der pharsalischen Schlacht vorhergehenden Kämpfen durch Beschwörung seines Schattens wieder belebt habe, damit sie dem Sextus den Ausgang des Bürgerkrieges verkünde. Eine ähnliche Betheiligung Virgil's, die mindestens fünfundzwanzig Jahr nach jener von Lucan geschilderten fallen müßte, scheint lediglich Dante's Erfindung. Sie mahnt weniger an den antiken Dichter, als an den mittelalterlichen Zauberer Virgilius.

25. Die Seele heißt die Form des Leibes. Hölle XXVII. 73. Paradies IV. 54.; ihrer beraubt wird er zum nackten Stoffe.

27. Aus der Judecca, Hölle XXXIV. 117.

46. Die alten Erklärer finden in den drei Furien die Stufenfolge der bösen Gesinnung: Alekto vergiftet den Willen, Tisiphone die Zunge, Megaera die Hand, sie führt zur sündhaften That.

49. Wie die Guten in Frieden, so leben die Bösen in stetem Hader.

52. Medusa, die Tochter des Phorkus, gab sich Neptun im Tempel des Pallas hin. Zur Strafe verwandelte die Göttin ihr goldiges Haupthaar in Schlangen und lieh ihrem Anblick die Wirkung zu versteinern. Mit dem Haupt, das Perseus

ihr abgeschlagen, schmückte Pallas den Brustschild ihrer Rüstung. Die alten Erklärer finden in der versteinernden Kraft ihres Anblicks einen Ausdruck der Verstocktheit des die Bekehrung böswillig von sich weisenden Sünders.

54. Als Theseus erfolglos Proserpina zu befreien versuchte, ward zwar Pirithous, sein Gefährte, von Cerberus verschlungen, ihn selbst aber befreite später Hercules.

61. Wie hohes Gewicht der Dichter auch offenbar auf diese Allegorie legt, so ist ihre Deutung doch eben so unsicher als streitig. Daß Dante, wenn er sich durch das Medusenhaupt hätte versteinern, d. h. in Sünden verstocken lassen, der Hölle für immer verfallen wäre, ist zwar außer Zweifel, aber zu selbstverständlich, um mit solcher Wichtigkeit in eine Allegorie gekleidet zu werden. Bedeutsam wird die Warnung dadurch, daß sie von dem Raume ausgeht, in dem sich die Gräber der Irrgläubigen befinden, insbesondre, wenn man sich der philosophischen, theilweise dem Averroismus zugeneigten Studien Dante's erinnert, die später ihm selbst als Abwege erschienen. (Meine Dante-Forschungen S. 169.)

70. Daß der Sturm Blätter und Blüthen von den Bäumen reißt und weit mit sich fortführt, daß er Aeste bricht, ja ganze Bäume entwurzelt, ist eine oft gesehene Erscheinung; daß er aber ganze Aeste aus dem Walde hinausschleudert, wie Manche unsren Dichter durch Veränderung eines Buchstabens der Urschrift sagen lassen, ist mir wenigstens noch nicht vorgekommen.

79. Unter den »verlornen Seelen« sind nicht Dämonen, sondern Verdammte, hier also noch Zornige, zu denken.

80. Dieser Eine, der, ohne den Kahn des Phlegyas zu bedürfen, den Styx überschreitet, ist der Himmelsbote, ähnlich Demjenigen, der Dante über den Acheron trug.

99. Hercules fesselte ihn, als er den Theseus zu befreien kam, und zog ihn mit sich fort. Durch sein Widerstreben verletzte der Höllenhund sich selbst.

112. Die in den Kämpfen des Wilhelm von Orange (Paradies XVI. 46.) bei Arles gefallenen Helden sind nach der mittel-

alterlichen Sage auf dem Kirchhofe des Elias, Eliae campus, oder »Alischanz« bei Arles begraben. Dort zeigt man noch heute im Südosten der Stadt den weiten, von der alten Straße, jetzt von der Eisenbahn nach Marseille durchschnittenen Raum. Die vielen, großentheils christlichen, Sarkophage von Arles, Marseille und Toulouse stammen in der Mehrzahl von diesem Todtenfelde.

114. Pola, die alte römische Flottenstation, liegt sehr nahe der Südspitze von Istrien, dessen östliche Küste vom stürmischen Quarnarobusen bespült wird. Bemerkenswerth ist, daß der Dichter, im Widerspruch mit der heutigen Geographie, ganz Istrien zu Italien zählt.

115. Die feurigen Gräber erinnern an die übliche Strafe der Ketzer.

132. Nur hier wenden die Dichter sich zur Rechten, während sie sonst überall links gewandt fortschreiten: Hölle X. 133., XIV. 125., XVIII. 21., XIX. 41., XXI. 136., XXIX. 53., XXXI. 82.

133. Zwischen den Gräbern, welche die Gequälten bargen und zwischen den Zinnen der Mauer.

Zehnter Gesang.

11. Im Thale Josaphat (wörtlich: Jehova ist Richter) bei Jerusalem wird nach dem Propheten Joel III. 17. (kath. 12.) der Herr alle Völker (Luther übersetzt: Heiden), d. h. die Seelen der Abgeschiedenen, versammeln: »Denn daselbst will ich sitzen, zu richten alle Völker um und um.« Daher der Abschiedsgruß herbergender Mönche im Orient an die Pilger: »Auf Wiedersehn im Thal Josaphat!«

12. Wie oben VI. 98.

13. Nach anderer Seite sind die von Dante nicht erwähnten Patarener, Albigenser u. s. w. zu suchen.

18. Ciacco hatte VI. 79. auf unsres Dichters Frage nach fünf Florentinern gesagt, daß er sie in tieferen Höllenkreisen zu suchen habe. Einen von ihnen, Farinata, kannte er als

Epikuräer; er wünschte also zu wissen, ob derselbe sich hier befinde und vielleicht erreichbar sey.

22. Dante wird öfters an seiner Aussprache als Toscaner erkannt, z. B. Hölle XXIII. 76., XXXIII. 12.

23. Das Verständige liegt wohl in der Bescheidenheit des 19. und 20. Verses.

27. Die Beschwerde, die Farinata seiner Heimath gebracht, giebt Dante selbst in Vers 85. des Näheren an.

32. Farinata, eigentlich Manente, von dem uralten Geschlechte der Uberti, die von Catilina zu stammen behaupteten, konnte als der Führer der Florentiner Ghibellinen gelten. Als deren kurze Herrschaft (von 1248 bis 1251) nach dem Tode Friedrichs II. gebrochen war, lebte Farinata als Verbannter vorzugsweise in Siena, welches um jene Zeit thatsächlich von dem eifrigen Ghibellinen Provenzano Salvani (Fegefeuer XI. 121.) regiert wurde. Neuen Muth gewann die Partei, als die Macht Manfred's, des natürlichen Sohnes des großen Hohenstaufen, sich im Süden der Halbinsel mehr und mehr befestigte.

36. Auch im 78. Vers spricht sich diese stolze Gesinnung aus. Aehnlich Kapaneus: Hölle XIV. 51. und Jason XVIII. 84.

45. Dante's aristokratische Abkunft (Paradies XVI. 6.) gewann dem Farinata Achtung ab.

46. Nach den Florentiner Chronisten waren die entfernteren Vorfahren des Dichters, die Elisei (vergl. Paradies XV. 136.), Ghibellinen. Dagegen waren die Allighieri (Vers 138. daselbst) Guelfen.

48. Einmal 1248 und dann 1260 nach der Schlacht von Monteaperti.

50. Zuerst 1251; das zweite Mal 1266 nach der Schlacht von Benevent.

51. Die Ghibellinen waren im Jahre 1300 noch in der Verbannung.

53. Cavalcante de Cavalcanti, ein reicher und in seiner Heimath sehr beliebter Ritter, stammte aus altguelfischer, ursprünglich Fiesolaner Familie, die auch bei Monteaperti gegen die Ghibellinen gekämpft hatte.

59. Aus Dante's Antwort auf Farinata's Frage weiß Cavalcante, wer der Redende sey, auch ist ihm dessen Freundschaft mit seinem Sohne bekannt. Dante erräth den Namen des Schattens erst durch dessen Rede. Vers 65.

63. Guido Cavalcanti, gleich Dante, dessen nächster Freund er war, Schüler des Brunetto Latini (Hölle XV. 30.), neben Dante wohl sicher der begabteste Florentiner jener Zeit. Vor Andren redegewandt, glücklicher Dichter und umsichtiger Philosoph, muß er nach dieser Aeußerung entweder an Virgil geringes Gefallen gefunden haben, oder, was richtiger seyn dürfte, des Lateinischen nicht mächtig genug gewesen seyn, um ihn genügend zu würdigen. Ihm widmete Dante das »Neue Leben«, und seine oft commentirte Canzone über die Liebe ist eine der hervorragendsten Dichtungen der Zeit. Durch eine der Heirathen, die dazu dienen sollten, die vorübergehende Versöhnung der Parteien zu besiegeln, war Guido Farinata's Schwiegersohn geworden.

64. Die Strafe der Epikuräer. Cavalcante dei Cavalcanti, galt, wie die Geschichten, die von ihm erzählt werden, bestätigen, für einen Atheisten und Läugner der Unsterblichkeit. Vergl. oben Vers 15.

65. Seine Worte, in denen er seinen Sohn, als durch Geistes Hoheit hervorragend und in Beziehung zu Dante stehend bezeichnet.

70. Den Grund des Zögerns giebt Dante Vers 113. an. Anlaß zu Cavalcante's Besorgniß bot die schwache Gesundheit Guido's, der in der That im Jahre 1301 starb.

79. Der unglückliche Versuch der Weißen, sich am 22. Juli 1304 von bei Lastra aus friedlich den Wiedereintritt in die Heimath zu erringen (vergl. Einleitung XXIII.), fällt genau genommen vier Jahr und vier Monat, also sechsundfünfzig Mondesmonate, nach Dante's dichterischer Reise; sicher hatte er aber schon zuvor erkannt, wie unzulänglich die angewandten Mittel seyen.

80. Hekate — die Herrin, die hier regiert — ist in der Unterwelt mit Proserpina, auf der Oberwelt mit Diana identisch

84. Zum ersten Mal wurden die Uberti mit ihrer ganzen Partei verbannt, als die Guelfen, nachdem König Manfred bei Benevent Krone und Leben verloren (Fegefeuer III. 118. und Einleitung XIX.) und Guido Novello Florenz geräumt hatte, wieder zur Herrschaft gelangt waren. Als im Jahr 1280 die großentheils schon zuvor heimgekehrten Ghibellinen ihre Güter zurückerhielten, wurden die Uberti ausdrücklich ausgenommen. Ebenso bei den Verfassungsänderungen der Jahre 1282 und 1292 (Einleitung XX.). Als endlich Baldo d'Aguglione (Paradies XVI. 56.) 1311 ihre nochmalige Verbannung durchgesetzt hatte, verließen sie Toscana um nicht mehr zurückzukehren. Schon 1270 waren die Söhne Farinata's auf Verlangen Karls I. von Neapel in Florenz hingerichtet.

85. Die Sienesen, die damals mit dem Guelfischen Florenz im Kriege lagen, baten im Jahre 1259 König Manfred durch eine Gesandtschaft, der auch Farinata angehörte, um Unterstützung gegen Florenz und dessen Bundesgenossen. Der König fand sich bereit, ihnen hundert deutsche Reiter zu gewähren. Farinata's Gefährten wollten die karge Hülfe zurückweisen. Dieser setzte das Gegentheil durch und bewog dann durch reiche Verheißungen die halb trunken gemachte Schaar am 18. Mai 1260 zu einem Ausfall, bei dem sie Alle niedergemacht und Manfred's Königsfahne vom Feinde genommen und durch das feindliche Lager, wie später durch die Straßen von Florenz geschleift ward. Das hatte Farinata gewollt. Manfred fühlte nun seine Ehre angetastet und sandte 800 Reiter mit dem Grafen Giordano, weit mehr, als die Sienesen je gehofft. Hierauf hieß Farinata zwei unverdächtige Boten mit gefälschten Papieren nach Florenz gehen, die den Guelfischen Machthabern, denen sie reiche Belohnung ablockten, glauben machten, Siena sey der Ghibellinischen Herrschaft müde; die Florentiner Heeresmacht möge bei nächtlicher Stille heran kommen, und man werde ihnen ein Thor, die Porta S. Vito, öffnen. So thaten die Florentiner, wie sehr auch Tegghiaio Aldobrandi (Hölle

XVI. 41.) und Cece de' Gherardini dagegen sprachen. Unter dem Zuzug der Kriegesleute von Prato, Pistoja, Lucca, Volterra und Bologna, schließlich auch noch von Perugia, zogen dreitausend Reiter und mehr als dreißigtausend Reisige, gegen Siena aus und lagerten sich unweit der Stadt auf dem Monteaperti am Arbiabache. Die Ghibellinen hatten im feindlichen Lager Einverstandene. Einer derselben, Razzante, schleicht sich in die Stadt und schildert, auf Farinata's Geheiß, dem Volke wahrheitswidrig das Heer als schwach und entmuthigt. Auf den allgemeinen Ruf: battaglia! brechen die Ghibellinen mit den achthundert Deutschen, denen doppelte Löhnung verheißen war, am 4. September 1360 aus eben jener Porta S. Vito hervor. Die Guelfen rüsten sich, im Glauben, es seyen ihre Parteigenossen, die ihnen das Thor öffneten, kaum zur Gegenwehr, als ihr Lager auch schon von Feinden überschwemmt ist. Auch fehlt es unter ihnen nicht an Verräthern. Als Jacopo de' Pazzi die Florentiner Stadtfahne hochhebt, haut Bocca degli Abati (Hölle XXXII. 79.) ihm mit einem Schwerthieb die Hand ab, so daß die Fahne in den Staub sinkt und allgemeine Verwirrung sich des Heeres bemeistert. Die dreitausend Reiter stoben in wilder Flucht auseinander, die Reisigen nach. Selbst der Streitwagen, Carroccio, den der alte Tornaquinci mit wenigen Tapferen vertheidigte, ward genommen und umgestürzt durch die Straßen von Siena geschleift. Die Florentiner Bürgerschaft war decimirt. Am 16. September zog Manfred's Feldhauptmann, Graf Giordano, in Florenz ein und brandschatzte die Guelfen. Es war der letzte ernsthafte Sieg, den die Toscaner Ghibellinen errangen.

87. Volksversammlungen, in denen Beschlüsse zu fassen waren, wurden im Mittelalter häufig in Kirchen, zu Florenz in der Johannes des Täufers (Baptisterium) gehalten. So heute noch in der Republik San Marino.

91. In der Ghibellinischen Partei-Versammlung zu Empoli, wo insbesondere Giordano, aber unter Zustimmung der Uebrigen, verlangte, daß Florenz in Dorfgemeinden zerschlagen werde.

Farinata überzeugte nämlich in feuriger Rede zunächst den Giordano und so gelang es, Florenz zu retten.

100. Ein Fernsichtiger. Ein solcher konnte zu Dante's Zeit, die noch keine Brillen kannte, kleinere Gegenstände, auch in der Nähe, überall nicht sehen.

111. Guido ging mit andren Weißen Anfangs 1301 nach Serezzana an der Genuesischen Gränze in die Verbannung. Schon leidend, erkrankte er in dortiger ungesunder Luft schlimmer und durfte noch im Laufe des Jahres heimkehren; doch fast nur, um in der Vaterstadt zu sterben.

119. Die ketzerischen, dem Mahomedanismus zuneigenden Gesinnungen Kaiser Friedrich's sind bekannt.

120. Die Ubaldini, eines der ältesten toscanischen Geschlechter, angeblich fränkischer (sicambrischer) Abkunft, waren im Mugello seßhaft und durchgängig Ghibellinen. (Vergl. Hölle XXXIII. 14. und Fegefeuer XXIV. 29.) Unter dem »Cardinal« ist Ottaviano Ubaldini gemeint, über dessen politische Gesinnung indeß gezweifelt werden kann. Im Jahr 1247 führte er unter den größten Schwierigkeiten den von Friedrich II. belagerten Parmisanern eine Hülfsschaar zu, und acht Jahre später belagerte Manfred ihn in Foggia. Dennoch war er den Guelfen verdächtig, und die Ueberlieferung legt dem Sterbenden das zugleich seinen Unglauben bezeichnende Wort bei: »Hätte ich eine Seele, so hätte ich sie den Ghibellinen halber verwirkt.«

123. Die Prophezeiung von Dante's Verbannung: oben Vers 81.

132. Diese Verheißung bleibt unerfüllt, da in der That nicht Beatrice, sondern Cacciaguida (Paradies XVII.) dem Dichter seinen künftigen Lebensweg offenbart.

Elfter Gesang.

8. Das Thatsächliche beschränkt sich auf Folgendes: Die der orthodoxen Lehre des Concil's von Chalcedon zuwiderlaufende der Monophysiten, daß in Christo nur eine Natur, die göttliche, gewesen sey (Paradies VI. 14.) hatte im Orient

viele Anhänger. Nach langer wüthender Fehde unter beiden Parteien versuchte Acacius, Patriarch von Constantinopel (471—488), durch neue Formulirung des Dogma's, durch das sogenannte Henotikon, eine Union zu erwirken. Er machte es aber Keinem recht, namentlich beschuldigten ihn die Päpste (Felix II. und Gelasius) des Abfall's vom rechten Glauben. Es kam zum Bruch zwischen den beiden Hälften der Kirche und im Jahre 484 thaten die beiden Oberhirten sich gegenseitig in Bann. Unter dem Pontificat Anastas des II. (496—98) war die Stimmung eine friedlichere geworden. Eine Hauptschwierigkeit bestand darin, daß man Römischerseits verlangte, der Name des Acacius, als eines Ketzers, solle in den Kirchenbüchern getilgt werden. Der Bischof von Thessalonich suchte durch seinen Diakon Photinus den Papst in diesem einen Puncte zur Nachgiebigkeit zu bestimmen, und nicht ohne Erfolg. Doch starb Anastas plötzlich, ehe das Friedenswerk abgeschlossen war. Erst im Jahr 519 endete das Schisma, allerdings durch vollständigen Sieg der occidentalischen Kirche. Hieraus bildete sich die Mythe von dem ketzerischen Papst Anastasius, welche Dante vermuthlich der kirchenrechtlichen Sammlung des Mönches Gratian (Paradies X. 104.) entlehnt hat. Noch später gab man dem armen Anastes gar Schuld, die Gottheit Christi geläugnet zu haben.

19. Die folgende Gliederung bis Vers 66. betrifft nur die niedere Hölle und schweigt auch in Betreff ihrer Einwohner von den Ketzern.

22. Auch in dieser niederen Hölle werden nur Thatsünden bestraft, nicht die sündhafte Gesinnung als solche.

24. Die, das sündhafte Ziel erstrebende Gewalt braucht nicht nothwendig eine physische zu seyn. Es genügt, wie bei der Lästerung, dem Wucher u. s. w. die eigenmächtige, sündhafte That.

25. Gewalt übt auch das Thier; durch böswillige Täuschung zu überlisten, ist nur dem Menschen gegeben.

44. Muthwilliges Vergeuden wird hier; leichtsinniges, vielleicht

gutmüthiges Verschwenden im vierten Kreise der oberen Hölle bestraft. Wie der Vergeuder frevelhaft seine Habe weggeworfen hat, so wirft er, ins Elend versunken, auch sein Leben weg, indem er Hand an sich legt. (Hölle XIII. 151.)

45. Die böswillig Knausernden scheinen hier gemeint.

47. Nicht die leichtsinnig ein Lästerwort Ausstoßenden sind gemeint, sondern Diejenigen, welche, wie es in Vers 51. heißt, »böswillig Gott verachtend reden«.

50. Diejenigen, die gewerbsmäßig Geld auf Zinsen, wohl meistens auf wucherliche, ausliehen, hießen im Mittelalter vorzugsweise Lombarden und waren der Regel nach Italiener. Sie waren in bestimmten Städten von Südfrankreich (Montpellier und später Nîmes) angesiedelt. Noch früher haben sie Cahors im Languedoc bewohnt, weshalb schon in Strafgesetzen Ludwigs des Heiligen Caorsinen für Wucherer gesagt ward.

60. Zu dem »ähnlichen Gezüchte« gehören noch Wahrsager, böse Rathgeber und Unfriedenstifter.

64. Dieser körperliche (Mittel-) Punct des Weltalls ist das Gegenbild des geistigen in Gott, des Punctes, von dem der Himmel, sowie das Weltall abhängt. Paradies XXVIII. 41., XXX. 12.

70—72. Die Zornigen, die Wollüstigen, die Schlemmer und die Geizigen.

80. Diese Dreitheilung der Nikomacheischen Ethik des Aristoteles (Buch VII.) ist für Dante keine grundlegende. Es kommt ihm hier nur auf den Gegensatz der durch Maßlosigkeit und der durch Bosheit Sündigenden an. Die »Verthierten« des Aristoteles sind keinenfalls unter den nur Maßlosen Dante's zu suchen; sie finden aber auch keinen besondren Platz neben den Böswilligen, sondern befinden sich unter ihnen verstreut. Solcher Art sind die Mörder und Landschädiger, die Sodomiten, und nach des Dichters eignem Ausspruch (Hölle XXIV. 125.) besonders bösartige Diebe.

84. Die Neigungen, aus denen die im zweiten bis fünften Höllenkreise bestraften Sünden hervorgingen, sind nicht an sich verwerflich; sie werden es nur durch Uebermaß oder falsche

Richtung. Fegefeuer XVII. 130. folg. und Anmerkung zu Hölle VII. 21.

101. Auch hier ist die so benannte Schrift des Aristoteles gemeint.

106. »Im Schweiße Deines Angesichts sollst Du Dein Brodt essen«, lautet das Strafwort Gottes zu Adam.

114. Es ist etwa fünf Uhr Morgens.

Zwölfter Gesang.

2. Der steile Bergsturz und der Minotaurus.

4. Zwischen Roveredo und Ala durchschneidet die Landstraße und jetzt auch die Eisenbahn (die eben dort die Haltestelle Mori hat) einen im Jahr 883 erfolgten Bergsturz, ähnlich dem bekannten des Roßberges am Lowerzer See. Man nimmt deutlich wahr, wie die Etsch durch die herabgerollten Bergmassen weiter nach Westen gedrängt ist.

12. Minotaurus. Vergl. Fegefeuer XXVI. 41. Er scheint als Sinnbild der in der niederen Hölle mitbestraften Verthiertheit aufzufassen.

17. »Herzog von Athen« heißt Theseus sowohl bei Dante als bei Shakespeare. Um die Opferpflicht der Athenienser zu lösen, unternahm er es den Minotaurus zu tödten.

20. Ariadne, die den Theseus unterwies, wie er den Minotaurus bewältigen und aus dem Labyrinth den Ausweg finden solle.

34. Vergl. oben IX. 22.

38. Vergl. oben IV. 52.

40. Das Erdbeben bei Christi Tode. Evang. Matthäi XXVII. 25. Vergl. Hölle XXIII. 116., 140.

42. Nach der Lehre des Empedokles (Anmerkung zu IV. 138. oben) ist es der Haß, der das Ungleichartige scheidet, Gleichartiges aber sich zusammenfinden läßt und gestaltet. Die Liebe dagegen hebt die Gegensätze auf, verbindet auch das Ungleichartige und beseitigt daher Sonderung und Form.

45. »Anderwärts«: Hölle XXI. 112.

47. Der Phlegethon XIV. 134.
50. Die Kürze des Lebens wird der Ewigkeit der Qual gegenüber gestellt.
53. Oben XI. 28.
69. Durch das in sein vergiftetes Blut getauchte Hemde, das er Dejaniren schenkte.
71. Chiron, der gerechteste unter den Centauren, war von Saturn, der die Gestalt eines Pferdes angenommen, mit der Philyra erzeugt. Seiner Unterweisung vertraute Thetis bekanntlich ihren Sohn Achilles an.
72. Pholus wollte bei der Hochzeit des Pirithous mit der Hippodamia der Braut Gewalt anthun, und veranlaßte dadurch den Kampf der Centauren mit den Lapithen.
80. Vergl. oben Vers 30.
89. Beatrice. Oben II. 71.
90. Wären die beiden Dichter Wegelagerer, so unterlägen sie der Botmäßigkeit der Centauren. Oben XI. 36. und Vers 136. dieses Gesanges.
91. Die, durch Beatrice Virgil verkündete, göttliche Kraft.
107. Alexander von Pherä ist gemeint, den Cicero ganz ebenso mit dem Syrakusaner Tyrannen zusammenstellt.
110. Die schrankenlose Tyrannei, die Ezzelino von Romano, der Führer der Ghibellinen, seiner Zeit, obwohl geständlich ein patarenischer Ketzer, nachdem er 1237 sein angestrebtes Ziel, Herr von Padua zu werden, erreicht hatte, während länger als zweier Jahrzehnte übte, ist fast sprichwörtlich geworden. Dreißigtausend Menschen wurden auf seinen Befehl hingerichtet. Unzählige ließ er foltern, verstümmeln, oder in dem scheußlichen Gefängniß der Zille verschmachten. Nicht seine Schandthaten, sondern sein Mangel an Rechtgläubigkeit sollte ihn stürzen. Gegen den schon von Innocenz IV. Gebannten bot Alexander IV. 1255 einen Kreuzzug auf; aber erst nach vier wechselvollen Jahren entschied die Schlacht von Cassano am Oglio sein Schicksal. Verwundet gefangen, starb er nach elf Tagen fünfundsechzigjährig am 27. September 1259. — Vergl. auch Paradies IX. 29.

111. Obizzo, ein natürlicher Sohn des Rinaldo von Este (dessen Vater Azzo novello war), wurde am 13. Februar 1293 von seinem rechten Sohne Azzo VIII., den Dante wegen dieser That einen Stiefsohn nennt, erwürgt.

118. Simon von Monfort siegte an der Spitze der gegen Heinrich III. aufständischen Barone in der Schlacht von Lewes (14. Mai 1264) über den König, der mit seinen Brüdern, Richard von Cornwallis und dem Prinzen Eduard in Gefangenschaft gerieth. In die fünfvierteljährige Zeit seiner, wenn auch im Namen des Königs, thatsächlich geführten Regierung fällt die erste Berufung von Abgeordneten der Grafschaften und der Flecken in das englische Parlament. Schon am 4. August 1265 erlag Simon bei Evesham den siegreichen Waffen des der Gefangenschaft entkommenen Prinzen Eduard, und seine Leiche ward von dem rohen Kriegesvolke arg mißhandelt. Im folgenden Jahre entwich sein Sohn Guido aus der Gefangenschaft, in die er gerathen war, und gewann die Gunst Karl's I., des französischen Königs von Neapel. Mit diesem weilte er 1271 in Viterbo, wo nach dem Tode Clemens IV. das Conclave gehalten ward, aus dem Gregor X. hervorging, als Prinz Heinrich, Richard's von Cornwallis, des erwählten Römischen Königs Sohn, von seinem Vetter, dem Prinzen Eduard aus dem Heere der Kreuzfahrer entlassen, nach Viterbo kam. Hier überfielen ihn während des Gottesdienstes Guido und dessen Bruder Simon zur Rache für Evesham. An den Stufen des Altars, wohin er flüchtete, machten sie ihn nieder und entflohen dann unverfolgt. Heinrichs Leiche wurde in der Familiengruft zu Hayles bestattet, das Herz aber in der Westminster-Abtei, angeblich mit einer zur Gegenrache auffordernden Inschrift, beigesetzt. Im Jahr 1287 fiel Guido in die Gefangenschaft des Ruggieri dell' Oria.

134. Dem im Mittelalter mit Mythen viel umkleideten Attila schrieb die Sage auch die Einäscherung von Florenz zu. Hölle XIII. 149.

135. Pyrrhus von Epirus und der Seeräuber Sextus Pompejus.

136. Rinier Pazzo soll im Einverständniß mit Kaiser Friedrich II. sich ein Geschäft daraus gemacht haben, vorzugsweise kirchliche Würdenträger auszuplündern.

Dreizehnter Gesang.

8. Die beiden Flüsse Cecina im Norden und Marta (woran Corneto, die altetruskische Königsstadt Tarquinii, liegt) bilden die ungefähren Gränzen der ungesunden zu Dante's Zeit großentheils dicht bewaldeten toscanischen Maremma.

10. Als die Gefährten des Aeneas die Harpyen, die ihre Mahlzeit gestört, verjagt hatten, sagte Celaeno, die eine derselben, ihnen den Mangel voraus, der ihnen bevorstünde.

19. Vergl. unten XIV. 13.

48. Virgil erzählt Aehnliches von dem Myrthenstrauch, in den der Schatten des Polydorus verwandelt ist, und aus dem, wie Aeneas Zweige von ihm abbricht, Blut und Worte hervorgehen.

58. Petrus de Vinea (delle Vigne), von niederer Abkunft und in den dürftigsten Verhältnissen erwachsen, war, wie allseitig zugestanden ward, im gesprochenen, wie im geschriebenen Wort, in Prosa, wie in Versen der redegewandteste Mann seiner Zeit, gleich mächtig der lateinischen und der einheimischen Sprache. Als Friedrichs II. Canzler und vertrautester Rathgeber bewährte er seine Staatsweisheit in den Verhandlungen mit fremden Machthabern, wie in der umfassenden Gesetzgebung, die Friedrichs Namen trägt. Kein Wunder, daß ihm überschwängliche Reichthümer zuflossen. Ein sehr unsicheres Gerücht beschuldigt ihn, schon auf dem Concil zu Lyon (1245) den Interessen seines Herrn zuwider gehandelt zu haben. Bestimmter wird ihm ein Vergiftungsversuch gegen den Kaiser (1249) zur Last gelegt. Friedrich glaubte der Anschuldigung und ließ den Petrus blenden, seine Güter aber einziehen. Uebereinstimmend wird berichtet, daß der so tief Gestürzte sich getödtet habe, indem er mit

der Stirn gegen eine Mauer rannte: nach den Einen im Gefängniß, nach Andren an der Kirche Sant' Andrea am Arnostrand zu Pisa. Ob die Betheurungen seiner Unschuld, die Dante ihm in den Mund legt, in der Wahrheit gegründet seyen, darüber sind die Historiker noch heute im Zweifel. — Die beiden Schlüssel zu Friedrichs Herzen sind der der strafenden Gerechtigkeit und der der Gnade. Oft soll er gegen des Kaisers ausgesprochenen Willen gestraft oder Gnade geübt haben; doch so gerecht, daß der Kaiser hinterdrein das Geschehene billigen mußte.

64. Der Neid.

72. »Ungerecht«, denn er vollzog an sich die Strafe, ohne Strafwürdiges begangen zu haben.

75. Auch um die Wissenschaft erwarb sich Friedrich wesentliche Verdienste, so namentlich durch die von ihm veranstalteten Uebersetzungen, theils aus dem Arabischen, theils aus der griechischen Urschrift.

91. Aehnlich gestaltet sich Hölle XXVI. 85. das Flackern der den Ulysses bergenden Flamme zu Worten. Vergl. Paradies XX. 22.

102. Ein Thor, weil aus jeder Verletzung Blut und Klagelaute hervorbringen.

115. Die nun folgenden von Hunden Gejagten sind Vergeuder ihrer Habe.

118. Der Sienese Lano (Ercolano?), dessen Familienname nicht bekannt ist, vergeudete, wahrscheinlich als Genosse der brigata spendereccia (Hölle XXIX. 125.) seinen Reichthum und nahm alsdann im Jahre 1288 an dem Heereszuge des nun guelfisch gewordenen Siena gegen die von Buonconte da Montefeltro (Fegefeuer V. 88.) geführten ghibellinischen Aretiner Theil. Bei Pieve del Toppo, im nördlichsten Theil des Chianathales, kam es zum Kampfe, der unglücklich für die Sienesen ausschlug. Gleich den Uebrigen hätte er entfliehen können; doch stürzte er sich aus Lebensüberdruß unter die Feinde und wurde niedergemacht.

119. In der Urschrift heißt es: der zu sehr zu zögern glaubte.

Die Hunde waren ihm auf den Fersen und er beklagte, ihnen nicht mit ebenso behenden Füßen wie Lano entgehn zu können.

122. Der Niederstürzende, Jacob von Sant' Andrea (Vers 133.), Sohn des Oderico da Monselice, war durch seine Mutter Speronella da' Dalesmanini ein überreicher, aber ebenso verschwenderischer Padovaner Edelmann. Beispiele toller Verschwendung werden von ihm erzählt. Angeblich wäre er 1239 auf Ezzelino's Geheiß getödtet.

137. Der in diesen Busch verwandelte Florentiner Selbstmörder heißt einigen alten Erklärern Rocco de' Mozzi, andren Lotto degli Agli. Indem die Hunde den Jacob hervorzerrten, knickten sie zugleich die Zweige des Strauches.

144. Im Heidenthum hatte Florenz den Mars zum Schutzpatron, welchem das jetzige Baptisterium als Tempel geweiht war. In christlicher Zeit nahm Johannes der Täufer die Stelle des Mars ein, dessen altes Reiterstandbild nun am Fuß der Arnobrücke (Ponte vecchio) auf einem Pfeiler oder Thurme aufgestellt ward. So, meinte man, werde auch in christlicher Zeit der heidnische Kriegesgott der Stadt seinen Schutz nicht entziehn. Die Sage läßt bei einer Ueberschwemmung des Arno die Statue umstürzen und Jahrhunderte lang auf dem Boden des Flusses liegen. Nun ihres Patron's beraubt, sey die Stadt dem Attila, oder nach Andren dem Totila, erlegen und von diesem dem Boden gleich gemacht. Karl der Große habe Florenz wieder aufbauen wollen; ein weiser Arzt aber habe gerathen, zuvor das Götzenbild wieder aufzurichten. Nach langem Suchen habe man dessen unteren Theil im Arno gefunden und an seinen alten Platz gestellt. Nun sey der Wiederaufbau wohl von Statten gegangen und die neuerstandene Stadt habe sich glücklicher Tage erfreut. Historisch ist, daß die Ueberschwemmung des Jahres 1177 (oder 78) mit dem Ponte vecchio auch die Bildsäule des Mars fortriß und daß diese später zertrümmert bei Semifonte wiedergefunden ward. Nach Dante's Zeit, am 4. November 1333, stürzte sie abermals in den Arno und ist seitdem nicht wiedergefunden. Vergl. Paradies XVI. 46. 145. — Daß

Florenz mit Mars, seinem ersten Schutzherrn, Johannes den Täufer vertauscht habe, kann, da die Florentiner Goldgulden das Bild des Täufers tragen, auch dahin gedeutet werden, daß die Bewohner, statt kriegerisch, geldgierig geworden sind. Paradies XVIII. 134.

Vierzehnter Gesang.

15. Lucan schildert, wie Cato von Utica (Fegefeuer I. 31.) mit den Ueberresten des Pompejanischen Heeres durch die Lybische Wüste nach Numidien zu Juba zog.

22. Die Liegenden sind Gotteslästerer, von denen aber nur Kapaneus genannt wird. Von den Laufenden, den Sodomiten, handeln der XV. und XVI. Gesang bis Vers 87. Die Kauernden, die Wucherer, werden, gewissermaßen nachträglich, im XVII. Gesang Vers 34—75. besprochen.

25. Ueber die Verbreitung naturwidriger Fleischessünden im Mittelalter giebt auch der nächste Gesang Vers 105. Zeugniß.

31. Die mittelalterlichen Alexandersagen berichten zweierlei: einmal, auf dem Indischen Zuge sey das Heer bei heftigem Sturme von niederfallenden Feuerflocken heimgesucht worden, gegen die der König kein andres Mittel wußte, als Ueberbreiten der Mäntel und Ermahnungen zur Geduld. Ein andres Mal seyen es in dichten Massen niederfallende Schneeflocken gewesen, welche die Krieger belästigten und die Lagerfeuer auslöschten; da habe Alexander das Feststampfen des Schnee's befohlen. Bei Dante sind beide Erzählungen combinirt.

35. Die entzündeten Dünste. Unten Vers 142. Auch im Blitz und in den Feuermeteoren glaubte Dante entzündete Dünste zu sehen. Fegefeuer V. 34.

46. Kapaneus, einer der Sieben vor Theben, welchen Jupiter, den er lästernd herausgefordert hatte, durch einen Donnerschlag tödtete, vergl. Hölle XXV. 15.

52. Vulcan, der Jupiter die Blitze schmiedet, hat seine Werkstatt in den Eingeweiden des Aetna. Anders als der Heide

Kapaneus urtheilt freilich Dante selbst Fegefeuer VIII. 70. über die Naturerscheinungen des Aetna.

54. Am letzten Tage seines Lebens.

55. Mongibello, der halbarabische Name des Aetna.

58. Auf den Phlegräischen Feldern in Macedonien kämpften, Berge auf Berge thürmend, die Giganten gegen die Olympischen Götter und wurden durch deren Blitze niedergeschmettert. Vergl. Hölle XXXI. 120.

77. Einen besondren Namen giebt der Dichter diesem Bache, der nach Vers 117. ein Abfluß der drei oberen höllischen Gewässer ist, nicht.

79. Der heiße Sprudel (Bulicame) bei Viterbo war ein vielbesuchtes Bad, das gleich allen Bädern im Mittelalter lüderliche Dirnen in größerer Zahl heranzog. Ihnen war eine eigene Localität zur Wohnung angewiesen, zu der ein Theil des Sprudelwassers in einem besondren Canal geleitet ward, während ihnen noch im fünfzehnten Jahrhundert bei Strafe verboten wurde mit den Bürgerinnen von Viterbo zusammen zu baden.

83. Die Ränder bilden den Damm, auf dem die Dichter weiter gehen.

86. Vergl. oben VIII. 125.

96. Saturn. Seine Regierung war das goldene Zeitalter.

100. Rhea, oder Cybele barg bekanntlich den neugeborenen Jupiter, damit Saturn, sein Vater, ihn nicht gleich den Frühergeborenen verschlinge. Wurde das Geheimniß durch das Weinen des Götterkindes gefährdet, so schlugen die Priester der Göttin, die Korybanten, unter lautem Geschrei die Schilde zusammen.

103. Dieser aus dem Traum des Nebucad Nezar (Daniel II. 31. folg.) entnommene Greis ist ein Bild der Weltgeschichte. Wie diese vom Orient zum Occident fortschreitet (Paradies VI. 1—3.), so wendet er dem am Verbindungspunct von Asien und Africa, der Gebiete der ältesten Geschichte, gelegenen Damiette den Rücken und schaut nach Rom, von dem, als der Hauptstadt der Kirche und des Kaiserthums, auch noch

in Zukunft die Geschicke der Welt ausgehn sollen, als in einen Spiegel. In Kreta steht die Bildsäule, als in der größten der inmitten der drei alten Welttheile belegenen Insel. Vielleicht auch weil Dardanus, der Gründer Troja's, von Kreta stammte, von Troja aber Dante, wenn auch durch noch so viele Zwischenglieder, Kaiserthum, wie Papstthum herleitet.

108. Daniel sagt: »sein Bauch und Lenden waren von Erz«.

111. Das Zeitalter ist nicht mehr recht ein eisernes, sondern noch schlechter, ein thönernes.

113. Großartig verwandelt der Dichter das politische Bild des Propheten durch diesen Zusatz in ein sittliches. Den von Verbrechen und Sünde ausgepreßten Thränen, welche gesammelt als Höllenflüsse die Sünder peinigen und endlich rings um den Vater der Sünde zu Eis erstarren, entsprechen die Reuethränen der Büßenden, welche zur Heimath der Schuld, um derentwillen sie vergossen wurden, niederrinnen. Hölle XXXIV. 130.

118. Den Mittelpunkt der Erde und des Weltalls.

134. Vergl. oben XII. 47. Da Virgil in der Aeneide den Phlegethon einen Fluß rinnenden Feuers nennt, hätte Dante ihn in dem siedenden Blutstrom erkennen können.

136. Fegefeuer XXVIII. 130.

Fünfzehnter Gesang.

8. Chiarentana scheint wörtlich Kärnthen zu seyn; doch müssen die Karnischen Alpen verstanden werden, die sich bis in die Nähe der Brentaquellen erstrecken. Hat doch das Herzogthum, gleich der Alpenkette, seinen Namen von dem karnischen Volksstamm. Vielleicht ist speziell der Canzanaberg, östlich vom Levicosee, gemeint, der früher Carenzana geheißen haben soll. Schmilzt gegen den Sommer der Schnee auf den Bergen des oberen Brentathals, so gefährdet der anschwillende Strom die Anwohner in der Ebne. Diese müssen also noch vor jener Zeit für genügende Höhe und Festigkeit der Deiche Sorge tragen.

9. Bekanntlich liegen die Sommersitze der reichen Venezianer großentheils an der Brenta.

11. Der Gedanke, daß Einzelheiten in der Structur der Hölle möglicherweise nicht von Gott geschaffen, sondern von den Dämonen hergerichtet seyen, ist durch die fünfte Zeile der Inschrift über dem Höllenthor nicht ausgeschlossen. Beispielsweise ließe eine solche Frage sich in Betreff der Inschriften auf den Ketzergräbern wohl aufwerfen.

29. Jetzt neigt Dante die Hand. Erst Vers 44. senkt er zu längerem Gespräche von seinem erhöhten Standpuncte auf dem Damm das Haupt.

30. Brunetto Latini, einer der gelehrtesten Florentiner seiner Zeit, wurde gleich den andren Guelfen nach der Schlacht von Monteaperti 1260 aus Florenz verbannt. Er erhielt die Nachricht auf dem Heimwege von einer Gesandtschaft an König Alphons von Castilien, und blieb deshalb Jahre lang in Frankreich, dessen Sprache er sich so aneignete, daß er in ihr sein Hauptwerk, den im Original neuerdings auf Anlaß Napoleon's III. gedruckten Trésor (Vers 119.) verfaßte. Als er nach Manfred's Tode heimkehrte, ward er Guido Cavalcanti's und Dante's Lehrer.

51. Eh die mir von Gott bestimmten Jahre voll waren. Andre verstehn die Worte der Urschrift dahin: eh' ich das vollkommene Lebensalter von fünfunddreißig Jahren erreicht hatte.

53. Oben I. 61.

54. »Heim«, auf den richtigen Weg, von dem Dante (I. 3.) abgeirrt war.

55. Vergl. Hölle XXVI. 23., Paradies XXII. 112.

57. Brunetto bezeichnet sich hier als Astrologen, der unsrem Dichter die Nativität gestellt hat.

58. In dieser Beziehung starb Brunetto zu früh, obwohl feststeht, daß er über siebenzig Jahre alt geworden.

62. Nach der alten Volksüberlieferung wurde die das Arnothal übertragende Bergfeste Fiesole, wohin sich Catilina geflüchtet, nach langer Belagerung von Caesar eingenommen und zer-

stört, die Bevölkerung aber, verbunden mit einer Colonie der Römer, die bis dahin dort gelagert hatten, unten am Flußufer angesiedelt. Die neue Stadt aber sey, zum Andenken eines edlen vor Fiesole gefallenen Heerführers Fiorino, Fiorenza, oder Florenz genannt. Vergl. Paradies XV. 126.

63. Der graugrüne Sandstein, der den Fiesolaner Berg bildet und den Dante hier ausdrücklich benennt (macigno), liefert in Florenz das gewöhnliche Baumaterial.

64. Gewiß hatte Dante im vollsten Maße Recht gethan, als er der Zulassung Karls von Valois (Einleitung XXIII.) widersprach, und dennoch fanden die Gegner eben hierin einen entscheidenden Grund für seine Verbannung.

66. Statt der Schlehen nennt die Urschrift die bei uns wenig bekannten Arlsbeeren.

67. Die sprüchwörtliche Bezeichnung wird davon hergeleitet, daß die Florentiner bei der Wahl unter zwei Dankesgaben, die ihnen die Pisaner geboten, durch deren List getäuscht, sich für die minder werthvolle entschieden.

68. Die drei schon oben VI. 75. den Florentinern beigemessenen Laster.

71. Vergl. Paradies XVII. 69.

77. Nach dem zu Vers 62. Gesagten war die Florentiner Bevölkerung eine aus zwei Elementen, dem römischen und dem fiesolaner, gemischte. Die edelsten florentiner Geschlechter, unter ihnen auch die Allighieri, behaupteten, von den Römern zu stammen und sahen geringschätzig auf das andre Element. So lag ein Grund der Zwietracht, die Florenz Jahrhunderte lang zerriß, in der, wenn nicht geschichtlichen, doch für wahr gehaltenen Zweitheilung des Ursprungs. Von den römischen Colonisten heißt es, sie seyen dort geblieben, weil das römische Heereslager gegen Fiesole an der Stelle gestanden haben soll, wo die neue Stadt erbaut ward.

79. Dieser unerfüllt gebliebene Wunsch entspricht dem oben Vers 58. ausgedrückten Bedauern Brunetto's.

83. Weil es durch die Brandmale so entstellt ist (oben Vers 26.), macht es ihn weinen.

85. Welchen Werth der Dichter auf den Nachruhm legte, ergeben andre Stellen mehrfach, z. B. Hölle XVI. 66., 129., XXIV. 49., Fegefeuer XI. 98., Paradies XVII. 119.

86. Zwischen diesen Worten voll Liebe und Pietät und der Beschuldigung eines schmachvollen Lasters scheint ein greller Widerspruch zu bestehn. Es liegt aber nicht in Dante's Weise, aus persönlicher Rücksicht die Wahrheit zu verbergen. So klagt er Tegghiaio Aldobrandi und Jacob Rusticucci, für die er doch (oben VI. 79. und Vers 59. des nächsten Gesanges) so große Hochachtung ausspricht, des gleichen Lasters an, und wie sehr auch Friedrich II. seinem Kaiserideal nahe kommt, so bannt er doch auch ihn in ein feuriges Ketzergrab. Eines gar weltlichen Lebenswandels beschuldigt sich übrigens Brunetto in seinen Schriften selbst.

90. Vergl. oben X. 130.

93. In ähnlicher Weise sagt der Dichter auch im Paradiese XVII. 23., er fühle sich gegen des Schicksals Schläge wohlgekantet.

99. Vergl. oben X. 127.

102. Nur solche werden in den drei Reichen des Jenseits unsrem Dichter gezeigt. Paradies XVII. 136.

109. Der bekannte Grammatiker des sechsten Jahrhunderts nach Christi Geburt. Da dergleichen sonst nicht von ihm gemeldet wird, scheint Dante ihn gewissermaßen als Typus unsittlicher Pädagogen hinzustellen.

110. Der Sohn des berühmten Glossator und gleich diesem Jurist. Er hatte lange in England gelebt und starb 1293 in seiner Heimath Bologna.

112. Andrea de' Mozzi, Bischof von Florenz, wurde vom Papst (dem Knecht der Knechte Gottes) nach Vicenza, also an den Bacchiglione, versetzt.

118. Die Kommenden sind die im nächsten Gesang Besprochenen. Brunetto gehört zu der Schaar der Gelehrten und Geist-

lichen. Die neue Schaar besteht aus Männern höherer Stellung im Gemeinwesen.

119. Vergl. Anmerkung zu Vers 30.

122. Der Preis bei Wettrennen war gewöhnlich ein Teppich, ein Stück Tuch, daher sagt man noch jetzt: um das Tuch rennen, correr il pallio. Um den grünen Teppich wurde in Verona vor dem jetzt vermauerten Thore (porta Stuppa) am ersten Fastensonntag gelaufen.

Sechszehnter Gesang.

37. Die Chronisten erzählen, als Kaiser Otto IV. (1209) nach Florenz gekommen sey, habe ihm vor allen Jungfrauen, die ihn festlich begrüßt, Gualdrada gefallen. Ihr Vater, Bellincion Berti aus dem Hause der Ravignani (Paradies XV. 112.), der dies bemerkt, habe gesagt, wenn der Kaiser es wünsche, so könne er ihr befehlen, daß sie sich von ihm küssen lasse. Das Mädchen aber habe entgegnet: wahrlich kein Lebender soll mich küssen, als mein Ehemann. Die Antwort habe dem Kaiser, noch mehr aber dem Grafen Guido (Guerra dem VI.), der später: »der Alte« genannt ward, gefallen, so daß er sie unter des Kaisers Fürwort heimgeführt. Dieser Graf Guido aber stammte von einem Guido, der mit Kaiser Otto I. aus seiner Sächsischen Heimath nach Italien gezogen und mit der Grafschaft Modigliana belehnt seyn soll. Seine Nachkommen siedelten sich in Ravenna an und wurden wegen ihres Uebermuths, bis auf einen Knaben an der Brust, sämmtlich ermordet. Dieser Knabe (Guido Trinkeblut, Be'sangue) war der Vater Guido's des Alten, und von dessen vier Söhnen stammten die verschiedenen Häuser der Grafen Guidi im Casentino (Paradies XVI. 94. Einleitung XXI.) Der hier erwähnte Enkel der Gualdrada ist Guidoguerra VII., ein eifriger Guelfe.

41. Tegghiaio Aldobrandi aus dem höchst guelfischgesinnten Hause Adimari (siehe oben VI. 79.) mahnte die Florentiner drin-

gend von dem Heereszuge ab, der mit der Niederlage von Monteaperti endete (oben X. 86.).

44. Jacob Rusticucci soll gleich den Cerchi der Volkspartei angehört haben. Näheres ist über ihn nicht bekannt.

61. Der Wald, in dem Dante zu Anfang des Gedichtes sich verirrt hatte, bot nur Galle; von dem andren Walde, dem des irdischen Paradieses, verheißt Virgil ihm süße Früchte.

67. Tapferkeit und Rittersitte (Valore e cortesia) stellt Dante im Fegefeuer XVI. 116. ganz wie hier zusammen.

70. Boccaccio, der im Dekameron eine Geschichte von diesem Wilhelm Borsiere erzählt, nennt ihn »einen lustigen Rath von feinen Sitten und geübter Zunge«.

73. Handel und Gewerbe, besonders die Wollen-Industrie, hatte manche Florentiner niedrer Abkunft und Auswärtige, die um des Gewinns willen nach Florenz gezogen waren, schnell reich und übermüthig werden lassen. Vergl. Paradies XVI. 52. und 67.

84. Wo Du des Gesehnen und Erfahrnen Dich gern erinnern wirst.

94. Zu Dante's Zeit ergossen sich bis zum Montone, der bei San Godenzo entspringt und im oberen Theil seines Laufes Acquacheta heißt, alle von den Seealpen und dem Apennin nordwärts rinnende Flüsse in den Po, oder in die Sümpfe seines Ausflußgebietes. Seitdem zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts der Padusasumpf ausgetrocknet ist, hat aber schon der Lamone einen directen Ausfluß in das Meer erhalten.

102. Nach einer unverbürgten Nachricht hätte der Grundherr, einer der Grafen Guidi, in der Nähe des Klosters San Benedetto eine Colonie gründen wollen. Andre beziehn die »Unterkunft« nur auf das übergroß angelegte Kloster.

106. Die letzten zehn Terzinen des Gesanges bieten mehrerlei schwer zu Erklärendes. Da der senkrechte Absturz vom siebenten zum achten Höllenkreise ein Niederklettern Dante's, wie vom sechsten zum siebenten (oben XII.), nicht zuließ, mußte Geryon ihn hinuntertragen. Als Sinnbild des Truges weilt

Dieser unten bei den Betrügern; es bedurfte also eines Zeichens um ihn herbeizurufen, wie Phlegyas durch ein solches (oben VIII. 4.) gerufen ward. Da nichts Anderes zur Hand ist, bedient Virgil sich des Strickes, welchen Dante bis dahin getragen, nachdem er ihn, damit er zum Werfen geschickter werde, verschlungen und verknotet hat. Fällt er dort unten nieder, so wird Geryon daraus erkennen, daß er oben begehrt werde. Die Frage, wie Dante dazu gekommen sey, mit einem Stricke seinen Leib zu gürten, beantwortet er selbst dahin, er habe gehofft durch jenen Strick den Pardel mit dem bunten Felle (oben I. 32.) zu fangen. Daß unter diesem Panther die Fleischeslust zu verstehen sey, wurde bereits nachgewiesen. Den Fleischessünden entgegenzuwirken ist nun vor Allem das Gelübde der Keuschheit bestimmt, wie es, neben andren Mönchsorden, insbesondere der des Heiligen Franciscus fordert. Für den Heiligen Franz und seinen Orden hegte, wie der elfte Paradiesesgesang bekundet, der Dichter die höchste Verehrung, wie denn seinem Wunsche gemäß seine Leiche in einer Capelle der Franciscuskirche zu Ravenna bestattet ward. Während andre Mönche sich mit einem Riemen gürteten, bedienten zum Zeichen größerer Demuth die Franciscaner sich zu solchem Ende eines Strickes, weshalb sie auch schlechtweg Strickträger genannt werden. Hölle XXVII. 67., 92., Paradies XI. 86., XII. 132. Nicht unglaubhaft ist also die, freilich erst ein halbes Jahrhundert nach des Dichters Tode bekundete Ueberlieferung, daß er in seiner Jugend in den Orden des Heiligen Franz, wenn auch nur als Tertiarier, zu treten beabsichtigt und sich deshalb auch später noch mit einem Strick gegürtet habe. Daß indeß der Strick der Franciscaner noch nicht genüge um das Pantherthier zu bändigen, mußte er längst inne geworden seyn. Hatte er doch erst im vorigen Gesange ganze Schaaren durch das Keuschheitsgelübde Gebundener gesehen, die sich der schmachvollsten Abart der Fleischeslust schuldig gemacht. So konnte er denn auf Virgils Geheiß wohl bereit seyn, den Strick abzulegen,

den er entweder als unwirksam, oder als überflüssig erprobt hatte.

124. Derselbe Gedanke bewog Virgil (oben XIII. 28.), daß er Dante aufforderte, von dem Baume des Petrus de Vineis ein Zweiglein abzubrechen.

128. Eine ähnliche Betheurung findet sich bei verwandtem Anlaß Hölle XXVIII. 115.

Siebenzehnter Gesang.

1. Geryon, mythischer König der Balearen, der dem Herkules durch List seine Rinder entführte, ist hier, als Sinnbild des Truges, gegen den kein Schutz genügt, zum Dämon umgebildet.

7. Die Schilderung Geryons erinnert einigermaßen an die der Heuschrecken in der Offenbarung IX. 7. ff.

22. Schon das Alterthum fabelte, daß der Biber, am Ufer sitzend, seinen fetten Schwanz in's Wasser hängen lasse, um dieses zu trüben und die von ihm zu fangenden Fische anzulocken.

26. Vielleicht deutet der gegabelte Schweif auf die zwei Arten des Betruges. Vergl. oben XI. 53., 54.

31. Die Dichter verfolgen hier nicht, wie oben IX. 132., einen nach Rechts hin führenden Weg, sondern sie wollen nur Geryons Rücken besteigen. Da dies Ungethüm nun in links gewendeten Kreisen hinabsteigen soll, sie aber sein Gesicht vor sich haben, müssen sie um seinen Rücken zu besteigen rechts hingehn.

55. Adlige Wucherer, die ihre Geldsäcke mit ihren Wappen putzen, und ihre Augen mit gleichem Behagen an den einen wie an den andren weiden.

59. Das Wappen der Florentiner guelfischen Familie der Gianfigliazzi war der blaue Löwe im goldnen Felde.

62. Die weiße Gans im rothen Felde war das Wappen der Ubbriachi, ebenfalls einer Florentiner, aber ghibellinischen Familie.

64. Scrovigni von Padova führen »als redendes Wappen« die blaue Sau im weißen Felde. Von der Habsucht des hier gemeinten Reginaldo Scrovigni werden die ärgsten Beispiele erzählt.
68. Ebenfalls Padovaner war Vitaliano, nach den Einen aus dem Geschlechte del Dente, nach den Andren, und wahrscheinlicher, Vital. Vitaliani.
73. Das Original läßt zweifelhaft, ob »Schnäbel« oder »Böcke« das Wappen bildeten. Gewöhnlich wird als »oberster der Ritter« der Florentiner Giov. Buiamonte de' Bicci angegeben.
82. Vergl. Hölle XXXIV. 82.
99. Aus dem Gegensatze der neuen Last (gegen die altgewohnte) scheint sich zu ergeben, daß die zu den beiden untersten Höllenkreisen verdammten Seelen auf Geryons Rücken hinunter gelangen. Vergl. indeß Hölle XXI. 29.
108. Die Brandspur an dem Theil des Himmels, dem Phaëthon mit dem Sonnenwagen zu nahe kam, als er die rechte Bahn verlassen, ist nach der Mythe die Milchstraße. Vergl. Paradies XIV. 97.
118. »rechts«, denn Geryon hat den Kreis nun ganz durchmessen.
122. Zunächst die Feuer des zweiten Thals: XIX. Gesang.
124. Wie Geryon sich tiefer senkt, sieht Dante die Gestalten der Verdammten in den Malebolgethälern größer werden.
128. Das Federspiel, ein roh nachgebildeter Vogel, ist ein Zeichen, das der Jäger auswirft, um den in der Luft schwebenden Falken zurückzurufen.
136. Statt des ganzen Pfeils nennt der Dichter dessen Kerbe.

Achtzehnter Gesang.

1. Malebolge, zu deutsch »üble Taschen« oder »Gruben«.
6. Das Nähere hierüber findet sich Hölle XXXI. 33., 43. XXXII. 16.
10. Das Bild ist insofern nicht ganz genau, als wir uns die Burg an der höchsten Stelle und daher die Gräben von einem Ringe zum andren aufsteigend denken, während hier das Centrum, der Brunnen, am tiefsten liegt und die

Gräben zu ihm niedersteigen, etwa wie die Sitzreihen im Amphitheater. Vergl. Hölle XXIV. 37.

21. Dies erste Thal ist also, vielleicht durch eine niedrige Scheidewand, in zwei concentrische Ringe getheilt. Während die beiden Dichter auf dem äußeren Damme des Thals nach links hin gingen, kamen in dem zunächst unter ihnen liegenden äußeren Ringe die Kuppler ihnen entgegen. Die Verführer, jenseits jener Scheidewand dagegen gingen in gleicher Richtung mit Dante und Virgil.

28. In welcher Art die Römer den Uebergang über die Brücke geordnet hatten, ist zweifellos; streitig nur die untergeordnete Frage, welchen »Berg« der Dichter meine. Die Andacht der zum ersten Jubeljahr nach Rom strömenden Pilger galt zunächst der Peterskirche, wo die Leichname beider Apostel ruhen; daneben aber auch der auf dem vorspringenden Sporn des Janiculus belegenen Kirche San Pietro in Montorio, wo der Ueberlieferung nach Petrus gekreuzigt ward. Die jetzt zwischen beiden bestehende Verbindung durch die Strada Longara auf dem rechten Tiberufer war damals noch nicht vorhanden; die Pilger mußten also von der Peterskirche wieder umkehren, über die Engelsbrücke zurückgehn, um dann rechts, durch den westlichsten Theil der Stadt die Inselbrücken zu erreichen. Bei diesem zwiefachen Uebergang über die Engelsbrücke sollten die Pilger sich nun rechts halten, so daß die nach dem Vatican hingehenden die Stirne nach der Engelsburg kehrten, die von dort zurückkehrenden aber südwärts gingen. In dieser Richtung, nur wenig linkswärts, lagen ihnen zunächst die Trümmer des Theater des Pompejus, die mit andren gleichfalls verfallenen An- und Einbauten einen erheblichen Hügel von Bauschutt gebildet hatten. Auf diesem Hügel hatten die Orsini ihre Burg errichtet, und nach Einem von ihnen, dem Cardinal Giordano, heißt die Localität noch heute Monte Giordano. In diesem Schutthügel finden nun die Meisten den von dem Dichter erwähnten Berg, während Andre an den in gleicher Richtung, aber entfernter liegenden Berg der Kreuzigung Petri denken.

35. Während die Phantasie des Volkes jedem Teufel Hörner beilegt, erwähnt Dante nur hier einen solchen Auswuchs.

50. Venedico aus angesehenem guelfischen Geschlechte verkuppelte seine Schwester Ghisola mit dem Markgrafen Obizzo II., nach Andren Azzo VIII. von Este. (Siehe oben XII. 111.) Ihr Ehemann soll ein Nicolò Allighieri gewesen seyn.

51. Das Italienische Wort für »Gassen« heißt zunächst »Sauce«: die brennenden Geißelhiebe werden mit einer beißenden Brühe verglichen. Zugleich ist jenes Wort aber auch nach Einen der Name der Gasse, wo in Bologna die Verbrecher den Staupenschlag erhielten, nach Andren der einer Schlucht am Bergesabhange südlich der Stadt auf dem Wege nach Ronzano, in welcher Diejenigen verscharrt wurden, die sich eines ehrlichen Begräbnisses unwürdig gemacht.

60. Westlich von Bologna fließt der Reno, östlich die Sàvena, beide ohne die Stadt selbst zu berühren.

61. Der Bolognese bejaht mit sipa, d. h. sia, so sey es, statt mit dem einfachen sì.

69. Dieser Felsblock ist eine der schon Vers 16. erwähnten Brücken. Er ist gewölbt zu denken; jedoch, bei der allgemeinen Bodensenkung, so, daß der jenseitige Abstieg beträchtlicher ist, als der diesseitige Aufstieg.

70. Je tiefer die Dichter hinabsteigen, um so steilere Brücken finden sie. Hölle XIX. 131. XXIV. 62.

76. Die Sünder, die bisher den Dichtern entgegen kamen, hatten für Andre verführt, sie waren Kuppler. Nun folgen Diejenigen, die zu eigenem Vortheil verführten.

86. Vergl. Paradies II. 17.

92. Hypsipile hatte die andren Frauen betrogen, weil sie gegen die mit ihnen getroffene Uebereinkunft, alle Männer zu tödten, ihren Vater Thoas verbarg und ihm so das Leben rettete.

96. Auch Medea, die Tochter des Aeetes, Königs von Kolchis, die dem Jason durch Zauberei zum goldnen Vließe verholfen und ihn dann auf der Heimfahrt begleitet, ward von ihm in Thessalien verlassen.

97. Indem sie betrogen um zum Ziele der eigenen Lust zu gelangen.

116. Die Urschrift braucht hier ein Wort, welches ein berühmter französischer Dichter dem General Cambronne bei Waterloo in den Mund legt.

117. Ob sein Scheitel behaart war, oder die Tonsur trug. Vergl. oben VII. 38., 46.

122. Die Interminei oder Interminelli waren eine der ersten Luccheser Familien, welcher auch Castruccio Castracane angehörte, der im Jahr 1316 die Alleinherrschaft an sich riß. Von Alessio wissen wir nur, daß er ein etwas älterer Zeitgenosse Dante's war.

133. In einem Lustspiel des Terenz, den Eunuchen, antwortet Gnatho, der Bote des Thraso, diesem im Namen der Thais ohngefähr in dem Sinne, in dem Dante diese selbst reden läßt. Vielleicht kannte der Dichter die Stelle nur zur zweiten Hand aus Cicero, dessen Anführung das Mißverständniß rechtfertigen würde.

Neunzehnter Gesang.

1. Der Name Simon's, des Zauberers (Apostelgeschichte VIII. 18. folg.), diente schon früh zur Bezeichnung Derer, welche für Geld die Gaben des heiligen Geistes, oder geistliche Würden und Aemter kaufen oder verkaufen wollten.

16. Bis in das späte Mittelalter wurden der Regel nach alle im Jahre geborenen Kinder nur an einem, oder zwei bestimmten Tagen und zwar durch vollständiges Untertauchen getauft. In der Taufkirche von Pisa sieht man noch heute das große achteckige Wasserbehältniß von rothem Marmor, das zu diesem Zweck diente. In seiner dicken Umfassung sind vier cylindrische, bis auf den Boden reichende Löcher ausgehöhlt, in deren jedem einer der taufenden Geistlichen eben Platz hatte, und in solcher Stellung vor der andrängenden Volksmenge geschützt war. In ein solches Loch soll

nun einst im Florentiner Baptisterium ein spielender Knabe so unglücklich gefallen seyn, daß es durchaus nicht gelang, ihn herauszuziehn. Da habe der eben anwesende Dante die dünne Außenwand mit einer Axt zerschlagen und so den Knaben gerettet. Dies wurde ihm, wie berichtet wird, als Entweihung des Heiligen zur Last gelegt, und so ergreift er hier den Anlaß, sich zu rechtfertigen. — Ein alter Erklärer will wissen, daß der so Gerettete ein Antonio di Baldinaccio de' Cavicciuoli gewesen sey.

35. Warum der jenseitige der minder steile Abhang ist, wurde oben Anmerkung zu XVIII. 10. und 69. nachgewiesen. Vergl. auch Hölle XXIV. 37. ff.

49. Der Meuchelmörder wurde im Mittelalter lebendig begraben und zwar mit dem Kopf nach unten. Da geschah es wohl, daß er, schon in die Grube niedergelassen, noch einmal, ehe sie zugeworfen wurde, den Geistlichen herbeirief.

52. Der Angeredete ist Nicolaus III. vom Hause Orsini, der im Gegensatze zu früheren, Französischen, Päpsten (Urban IV. und Clemens IV.) den Anjous von Neapel feindlich, dem Kaiser Rudolph, Peter von Arragonien und den Colonna's aber zugethan war. Ihm ist prophezeit worden, daß der eben regierende Papst Bonifaz VIII. wegen gleicher Sünde, wegen Simonie, verdammt und in das gleiche Loch, in welchem er selber steckt, eingepflanzt werden wird. Er glaubt also, der ihn jetzt Anredende sey Bonifaz. Dessen Tod war ihm aber, mit Recht, auf ein späteres Jahr (1303) verkündet.

56. Die schöne Braut: die Kirche nach der Sprache des Hohen Liedes. Nicolaus wirft Bonifaz VIII. vor, daß er durch Lügenkünste diese schöne Braut gefreit, wohl gewiß mit Beziehung auf die Sage, daß er dem frommen und abergläubischen Eremitaner vorgespiegelt habe, daß Stimmen vom Himmel ihn aufforderten die päpstliche Würde niederzulegen. Vergl. oben Anmerkung zu III. 60.

69. Den päpstlichen Mantel. Vergl. oben II. 27. Fegefeuer XIX. 104.

70. Das »redende Wappen« der Orsini ist der Bär. So nennt der Papst seine Nepoten die Bärenbrut. Drei seiner Vettern ernannte er zu Cardinälen und seinen Neffen zum Grafen von Romagna, auch wird ihm nachgesagt, daß er aus Toscana und der Lombardei zwei Königreiche habe machen und die beiden Kronen zweien seiner Vettern habe verleihen wollen.

72. Sich selber hat er eingesackt, weil er zur Strafe in diese Kluft der malebolge (üble Säcke) gebannt ist.

73. Jedenfalls sind auch unter Diesen Päpste zu verstehn.

82. Der von Westen herkommende Hirte ist Bertrand de Goth d'Agoust, Erzbischof von Bordeaux, der im Juni 1305 im Conclave zu Perugia gewählt ward und als Papst den Namen Clemens V. annahm. Als Philipp der Schöne seine Wahl durchzusetzen versprach, verpflichtete er sich gegen den König zu unmäßigen Concessionen, in deren Folge er unter Anderem den Stuhl Petri nach Avignon verlegte. Vergl. Paradies XVII. 82. Clemens war fast neun Jahre lang Papst (Einleitung XXX.); Bonifaz starb am 12. October 1303. Er hat also, als Oberster, zehn und ein halbes Jahr lang zu warten. Nicolaus dagegen, der am 23. August 1280 starb, war zur Zeit von Dante's Höllenreise schon fast zwanzig Jahre lang der Oberste gewesen.

85. Das zweite Makkabäerbuch berichtet (IV. 7. folg.), wie Jesus, der sich aber aus Vorliebe für das Griechenthum Jason nannte, ein Bruder des frommen Hohenpriesters Onias III., dem neuen König von Syrien, Antiochus Epiphanes (176 bis 164 vor Christo) mehr als vierhundert Centner Silber verheißen, wenn er ihm, unter Verdrängung des Onias, das Hohepriesteramt zuwendete, als aber sein Verlangen erreicht war, Alles gethan habe, um heidnische Sitten und heidnischen Aberglauben bei den Juden einzubürgern. Wie Antiochus dem Jason gegen Verheißung jener Schätze zum Hohenpriesterthum verhalf, so Philipp der Schöne gegen Annahme von sechs ihm günstigen Bedingungen (darunter die Verurtheilung der Tempelherren Fegefeuer XX. 93.), den Gascogner zum Stuhle Petri.

92. Evangelium Matthäi XIV. 19.
93. Evangelinm Matthäi IV. 19.
95. Apostelgeschichte I. 26.
96. Judas Ischarioth.
99. Der Haß des Papstes gegen Karl von Anjou (Anmerkung zu Vers 70.) wird darauf zurückgeführt, daß Jener eine seiner Nichten dem Könige für einen Prinzen des Hauses angeboten, Karl aber dies Anerbieten mit höhnenden Worten zurückgewiesen habe. — Auch die Zustimmung des Nicolaus zu dem Unternehmen Johanns von Procida wird einerseits auf diesen Haß und andrerseits auf die großen Summen zurückgeführt, die Andronicus Palaeologus gesandt hatte um den Papst zu gewinnen.
106. Offenbarung XVII. 1., 2. Schon der Heilige Bonaventura bezeichnet die römische Curie als Babylonische Hure. Noch weiter geht der Minorit Petrus Johannes d'Oliva.
109. Nicht dem Weibe, sondern dem »rosinfarbnen Thiere« auf welchem dasselbe saß, giebt die Offenbarung sieben Häupter und zehn Hörner. Dante will, wie es scheint, durch das Weib Rom, und durch die Häupter dessen sieben Hügel bezeichnen. Offenbarung XII. 18.; XVII. 13. folg.
110. Unter den zehn Hörnern, an denen die christlich gewordene Roma ihre erste Stütze fand, so lange Tugend ihrem Manne, dem Papst, gefiel, können wohl sicher nur die zehn Gebote verstanden werden. — Merkwürdig umgestaltet kehrt dies apokalyptische Bild wieder im Fegefeuer XXXII. 142. folg.
112. Hosea VIII. 4. »Aus ihrem Silber und Gold machen sie Götzen.« Epheser V. 5.
115. Die Schenkung Constantin's, die vermeintliche Grundlage des Kirchenstaats (Pardaies XX. 55), wurde zu Dante's Zeit allgemein für ächt gehalten. Noch 1478 wurden in Straßburg fünf Personen als Ketzer verbrannt, weil sie deren Aechtheit bestritten. Die Schenkung sollte an den Papst Sylvester, der den Kaiser getauft habe, gerichtet seyn. (Hölle XXVII. 94.)

Zwanzigster Gesang.

34. Vor Amphiaraus, dem Wahrsager des gegen Theben gezogenen Heeres, der seinen Tod auf diesem Heereszuge vorher verkündet hatte, aber durch den Verrath der Eriphyle, seiner Ehefrau, mitzuziehn gezwungen war, that sich mitten in der Schlacht der Erdboden auf, ihn zu verschlingen.

40. Wie Tiresias aus Theben, der Wahrsager des Griechenheeres vor Troja, zuvor zwiefach geschlechtlich verwandelt ward, berichtet Ovid in der vierten Fabel des dritten Buches der Metamorphosen.

47. Den hetruskischen Wahrsager Aruns versetzt, wenigstens nach einigen Texten, schon Lucan in die Gegend von Luna, wo die Berge den schönen Carrarischen Marmor bieten.

58. Manto's Vater war Tiresias. Theben heißt die Stadt des dort von Semele geborenen Bacchus. Ihr König Kreon wurde von Theseus besiegt und getödtet und das Land verfiel in die Botmäßigkeit Athens.

63. Der Garda-See.

64. Val Camonica ist das am Monte Tonale beginnende Thal des Oglio, welcher durch den Iseo-See fließt und dann nach weitem Bogen durch die Lombardische Ebne bei Borgoforte in den Po mündet. Zwischen diesem Thal und dem Garda-See liegen also noch Valtrompia und das Judicarien-Thal des den Idrosee durchströmenden Chiese. Das Städtchen Garda dagegen, das dem See den Namen gegeben, liegt bekanntlich in einer Bucht an dessen östlichem Ufer. Die Bezeichnung: zwischen Val Camonica und Garda begreift also außer dem See selbst den ganzen Gebirgsstock von dessen östlicher Abdachung der See allen Zufluß erhält, den ihm nicht an seinem nördlichen Ende die Sarca zuführt. In diesem Gebirge und zwar oberhalb des Toscolano, der unter diesen Zuflüssen den längsten Lauf hat, oder noch genauer über dem Dorfe Costa, nördlich von Gargnano liegt nun der hier gemeinte Monte Apennino, der natürlich mit der die ganze Halbinsel durchziehenden Bergkette nichts gemein hat.

67. Den bischöflichen Segen kann der Bischof nur in seinem Sprengel ertheilen. Nahe am nördlichen Ende des Sees, grade wo Tirol, die Lombardei und das ehemals Venetianische Gebiet zusammenstoßen, berühren sich aber die Sprengel der drei im Text genannten Bischöfe. Andere versetzen diese Gränze ein wenig südlicher, dem aus Göthe bekannten Malsesine gegenüber. Am meisten scheint indeß die Meinung für sich zu haben, nach welcher der Dichter die kleine Insel im Sinne hatte, hart an der das Dampfschiff vorbeifährt, wenn es von Desenzano kommend beim Vorgebirge Manerba in die Bucht von Salò einbiegt. Sie wird nach den früheren Besitzern Lecchi genannt und das auf ihr liegende Kirchlein der Heiligen Katharina, dessen Trümmer noch sichtbar sind, war nach glaubhaften Nachrichten jenen drei Bisthümern gemeinsam.

95. Der Guelfe Alberto Casalodi ließ sich thöriger Weise durch den Ghibellinen Pinamonte de' Buonacossi 1269 bereden, um die Volksgunst zu gewinnen, die Häupter des Guelfischen Adels aus Mantua zu verbannen. Die Volksgunst kam aber dem Pinamonte zu Gute, so daß er mit Hülfe des Volkes die Casalodi vertrieb und einen großen Theil des ihm feindlichen Adels hinrichten ließ.

97. Hier widerspricht Dante's Virgil dem wahren Virgil. Aen. X. 198.

108. Beim Auszuge der Griechen nach Troja.

110. Aulis war bekanntlich der Ort der Abfahrt der Flotte.

113. Ein Gedicht im höheren Tone heißt Dante eine Tragödie. So heißt Homer schon dem Plato: der größte Tragöde. Die Stelle findet sich Aen. II. 114.

116. Der gelehrte Mich. Scotto, nach seiner Schottischen Heimath so benannt, war Arzt und Astrolog im Dienste Friedrich II. Zaubersagen über ihn sind in Schottland, wie Walter Scott berichtet, noch jetzt in Umlauf.

118. Guido Bonatti aus Forlì, auch als Schriftsteller namhaft, war der Sterndeuter Guido's von Montefeltro (Hölle XXVII.

67.). Ein jüngerer Zeitgenosse des Hohenstaufischen Friedrich war auch der wahrsagende Parmisaner Schuster Asdente.

126. Den »Mann im Monde«, Kain mit dem Dornbusch, wollte schon das Mittelalter in unsrem Trabanten erkennen (Paradies II. 50.). Steht der Vollmond an der Gränze der zwei Halbkugeln, so geht er für Jerusalem unter und der Tag bricht an. Da jedoch seit dem Vollmond bereits reichlich vierundzwanzig Stunden verstrichen sind, so führt die Zeitbestimmung des Dichters auf etwa eine Stunde nach Sonnenaufgang.

Einundzwanzigster Gesang.

5. Fruchtbar sind die Thränen der Büßenden auf dem Berge der Läuterung; unfruchtbar die der Verdammten in der Hölle.

8. »Im Winter«, weil während des Sommers die Schiffe auf der Fahrt waren.

37. Malebranche, böse Krallen, heißen die Teufel dieses Thales insgesammt. Von verwandter Bedeutung sind die Namen Einzelner: Malacoda, Uebelschwanz, der für die übrigen das Wort nimmt, Barbariccia, Krausebart, der Führer der die Dichter begleitenden Schaar, Scarmiglione, Zausekerl, Cagnazzo, Hundsgesicht, Alichino, Flügelsenker (?), Calcabrina, Zügelbrecher, Draghignazzo, Drachenschnauze, Graffiacane, Hundekratzer, und Rubicante, Glühnase. Zweifelhaft ist die Bedeutung der drei übrigen Namen Libicocco, Ciriatto und Farfarello. Die beiden letzten wollen einige Erklärer auf Sauzahn und Plappermaul deuten.

38. Zita Bernabovi wurde 1218 in Collesuccisa unter den Macraquellen von armen Eltern, die einige Jahr später nach Monsagrato bei Lucca zogen, geboren. Sie trat im zwölften Jahr als Magd in das Haus Fantinelli, wo sie achtundvierzig Jahre lang diente und 1287 starb. Ihr Wandel war der einer Heiligen und als der einer solchen ward und wird ihr Leichnam in der Kirche San Frediano

in Lucca verehrt. Die Stadt der Heiligen Zita ist also Lucca. Was der Dichter hier, allerdings in Uebereinstimmung mit der Volksstimme, Uebles von Lucca sagt, scheint ihm späterhin selbst leid geworden zu seyn. Fegefeuer XXIV. 45. Aehnlich wie Florenz durch Prioren, wurde Lucca zu jener Zeit durch Anzianen, Aelteste oder Aldermänner, zwei auf jeden der fünf Thorbezirke, verwaltet. Den Aldermann, der hier in das siedende Pech gestürzt wird, nennt die Ueberlieferung Martino Bottaio, der im Jahr 1300 als »Aeltester« gestorben sey.

41. Die Ausnahme ist ironisch gemeint, weil Bonturo Dati noch bestechlicher war als die Uebrigen. Belege für seine Bestechlichkeit werden indeß nicht berichtet; desto mehrere für seinen maßlosen Hochmuth. Noch 1314 wird er als lebend erwähnt.

48. Das Volto santo (heilige Antlitz) ist ein hölzernes Crucifix, vielleicht aus dem achten Jahrhundert, das in einem eigenen Tempel innerhalb der Domkirche San Martino verwahrt und von den Luchesen als wunderthätig und hülfebringend auf das Höchste verehrt wird.

49. Der Serchio fließt nördlich nahe der Stadt vorüber.

58. Aehnlich wie oben VIII. 106., aber mit besserem Erfolge verhandelt Virgil zunächst allein mit den Teufeln.

63. Oben im neunten Gesange.

65. Ueber das fünfte Thal führt die Brücke, die also den fünften mit dem sechsten Damme verbindet.

94. Im August 1289 überzogen die Guelfischen Luchesen und Pisaner die Landschaft des Ghibellinischen Pisa und nahmen unter Anderem das oberhalb der Stadt nahe dem Arno belegene Castell Caprona ein. Hierbei soll ein Verrath des Grafen Ugolino im Spiele gewesen seyn (Hölle XXXIII. 85.). Bald darauf gewann Guido von Monte Feltro (Hölle XXVII. 67.) als Heerführer der Pisaner Caprona wieder. Bei einer dieser Gelegenheiten, bei welcher ist unter den Erklärern streitig, war der Besatzung freier Abzug versprochen. Während sie aber durch das feindliche Heer hindurchgingen,

ertönte vielfacher Ruf: hängt sie auf, hängt sie auf! doch geschah ihnen nichts. Die Stelle zeigt, daß Dante bei dem Vorgange anwesend war, was unter der zweiten Voraussetzung nicht leicht angenommen werden kann.

112. Die Brücken über die sechste Bolgia sind von dem Erdbeben bei Christi Tode (oben XII. 40.) zusammengestürzt. Starb nun Christus vierunddreißig Jahre nach der Fleischwerdung (oben Anmerkung zu I. 38.) und zwar um die neunte Tagesstunde (Matthäi XXVII. 46.), so ist jetzt die vierte Tagesstunde des auf den Todestag folgenden Tages im Jahr 1300.

128. Dante beruft sich auf Virgil's Versicherung (oben IX. 30.): »Sey ruhig, denn der Weg ist mir bekannt.«

Zweiundzwanzigster Gesang.

7. Bekanntlich hing auf dem Kriegswagen (Carroccio) der Italienischen Städte die Signalglocke (Martinella).

48. Die alten Erklärer nennen diesen Sünder Ciampolo oder Giampolo. Die Mutter sey von edlem Geschlecht gewesen.

52. König Thibault II. von Navarra und Graf von Champagne, Sohn des (Französischen) Dichters gleichen Namens und Schwiegersohn Ludwig's des Heiligen, den er auf dem Afrikanischen Zuge begleitete.

81. Seitdem zu Anfang des elften Jahrhunderts die Pisaner im Bunde mit den Genuesen Sardinien den Saracenen abgenommen, zerfiel die Insel in vier Judicate, deren jedem ein (erblicher) Statthalter, Giudice, vorstand. Das Judicat von Gallura verwaltete zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts Nino Visconti (Fegefeuer VIII. 53.), dessen unredlicher Verwalter dieser Mönch Gomita war. Der hier erwähnte Verrath an seinem Herrn soll ihm den Hals gekostet haben.

85. Die Redensart, welche die Uebersetzung durch das plebeje »er ließ sie sich verkrümeln« wiederzugeben versucht hat, ist eine ebensowohl spanische (»de llano«), als provençalische

(»de plan«). Beide Sprachen waren damals auf Sardinien gebräuchlich.

88. Die Erbin eines zweiten Judicates: Logodoro (auch delle Torri genannt) Adelasia heirathete 1238 Enzius, den natürlichen Sohn Kaiser Friedrich's II., der sich seitdem König von Sardinien nannte. Als Enzio 1249 in die Gefangenschaft der Bolognesen gefallen war, aus welcher erst der Tod (1272) ihn befreien sollte, gelang es seinem Seneschall Michel Zanche, sich der Herrschaft über Logodoro zu bemächtigen. Ihn ermordete dann (1275) wieder der mit ihm verschwägerte Branca d'Oria (Hölle XXXIII. 137.).

Dreiundzwanzigster Gesang.

5. Die Maus verabredete mit dem Frosche, daß er sie über das Wasser trage. Binde dein Bein an das meine, daß Du nicht von meinem Rücken gleitest, sagte der Frosch, der Böses im Schilde führte. So geschah es; im Wasser aber tauchte der Frosch unter und die Maus ersoff. Als sie aber aufschwoll zog sie den noch angebundenen Frosch mit an die Oberfläche des Wassers. Da stieß ein Geier, der sie gesehn hatte, nieder und fraß sie alle Beide.

6. Der Geier, die dritte Person der Fabel, wird in der Urschrift nicht genannt.

58. »Falsche Farben«, wie die übertünchten Gräber, denen Christus die Pharisäer vergleicht.

63. Bekanntes Benedictinerkloster in Französisch-Burgund unweit Macon.

64. Bei mangelhafter Kenntniß des Griechischen glaubte man im Mittelalter, Hypokrit bedeute übergoldet.

66. Friedrich II. soll die Hochverräther gestraft haben indem er sie in einen bleiernen Mantel stecken und dann ringsum Feuer anzünden ließ, bis das Blei geschmolzen war.

99. Daß die Kutten von Blei seyen, wußte der Dichter noch nicht.

102. Die Schultern.

103. Die Nachricht von der Schlacht bei Benevent (Einleitung XIX.) erschreckte die Ghibellinen, die damals in Florenz die Herrschaft hatten, und gab den Guelfen neuen Muth. Da beschloß die Gemeinde, als einen Vermittelungsversuch, statt eines Podestà (Einleitung XVII.), deren zwei zu berufen, einen Ghibellinen und einen Guelfen. Beide kamen aus Bologna: der Guelfe war Catalano de' Malavolti, der Ghibelline Loderingo (oder Roderigo oder Ludovico) degli Andalò. Diese ernannten einen Rath von sechsunddreißig Bürgern aus dem Handels- und Gewerbsstande, um die Verfassung abzuändern und die Parteien zu versöhnen. Als aber Graf Guido Novello mit seinen Deutschen Landsknechten abgezogen war, schickte das Florentiner Volk auch die beiden Bolognesen heim, und nahm Ormanno Monaldeschi aus Orvieto zum Podestà. Dante wirft nun, in Uebereinstimmung mit den Geschichtsschreibern, jenen Beiden vor, daß sie friedliebende Gesinnung nur geheuchelt hätten, um sich selbst desto besser zu bereichern. Besonders gehässig seyen sie gegen mehrere Geschlechter des Ghibellinischen Adels gewesen, vor Allen gegen die Uberti, deren Häuser, die am Gardingo bei der Kirche San Firenze, zunächst dem jetzigen Palazzo vecchio lagen, sie zerstören ließen. Gaudenten heißen sie, als einem Ritterorden angehörig, dessen Mitbegründer jener Loderingo gewesen war. Derselbe erforderte die Mönchsgelübde nicht (daher hießen sie die »fröhlichen Mönche«) und verpflichtete nur, Wittwen und Waisen zu schützen, Frieden zu stiften und die Ungläubigen zu bekämpfen. Ihren Sitz hatten sie bei der Marien-Kirche von Ronzano, oberhalb Bologna's.

115. Evangelium Johannis XI. 49., 50. »Kaiphas sprach zu ihnen: es ist uns besser, Ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe.«

121. Hannas: Evangelium Johannis XVIII. 13.

123. Sie hatten die Verwünschung: »Sein Blut komme über uns und unsre Kinder« selbst ausgesprochen. Evangelium Matthäi XXVII. 25.

140. Malacoda, vergl. oben XXI. 111.
144. Evangelium Johannis VIII. 44. »Wenn er« (der Teufel) »die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben.«
146. Unmuth, weil er den Worten eines Teufels geglaubt hatte.

Vierundzwanzigster Gesang.

3. Im hohen Norden hören die Nächte während unsrer Wintermonate gar nicht auf, während im fernen Süden die Sonne nicht untergeht. Die Sommermonate drehen das Verhältniß um. So kann man denn sagen, daß gegen die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, wenn die Sonne im vorletzten Zeichen des Thierkreises steht, die Nächte sich auf den Weg zu machen anfangen, um zur Zeit unsres Sommersolstitium jenseits des südlichen Polarkreises zu herrschen: sie rücken allmälig südwärts.
5. Die weiße Schwester ist der Schnee. Was aber der mit weißer Schrift auf die schwarze Erde schreibt, hält länger als der Reif.
24. Er trägt Dante, so wie er dies schon früher (oben XIX. 124., XXIII. 37.) gethan.
40. Vergl. oben Anm. zu XVIII. 10.
43. Aehnlich Fegefeuer IV. 43. folg.
53. Vergl. Fegefeuer XVI. 78.
55. Der Berg des Fegefeuers.
58. Der Dichter gedenkt, daß Virgil ihm oben I. 122. auf der Höhe des Läuterungsberges, das Wiedersehn Beatrice's verheißen hatte.
93. Dem blutgefleckten Halbedelstein Heliotrop wurde die Wunderkraft beigemessen, unsichtbar zu machen.
124. Vanni Fucci, ein der schwarzen Partei angehörender Bastard des Messer Fuccio, von dem edlen Pistojeser-Geschlechte der Lazzeri und nicht unbegabter Dichter, bestahl, im Jahr 1295, um sich die Mittel zu seinen Vergeudungen zu schaffen, durch Einbruch den reichen Schatz der Capelle des Heiligen Jacobus im Dom seiner Vaterstadt, oder genauer der

an diese Capelle stoßenden Sacristei, und verbarg die gestohlenen Geräthe bei seinem Freunde, dem Notar Vanni della Nona. (Nach Andren wäre dies nur verabredet gewesen, und der Diebstahl eben als er ausgeführt werden sollte verhindert worden.) Der Verdacht fiel bald auf Fucci; doch wußte er ihn auf Rampino di Rannuccio abzulenken, so daß der damalige Podestà Giano della Bella (Einleitung XX.) diesen hinrichten lassen wollte. Doch kam die Wahrheit durch Vanni della Nona an den Tag.

143. Im Mai 1301, ohngefähr gleichzeitig mit dem Siege der Partei der Weißen in Florenz (Einleitung XXII.), wurden auch die in Pistoja zurückgebliebenen Schwarzen von dort vertrieben. Ein halbes Jahr später erfolgte der Einzug Karl's von Valois in Florenz und die Rückkehr des Corso Donati mit den nun dauernd sieghaften Schwarzen. Jetzt war also Florenz und ebenso das der gleichen Partei angehörende Lucca dem in den Händen der Weißen gebliebenen Pistoja feindlich. Im Frühjahr 1302 wurde es von einem verbündeten Florentinisch-Luchesischen Heere heimgesucht und besonders das feste, in der Thalenge gegen Lucca belegene Serravalle hart bedrängt. Namentlich in der Richtung nach dem See von Fucecchio auf dem Picenischen Gefilde, wo das Lager der Schwarzen stand, wurde viel gekämpft. Endlich am 6. September ergab sich Serravalle. Feldhauptmann der Lucchesen war Morello Malaspina von Giovagallo im Macrathal, Sohn Manfredi's und Enkel Corrado des Alten (Fegefeuer VIII. 119.), Gemahl der Alagia Fieschi (Fegefeuer XIX. 142.) und leiblicher Vetter sowohl des Corrado von Villafranca, den Dante im Vorfegefeuer findet, als des Franceschino von Mulazzo, der den Dichter längere Zeit beherbergte. — Pistoja selbst hielt sich noch einige Jahre, mußte sich aber im April 1306 nach langer, von demselben Morello geleiteter Belagerung, in Folge furchtbarer Hungersnoth ergeben. Manche wollen die Prophezeiung des Fucci auf dies zweite Ereigniß beziehn.

Fünfundzwanzigster Gesang.

1. Die geschlossene Faust mit zwischen Zeige- und Mittelfinger durchgestecktem Daumen Jemandem hinhalten gilt im Süden als ein Zeichen der Verachtung, oder auch als ein Mittel den bösen Blick zu entkräften.

12. Die Chronisten erzählen, als der böse Catilina vor Cäsar's siegreichem Heer Fiesole habe räumen müssen (oben XV. 62.), sey er mit den Seinigen dorthin gezogen, wo jetzt Pistoja liegt, vnd dort in großer Feldschlacht geschlagen und getödtet. Einige Zeit darauf aber seyen die Versprengten zurückgekehrt und hätten Pistoja gegründet. Sie also wären sonach der Samen, aus dem diese Stadt hervorging.

15. Vergl. oben XIV. 46.

19. Vergl. oben Anmerkung zu XIII. 8.

25. Der in einer Höhle des Aventinischen Berges hausende Räuber der Rinder des Herkules. Virgil nennt ihn einen Halbmenschen, deshalb macht Dante ihn zum Centauren.

30. Die übrigen Centauren im ersten Ringe des siebenten Höllenkreises waren einfach Gewaltthätige, ohne zur Erreichung ihrer Ziele Trug zu üben.

43. Der Redende ist Puccio Sciancato de' Galigai, von dem Vers 148. weiter gesprochen wird.

50. Die Schlange ist der, Vers 43. vermißte, Cianfa Donati, über dessen Persönlichkeit nichts Sicheres bekannt ist.

51. Der Angefallene ist Agnello Brunelleschi (Vers 68.).

64. Eigentlich ist eine »Papyrus« genannte Art Lampendocht gemeint, deren Stoff wir aber nicht kennen. Nach alten Nachrichten scheint das Mark eines gewissen Rohr's zu solchem Zweck gedient zu haben.

68. Ein alter Erklärer will wissen, daß dieser Agnello, nachdem er schon als Kind die Eltern bestohlen, als Bettler oder als Greis verkleidet, sich zum Stehlen in die Häuser geschlichen habe.

82. Diese Schlange ist Guercio, nach Andren Cecco, Cavalcanti (Vers 149).

85. Den Nabel.

86. Der hier Angefallene ist Buoso Donati, oder, wie Andre wollen, Abati (Vers 141.), dessen Testament unten XXX. 44. erwähnt wird. Ueber ihn fehlen zuverlässige Nachrichten völlig.

94. Im neunten Buche der Pharsalia Vers 763. folg.

97. Im dritten Buche der Metamorphosen 1. Fabel und im fünften 10. Fabel.

138. Das Spucken gilt, wie das Lachen, als dem Menschen eigenthümlich.

148. Ein alter Erklärer nennt Puccio Sciancato einen gebildeten Dieb, der nur bei Tage gestohlen, und wenn er dabei getroffen worden, einen Spaß daraus gemacht habe.

149. Gaville liegt am oberen Arno in einem Seitenthal oberhalb Figghine. Von seinen Bewohnern soll Guercio auf Anlaß einer Räuberei getödtet seyn. Darauf hätten die Cavalcanti an den Gavillesen grausame Blutrache genommen.

Sechsundzwanzigster Gesang.

7. Die Morgenträume galten zu Dante's Zeit für prophetisch. Vergl. Fegefeuer IX. 16.

9. Prato, auf dem Wege nach Pistoja, ist das nächste Nachbarstädtchen von Florenz. Andere denken an den Cardinal Nicolaus von Prato, der (1304) im Zorn von Florenz schied. Einleitung XXIII. Ueber die Heimsuchungen, die Florenz seit 1301 erfuhr, ebendaselbst.

11. Mit der Kraft jüngerer Jahre würde er den Schmerz über das seine Vaterstadt treffende Unheil eher noch tragen können.

21. Der Schmerz über die Schande, welche seiner Vaterstadt durch die fünf Sünder des vorigen Gesanges erwächst, verdoppelt das Streben des Dichters, durch eignes Rechtthun und eigne Leistungen jene Schande auszugleichen.

30. Die Jahreszeit ist die Sommersonnenwende. Die Tageszeit nach Sonnenuntergang.

34. Nachdem Elias im feurigen Wagen gen Himmel gefahren war, ging sein Gefährte Elisa hinauf nach dem Berge Beth-El, und als er auf diesem hinanging, kamen kleine Knaben zur Stadt heraus und spotteten ihm und sprachen zu ihm: Kahlkopf, komm herauf. Und er wandte sich um, und da er sie sah, fluchte er ihnen im Namen des Herrn. Da kamen zwei Bären aus dem Walde und zerrissen der Kinder zweiundvierzig. II. (kathol. IV.) Könige 2., 23., 24.

48. Nämlich in die Flamme.

53. Statius erzählt in seiner Thebaide, so habe der Haß der feindlichen Brüder Eteokles und Polynices sich über den Tod hinaus erstreckt, daß als die Leiche des Letzten auf den Scheiterhaufen, der schon den Eteokles trug, gelegt ward, die Flamme in zwei getrennten Zungen emporgelodert sey.

56. Zur Rache der göttlichen Gerechtigkeit.

59. Sie hatten die Kriegslist des hölzernen Pferdes ersonnen, das die Bewaffneten barg, welche, nachdem die bethörten Trojaner einen Theil ihrer Mauer niedergerissen, um es nur in der Stadt zu besitzen, bei nächtlicher Weile ihre nur zum Schein abgezogenen Genossen einließen, um sich Troja's zu bemächtigen.

60. Aeneas und Ascanius.

61. Die Waffen, die unter Frauenschmuck versteckt, dem Achilles, der als Mädchen verkleidet bei den Töchtern des Lykomedes verweilte, geboten wurden, ließen ihn sein Geschlecht verrathen und Deidamia, seine Verlobte verlassen, um mit dem Heere der Griechen vor Troja zu ziehen.

63. Allbekannt ist die Sage von der Pallasstatue, welche die beiden hier Verbundenen raubten, weil Troja für nicht zu erobern galt, so lange es sich im Besitz dieses Bildwerkes befinden würde.

75. Mit Schatten des Alterthums führt regelmäßig Virgil das Gespräch.

80. Wenn auch nicht grade um Ulysses, so hat doch Virgil um die Heldensage von Troja sich jedenfalls Verdienste erworben.

85. Ulysses.

89. »Die Zunge ist ein Feuer, wenn sie von der Welt entzündet ist.« Brief Jacobi III. 6.

91. Der Dichter scheint, unbekannt, wie er mit der Odyssee war, keine dieser Irrfahrt vorhergegangene Heimkehr des »göttlichen Dulders« anzunehmen.

100. Daß Ulysses nach seiner Heimkehr und nachdem er an den Freiern der Penelope Rache genommen, noch einmal auf Irrfahrten ausgehn würde, verkündet ihm Tiresias schon bei Homer. Auch auf eine Befahrung des Okeanos außerhalb der Säulen des Herkules weist die bei mehreren alten Schriftstellern wiederkehrende Sage, daß er Olyssipo (Lissabon) gegründet. Daß eine weitere Ueberlieferung der Erzählung bei Dante zum Grunde liege, hat sich bisher nicht nachweisen lassen. Indeß mochte die Phantasie des Dichters gleich der so mancher seiner Zeitgenossen durch das kühne Unternehmen der Genuesen angeregt seyn, über dessen Ausgang man noch über die Zeit des Dichters hinaus in Zweifel blieb: Im Jahr 1281 verließen Tedice D'Oria und zwei Brüder Tedaldi mit zwei Galeeren den Hafen von Genua, um — gleich Columbus — durch das westliche Meer Ostindien zu erreichen. Von Teneriffa waren die letzten Nachrichten über sie gekommen, und Jahrzehnte lang hoffte man auf ihre Rückkehr.

126. Sie kreuzten also den Aequator und gelangten gradeaus in das stille Meer, als ob kein Südamerika vorhanden sey.

130. Die Hälfte dieser Zeit (zehn Wochen), brauchte Columbus um die Hälfte des Weges — bis nach Westindien — zurückzulegen.

133. Der Berg des Fegefeuers. Ueber dessen Lage vergl. Einleitung III. Er übertrifft an Höhe alle anderen Berge. Fegefeuer III. 15.

Siebenundzwanzigster Gesang.

7. Phalaris von Agrigent ließ bekanntlich in dem von Perill verfertigten Stier zuerst den Künstler verbrennen.

26. Guido hält den Angeredeten für einen gleich ihm zur Höllenstrafe Verdammten, vergl. Vers 64.

29. Ueber die Lage der Herrschaft Montefeltro, welche diesem Sünder den Namen gegeben, vergl. Einleitung XXXI. Die Tiber entspringt am Fuß des Monte Coronaro, nur durch das westlich von Urbino aufsteigende Gebirgsjoch von den Quellen der Marecchia und des Savio getrennt.

37. In Romagna (dem südöstlichsten Theil der Ebne zwischen Po und Apenninen) waren die Zustände gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts noch verworrener als in Toscana; besonders aus zwiefachem Grunde: Einmal war das Bürgerthum der Städte, höchstens Bologna ausgenommen, weniger bedeutend, so daß thatsächlich fast überall Dynastengeschlechter die Herrschaft in Händen hatten. Nicht allein aber standen deren meist zwei oder mehrere feindlich gegenüber, wie in Bologna die Lambertazzi (Ghib.) und die Geremei (Guelf.), in Imola die Alidosi (Gh.) und die Nordoli (Gu.), in Faenza die Zambrasi (Gh.) und die Manfredi (Gu.), in Forlì die Ordelaffi (Gh.) und die Calboli (Gu.), in Rimini die Parcitati (Gh.) und die Malatesta (Gu.), sondern häufig spalteten sich auch die Geschlechter, und selbst die Einzelnen wechselten je nach der Gestalt der Umstände die Partei, wie z. B. der alte Malatesta (Vers 46.), so lange Kaiser Friedrich im Glücke blieb, eifriger Ghibelline war, dann aber länger als ein halbes Jahrhundert an der Spitze der Guelfen stand. Ein zweiter Grund der Verwirrung ist darin zu finden, daß Nicolaus III. Rudolph von Habsburg zu bewegen wußte (vergl. oben Anmerkung zu XIX. 52.), die kaiserlichen Rechte an Romagna auf den päpstlichen Stuhl zu übertragen, der also nun die weltlichen mit den geistlichen Rechten verband. Die von Rom entsendeten »Grafen der Romagna« geriethen aber häufig mit den Guelfischen Dynasten in Conflict, während sich auch wohl vorübergehend Ghibellinische Machthaber den Ersteren anschlossen. Im Allgemeinen blieben die Ghibellinen, besonders durch die Führerschaft Guido's von Montefeltro, nördlich der Apenninen er-

heblich länger im Machtbesitze als in Toscana. Kurz vor dem Datum von Dante's poetischer Reise (4. Mai 1299) war, wenigstens äußerlich, ein allgemeiner Friede zu Stande gekommen.

40. Ueber die Polenta's von Ravenna vergl. oben Anmerkung zu V. 97. Ravenna war seit geraumer Zeit, auch unter Führung der mit den Polenta's wetteifernden Traversari (Fegefeuer XIV. 97., 107.) mit kurzer Unterbrechung Guelfisch. Das nur durch den berühmten Pinienwald von dieser Nachbarstadt getrennte Cervia gehorchte gleichfalls den Polentanen, deren Wappen ein weiß und rother Adler im blau und goldnen Felde war.

43. Martin IV. (aus der Champagne. Vergl. Fegefeuer XXIV. 22.) bestellte im Jahre 1282 bald nach seiner Ernennung Jean de Pas (d'Eppa, oder d'Appia) zum Grafen der Romagna. Dieser zog mit einem, meist Französischen, Heere vor das Ghibellinische Forlì, das Guido von Montefeltro vertheidigte. Nach längerer Belagerung gab Guido scheinbar die Stadt auf und die Franzosen zogen mit dem größeren Theile ihres Heeres ein. Während diese sich nun der Plünderung und dem Trunke ergaben, überfiel Guido die zur Wache Zurückgebliebenen außerhalb der Stadt und machte sie nieder. Dann drang er unversehens in die Stadt wieder ein und tödtete die Mehrzahl der Franzosen, deren Waffen die dazu unterwiesenen Forlivesen bei Seite geschafft hatten. Herren von Forlì waren die Ordelaffi, die den grünen Löwen im goldnen Felde führen.

46. Der Stammsitz der Malatesta ist Verrucchio, oberhalb Rimini auf einer Anhöhe am rechten Ufer der Marecchia. Ihre Geschichte hat vielleicht mehr Uebelthaten aufzuweisen, als die irgend eines anderen Italienischen Dynastengeschlechtes. Der »alte Hund« ist der schon erwähnte Vater des schönen Paolo und des lahmen Gianciotto. Ein dritter Bruder ist der »neue Hund« Malatestino, der Einäugige (dell' occhio). Vergl. den nächsten Gesang Vers 79. und 85. Gewohnt

die Zähne einzuhauen sind sie in Rimini und in der Landschaft.

47. Montagna de' Parcitati hielt (1295) Rimini für die Ghibellinen. Da entstand ein zufälliger Volksauflauf ohne alle politische Bedeutung. Montagna verstärkte aber seine Streitkräfte und schickte an Guido von Montefeltro um weitere Hülfe. Da überredete ihn der alte Malatesta, der auch in Rimini war, das beste Mittel, das Volk zu beruhigen sey, die Söldner fortzuschicken, und dem Guido abzuschreiben. Kaum war es geschehen, so kamen die Anhänger Malatesta's bewaffnet aus ihren Verstecken und riefen ihn zum Herrn der Stadt aus.

49. Der Lamone fließt bei Faenza, in dessen unmittelbarer Nähe er sich mit der Samoggia vereinigt. Am Santerno dagegen liegt Imola. Der blaue Löwe im weißen Felde ist aber das Wappen des Mainardo Pagani da Susinana. Einem Ghibellinischen Geschlechte angehörig und meist in den Reihen der Ghibellinen, steht er doch zu Anfang der neunziger Jahre des dreizehnten Jahrhunderts in engem Bunde mit den Polenta und Malatesta. Auf der Süd- (also Sonnenseite) der Apenninen finden wir ihn stets (so z. B. bei der Schlacht von Campaldino. Fegefeuer V. 92.) als Bundesgenossen des Guelfischen Florenz.

52. In Cesena, an dem gen Westen der Savio vorüberfließt, hatte sich kein Dynastengeschlecht festgesetzt. Um die Zeit, in welche Dante sein Gedicht verlegt, folgen als Podestà's aufeinander ein Montefeltro und ein Malatesta, also von den entgegengesetzten Parteien.

63. Die in den niedren Kreisen der Hölle Gequälten scheuen, wie bereits oben (zu VI. 89.) erwähnt ward, ebensosehr davor, daß Nachricht von ihrem jetzigen Zustande auf die Oberwelt gelange, als die mit weniger schweren Sünden Belasteten zu wünschen pflegen, daß ihr Andenken unter den Lebenden aufgefrischt werde.

67. Der Redende, Guido von Montefeltro, stritt bis 1294 in den verschiedensten Theilen Italiens eifrig, aber nicht immer

mit ehrlichen Waffen, für die Sache der Ghibellinen. In jenem Jahre, noch unter Cölestin V. versöhnte er sich mit der Kirche und lebte eine Zeitlang in San Marino. Gegen Ende 1296 trat er zu Ancona in den Franciscanerorden und starb, wie der Geschichtsschreiber des sacro Convento berichtet, Ende Septembers 1298, zu Assisi im Kloster, wo er begraben liegt. Wegen dieses Entschlusses lobt Dante ihn nachdrücklich in einer früheren Schrift, dem »Gastmahl«. Dennoch beruht die Beschuldigung, daß er sich durch die dem Papst ertheilten sündhaften Rathschläge wieder in weltliche Dinge gemengt habe, nicht allein auf dem Zeugniß der Göttlichen Komödie.

70. Bonifaz VIII.

73. Die Seele ist das wesentliche, also formgebende Princip des Leibes. Vergl. oben Anmerkung zu IX. 25.

86. Im Mittelpunct der Christenheit mit den ihm feindlichen Römischen Großen.

89. Akkon, der letzte Christliche Besitz in Palästina, war 1291 in die Hände der Saracenen (Mameluken) gefallen, nicht ohne, daß der wechselseitigen Eifersucht und der Käuflichkeit der Christen ein großer Theil der Schuld beigemessen wäre.

90. Die Juden trieben während der Kreuzzüge mit den Saracenen gewinnbringenden, auch Kriegsbedürfnisse umfassenden Handel; doch wetteiferten mit ihnen Venezianer und Genuesen.

93. Vergl. Paradies XII. 112.

94. Seit dem sechsten Jahrhundert findet sich die Legende, daß Papst Sylvester vor Constantin dem Großen, der anfänglich ein wilder Christenfeind gewesen, sich in die Einsamkeit des Soracte (Monte San Silvestro) geflüchtet habe. Da sey der Kaiser vom Aussatz befallen, und ein himmlisches Gesicht habe ihm offenbart, daß Sylvester Macht habe, ihn zu heilen. So sey es geschehn, und da habe Constantin mit dem ganzen Volk sich taufen lassen.

97. Der Haß Bonifaz des VIII. gegen die Colonna mochte noch aus seiner Heimath datiren. Er gehörte dem, noch heute blühenden, alten Geschlechte der Caetani von Anagni an.

Palestrina, die Nachbarstadt, war die feste Burg der Colonna, der mächtigsten Familie des Kirchenstaates. Dann bestritten die Cardinäle Petrus und Jacob Colonna, daß Papst Cölestin V. (vergl. oben Anmerkung zu III. 59.) befugt gewesen sey abzudanken, und erklärten später die Wahl Bonifazens für ungültig. Im Mai 1297 entsetzte der Papst diese Beiden des Cardinalates und erklärte sie gleich den fünf Söhnen des verstorbenen Johannes Colonna aller Güter und Einkünfte für verlustig. Am 14. December schrieb er den Kreuzzug gegen sie aus und verwandte die zum Zuge gegen die Saracenen gesammelten Gelder zur Ausrüstung des unter den Orsini gegen die Colonna's ausgesandten Heeres. Kleinere Ortschaften fielen, das feste Palestrina aber widerstand bis in den September 1298.

110. Bonifaz befolgte in der That den Rath des Mönches. Er versprach den Colonnesen Verzeihung und volle Wiedereinsetzung, wenn sie in Palestrina die päpstliche Fahne aufzögen und nach Rieti kämen, sich vor ihm zu demüthigen. Beides geschah; es blieb aber bei der Einziehung aller ihrer Güter und im Jahr 1299 befahl Bonifaz vollständige Zerstörung von Palestrina.

113. Der Heilige Franciscus als Schutzheiliger des Ordens, welchem Guido angehört hatte.

114. Der Kampf zwischen einem Engel oder Schutzheiligen und einem bösen Geiste um die Seele eines Verstorbenen, wie er sich schon im Briefe Judae Vers 9. findet, war ein im Mittelalter auch bildlich nicht selten dargestellter Gegenstand. Von einem eben solchen, aber günstig entschiedenen Streit um die Seele des Sohnes, Buonconte da Montefeltro, berichtet Fegefeuer V. 104.

136. »Durch Spaltung«, indem sie Zwietracht stiftend, das, die Glaubensgenossen, die Mitbürger, oder die Verwandten einigende Band zerreißen.

Achtundzwanzigster Gesang.

10. Unter den Trojanern können nur deren Abkömmlinge, die Römer gemeint sein, die seit den Samnitischen Kriegen auf manchem Apulischen Schlachtfeld gekämpft haben.

11. Livius läßt es selber ungewiß, ob die Karthager von den in der Schlacht von Cannae gefallenen Rittern viertehalb oder einen Scheffel Ringe erbeutet.

14. Der Dichter redet überhaupt von den Kämpfen zwischen den byzantinischen Griechen und den als Eroberer in Süditalien eingedrungnen Normannen. Insbesondere kann man an die mehr als dreijährige Belagerung von Bari (1067—1070) denken, das von dem Griechen Sebastophorus vertheidigt ward.

16. Der Engpaß von Ceperano vertheidigt den Uebergang über den Garigliano. Als nun zu Anfang 1266 Karl von Anjou mit seinen Franzosen das Sacco-Thal herabstieg, um Manfred, dem Hohenstaufen, die Krone zu rauben, vertraute der König diesen Paß seinem Schwager Richard von Caserta und seinem Oheim Giordano Lancia, und ließ sich, wie berichtet wird, von der gesammten Mannschaft schwören, bis aufs Aeußerste bei ihm auszudauern. Beim Nahen der Franzosen sagte Richard: lassen wir einen Theil über die Brücke und vernichten sie; dann haben wir gegen den Rest die Uebermacht. Lancia war es zufrieden. Der Franzosen auf dem linken Flußufer wurden mehr und mehr; da rief plötzlich der verrätherische Graf von Caserta: es sind ihrer zu Viele geworden, wir können es nicht mehr mit ihnen aufnehmen, und Manfred's Soldaten wandten sich zur Flucht. — Zu einer Schlacht kam es nicht bei Ceperano, sondern erst bei Benevent, und es ist deshalb auffallend, daß Dante von den Knochen redet, die man noch dort auflies't.

17. Drittehalb Jahre nachdem Karl von Anjou Manfred's Krone geraubt hatte, stand Conradin, der jugendliche Hohenstaufe bei Tagliacozzo (Scurcola), um das Erbe seiner Väter wiederzufordern, dem Thronräuber gegenüber (23. August 1268).

Karl war besorgt wegen der Ueberzahl der Feinde. Da rieth ihm der alte Erard (Alard) von Valery, eine kleine, aber erlesene Reiterschaar hinter dem steilen Abhang des Hügels von Antrosciano zu verbergen. Conradin überschritt den Salto und erfocht bald einen entschiedenen Sieg. Die Franzosen waren geflohen und nun überließen sich die Deutschen sorglos der Ruhe oder dem Einsammeln der Beute. Da erst brach Karl aus jenem Hinterhalt hervor und Conradin's Niederlage ward um Vieles größer, als zuvor der Sieg gewesen.

32. Innerhalb des Mahomedanismus datirt von Ali, dem Schwiegersohne des Propheten, eine neue Spaltung. Während die Rechtgläubigen (die Sunniten) dem Omojaden Muawija als Chalifen anhingen, erklärte sich eine Gegenpartei, aus welcher die Schiiten hervorgingen, für Ali.

45. Nämlich vor Minos, oben V. 8.

56. Seit Gerhard Segarelli am 18. Juli 1296 verbrannt war, stand dessen Schüler Dolcino Tornielli aus dem oberen Sesiathal, der als Mitglied des Humiliatenordens Fra genannt wird, an der Spitze der »Apostolischen Brüder«, die wegen ihres Kampfes gegen die Verweltlichung der Kirche und wegen ihres Eifers für die Armuth als Häretiker geachtet wurden. Ob die ihnen Schuld gegebenen unzweifelhaften Irrlehren wirklich von ihnen aufgestellt seyen, ist mindestens zweifelhaft. Durch die Verfolgungen der Kirche hin- und hergescheucht, lebte Dolcino bis 1300 längere Zeit in Dalmatien. Dann weilte er in der Nähe seiner Heimath in Gattinara wohlverschanzt und gelegentlich die bischöflichen Besitzungen der Umgegend plündernd. Besonders von Vercelli aus wurde ihm Jahre lang durch immer neue Heereszüge zugesetzt. Auch forderte Clemens V. zum Kreuzzuge gegen ihn auf. Zuletzt finden wir ihn mit dem Rest seiner Getreuen auf dem Monte Rubello (nach Andren Zebello), ein paar Stunden nördlich von Biella, wo er in äußerster Noth den harten Winter von 1306 auf 1307 überstand und am 23. März mit seinem Weibe, einer edlen Tirolerin, dem Bischof von

Vercelli in die Hände fiel. Am 2. Juni bestieg er vor den Thoren dieser Stadt den Scheiterhaufen.

73. Von Piero de' Cattani aus Medicina wird nur berichtet, daß er die Polenta's und die Malatesta's gegeneinander verhetzt und dafür noch Gaben und Geschenke zu erschleichen gewußt habe.

75. Die Lombardische Ebne fängt erst am linken Sesiaufer also bei Vercelli an. Das im Jahr 1308 zerstörte Castell Marcabò lag etwas südlich vom Ausfluß des Po di Primaro.

76. Die Ueberlieferung nennt diese Beiden: Guido del Cassero und Angiolello da Cagnano (oder Carignano).

79. Der Tyrann ist »Verrucchio's neuer Hund«, Malatestino dell' occhio (voriger Gesang Vers 46.). Er soll jene zwei zu einer Besprechung nach Cattolica, das zwischen Rimini und Fano in der Mitte liegt, geladen haben. Die Führer des zu dem Ende an sie gesandten Schiffes hätten sie aber unterweges, wie Malatestino ihnen befohlen, ins Meer geworfen. In Folge dessen gelang es dem »Einäugigen« sich Fano's zu bemächtigen. — Das im Original gebrauchte Wort bedeutet »Säcken« im technischen Sinne, d. h. den zu Tödtenden, erst nachdem er mit viererlei Thieren in einen ledernen Sack genäht ist, in's Meer werfen. Hier ist jedenfalls nur Ertränken überhaupt gemeint.

82. Die ganze Ausdehnung des Mittelmeeres wird durch die beiden größten Inseln in dessen Osten und Westen bezeichnet.

86. Siehe Vers 97.

90. Focara soll ein Berg oberhalb Cattolica seyn, von dem plötzliche, den Schiffern gefährliche, Windstöße auszugehen pflegen.

97. Der Volkstribun Gajus Curio war nachdem (zu Ende des Jahres 50 vor Christo) die Pompejanische Partei in Rom einen momentanen Sieg erlangt hatte, zu Caesar nach Ravenna geeilt. Lucan läßt ihn den noch schwankenden Caesar durch die hier angeführten Worte zum Uebergang über den Rubicon, also zum Beginn des Bürgerkrieges bestimmen.

106. Im Jahre 1215 entstand bei einem Gastmahl zwischen Odo Arrighi aus dem Hause der Fifanti und Uberto degli Infangati Streit. Buondelmonte de' Buondelmonti, ein Freund des Letzteren, betheiligte sich daran und schlug den Arrighi. Indeß wurde der Zwist ausgeglichen und zur Bekräftigung des wiederhergestellten Friedens Odo's Nichte, eine Tochter des Lambertuccio de' Lamberti (nach Andren jedoch eine Giantrufetti, oder eine Amidei) dem Buondelmonte verlobt. Am Tage, welcher dem für die Hochzeit bestimmten vorherging, rief Aldruda (oder Gualdrada), die Gattin des Fortiguerra Donati den Buondelmonte in ihr Haus und zeigte ihm mit den Worten: »Was für eine Wahl hast Du getroffen! Siehe Diese hatte ich Dir bestimmt«, ihre wunderschöne, bräutlich geschmückte Tochter. Als Buondelmonte, wie entflammt er auch von der Schönheit des Mädchens war, vor einem solchen Bruche mit den Arrighi's zurückschreckte, warf die schlaue Mutter ihm Feigheit vor. Das entschied. Schon am nächsten Tage, dem 10. Februar, hielt er mit der Donati Hochzeit. Odo Arrighi rief dagegen seine Freunde nach S. Maria sopra porta, um zu berathen, wie der Schimpf zu rächen sey. Da sagte der schon oben (VI. 80.) erwähnte Mosca de' Lamberti: »nach der That kommt Rath« (wörtlich »Geschehnes Ding hat einen Kopf«), und sie beschlossen den Buondelmonte umzubringen. Demnächst, als er am Ostermorgen über den Ponte vecchio ritt, rissen Mosca, Schiatta degli Uberti und Lambertuccio Amidei ihn am Fuße der verstümmelten Bildsäule des Mars (vergl. oben XIII. 146.) vom Pferde und schlugen ihn, Oderigo Fifanti aber gab ihm den Todesstreich. Von diesem Ereigniß an datiren die Chronisten für Florenz den Anfang der Spaltung in Guelfen (die für die Buondelmonti Partei nahmen) und Ghibellinen (Anhänger der Uberti). Vergl. Paradies XVI. 136.

109. Nach 1266 werden die Lamberti's nicht mehr erwähnt.

134. In seiner Schrift über die Italienische Beredtsamkeit führt Dante den Troubadour Bertran de Born, Vicomte von Hautefort, im Perigord als den Dichter an, der von Kriegen gesungen

Dennoch scheint es zweifelhaft, ob Dante Bertran's Gedichte selbst, oder vielleicht nur die längere provençalische Schilderung seines Lebens gekannt hat, die auch auf uns gekommen ist. Daß mit dem Könige, dem Bertran schlimmen Rath ertheilt, kein andrer gemeint sey, als Prinz Heinrich, den sein Vater, König Heinrich II. (Plantagenet) von England schon 1170 hatte krönen lassen, und der bei den Provençalen daher stets »der junge König« (el reis joves) heißt, ist nicht zu bezweifeln. Davon, daß auch der jüngere Prinz, der nachmalige König Johann ohne Land (Shakespeare's King John), in einer Beziehung zu Bertran gestanden, findet sich keine Spur. Wenn sich dagegen auch nicht nachweisen läßt, daß dieser bei Heinrich's erster Empörung (1173 und 74) betheiligt gewesen sey, finden wir den jungen König bei seiner zweiten Auflehnung (1182, 83) bis an den Tod (11. Juni) mit dem Troubadour eng verbunden. Bertran's Lieder enthalten in der That nicht sowohl gegen den alten König, als gegen des Prinzen Bruder Richard (Löwenherz), der selber Rebell gegen den Vater war, Aufstachelndes; doch berichtet die schon erwähnte Biographie ausdrücklich, daß Heinrich II. in Bertran den Grund der Entfremdung seines Sohnes Heinrich, welche wohl vorzugsweise die Mutter, Eleonore, verschuldet hatte, gefunden habe. Ob nun Dante reis joves und reis Joan mit einander verwechselt, oder sonst was von Heinrich berichtet war irrthümlich auf Johann übertragen hat, bleibt ungewiß. Auch bei andren Zeitgenossen findet man Beide verwirrt. Aufrührerisch gegen den Vater war auch Johann, dessen Namen der sterbende König (1189) an der Spitze des Verzeichnisses der abgefallenen Ritter finden mußte, und neue Empörung zettelte er dann wieder 1193 und 94 gegen seinen Bruder Richard Löwenherz. — Bertran starb, wie Guido von Montefeltro, im Kloster.

137. II. Samuel. (Katholisch II. Könige) XVI. 21.

Neunundzwanzigster Gesang.

27. Geri's Vater Bello, war ein Bruder Bellincione's, des Großvaters unsres Dichters. Geri soll eines Tages einen Gemini hinterlistig schwer verwundet haben. In Folge dessen habe später ein Neffe des Letzteren, Geremia, den Geri erstochen. Andre bezeichnen den Mörder als einen Sacchetti. Geri's Angehörige unterließen, vermuthlich weil sie selber ihn geringschätzten, während eines Menschenalters wegen dieses Mordes Blutrache zu nehmen.

48. Im Alterthum spaltete sich der Arno unterhalb Arezzo und entsendete den linken Arm gen Süden. Dieser ergoß sich dann, mit der Paglia vereint, südlich von Todi in die Tiber. Die Hinwegräumung der Felsen von Incisa vertiefte dann das Bett des rechten Armes, so daß kein Wasser mehr nach Süden floß. Hierdurch versumpfte das ganze Thal und die Anschwemmungen der Seitenbäche erhöhten den Boden allmälig in der Mitte so, daß endlich das Wasser von Chiusi ab in umgekehrter Richtung, also zum Arno hin, floß; aber so träge, daß es Paradies XIII. 24. als Beispiel langsamer Bewegung angeführt wird. Das Stagniren der Gewässer verursachte während des ganzen Mittelalters in diesem Thal ungesunde Luft, die namentlich Wechselfieber hervorrief. Seit den Wassercorrectionen, die unter Leopold's Regierung Fossombroni ausführte, ist es die Kornkammer Toscana's geworden.

49. Es ist das Küstenland südlich von Livorno, namentlich das Sumpfgebiet des Ombrone, gemeint. Auch Sardinische Uferstrecken sind von Maremmenfiebern heimgesucht.

59. Ovid erzählt, nachdem unter König Aeakus Juno eine Pest über Aegina gesendet, von der die ganze Bevölkerung hingerafft sey, habe Jupiter, des Königs Vater, die Ameisen der Insel in Menschen verwandelt, welche davon den Namen Myrmidonen erhalten hätten.

109. Die Ueberlieferung nennt den Redenden Griffolino und meldet,

daß er Alchimie getrieben und daneben allerhand mechanische Kunststücke gefertigt habe.

110. Dieser Albero soll ein natürlicher Sohn des Bischof's von Siena gewesen seyn. Als Griffolino, der sich im Scherz gerühmt hatte, fliegen zu können, jenem unter dem Vorwande, ihn darin unterweisen zu wollen, viel Geld abgenommen, dann aber nicht Wort gehalten, habe Albero ihn aus Rache bei seinem Vater, dem Bischof, als Ketzer angezeigt, und als solcher sey er verbrannt worden.

122. Auf den leichten Sinn der Bewohner von Siena kommt der Dichter noch einmal (Fegefeuer XIII. 151.) zurück. Darf man der Volksstimme glauben, so ist dieser Sinn auch jetzt noch nicht erloschen.

125. Auch hier, wie oben XXI. 41. sind die Ausnahmen ironisch gemeint. Es bestand in Siena, angeblich nur zehn Monate lang, nach deren Ablauf die Geldmittel erschöpft waren, eine »Verschwender-Gesellschaft«, brigata spendereccia, deren zwölf Mitglieder ihren ganzen Besitz zu Gelde machten und den zusammengeworfenen Erlös in tollem Aufwande verpraßten. Ihr werden die vier hier Bezeichneten und der oben XIII. 120. erwähnte Lano angehört haben. Stricca soll aus dem Geschlecht der Marescotti, oder, wie Andre wollen der Tolomei, Nicolò, beigenannt Muscia, aber nach Einigen ein Buonsignori, nach Andren ein Salimbeni gewesen seyn. Als Abbagliato's (wörtlich »des Verblendeten«) wahrer Name wird bald Sano Macconi, bald Folcarchieri angegeben; doch ist von Andren auf den Dichter Folgore da San Geminiano gerathen, der in einer Reihe von Sonetten »einer adlichen Gesellschaft in Siena« Anweisung zum ergötzlichen Leben an allen Wochentagen und während aller Monate des Jahres ertheilt hat. Das theure Recept des Vers 128. soll darin bestanden haben, Fasanen oder andres Geflügel am Feuer der damals äußerst kostspieligen Gewürznägel zu braten.

131. Asciano ist eine Eisenbahnstation auf dem Wege von Siena nach dem Chianathal.

139. Auch von diesem Capocchio, wie von Griffolino wird berichtet, daß er in allerhand Kunstfertigkeit geübt gewesen sey.

Dreißigster Gesang.

1. Juno zürnte auf Theben wegen der Untreue, deren sich Jupiter mit der Thebanischen Königstochter Semele (der Mutter des Bacchus, oben XX. 59.) schuldig gemacht, und führte auf verschiedenen Wegen alle Glieder des Königshauses zum Untergang. Ueber Semele's Schwester Ino und König Athamas, deren Gemahl, verhängte sie Wahnsinn.

13. Als auf der Heimkehr von dem zerstörten Troja die Griechen in Thracien gelandet waren, erschien ihnen der Geist des Achilles und verlangte, daß seine Braut, Polyxena, die unter den Gefangenen war, ihm geopfert werde. Neoptolem tödtete sie. Hekuba wollte am Meeresstrande die Leiche vom Blute reinigen; da ward sie den entseelten Körper ihres letzten Kindes Polidor gewahr, den Priamus zur Obhut dem Könige des Landes Polymnestor anvertraut, dieser aber aus Gewinnsucht ermordet hatte. Fegefeuer XX. 114.

32. Gianni Schicchi soll dem Florentiner Geschlecht der Cavalcanti angehört haben.

37. Myrrha entbrannte in sträflicher Glut für ihren Vater, den Assyrischen König Cinyras. Sie nahte dem Vater als eine Fremde und wurde unerkannt von ihm umarmt.

43. Als es mit Buoso Donati (oben XXV. 141.) zum Sterben ging, wollte er seine übelerworbenen Reichthümer an milde Stiftungen vermachen. Das gefiel seinem Sohne (oder Neffen?) Simon Donati schlecht. Er beseitigte also den Sterbenden und ließ Gianni Schicchi sich in dessen Bette legen. Dieser wußte den Buoso so gut nachzumachen, daß er die Testamentszeugen völlig täuschte. Wie verabredet, verfügte er nun in Buoso's Namen zu Simon's Gunsten; doch vermachte er sich selber neben erheblichen Geldbeträgen

ein äußerst kostbares Maulthier (»die Königin der Koppel«), welches Ersterer besessen.

61. Meister Adam soll Brescianer gewesen seyn. Auf Verlangen dreier Grafen Guidi von Romena, der Ur-Enkel des Guidoguerra, der die gute Gualdrada heimgeführt (oben XVI. 37.) prägte er den Florentinischen vollkommen gleichende Goldgülden, die aber, während die ächten aus reinem Golde bestanden, einen Zusatz von einem Achtel unedlen Metalls hatten, und wurde deswegen verbrannt. Noch zeigt man an der Landstraße von Pratovecchio nach dem unteren Arnothal, nächst der Schenke Consuma, wo, Wer von Casentino (dem oberen Arnothal) kommt zuerst die Kuppeln und Thürme von Florenz gewahr wird, die Stätte des Scheiterhaufens.

64. Um den von Pratovecchio oder Stia unter den epheubewachsenen Trümmern der Burg Romena Aufsteigenden rinnt und rieselt es allerdings zu beiden Seiten durch das saftige Wiesengrün hernieder von klaren rauschenden Bächen.

74. Vergl. oben Anmerkung zu XIII. 144. a. E.

76. Einer von Guido's Söhnen, Alessandro II., war mit dem Dichter befreundet, der um das Jahr 1305 an zwei Söhne des Andren (Aghinolfo) ein Beileidsschreiben über den Tod jenes Alessandro richtete.

77. Guido's Bruder, Alessandro I., der an jenen Fälschungen Theil hatte und als Dante diesen Gesang dichtete, noch am Leben war, ist nicht mit dessen vorhin erwähntem Sohne zu verwechseln. Der nicht genannte dritte hieß ebenfalls Aghinolfo und war zu Anfang 1300 gestorben.

78. Fonte-Branda ist ein sehr wasserreicher öffentlicher Brunnen in Siena, der schon seit dem elften Jahrhundert erwähnt wird. Eine längst versiegte Quelle des gleichen Namens soll auch bis in's sechszehnte Jahrhundert in der Nähe von Romena bestanden haben; doch konnte Dante schwerlich voraussetzen, daß diese seinen Lesern ebenso bekannt sey, wie die vielgenannte Sienesische.

88. Auch diese Invective gegen die Grafen von Romena nöthigt,

da der Dichter bis 1311 mehrfach ihre Gastfreundschaft genossen, zu der Annahme, daß die Hölle erst mehrere Jahre später beendet sey.

90. Vierundzwanzig Karat bilden für Goldmünzen die Einheit. Reines Gold ist also vierundzwanzigkarätig. Diese Gulden hatten aber drei Karat Zuthat von Kupfer oder dergleichen.

97. Potiphar's Weib. I. Buch Mosis XXXIX. 14.

98. Sinon, der durch seinen falschen Bericht die Trojaner bewog, das waffenschwangre Pferd in ihre Mauern aufzunehmen.

128. Der Wasserquell, in dem Narciß sich spiegelte, für Wasser überhaupt.

Einunddreißigster Gesang.

4. Die Wunde, die Peleus' Lanze geschlagen, wurde mit Rost, der von deren Eisenspitze geschabt war, oder auch durch die Berührung mit diesem Metalle selbst, geheilt. Die Sage ist auch den provençalischen Dichtern geläufig.

18. Das Horn Oliphant, in das Roland nach der Schlacht von Roncisval so mächtig stieß, daß es zerbarst, und daß Kaiser Karl auf eine Ferne von dreißig Stunden den Ruf vernahm.

31. Biblische und heidnische Ueberlieferung sind auch hier verbunden. Die Vulgatübersetzung der Bibel nennt I. Buch Mosis VI. 4. die »Tyrannen« Luthers mit dem heidnischen Namen »Giganten«, daher findet Nimrod hier neben Briareus und Antäus Platz.

33. Vergl. oben XVIII. 17., XXIV. 38.

41. Den thurmreichen Mauerkreis von Montereggione sieht der Reisende noch jetzt, wenn er auf der Eisenbahn von Empoli nach Siena fährt.

44. Weil Jupiter die Giganten mit Donnerkeilen niedergeschmettert, als sie den Olymp stürmen wollten. Vergl. oben XIV. 55.

59. Dieser vergoldete Pinienapfel krönte angeblich das Mausoleum des Hadrian, die jetzige Engelsburg, und stand während des

Mittelalters inmitten des Vorhofes von Sanct Peter. Jetzt ziert er die Nische des Bramante in dem zum Vaticanischen Palast gehörenden Giardino della pigna. Seine Höhe beträgt nach Platner elf, nach Philalethes aber nur 7¼ Fuß. Aeltere Berichte stimmen mit Platner überein, jedoch mit dem Beisatz »bevor die Spitze abgebrochen war«.

64. Daß man die Friesen zu Dante's Zeit für besonders hochgewachsen hielt, bezeugen alte Erklärer.

67. Die vielen Enträthselungsversuche dieser barbarischen Worte sind fruchtlos geblieben, und nach Vers 80. war dies offenbar des Dichters Absicht.

77. Die Tradition knüpft schon frühe die Geschichte vom Thurmbau zu Babel I. Buch Mosis XI. an den im vorhergehenden Capitel Vers 8—10. erwähnten Nimrod an. Vergl. Fegefeuer XII. 34. Paradies XXVI. 126.

94. Den Ephialtes, Sohn des Aloeus, findet auch Virgil als einen der Olympstürmer, in der Unterwelt.

98. Daß Virgil den Briareus (wegen seiner hundert Hände und fünfzig Häupter) den Hundertarmigen genannt, reizt Dante's Neugier. Im Fegefeuer XII. 29. sieht er ihn wenigstens abgebildet.

100. Antäus hat an dem Kampfe der Giganten gegen die Götter keinen Theil genommen und gehört einer späteren Zeit an. Als Sohn des Neptun und König von Mauritanien ist er der zahmste, am wenigsten barbarische unter den Giganten.

102. Der gefrorne See rings um Lucifer ist das Fundament der ganzen Hölle (nächster Gesang 1—3.).

106. Das Beben der Erde, indem Ephialtes sich schüttelt, erinnert an den Sicilischen Typhöus, über dessen Haupte der Aetna aufgethürmt ist, und der durch sein Regen die ganze Insel erschüttert. (Paradies VIII. 70.)

114. Die hier gemeinte Elle (Alla) wird zu 3⅔ Fuß angegeben.

115. Das Thal des Bagradas, in dessen oberem Theil, bei Zama Scipio im Jahr 202 vor Christo den Hannibal auf's Haupt schlug, wird für Numidien und für die Nordafricanische Landschaft überhaupt gesetzt. Schon Lucan bezeichnet

aber die Heimath des Antäus durch Hinweis auf den Sieg Scipio's.

120. Vergl. Anmerkung zu Vers 100.

121. Die Giganten überhaupt heißen Kinder der Erde.

123. Vergl. oben XIV. 119.

124. Den ausgestreckt im Tartarus liegenden Tityus läßt Virgil neun Jucherte Landes überdecken. Ueber Typhöus vergl. Anmerkung zu Vers 106.

129. Vergl. Fegefeuer II. 94. Zeitig aus dem Erdenleben abgerufen zu werden, ist für den Frommen immer eine Gnade.

132. Bei dem Ringkampfe mit Herkules gewann Antäus durch Berührung mit der Erde immer neue Kraft, so daß Jener, um ihn zu bewältigen, ihn vom Boden aufheben und schwebend erdrosseln mußte.

136. Von den beiden zu Bologna, dicht bei einander stehenden schiefen Thürmen heißt der höhere, minder schiefe Asinelli, der andere um 1100 von den Brüdern Filippo und Otto Garisendi erbaute: de' Garisendi mißbräuchlich Carisenda. Bei einer jetzigen Höhe von 130 Fuß hängt er gegen Morgen um mehr als acht Fuß. Erst ein Menschenalter nach Dante ließ Giov. Visconti da Oleggio die obere Hälfte abtragen, weshalb der Thurm seitdem auch torre mozza genannt wird.

Zweiunddreißigster Gesang.

8. Vergl. Einleitung III.

11. Durch Amphion's Saitenspiel gerufen kamen die Steine von selbst herbei, und fügten sich aneinander, um Thebens Mauern zu bilden.

21. Die beiden Brüder Alberti di Mangona. Vers 57.

22. Wo Luther den Text des alten Testamentes durch »Grube«, »Graben«, oder auch »Hölle« wiedergiebt, da pflegt die in der katholischen Kirche geltende lateinische Uebersetzung von einem »See« zu reden: z. B. Psalm LXXXVIII. (kath. LXXXVII.) 5, 7. Sprüche Salomonis I. 12. und

XXVIII. 17. Ohne Zweifel ist hierin der Ursprung der Annahme eines, Lucifer umgebenden Eismeeres zu finden.

28. Die Erklärer reden von einem Berge Frusta Gora bei dem Orte Towarnicho (?) in Slavonien. Vielleicht ist der Name des Berges etwas entstellt und der Javornig am südlichen Ufer des Zirknitzer See's gemeint.

29. Die »Apuanen«, zu denen auch die Carraresischen Berge (oben XX. 48.) gehören, hängen zwischen Fivizzano und dem oberen Serchiothal nur lose mit dem Apennin zusammen. Sie werden auch Pietra Apuana genannt. Einer der höchsten Berge dieser Kette heißt auf unsren Karten Monte delle Pannie oder Pietrapannia.

31. Im Hochsommer.

33. Vergl. oben XXII. 26.

52. Dieser Dritte ist Camicion de' Pazzi. Vers 68.

56. Der Bisenzio berührt auf seinem Wege herab von den Apenninen Prato und ergießt sich dann in den Arno.

57. Die Grafen Alberti di Mangona werden unter dem Ghibellinischen Landadel in Toscana genannt. Diese beiden Brüder sollen Alessandro und Napoleone geheißen und im Streit über die väterliche Erbschaft sich wechselseitig umgebracht haben.

58. Der den Verräthern zugewiesene unterste Höllengrund (oben XI. 64.) zerfällt in vier Abtheilungen, deren erste, die Caïna, Diejenigen umfaßt, welche ihre Verwandten verrathen, oder gemordet haben (oben V. 107.).

61. In der Geschichte des Lancelot vom See (oben V. 128.) wird erzählt, daß König Artus in dem Kampfe mit seinem natürlichen Sohne Mordrec, der ihm verrätherisch die Königin Ginevra hatte entreißen wollen, diesen durch einen Speerwurf so durchbohrt habe, daß, ehe das Blut nachschoß, die Sonne hindurch schien und Girflet, der dabei stand, den Lichtfleck in Mordrec's Schatten sah.

63. Die Geschichte Focaccia's hängt mit dem Zwist der beiden Zweige der Familie Cancellieri in Pistoja (Einleitung XXII.) zusammen. Schon standen sich die Weißen und die Schwarzen feindlich gegenüber. Focaccia gehörte zu den ersten. In

dem Hause Eines von ihnen hatten die Schwarzen einen, ihren Zwisten fremden, Ritter Bertino ermordet. Focaccia, dem der Anschlag eigentlich gegolten, ermordete nun aus Rache meuchlerisch einen seiner Vettern von der schwarzen Linie, den Detto di Sinibaldo Cancellieri. Völlig verschieden lautet die Erzählung bei Andren: Focaccia's Vater Bertacca habe seinen Neffen, einen Knaben, weil er ohne Grund einen andren Knaben geschlagen, mit dem Stocke gezüchtigt. Einige Tage darauf habe der Bube, indem er vorgab, dem Oheim etwas in's Ohr sagen zu wollen, ihm eine kräftige Ohrfeige versetzt. Entrüstet über diese Frechheit habe der Vater den Knaben an Bertacca gesandt, damit dieser ihn abstrafe. Focaccia aber habe ihn, ehe er eintrat, ergriffen und ihm im Stalle, wohin er ihn geschleppt, die Hand abgehauen.

65. Der Florentiner Sassol Mascheroni de' Toschi soll, um sich der Erbschaft zu bemächtigen, seinen Neffen, dessen Vormund er war, nach Andren seinen Oheim, ermordet haben. Seine Hinrichtung hatte solches Aufsehn gemacht, daß der Redende voraussetzt, Dante als Toscaner müsse davon wissen.

68. Ein Pazzi büßt weiter oben (XII. 136.) als Straßenräuber. Hier folgen zwei Pazzi di Valdarno als Verräther. Von Camicione wird berichtet, daß er seinen Vetter, Messer Uberto verrätherisch umgebracht habe. Eine schlimmere Unthat aber wird Carlino de' Pazzi begehn und dadurch den Camicione minder schuldig erscheinen lassen. Während die Florentiner Schwarzen 1302 im Kampfe mit den Pistojeser Weißen Serravalle belagerten (oben XXIV. 145.) erklärte sich das Castel Pian tre vigne gegen die Schwarzen. Diese eilten von Serravalle, es zu belagern. Carlino aber, der es mit vielen angesehnen Weißen und Ghibellinen zu vertheidigen hatte, lieferte es nach wenig Wochen für Geld an die Belagerer aus.

80. In der Schlacht von Monteaperti (Einleitung XIX. und oben Anmerkung zu X. 85.) hielt Jacopo de' Pazzi die Florentiner Guelfenfahne hoch. Bocca degli Abati aber, der neben ihm kämpfte und heimlich vom Feinde gewonnen war,

hieb ihm die Hand ab, so daß die Fahne zu Boden fiel. Das war der Anfang der Entmuthigung des Guelfischen Heeres.

88. Der Trojaner Antenor verhalf gegen große Verheißungen dem Ulysses und Diomedes zum Raube des Palladium (oben XXVI. 63.). Von ihm, dem Vaterlandsverräther, heißt diese zweite Abtheilung.

116. Buoso von Duera (oder Doaria) der damalige Machthaber von Cremona, hielt es, als im Sommer 1265 die Soldaten Karl's von Anjou zur Unternehmung gegen Manfred (Einleitung XIX., oben Anmerkung zu XXVIII. 16.) die Alpen überstiegen, äußerlich mit den Ghibellinen, an deren Spitze der Markgraf Palavicino den Franzosen bei Soncino den Uebergang über den Oglio verlegte. Von Karl's Heerführer Guido von Monfort (oben XII. 118.) bestochen, verrieth aber Buoso Diesem die Stellung der Ghibellinen und hieß ihm, weiter oberhalb bei Palazzuolo über den Fluß gehn. Die Erbitterung über diese That war in Buoso's Heimath so groß, daß die Cremonesen seine Angehörigen theils tödteten, theils verjagten.

119. Nachdem zu Ende Juli 1258 die Ghibellinen aus Florenz vertrieben waren (Einleitung XIX.), beschuldigten die herrschenden Guelfen den Abt der benachbarten Abtei Vallombrosa, Tesoro di Beccheria des geheimen Einverständnisses mit den Vertriebenen. Sie ergriffen ihn und schleppten ihn nach Florenz, wo er durch Tortur zum Geständniß gebracht und dann vor der Kirche Sant' Apollinare enthauptet wurde. In Folge dessen wurde die Stadt mit dem Banne belegt, und die alten Chronisten erklären den Vorwurf des Verrathes für ungerecht, da der Abt niemals Hehl von seiner ghibellinischen Gesinnung gemacht. Dante scheint entgegengesetzter Ansicht.

121. Als im Jahr 1266 ein Volksauflauf nach Manfred's Untergang den Grafen Guido Novello und die Ghibellinen aus Florenz vertrieb (Einleitung XIX. und oben Anmerkung zu XXIII. 103.), stellte sich Gianni Soldanieri, obwohl einer

altghibellinischen Familie angehörend, um Einfluß zu gewinnen, an die Spitze der Volkshaufen, und ermunterte sie, Barricaden (serragli) zu bauen. Einer der alten Chronisten bemerkt dabei, es sey dies zum Schaden nicht nur der Ghibellinen, sondern zu Soldanieri's eignem Schaden ausgeschlagen, »wie dies Allen denen widerfahren ist, die sich in Florenz zu Volksführern aufgeworfen haben.«

122. Die Sage berichtet, nach den Siegen Karl's des Großen über die Spanischen Saracenen sey in deren Namen der alte Plascandies (Blancandrin) im fränkischen Lager erschienen und habe die Unterwerfung des Königs Marsilies von Saragossa angeboten. Bei dem Mißtrauen, mit dem die Paladine das Anerbieten aufgenommen, habe Karl Roland's Stiefvater, Ganellon von Mainz, zu Marsilies gesandt; Diesen aber Plascandies dahin bestochen, daß er an Karl das Günstigste berichte und ihm rathe, mit dem Heer über die Pyrenäen zurück zu gehn. Es genüge, eine Nachhut unter Roland in den Pässen zurück zu lassen. So sey es geschehen; die Folge aber sey der Ueberfall von Roncisval gewesen (oben IX. 112. und XXXI. 16.).

Die Ghibellinischen Lambertazzi zogen sich, nach ihrer Vertreibung aus Bologna im Jahr 1281, großentheils nach Faenza, wo sie bei den Gesinnungsverwandten gastliche Aufnahme fanden. Einer der Letzteren, Tribaldello de' Zambrasi (nach Andren de' Manfredi) glaubte sich indeß von Bologneser Verbannten bestohlen, und verrieth, als er bei den Gerichten nicht durchdringen konnte, die Stadt an die Bolognesischen Guelfen, die Geremei, denen er den nächtlichen Eintritt durch Zusendung eines Wachsabdrucks der Thorschlüssel möglich machte. Zur Erinnerung an dies Ereigniß wurde in Bologna noch lange am Bartholomäustage die Festa della porchetta gefeiert.

130. Bei dem Bruderkampfe um Theben tödtete der schon auf den Tod getroffene Tydeus den Menalippus und verlangte im Uebermaße des Hasses das Haupt des Gefallenen. Capaneus bringt die Leiche herbei und Tydeus benagt alsdann sterbend den auf sein Begehren abgeschnittenen Kopf des Feindes.

Dreiunddreißigster Gesang.

13. Auch Pisa, die vorwaltend Ghibellinische Stadt, empfand die Nachwehen des Unterganges der Hohenstaufen. Die Guelfen, und unter ihnen besonders die Visconti, gewannen wachsendes Ansehen. Die Gherardesca's, Herren der Grafschaft Donoratico in der Maremma, insbesondere das Haupt der Familie, Graf Ugolino, hielten es mit den Guelfen, auch hatte Letzterer seine Schwester dem Giovanni Visconti vermählt. Aus dieser Ehe entsproß Nino, Giudice di Gallura (oben Anmerkung zu XXII. 81. und Fegefeuer VIII. 53.). Ein Versuch Ugolino's, Pisa den Guelfen in die Hände zu spielen, war gescheitert, er selbst eingekerkert und seiner Sardinischen Besitzungen beraubt worden. Er kämpfte, sobald er frei geworden, im Bunde mit den Lucchesen und andren Guelfen siegreich gegen seine Heimath und erlangte nicht nur seine Besitzungen in Sardinien, sondern auch gesteigertes Ansehn in Pisa wieder. Im Jahre 1282 ward er Capitano del Popolo. Um diese Zeit schlug der alte Haß zwischen den beiden Seestädten Pisa und Genua in neue Flammen auf. Herausfordernd erschien zu Anfang August 1284 Uberto d'Oria mit der Genueser Seemacht vor dem Pisaner Hafen. Die Pisaner eilten (am 6. August) entgegen. Einen Theil ihrer Flotte befehligte Graf Ugolino. Die Genuesen wiederholten die Kriegslist Alard's von Valery (oben XXVIII. 18.). Zaccaria, der sich mit dreißig Galeeren hinter der Insel Meloria verborgen gehalten, brach, als die Pisaner den Sieg in Händen zu haben glaubten, plötzlich hervor, und nun war die Niederlage eine furchtbare. Viertausend Pisaner waren todt, über elftausend fielen in Genuesische Gefangenschaft, in welcher sie achtzehn Jahre festgehalten wurden. Es war ein Schlag, von dem sich Pisa nie wieder erholt hat, wenn ihm auch bis 1406 noch eine gewisse Selbstständigkeit blieb. — Ugolino wird beschuldigt, sobald die Schlacht sich gegen die Pisaner entschieden, mit drei Galeeren umgekehrt und nach Pisa geeilt zu seyn, und schon hierin finden spätere Schrift-

steller einen Verrath. Neuere Forscher leugnen die Thatsache. Jedenfalls urtheilten die Pisaner anders. Sie ernannten ihn sofort auf ein und dann auf zehn Jahr zum Träger der gesammten politischen Macht. Auch Dante erhebt aus diesem Grunde keine Beschuldigung gegen den Grafen. — Schon im October benutzten die Guelfischen Städte Toscana's das Unglück der Pisaner, um sie zu bekämpfen. Sie schlossen, Florenz und Lucca an der Spitze, einen Bund, nicht zu ruhn, bis Pisa zerstört wäre. Da unternahm es Ugolino, die Florentiner von dem Bunde los zu machen. Mit Gold, das Nino Visconti verschafft hatte, reichlich versehen, ging er nach Florenz und vertheilte es insgeheim unter den Prioren. So erlangte er leibliche Bedingungen, darunter freilich auch die, den Florentinern einige feste Plätze (die Einen sagen drei, die Andren vier oder fünf, ingleichem werden die Namen verschieden angegeben) zu überliefern. Auch die Lucchesen wußte er in ähnlicher Weise friedlich zu stimmen. Wohl sicher war dies das einzige Mittel, Pisa damals noch zu retten; denn alsbald kehrten die Genuesen mit einer neuen Flotte zurück, welche nun in die Flucht zu schlagen den Pisanern gelang. Der Graf nahm Nino Visconti zum Genossen seiner Herrschaft; aber bald weckten Theuerung, immer steigende Steuern, die Ugolino aufzulegen genöthigt war, vor Allem die Bedrängnisse des noch immer fortdauernden Krieges mit Genua, die Unzufriedenheit, welche von den Ghibellinen, zu denen die Sismondi, die Gualandi, die Lanfranchi und besonders die Lancia gehörten, eifrig geschürt ward. Auch die Einigkeit Ugolino's mit Nino Visconti, der in aller Weise Frieden mit Genua wollte, blieb nicht ungetrübt. Man beschuldigte den Grafen laut, er hindere den Frieden, um die Herrschaft in seiner Hand zu behalten.

14. Neben Ugolino genoß in Pisa das größte Ansehn der Erzbischof Ruggieri aus dem altghibellinischen Geschlechte der Ubaldini. Obwohl selbst Ghibelline, war er doch mit Guelfen vielfach in Verbindung und sein Verhältniß zum Grafen schien ein durchaus freundliches. Mit ihm zuerst hatte vor

9*

jedem weiteren Schritte Ugolino sich nach der unglücklichen Schlacht von Meloria verständigt, und als ein Neffe des Erzbischofs, Ubaldino, in Genuesische Gefangenschaft gefallen war, ließ der Graf nichts unversucht, bis er ihn losgekauft hatte, während sein eigener Sohn Lotto gefangen blieb. Aber auch der Erzbischof zeigte sich gegen Ugolino in fast unglaublichem Maße rücksichtsvoll. Eines Tages stellte ein Enkel des Grafen, Anselmo (vergl. Vers 50.), diesem vor, wie unzufrieden das von Steuern fast erdrückte Volk sey. Ugolino, voller Zornes, zog den Dolch und verwundete ihn. Fürsprechend trat Ubaldino, eben jener Neffe des Erzbischofes, dazwischen; der Graf aber entriß einem der Wächter die Streitaxt und streckte mit den Worte »so sterbe Jeder, der mich zu beleidigen wagt« den Jüngling nieder. Man brachte die Leiche zum Erzbischof; dieser aber hatte so viel Gewalt über sich, daß er sagte: »ich weiß keinen Grund, weshalb der Graf meinen Neffen hätte tödten sollen, und so will ich nicht glauben, daß dies mein Neffe sey. Nehmt die Leiche fort und redet mir nicht mehr davon.« Auch Nino Visconti trat nun offen gegen seinen Oheim und dessen harte Maßregeln auf; dennoch wies ihn der Erzbischof, um dessen Beistand er sich bewarb, zurück. Insgeheim unterhandelte er indeß um die Aussöhnung mit Genua und die Rückkehr der Gefangenen, welcher der Graf widerstrebte, herbeizuführen, ja er ging so weit, den Genuesen feste, für Pisa hochwichtige Plätze zu verheißen, falls sie einige Galeeren schickten, um die Bewegung gegen Ugolino zu unterstützen. Diesem aber sagte er, die Zwietracht der beiden Häupter der Republik beunruhige das Volk. Besser, daß Einer allein, daß Ugolino, die Macht in Händen habe. Beide möchten die Gewalt niederlegen; der Graf nur zum Scheine, um sie alsbald unbeschränkt wieder zu erhalten. Ugolino ging in die Falle. Erst Visconti, dann der Graf verließen die Stadt. Letzterer nahm auf sein zwei Stunden entlegenes Landgut (Settimo) eine große Schaar von Bewaffneten mit. Kaum war dies geschehn, als der Erzbischof die Guelfen vertrieb,

die einheimischen Ghibellinen bewaffnete und von außen Zuzüge der Partei herbeirief. Ugolino wartete in Settimo vergebens auf seine Rückberufung; endlich machte er sich mit seinen Reisigen auf. Nur ihm und einem Begleiter (dem Brigata Vers 89.) wurde der Eintritt gestattet. Der Erzbischof hatte die Häupter der Ghibellinen in der Kirche San Bastiano um sich versammelt; die Stimmung gegen den Grafen war auf das Aeußerste erbittert, namentlich in Folge der, jetzt vom Erzbischof in Umlauf gesetzten Beschuldigung, daß der Graf die in Vers 86. erwähnten Burgen den Florentinern und Lucchesern durch Verrath überliefert habe. Am andren Morgen (am 1. Juli 1288) erbrachen, wie er ihnen geheißen, seine Söldner von mehreren seiner Söhne und Enkel geführt, ein Thor. Aber die Ghibellinen waren stärker. Nach langem Straßenkampfe verrammelte der Graf mit dem Rest der Seinigen sich im Stadthause. Die Feinde umgaben es mit brennenden Holzhaufen und endlich mußte Ugolino mit den Söhnen und Enkeln sich ergeben. Einige Wochen wurden sie im Gemeindehause gefangen gehalten, dann aber in den, inzwischen dazu hergerichteten Thurm der Gualandi gesperrt. Im Herbste erschienen die Genueser Galeeren und forderten die verabredete Auslieferung Ugolino's. Der rachsüchtige Erzbischof verweigerte sie indeß unter dem Vorwande, sie seyen zu spät gekommen. Die Früchte seines Verrathes entgingen Ruggieri in Kurzem, da er, unfähig den andringenden Guelfischen Verbannten zu widerstehn, seine Stellung als Leiter des Gemeinwesens, die demnächst an Guido von Montefeltro gelangte, niederlegte.

15. Ugolino ist noch unter den Verräthern des Vaterlandes, in der Antenora; zwischen ihm und dem Erzbischof geht aber die Gränze der dritten Abtheilung, der Ptolemäa, welcher Ruggieri, als Verräther seines Freundes schon angehört.

23. Dieser Thurm der Gualandi stand an dem Platze, den der Reisende zu überschreiten pflegt, wenn er vom Arnostrande zum Dome geht, an der Piazza de' Cavalieri (nämlich di San Stefano). Früher soll dieser Thurm zur Aufbewah-

rung der Adler, des pisanischen Wappenthieres, gedient haben, deren die Republik, sowie heute noch Genf, ein Paar lebendig hielt.

24. Nach der Schlacht von Montecatini (29. August 1315) wurde Pino della Tosa, ehemaliger Vicar des Königs Robert von Neapel, in den Hungerthurm gesperrt.

30. Dem Monte di San Giuliano.

45. Auch jedes der Kinder hatte Aehnliches geträumt.

46. Es soll dies im März 1289 geschehen seyn.

50. Anselmuccio wie Nino, genannt Brigata (Vers 89.) waren Enkel des Grafen von seinem damals in Sardinien weilenden ältesten Sohne Guelfo. Andre nennen als Vater des Anselmuccio den zweiten Sohn des Grafen: Lotto.

65. Diese Tage sind also der zweite und dritte im Schlußacte des Trauerspiels.

68. Gaddo und Uguccione (Vers 89.) waren Ugolino's zwei jüngste Söhne.

80. Es ist nicht ungewöhnlich, ein Volk nach dem Worte, mit dem es bejaht, zu bezeichnen. Vergl. oben Anmerkung zu XVIII. 61.

82. Zwei kleine Inseln, dem Pisanischen Meeresstrande gegenüber.

85. Obwohl Dante hier nur von einem Gerüchte redet, das den Grafen wegen Verrathes anklagt, so ergiebt doch der Platz, den er ihm anweist, daß er ihn wirklich für schuldig gehalten habe.

87. In Wahrheit waren die Vier doch nicht so jung, als man hiernach glauben möchte. Namentlich die beiden Enkel hatten schon Frauen und wenigstens der Eine von ihnen auch Kinder. Uebrigens erlosch das Geschlecht der Grafen von Gherardesca nicht im Hungerthurme. Einer der Enkel (oder Urenkel) wurde von den Pisanern noch in Haft gehalten, als Heinrich der VII. im Jahre 1312 nach Pisa kam. Von dem Gefangenen durch die Kerkergitter angerufen, setzte ihn der Kaiser zur Unzufriedenheit der Pisaner Ghibellinen in Freiheit. Das Geschlecht blüht noch heute in Pisa und Florenz.

88. Unter dem Zorn der Juno und später in den Bruderkämpfen richtete Theben das ganze Geschlecht des Kadmus zu Grunde.

108. Vergl. den nächsten Gesang Vers 51.

111. Alberico, der beide Dichter für Verdammte hält, setzt voraus, daß Minos sie in die letzte Abtheilung des untersten Kreises, die Judecca, gesandt habe.

118. Die Manfredi waren eines der vornehmsten Guelfischen Geschlechter in Faenza. Im Jahr 1286 gerieth Alberigo de' Manfredi, der als Mitglied des Laienordens der Frati gaudenti (oben XXIII. 103.) Fra genannt wurde, mit seinem jüngeren Vetter Manfredi in Wortwechsel, bei welchem sich dieser soweit vergaß, den Alberigo zu ohrfeigen. Der Laienbruder that, als hätte er die Beleidigung nicht empfunden, und lud nach längerer Zeit, wie zur Versöhnungsfeier, alle Angehörigen zum Gastmahl. Nachdem man Stunden lang heiter beisammengesessen, rief er: bringt die Früchte! und herein traten Gewaffnete, die erst den Manfredi und dann dessen halberwachsenes Knäblein Alberghetto, das sich unter Alberigo's Ordensgewand geflüchtet hatte, tödteten.

120. Die Feige ist in Italien die wohlfeilste unter den Früchten, während die Dattel über Meer gebracht werden muß.

123. Ueber gegenwärtige Begebenheiten der Oberwelt haben die Schatten keine Kunde. Oben X. 103.

124. Nach I. Makkabäer XVI. 11—17. besuchte der Hohepriester Simon mit seinen Söhnen Matathia und Juda seinen Tochtermann, den Hauptmann Ptolemäus, den Sohn des Abobi, zu Jericho. Da aber Simon und seine Söhne fröhlich waren und wohl getrunken hatten, fiel Ptolemäus mit seinen Knechten über sie her und schlugen sie todt. Nach ihm nennt Dante die Abtheilung Derer, die ihre Befreundeten verrathen: Ptolemäa.

131. Vergl. Evangelium Johannis XIII. 27.

137. Vergl. oben Anmerkung zu XXII. 88. Branca lebte bis nach 1310.

146. Dieser Verwandte soll ein Neffe des d'Oria gewesen seyn.

154. Dem Alberigo.

Vierunddreißigster Gesang.

1. Dieser, im Original lateinische, Vers ist einem in der katholischen Kirche vielgesungenen Hymnus des Venantius Fortunatus (im sechsten Jahrhundert) nachgebildet.
17. Schon bei den Kirchenvätern findet sich die Sage, daß vor dem Abfall Lucifer unter den Engeln der schönste gewesen sey. Fegefeuer XXII. 26. Paradies XIX. 47. Auch der Name »Lucifer« wird damit in Beziehung gesetzt.
20. »Dis« persönlich für Lucifer, wie oben XI. 65.
37. Die drei Gesichter sind offenbar ein Gegenbild der Göttlichen Dreieinigkeit und stehn wohl sicher im Zusammenhange mit den bösen Leidenschaften, die im ersten Gesange ihr Sinnbild in den drei Thieren fanden. Zugleich deuten sie durch ihre Farben auf die Bewohner der drei alten Welttheile, die Söhne Japhet, Sem und Ham.
42. Am Wirbel, wo die Hähne den Kamm tragen.
50. Dem finsteren Orte und der vom Quell des Lichts abgefallenen Weise Lucifers geziemen Fledermausflügel.
64. Der Auffassung des Dichters, der auch die weltliche Monarchie als unmittelbar von Gott geordnet gilt, entspricht es, daß die Verräther am irdischen Reiche ebenso bestraft werden, wie der am Reiche Gottes. Vergl. Einleitung XVI.
68. Vierundzwanzig Stunden sind seit dem Eintritt in die Unterwelt verstrichen.
73. Die zottige Brust Lucifers.
75. Satan ist als in einem engen Eiscylinder schwebend zu denken.
77. Lucifers Mitte ist zugleich der Mittelpunkt der Erde, also des Weltall's. Von dort aus giebt es kein weiteres Tiefer hinab, sondern nur ein Wiederhinauf. Um nun bei diesem jenseitigen Hinaufsteigen den Kopf nach oben zu haben, muß Virgil in jener Mitte sich wenden.
85. Die Dichter sind nun schon jenseits des Erdenmittelpunktes, also senkrecht unter dem Läuterungsberge.
93. Der Erdmittelpunkt. Vergl. Anmerkung zu Vers 77.

96. Für die Hemisphäre des Fegefeuers. Die Urschrift giebt die Zeit noch genauer dahin an, die Sonne stehe seit anderthalb Stunden am Himmel.

114. Jerusalem gilt als Mittelpunkt der bewohnten Erde. Die beiden Stellen Hesekiel V. 5. und XXXVIII. 12. sagen dies zwar nicht bei Luther, wohl aber in der lateinischen Uebersetzung, deren die katholische Kirche sich bedient, mit bestimmten Worten.

125. Die Kluft, durch welche die Dichter nun emporsteigen.

126. Zum Läuterungsberge.

127. Vergl. Evangelium Matthäi XII. 24.

130. Ueber diesen Bach vergl. oben Anmerkung zu XIV. 113.

139. Das Emporsteigen hat den ganzen Tag, der Vers 96. begann, und den größeren Theil der darauf folgenden Nacht erfordert.

Fegefeuer.

Erster Gesang.

11. Die neun Töchter des Maceboniers Pierus und der Euippe forderten die Musen zum Wettgesang und wurden, als sie unterlegen waren, in Elstern verwandelt.

15. Der unterste der Himmelskreise, also von der Erde aus der erste, ist der des Mondes.

19. Die Venus steht als Morgenstern im Zeichen der Fische, welches dem des Widders, in dem zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche die Sonne verweilt, unmittelbar vorausgeht: es ist also etwa zwei Stunden vor Sonnenaufgang.

23. Diese vier Sterne mahnen so sehr an das »Kreuz« der südlichen Hemisphäre, daß Camoens in seiner Lusiade (V. 14.) dessen Entdeckung mit Worten schildert, welche dieser Stelle nachgebildet scheinen. Daß Dante, etwa durch Marco Polo, vom Sternbild des südlichen Kreuzes gehört habe, ist allerdings wohl möglich. Amerigo Vespucci sagt im Jahr 1501: »Mein Glaube ist, daß der Dichter durch seine vier Sterne den Pol des anderen Firmaments habe bezeichnen wollen. Ich bin um so gewisser, daß dem so sey, als ich in der That vier Sterne sah, die zusammen eine Mandorla (Raute) bildeten und eine geringe Bewegung haben.« (Humboldt Kosmos III. 361.). Die allegorische Bedeutung dieser vier Sterne giebt der Dichter Fegefeuer VIII. 91. und XXXI. 106. selbst dahin ab, daß sie von den vier moralischen Tugenden (Einleitung XVI.) zu verstehen seyen. Diese ge-

nügen, um den Menschen auf den Weg der Buße und Besserung zu führen; wenn er aber ermattet, wenn für ihn die Nacht anbricht, müssen die drei theologischen ihn aufrecht erhalten.

24. Der Geographie jener Zeit reichten Africa und Asien nicht über den Aequator hinaus. Vom irdischen Paradiese aus, das in die südliche Hemisphäre verlegt wird, hatten also die Ureltern jenes dem Südpol nahe Sternbild gesehn. Seitdem blieb es dem Menschengeschlecht unsichtbar. Allegorisch ist das Gesagte dahin zu verstehn: Die noch nicht gefallene Menschheit vermochte es diese vier Tugenden fehllos zu üben; die gefallene nicht mehr.

27. Dem »mitternächt'gen Lande«, der bewohnten Hemisphäre, ist der Anblick der vier Sterne, welche die moralischen Tugenden bedeuten, versagt, weil »von jeder Tugend die Welt verlassen und von arger Bosheit ganz überdeckt ist.« Unten XVI. 58.

30. Der große Bär gehört ausschließlich der nördlichen Halbkugel an. (Paradies XIII. 7.)

31. Cato von Utica wird schon bei Virgil auf dem Schilde, das Venus dem Aeneas schenkt (Aeneide VIII. 670.), als Hüter der Abgeschiedenen Frommen dargestellt. In diesen Frommen aber mochte Dante die der Läuterung noch Bedürfenden (Aeneide VI. 735. Einleitung VIII.) zu erkennen glauben. Auch in andren Schriften unsres Dichters (Monarchie II. 5. und Convivio IV. 5, 28.) gilt Cato als Symbol der wahren Freiheit, und als solcher ist er das rechte Gegenbild der in der Hölle Verdammten, welche in der Knechtschaft der Sünde aus dem Leben gegangen sind. Mit gleicher Verehrung reden von Cato die dem Dichter zunächst stehenden Schriftsteller des Alterthums: Cicero, Lucan und Seneca. Hölle IV. 90, 141.

62. Vergl. Fegefeuer XXX. 136.

72. Sein Selbstmord, nachdem Caesar im Jahr 46 vor Christo bei Thapsus gesiegt hatte. Fast mit denselben Worten spricht Dante diesen Gedanken in der angeführten Stelle der Monarchie aus.

75. Der Dichter nimmt also an, daß Gott die Offenbarung der künftigen Erlösung dem Cato eben so zum Lohn für sein Streben nach wahrer Freiheit gewährt habe, wie nach Paradies XX. 122. dem Ripheus, weil derselbe all seine Liebe auf Gerechtigkeit gerichtet hatte.

79. Hölle IV. 128. Schon im Leben hatte sie, nachdem Hortensius, welchem Cato sie abgetreten, gestorben war, diesen gebeten, sie wieder als die Seinige anzunehmen, und Cato ihr gewillfahrt.

80. Sehr schön sagt Dante im »Gastmahl«: »Unter Marcia ist die edelangelegte Seele zu verstehn, die in reifen Jahren, als Cato's Gattin, Kinder, d. h. die Tugenden, die der Reife des Lebens geziemen, zur Welt bringt; im Alter, das durch Hortensius, den zweiten Gatten bezeichnet wird, auch noch Kinder, aber solche gebiert, wie sie für die späteren Jahre sich eignen; endlich aber als Greisin sich zu Gott, als dessen Sinnbild Cato aufzufassen ist, zurückwendet.«

105. Die geschmeidige, den Schlägen der Welle sich hingebende Binse ist ein unverkennbares Symbol demüthiger Buße.

132. Vergl. Hölle XXVI. 142.

Zweiter Gesang.

1. Da Jerusalem und der Berg des Fegefeuers einander antipodisch gegenüberstehn (Einleitung III.), so läßt sich ein Kreis rings um die Erde legen, der in jedem seiner Puncte gleichweit sowohl von Jerusalem, als von jenem Berge ist. Dieser Kreis ist für beide der gemeinsame Horizont (Fegefeuer IV. 68.). Der höchste Punkt, der auf der einen Seite sich über ihm wölbenden Himmelshalbkugel, der höchste Punkt seines Mittagskreises, steht über Jerusalem, wie auf der andren Seite über dem irdischen Paradiese. Steht die Sonne im Mittagskreise von Jerusalem, so ist es in jener ganzen Hemisphäre Tag, und dagegen in der ganzen Hemisphäre des Fegefeuers Nacht.

4. Das Sternbild des Thierkreises, welches demjenigen, in dem

die Sonne eben verweilt, grade gegenüber liegt, steht am Himmel um Mitternacht am höchsten. Es geht unter, wenn die Sonne aufgeht und umgekehrt. Dies Sternbild ist in der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, wo die Sonne im Widder steht, die Waage.

5. Mit der Geographie seiner Zeit nimmt Dante, allerdings willkührlich, an, daß der Horizont von Jerusalem gen Osten Indien (den Ganges), gen Abend aber die Säulen des Herkules (Cadix) berühre, mit andren Worten, daß die ganze Breite von Asien einen Erdquadranten ausmache, und eben so die ganze Ausdehnung des Mittelmeers einen andren (Fegefeuer XXVII. 1. Paradies IX. 82.). Die Nacht wird hier wie ein schattenbringendes Gegenbild der lichtspendenden Sonne aufgefaßt; sie durchwandelt also gleich dieser, aber ihr diametral entgegengesetzt, die Zeichen des Thierkreises. (Anmerkung zu Hölle XXIV. 3.). Jetzt, wo Tag und Nacht gleich sind, steht die eine im Widder, die andre hält, bildlich gesprochen, die Waage in der Hand. Hören Tag und Nacht auf, einander gleich zu seyn, so rückt die Nacht im Thierkreise weiter vor, also zunächst in den Scorpion; die Waage aber entfällt ihrer Hand.

9. Das blasse Frühroth geht beim Herannahn der Sonne immer mehr in's Goldgelbe über.

15. Paradies XIV. 86.

24. Das weiße Gewand des Engels.

41. Vergl. Hölle III. 93. Der Nachen des Engels ist das dort verheißne »leichtre Fahrzeug«.

43. Der Engel mit seinem Schifflein bildet ein unverkennbares Gegenbild zu Charon und dessen Höllenkahn.

47. Der 114te (kath. 113.) Psalm ist von der Kirche stets einestheils auf den Ausgang der Seele des Gerechten aus dem Erdenleben, andrentheils auf des Sünders sich Losreißen von seinem bisherigen Wandel gedeutet worden.

57. Der Steinbock ist um drei Zeichen von dem Widder, in dem die Sonne stand, entfernt. Er culminirte an des Himmels Höhe, als jene aufging.

71. Nach dauernder Kriegesbedrängniß eilen die Leute dem Boten, der sich durch den Oelzweig als Friedensbote ankündigt, in freudiger Eile entgegen.

91. Ein dem Dichter befreundeter Sangeskundiger und Tonsetzer.

93. Es scheint, daß Casella schon seit einiger Zeit gestorben war, und daß Dante, der dies wußte, sich wundre, ihn erst jetzt mit dem Schiffe des Engels anlangen zu sehn. Der Dichter wollte, wie es scheint, an den Virgilischen Palinur erinnern, den Aeneas am diesseitigen Ufer des Styx antrifft. Wenn aber Charon sich weigerte, den Palinur überzusetzen, weil dessen Körper nicht zur Erde bestattet war, so erhalten wir keinen Aufschluß, warum Casella's Seele nicht früher vom Engel aufgenommen ward.

98. Die Pilger, die seit Weihnachten des Jahres 1299, nachdem sie an den geistlichen Gnadenspenden des Jubiläums in rechter Reue Theil genommen, verstorben waren, gehörten keinesfalls zu den Verdammten.

104. Vergl. Hölle III. 122. Die Tiber gilt als Sinnbild für Rom und dessen Kirche, welche die Christen zur Buße und Läuterung zu führen hat.

112. Die Anfangszeile einer Canzone Dante's, und zwar der zweiten von denen, die er im »Gastmahl« selbst erklärt hat.

Dritter Gesang.

15. Hölle XXVI. 134.

17. Der Schatten, den zum Unterschiede der körperlosen Geister Dante's Körper an dem sonnebeleuchteten Abhang des Fegefeuers wirft, dient hier, eben so wie in der Hölle sein Athmen, wiederholt dazu, ihn als einen Lebenden erkennen zu lassen. Die schattenmachende Körperlichkeit bezeichnet aber zugleich die noch mangelnde Läuterung. Schon im irdischen Paradiese ist davon, daß Dante's Körper Schatten werfe, nicht mehr die Rede.

25. Neapel liegt nach der Annahme des Dichters etwa einen halben Quadranten westlicher als Jerusalem; daher geht

die Sonne dort drei Stunden später unter. Vergl. unten XV. 1.

26. Nachdem Virgil in Brundusium gestorben war, wurde seine Leiche nach Neapel geführt, und der Sage nach auf August's Geheiß am Eingang der puteolanischen Krypte (Grotta del Posilipo) begraben. Vergl. unten VII. 6.

29. Die Himmel der sieben Planeten, die sich concentrisch um einander wölben, sind vollkommen durchsichtig, so daß die über den achten Himmel ausgestreuten Fixsterne durch sie alle hindurchleuchten.

37. Verzichtet darauf, das Warum und Wie zu erforschen!

39. Es hätte nicht der Offenbarung des Wortes bedurft.

44. Vermöchte der menschliche Geist, aus eigner Kraft die Wahrheit zu ergründen, so, meint Virgil, würde sie auch ihm nicht verborgen geblieben, und er jetzt nicht an das Dämmerlicht des Limbus gebunden seyn.

50. Die beiden »Rivièren« von Genua, deren westliche, mit dem hohen Bergpaß von Turbìa endende, man die Corniche zu nennen pflegt. Noch ungangbarer ist auf der Strecke von Sestri bis Lerici die östliche Riviera, welche jetzt die Eisenbahn nur in fast zahllosen Tunnels durchbrechen konnte.

88. Anmerkung zu Vers 17.

112. Von König Manfred ward schon wiederholt (Einleitung XIX. und Anmerkung zu Hölle XXVIII. 16.) berichtet. Er nennt sich einen Enkel der Normannischen Erbtochter Constanze, deren Heirath mit Heinrich VI. die Krone beider Sicilien auf die Hohenstaufen übertrug (Paradies III. 118.). Seine Mutter, Bianca Gräfin Lancia, war Friedrich dem Zweiten zwar angetraut, aber nicht dessen rechtmäßige Gemahlin. Manfred's nordische Schönheit preisen auch dem König gleichzeitige Geschichtsschreiber. Die blonden Locken waren, wie es scheint, ein Erbtheil der Söhne des großen Schwabenkaisers. Verrieth doch solch eine Locke, die aus der Kiste, in die er sich verborgen, hervorsah, den König Enzius, als er im Begriff war, seiner vieljährigen Bologneser Haft zu entfliehen.

115. Manfred's Tochter war Constanza, die Gemahlin eben des Peter von Arragonien, dem Heinrich von Truchseß den Handschuh überbrachte, welchen Conradin als Rachemahnung vom Schaffot aus zur Bestellung an ihn unter die Menge geworfen hatte. Zu Ostern 1282, in der Vesper, wurde jene Rache von den Sicilianern blutigst genommen, und noch in demselben Jahre zog Peter als König in Palermo ein. Unter dem »Ruhm von Arragon und von Sicilien« pflegt man die beiden jüngeren Söhne der Constanza, Jacob von Arragonien und Friedrich von Sicilien, zu verstehn. Der ehrenden Bezeichnung, die ihnen sonach der Großvater gab, steht aber schon in einem der nächsten Gesänge (VII. 119.) entschiedener Tadel gegenüber, und insbesondere über Friedrich urtheilt der Dichter im Paradiese (XIX. 130. XX. 63.), so wie in älteren Schriften (»Gastmahl« IV. 6. a. E. u. »Ueber italienische Beredtsamkeit« I .12.) noch härter (vergl. auch über Jacob Paradies XIX. 136.). Daher könnte man geneigt seyn, die Stelle nur von dem einen ältesten Sohne Constanzens, Alphons dem Wohlthätigen, den Dante anderwärts (unten VII. 115.) rühmt, zu verstehn; doch war dieser schon 1291 gestorben und hat nie die Krone von Sicilien getragen. Das Richtige dürfte seyn, daß der Dichter hier Manfred parteiisch von seinen Enkeln reden läßt; seine eigne Meinung aber an den andren Stellen ausspricht. Die Lüge, welche Dante der Constanze widerlegen soll, ist, daß Manfred, als im Kirchenbanne gestorben, unter den Verdammten sey.

118. Nach der Schlacht von Benevent wurde König Manfred's Leiche erst am dritten Tage (28. Februar) gefunden. Karl von Anjou frug die in seine Gefangenschaft gerathenen Barone des Königs, ob das wirklich Manfred sey, was sie scheu bejahten. Nur Galvano Lancia, derselbe, der drittehalb Jahre später mit Conradin das Schaffot bestieg, that auch unter den Augen Karl's seinem Schmerze keinen Zwang. Unter tausend Thränen stürzte er sich über die Leiche und rief: »Ach mein Herr, mein guter Herr, Du Perle unter

den Königen! Warum gewährt man mir nicht einmal einen Dolch, um im Tode mit Dir vereint zu bleiben!« Die nähere Angabe über die Todeswunden (Vers 108. und 111.), die sich bei den Geschichtsschreibern der Zeit nicht findet, verdankte Dante sicher mündlicher Ueberlieferung.

125. Der Päpstliche Legat Bartolommeo Pignatelli. Der Papst ist Clemens IV.

127. Ein ehrenvolles christliches Begräbniß, das Karl's französische Barone für den tapferen Manfred erbaten, verweigerte der Usurpator, weil jener im Kirchenbann gestorben sey. So wurde denn die Leiche an der Brücke über den Calore nahe der Stelle, wo sie aufgefunden war, bestattet, und jeder Soldat des Heeres warf auf die Grabstätte einen Stein. Das Volk nannte diesen Haufen den Rosenstein »Petra Roseti«.

131. Der schon genannte Pignatelli, Erzbischof von Cosenza, der dem König persönlich Feind gewesen war, mißgönnte ihm auch diese Grabstätte, an die sich vermuthlich die Liebe des Volkes knüpfte. Nicht auf Neapolitanischem Boden sollten die Gebeine Ruhe finden. So ließ er sie denn wieder ausgraben und mit den Ceremonien, die bei Verhängung des Bannfluches üblich sind (Vers 132.) jenseits der Gränze verstreuen. Der Verde ist nach alten Zeugnissen der Seitenfluß, der von Südwesten kommend, dicht unter Ascoli in den Tronto fällt und auf eine Strecke die Gränze des Neapolitanischen Reiches gegen die Mark Ancona bildet. Später wurde er Marino und jetzt Castellano genannt. Oberhalb der Stelle, wo Tronto und Verde sich vereinigen, bei Arquata im Gränzgebirge gegen Norcia unter dem Monte Vettore liegt ein übelberüchtigter See, der Lago di Pilato, bei dem der Volksglaube den Eingang zur Hölle zeigt. Leicht möglich, daß Pignatelli's Haß eben dorthin die Gebeine Manfred's werfen ließ. Brieflichen Berichten zufolge lebt die Sage, daß dort in der Nähe einer Mühle Manfred's Gebeine verstreut seyen, noch jetzt im Volke. Andre wollen, ohne ausreichende Gründe, den Verde im heutigen Gari-

gliano erkennen, und reden, gegen die eignen Worte des Dichters von einem Wieder begraben jener Ueberreste zwischen Sora und Ceperano.

141. Vergl. den nächsten Gesang Vers 133.

Vierter Gesang.

5. Die Platoniker schrieben dem Menschen drei selbstständige Seelen, eine vegetative, eine animalische und eine rationelle zu.

16. Es waren seit Sonnenaufgang $3\frac{1}{3}$ Stunden vergangen.

25. Der, einst mit einer Burg gekrönte, Berg Bismantova trennt oberhalb Castelnuovo das Thal der nach Modena fließenden Secchia von dem der Enza.

26. San Leo ist die kühne Felsenburg unweit San Marino (Einleitung XXXI.). Noli liegt in einer engen Thalmulde der Corniche (voriger Gesang Anmerkung zu Vers 50.) südwestlich von Savona.

42. Der Berg stieg steiler als unter 45 Graden auf.

56. Scheinbar umkreis't die Sonne unsre Erde zwischen den beiden Wendekreisen: in den zwei Aequinoctien, genau über dem Aequator, im Sommer mehr gen Norden bis an den Wendekreis des Krebses, im Winter mehr gen Süden bis an den des Steinbocks. Wer also nördlich von jenem Wendekreis nach Morgen blickt, für den muß die Sonne ihren Tageslauf immer zur rechten Hand, d. h. südwärts zurücklegen. Dem südlich des Steinbockkreises Stehenden läuft dagegen die Sonne nordwärts, also wenn er das Gesicht gen Morgen kehrt (Vers 53.), links.

61. Die Zwillinge sind das dem Krebse, in dem die Sommersonnenwende Statt findet, unmittelbar vorhergehende Zeichen.

62. Die leitenden Intelligenzen der Planeten und mittelbar die Planeten selber heißen unsrem Dichter »Spiegel«, weil sie das göttliche Licht von oben empfangen und nach unten zurückstrahlen. (Paradies XXI. 18., XXVIII. 127.) Hier ist die Sonne, als der größte jener Spiegel gemeint.

65. Noch weiter nördlich.

69. Vergl. oben Anmerkung zu II. 1.
73. Hölle XVII. 106. Paradies XXXI. 125.
81. In der Astronomie.
82. Die Hebräer gleich allen Andren, die nordwärts der Tropen wohnen.
88. Je mehr von der Sündenlast die Läuterung dem Büßer abgenommen, desto leichter fällt es ihm weiter vorzuschreiten (Einleitung III. Fegefeuer XII. 93., 116—126. XXII. 7. Vergl. Paradies XVIII. 58.).
123. Von diesem Belacqua (Bevi l'acqua) wird nur berichtet, daß er Lauten und Cithern verfertigt und auch geschickt zu handhaben gewußt habe. Dante hatte besorgt, er werde unter den Verdammten seyn.
129. Unten IX. 78.
130. Unten XXIII. 84.
139. Marocco wird als mit der Meerenge von Gibraltar, oder Cadix unter ungefähr gleichem Längegrad liegend gedacht (oben Anmerkung zu II. 1.). Für jenes westliche Ende der alten Welt geht die Sonne eben unter.

Fünfter Gesang.

24. Den 51. (kath. 50.) Psalm: Miserere mei, Deus! — Andre verstehn, wie die Urschrift ebenfalls zuläßt: sie sangen einen Vers des Psalmes nach dem andren.
36. Weil er Nachricht von ihnen und das Verlangen nach Fürbitte ihren Angehörigen überbringen kann.
37. Die Meteorologie des Mittelalters hielt sowohl die Sternschnuppen (Vers 38.), als die Blitze (Vers 39.) für entzündete Dünste.
55. Also ohne den Beistand der Kirche.
67. Zwischen der Romagna und der Gränze des damals von Karl II. regierten Königreichs Neapel liegt die Mark Ancona.
71. Der Guelfe Jacopo del Cassero aus Fano (vermuthlich ein Verwandter des Guido del Cassero Hölle XXVIII. 77.) war 1296 als Podestà nach Bologna gerufen, welches

Azzo VIII. von Este (Anmerkung zu Hölle XII. 111.), damals im Bunde mit den Ghibellinen, bekriegte. Jacopo verfuhr hart gegen die Anhänger des Este, und seine vielfachen gehässigen Reden gegen den Letzteren wurden dem Markgrafen hinterbracht. Dieser schwur ihm Rache, und als demnächst Jacopo im Jahr 1298 über Venedig nach Mailand zog, um, durch Maffeo Visconti berufen, nunmehr dort das Amt eines Podestà zu übernehmen, machten die von Azzo gedungenen Mörder ihn nieder.

74. »Denn des Leibes Leben ist im Blut.« III. Mosis XVII. 11.

75. Die Stadt Antenor's ist Padua, das angeblich von dem landesflüchtigen Antenor (Anmerkung zu Hölle XXXII. 88.) gegründet war.

79. Mira liegt an der Brenta unterhalb Dolo; Oriago noch etwas weiter gegen die Lagune in der Richtung nach Fusina.

88. Buonconte, ein Sohn des Guido von Montefeltro (Hölle XXVII. 67.), eilte im Jahr 1289 den Ghibellinischen Aretinern, die von dem Guelfischen Florenz mit Krieg überzogen wurden, zu Hülfe und ward von ihnen zum Heerführer ernannt. Am 11. Juni kam es bei Campaldino zur Schlacht, an welcher Dante im Heere seiner Heimath Theil nahm. Die Aretiner wurden auf's Haupt geschlagen.

89. Sie lassen es an Fürbitten für mich fehlen.

95. Nahe dem höchsten Joche der Apenninen (Giogo delle scale), von wo aus man beide Meere erblickt, liegt das eigentliche Stammkloster der Camaldolenser, das sagro Eremo. Das jetzt sogenannte Camaldoli war ursprünglich nur Krankenhaus und Fremdenherberge. Noch oberhalb des Eremo entspringt der Archiano, oder genauer ein Seitenbach desselben (Fosso di Camaldoli), denn der Hauptarm entspringt unter den Alpi di Serra (oder Apennino della Penna) über der Badia a Prataglia.

96. Wie schon erwähnt ward, heißt das obere Arnothal, das sich zwischen der Hauptkette der Apenninen und dem waldreichen Gebirge von Pratomagno von Nordwest gen Südost erstreckt, Casentino. (Vergl. Hölle XXX. 65.)

97. Nahe bei Bibbiena, wo der Archiano in den Arno mündet.

104. Das Gegenbild von dem Kampfe des guten und des bösen Engels um die Seele von Buonconte's Vater (Hölle XXVII. 112.).

112. Den Teufeln ist Macht über die Elemente gegeben, sie sind gefallene, aber nicht der Macht beraubte Intelligenzen. Vergl. Epheser II. 2.

116. Das Apenninenjoch.

122. Dem Arno.

129. Der Fluß umhüllte und überdeckte mich mit dem Sande und Schlamm, welche die angeschwollnen Gebirgsbäche ihm zugeführt hatten.

133. Pia, Gemahlin des Grafen Nello della Pietra (de' Pannoschieschi), aus dem Geschlecht der Guastelloni, war zuvor an Baldo de' Tolomei vermählt gewesen. Sie sey, erzählt Bandello weiter, von Agostino Ghigi, der sich, verkleidet, in das Haus einzuschleichen gewußt habe, geliebt worden. Nello, der davon erfahren, habe sie fort aus Siena und auf eines seiner Schlösser in der Einsamkeit der Maremma, das Castello della Pietra, gebracht. Ueber die Art, wie sodann ihr baldiger Tod erfolgt sey, weichen die Berichte von einander ab. Noch Andre finden den Grund ihres um 1295 erfolgten Todes in Nello's Verlangen, die Gräfin Margaretha Aldobrandeschi, die Wittwe Guido's von Monfort, zu heirathen.

Sechster Gesang.

13. Messer Benincasa von Laterina bei Arezzo hatte als Podestà von Siena zwei nahe Angehörige des Ghino di Tacco hinrichten lassen, die als großartige Briganten des dreizehnten Jahrhunderts in Gemeinschaft mit Ghino sich in Besitz der die Straße nach Rom beherrschenden Burg von Radicofani gesetzt hatten. Einige Zeit darauf (unter Bonifaz VIII.) wurde Benincasa als Uditore an das Tribunal der Rota nach Rom berufen. Ghino, um sich zu rächen, drang am hellen Tage in Rom ein, trat in den Gerichtssaal auf dem

Capitol, schlug dem Benincasa den Kopf ab, und kehrte damit unangefochten wieder heim.

15. Es soll dies ein Tarlati (Guccio, oder Ciacco, oder Cione) aus Arezzo gewesen seyn, der bei der Schlacht von Campaldino, oder einer andren Gelegenheit von einem Aretiner der entgegengesetzten Partei, einem Bostoli, verfolgt, im Arno ertrunken sey. Nach Andren wäre er der Verfolger gewesen und von seinem scheugewordenen Pferde in den Arno geworfen.

17. Friedrich Novello vom Geschlecht der Grafen Guidi war ein Sohn des Guido Novello, der bis zum Jahr 1266 König Manfred in Florenz vertrat (Einleitung XIX.), und einer Tochter des Grafen Ugolino della Gherardesca (Hölle XXXIII. 13.). Er soll im Jahr 1289, oder nach Andren 1292 durch einen Aretiner Guelfen, Fumarolo de' Bostoli, bei Bibbiena getödtet seyn.

Ueber den Pisaner Marzucco degli Scornigiani, der vom Ritter zum Mönch geworden, wird einstimmig berichtet, daß er, als sein Sohn Farinata ermordet war, weit entfernt Rache zu nehmen, dem Mörder zur Versöhnung die Hand geboten. Als Mörder wird ein sonst unbekannter Beccio von Caprona, von Andren Ugolino della Gherardesca genannt. Des Mörders That gab dem Marzucco Gelegenheit seine Seelenstärke zu zeigen. Die Nebenumstände werden sehr verschieden erzählt.

19. Graf Orso, nach den Einen ein Sohn des Grafen Napoleone di Cerbaja, nach Andren zu den Alberti von Mangona (Hölle XXXII. 57.) gehörend, soll von einem seiner Vettern ermordet seyn.

22. Pierre de la Brosse, ein Wundarzt niederer Herkunft, hatte das Vertrauen König Philipp des Kühnen von Frankreich gewonnen. Als 1276 der Thronerbe Ludwig, Sohn der ersten Gemahlin des Königs, plötzlich starb, richteten Einige den Verdacht auf Peter, Andre auf des Königs zweite Gemahlin Maria, die Tochter Heinrichs VI. Herzogs von Brabant. Es scheint, daß Peter selbst diesen letzten Verdacht

beim Könige genährt habe. Indeß wurde angeblich ein verrätherischer Briefwechsel Peters mit Alfons X. von Castilien entdeckt, und als demnächst Johann von Brabant, der Bruder der Königin, Jeden der diese verdächtigen wolle zum gerichtlichen Zweikampf forderte, aber Niemand erschien, wurde Pierre de la Brosse der Proceß gemacht und er gehenkt. Die Königin lebte bis 1321, hat also vermuthlich diese Stelle noch gelesen.

28. Auf die Bitte des Palinur (oben Anmerkung zu II. 93.), daß Aeneas entweder seinen Leichnam bestatten, oder die Seele mit über den Styx nehmen möge, antwortete die Sibylle, er solle sich der Hoffnung entschlagen, daß von den Göttern Bestimmtes durch Bitten abgeändert werden könne.

38. Die Fürbittenden übernehmen durch ihr Gebet und ihre Liebeswerke stellvertretend die Buße, welche sonst die Verstorbenen selbst abzutragen hätten.

42. Vergl. Fegefeuer IV. 134. und XI. 33.

74. Sordell aus Mantua, oder genauer aus dem nahebelegenen Goito, lebte zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts und zählt zu den vorzüglicheren provençalischen Dichtern. Als Ezzelin von Romano (Hölle XII. 110.) und dessen Bruder Alberich sich mit ihrem Schwager, dem Grafen Richard von San Bonifacio, in Verona verfeindet hatten, ließen sie ihre Schwester Cunizza (Paradies IX. 32.) durch den vielgewandten Sordell, mit dem sie befreundet waren, entführen. Bald aber wurde das Verhältniß zwischen diesen Beiden ein vertrautes, und als Ezzelin Verdacht zu schöpfen anfing, hielt Sordell es für gerathen, nach der Provençe zu entweichen. Die Berichte über ihn wissen von seinen vielen Liebesabenteuern zu erzählen und er selbst rühmt sich ohne Rückhalt seines Glückes bei den Frauen. Sein erheblich älterer Freund und Nebenbuhler (denn Beide huldigten der schönen Gräfin Guida von Rhodetz) war der berühmte Blacatz. Inzwischen sind auch ernstere Gedichte von Sordello, Canzonen, Serventesen u. s. w. auf uns gekommen, die uns seinen lebhaften Antheil an den Ereignissen seiner Zeit, an Kriegen und

Fehden, wie an Poesie und ritterlichen Uebungen bekunden. Begleitete er den Gönner und Lehnsherrn seiner späteren Jahre, Karl von Anjou, nicht auf dem Kreuzzuge, so zog er doch 1266 mit gegen Manfred aus. Daß er genöthigt war, in Novara krank zurückzubleiben, ist die letzte beglaubigte Nachricht über ihn.

Offenbar setzte Sordell voraus, eben Abgeschiedne vor sich zu sehn, und als der Eine sich ihm als Mantovaner bezeichnete, zweifelte er nicht, daß sein gefeierter Name diesem bekannt seyn müsse.

88. Die Gesetze werden die Zügel des Regimentes genannt. Justinian hat sie durch eine große Rechtssammlung hergestellt (Paradies VI. 12.). Der Sattel aber, in dem der Kaiser sitzen sollte, die Zügel zu führen, ist seit dem Interregnum ledig.

91. Die Geistlichkeit. Vergl. Paradies XVI. 58.

93. Evangelium Matthäi XXII. 21.

94. Italien.

96. Seit die Kirche sich anmaßt, in das weltliche Regiment einzugreifen, wie dies im weitesten Umfange Bonifaz in der Bulle Unam sanctam gethan hat. Dadurch ist es den Kaisern, die auf die Hohenstaufen gefolgt sind, verleidet, die Angelegenheiten Italiens in die Hand zu nehmen.

100. Die Ermordung Albrechts von Oesterreich durch seinen Neffen Johannes Parricida am 1. Mai 1308 bei Königsfelden.

103. Ueber Albrecht's Vater, Rudolph von Habsburg, vergl. Einleitung XXV.

105. »Der Garten des Reiches« wird Italien im Mittelalter mehrfach genannt.

106. Die Montecchi werden im dreizehnten Jahrhundert als ein Ghibellinisches Geschlecht von Verona wiederholt erwähnt, obwohl einige Erklärer sie nach Cremona versetzen. Ebenfalls Verona gilt den Meisten als Heimath der Cappelletti, während Andre (Jac. d. Lana) sie für Anconitaner oder (Petr. Dantis) für Cremonesen ausgeben. Auch sind jene darüber uneinig, ob sie zur gleichen Partei wie die Montecchi gehört haben,

oder zur entgegengesetzten. Vermuthlich hat aus der letzten Meinung die erfindungsreiche Novellistik des sechszehnten Jahrhunderts die Geschichte von Romeo und Julie gebildet; denn unzweifelhaft sind aus den hier genannten Namen Shakespeare's Montague's und Capulet's hervorgegangen.

107. Die guelfischen Monaldi und die vermuthlich ghibellinischen Filippeschi waren den glaubwürdigsten Nachrichten zufolge zwei Familien von Orvieto.

109. Manche verstehn die Anklage grade umgekehrt: der Dichter schelte den Kaiser, daß er dem Uebermuth des Adels nicht entgegentrete. Des »Kaisers Adel« (i tuoi gentili) sind aber zweifellos die Ghibellinen, die zu jener Zeit sicher keinen Anlaß zum Uebermuth hatten.

111. Die Grafen von Santa Fiore, welche die Gebirgsgegend des Monte Amiata beherrschten, waren einst das mächtigste ghibellinische Geschlecht der Maremma, aber zu Dante's Zeit schon erheblich heruntergekommen. Gewiß waren die von Vers 106. an genannten Familien zum größeren Theil Ghibellinische, deren Einbuße an Macht und Ansehen seit dem Untergang der Hohenstaufen der Dichter den Habsburgischen Kaisern vorwirft.

125. Marcus Claudius Marcellus war eifriger Aristokrat und eines der Häupter der Pompejanischen Partei als der Bruch mit Cäsar eintrat. Seine wühlerische Redseligkeit verspottet Lucan.

127. Die bittere Ironie des nun folgenden Lobes liegt auf der Hand.

144. Eben im Jahr 1300 legten die am 15. Oct. auf zwei Monat ins Amt getretenen Prioren dasselbe aus Furcht vor Karl v. Valois am 7. Nov. nieder.

Siebenter Gesang.

5. Die katholischen Kirchenlehrer nehmen schon vor Christi Höllenfahrt einen Ort der Läuterung an; doch verlegen sie ihn in die Unterwelt, unmittelbar neben den Limbus. Vielleicht hält Dante dafür, daß die zu jener Zeit sich schon Läuternden damals auf diesen Berg übergesiedelt seyen.

6. Oben Anmerkung zu III. 26.
15. Also in gebückter, halb knieender Stellung.
25. Hölle IV. 34.
30. Hölle IV. 26.
31. Anmerkung zu Hölle IV. 30.
34. Sie übten die vier moralischen Tugenden, doch ermangelten sie der drei theologischen. Einleitung XVI. Anmerkung zu Fegefeuer II. 23.
39. Siehe unten IX. 49.
44. Evangelium Johannis XII. 35. »Wandelt, dieweil Ihr das Licht habt, daß Euch die Finsterniß nicht überfalle.«
73. Die Farbenpracht und der Duft der Blumen, unter denen diese Mächtigen weilen, deutet auf den Glanz und die Geschäftigkeit des irdischen Lebens hin, durch welche sie von der rechten Sorge für ihr Seelenheil abgezogen wurden.
74. Das »Holz aus Indien« scheint von dem »glänzend lichten« unterschieden werden zu müssen. Was für ein Holz gemeint sey, bleibt ungewiß.
83. »Sey gegrüßt, o Königin, Du Mutter des Erbarmens«, ein vielgesungener Kirchenhymnus an die heilige Jungfrau.
94. Rudolph von Habsburg.
96. Auch diese Worte lassen keinen Zweifel, daß als sie geschrieben wurden, Heinrichs VII. Römerzug bereits gescheitert und der Kaiser selbst todt war.
97. Der Böhmenkönig Ottokar tröstet seinen Feind Rudolph, dem er am 25. August 1278 auf dem Marchfelde unterlegen war.
101. Dies Urtheil über Wenzeslaus IV. (Andre nennen ihn III.), welches der Dichter Paradies XIX. 125. wiederholt, scheint kaum gerecht. Majlath sagt von dem Könige: »Er brachte Böhmen zu größerer Macht, als es je unter seinen Vorgängern gehabt ... Er war der größte unter den böhmischen Regenten aus dem Hause Przemisl.«
103. Philipp der Kühne von Frankreich, vergl. oben Anmerkung zu VI. 22., überzog, vorzugsweise im Interesse seines Oheims, Königs Karl I. von Neapel, und dessen Sohnes,

Karl's des Lahmen, Peter von Arragonien mit Krieg. Kaum hatte er Gerona eingenommen, als die unter seinem Heer ausgebrochenen Krankheiten und die Seesiege des Ruggieri d'Oria ihn zur Umkehr nöthigten. Am 5. October 1285 starb er zu Perpignan. König Karl war ihm um zehn Monate vorausgegangen, und nach sechs Wochen folgte ihm König Peter. Sein Grabmal in Narbonne zeigt ihn mit einer Stumpfnase.

104. Heinrich der Dicke von Navarra war der Bruder des Dichterkönigs Thibault (Hölle XXII. 52.). Seine Erbtochter Johanna heirathete Philipp den Schönen von Frankreich, den Sohn Philipp's des Kühnen. Sein gütiges Aussehn scheint seinem wirklichen Charakter nicht entsprochen zu haben. (Vergl. unten XX. 91. und XXXII. 151.)

110. Das »Frankenunheil« ist also Philipp der Schöne.

112. Peter von Arragonien, genannt der Große. Vergl. oben Anmerkung zu III. 115.

113. Von der großen Nase Königs Karl von Anjou giebt noch heute seine gleichzeitige Büste auf dem Capitol Zeugniß.

115. Peter's ältestem Sohn, Alphons dem Wohlthätigen, der 1291 starb.

119. Jacob von Arragonien und Friedrich von Sicilien. Vergl. Anmerkung zu III. 115.

121. Vergl. Paradies VIII. 133.

124. Auch Karl II., der Lahme (vergl. unten XX. 79. Paradies XIX. 127.), ist noch schlechter als sein Vater, über den unser Dichter doch anderweitig (unten XX. 67.) keineswegs günstig urtheilt.

127. Der Sinn scheint auf den ersten Anblick zu seyn: Die beiden Capetinger Ludwig der Heilige und Karl von Anjou, der die Kronen von Apulien (Neapel) und Provençe trug und auf seinen Sohn, Karl II., vererbte, waren weniger werth als der Arragonese Peter; die Söhne der beiden letzten sind aber wieder weniger werth als ihre Väter. Der Dichter drückt das erste durch die Namen der Gemahlinnen jener Fürsten aus. Konstanze ist die mehrerwähnte Gemahlin

Peter's von Arragonien, Tochter König Manfred's; Margarete und Beatrix wären nach dieser Auffassung die an Ludwig den Heiligen und Karl von Anjou verheiratheten Töchter des Grafen von Provençe Raimund Berengar (Paradies VI. 133.). Ein so strenger Tadel gegen Ludwig IX. scheint aber, auch wenn man Fegefeuer XX. 64. berücksichtigt, in Dante's Munde befremdlich. Wohl richtiger versteht man also unter Margarete nicht die Tochter Raimunds, sondern die von Karl I. in zweiter Ehe geheirathete Margarete von Burgund, Erbtochter von Anjou, so daß unter Dem, dessen sich Beatrix und Margarete rühmen, nur der mit ihnen Beiden vermählte Karl zu verstehn ist.

131. Der am 16. November 1272 gestorbene König Heinrich III., Vater des Königs Eduard I. (vergl. Anmerkung zu Hölle XII. 118.), der 1307 starb und nicht mit Unrecht der beste aller Plantagenets genannt ward, und Edmund's, Grafen von Lancaster.

134. Wilhelm Spadalunga, Markgraf von Montferrat und Canavese, d. h. der Piemontesischen Gebirgslandschaft und Ebne nördlich des Po, genannt »der große Markgraf«, wurde im Kampfe mit den Guelfischen Städten des nordwestlichen Italiens und mit Amadeus V. von Savoyen von den Alessandrinern 1290 gefangen und zwei Jahre lang in einem eisernen Käfig gehalten. Inzwischen schädigten die Verbündeten die Erblande des Markgrafen. Auch im »Gastmahl« nennt Dante ihn als »den guten Markgrafen« unter Denen, deren Gedächtniß Geschlechter überdaure. Sein Sohn Johann überzog die Alessandriner mit einem Rachekrieg. Matteo Visconti kam ihnen zu Hülfe und in Folge davon wurde die ganze Markgrafschaft zerstückelt.

Achter Gesang.

5. Das »Ave Maria«-Geläut.

13. Te lucis ante terminum ist die Anfangszeile des Ambrosianischen Hymnus, den die Kirche zum »Completorium«

singt. Zu bestimmten Zeiten des Kirchenjahres tritt an dessen Stelle der andre: Christe, qui lux es.

17. Den Sternen.

19. Der Hymnus bittet um Schutz vor nächtlichen Heimsuchungen des Bösen in Träumen und Phantasiegebilden. Nun sind diese, noch nicht einmal in die Kreise der eigentlichen Läuterung vorgedrungenen, Schatten, wie das Erscheinen der Schlange beweist, der Versuchung noch zugänglich, bedürfen also jener Bitte. Vergl. unten XI. 22. Die allegorische Bedeutung, auf welche der Dichter in diesen Versen hinweist, liegt aber darin, daß die büßenden Abgeschiedenen ein Gegenbild der im Leben nach Läuterung Strebenden sind, und daß der Büßende vor Allem der siebenten Bitte bedarf.

27. Der nach Vertreibung der Ureltern das Paradies bewachende Engel führte ein bloßes, hauendes Schwert, dem also auch die Spitze nicht gefehlt haben wird. Durch Christi Versöhnungstod ist diese Spitze abgestumpft worden.

53. Nino Visconti, Giudice von Gallura, ein Neffe des Grafen Ugolino della Gherardesca, † 1296. Vergl. Anmerkung zu Hölle XXII. 81. und XXXIII. 13. Sein vielfach hinterlistiges und treuloses Verhalten gegen Ugolino legte den Gedanken nahe, daß ihm ein schlimmerer Ort angewiesen sein werde.

62. Auch Sordell hatte Dante bisher für einen Schatten gehalten.

64. Der erste ist Sordell, der zweite Nino.

65. Corrado Malaspina von Villafranca, Sohn Federigo's und Enkel Corrado des Alten von Mulazzo. (Unten Vers 119.)

71. Nino's Tochter, welche später (nach 1308) die zweite Gemahlin des Ricciardo von Cammino, des Herrn von Treviso (Paradies IX. 50.) wurde.

72. Vergl. oben IV. 134.

73. Nino's Wittwe, Beatrice, Tochter Obizzo's von Este (Hölle XII. 111.), war zur Zeit von Dante's dichterischer Reise mit dem viel jüngeren Galeazzo aus dem Hause der Mailänder Visconti verlobt. Sie starb erst 1334, wird also diese Verse noch gelesen haben.

74. Die Wittwen trugen zum Zeichen der Trauer weiße Kopftücher bei schwarzem Gewande.

75. Die Visconti wurden schon 1302 aus Mailand vertrieben, wohin sie erst nach neun Jahren zurückkehrten.

79. Die Mailänder Visconti führen, so wie die Stadt und die ganze Lombardische Landschaft, die gekrönte Schlange, die einen Knaben verschlingt, im Wappen. Auf die Ueberlieferung, daß Otto Visconti dies Wahrzeichen im ersten Kreuzzuge von einem besiegten Saracenen angenommen, spielt Tasso im befreiten Jerusalem (I. 55.) an. Die Pisaner Visconti dagegen hatten von ihrem Sardinischen Judicat Gallura den Hahn zum Wappen genommen.

81. Das Wappenschild ihres verstorbenen Gatten hätte ihr als Ehrenzeichen gedient, daß sie den Wittwenstuhl nicht verrückt habe.

89. Die drei Sterne sind das Sinnbild der drei theologischen Tugenden. Vergl. oben Anmerkung zu I. 23. Da diese drei Sterne jetzt auf-, die vier des ersten Gesanges aber untergegangen sind, kann Dante die letzteren nicht, wie Vespucci meinte, für Polarsterne gehalten haben. Jene, wie Einige versucht haben, in Sternen der südlichen Hemisphäre erkennen zu wollen, ist wohl vergebliches Bemühen. — Die vier Sterne der am Tageshimmel glänzenden moralischen Tugenden lassen auch an die, Besserung erstrebende, Selbstthätigkeit, und die drei nächtlich leuchtenden der theologischen an das hingebende Gottvertrauen denken.

110. Der Schatten des Corrado Malaspina.

111. Oben Vers 65.

112. Der Wille des Dichters wird dem Wachs verglichen, das ausreichen muß, wenn das Licht der göttlichen Gnade bis an's Ende der ekstatischen Wanderung soll brennen können.

116. Das ausgedehnte Macrathal (Hölle XXIV. 145.), das beim alten Luna auf die Meeresküste ausgeht (daher Lunigiana), ist die Heimath des vielverzweigten Geschlechts der Malasvini, das, wenigstens der Mehrzahl nach, der Partei der Guelfen anhing.

118. Siehe oben zu Vers 65. Dieser Corrado, Gemahl der Oretta, starb 1294.

119. Corrado, der Alte von Mulazzo, erzeugte mit Costanza, einer Schwester König Manfred's (?), Federigo von Villafranca, den Vater des hier Eingeführten, und starb um 1250.

120. Vergl. Hölle XIX. 71.

133. Es steht durch Urkunden fest, daß Dante schon gegen Ende 1306 bei den Malaspini der Lunigiana weilte. Vorzugsweise befreundet war er aber mit zwei Neffen dieses Corrado, dem Morvello und Franceschino. Vergl. unten XIX. 142.

Neunter Gesang.

1. Unser Dichter liebt es, statt durch ein einfaches, nüchternes Wort, wie z. B. »es war neun Uhr Abends«, die Zeit durch künstliche Umschreibung zu bezeichnen. Nicht selten geschieht das auf Kosten der Sicherheit des Verständnisses, und schwerlich gilt das von einer andren Stelle der göttlichen Komödie in so hohem Maße wie von dieser. Zählt doch der neueste und vollständigste Erklärer einige zwanzig diesen wenigen Zeilen gewidmete Abhandlungen auf. Dennoch ist es nicht eben schwer das Wesentliche festzustellen: In Vers 85. des siebenten Gesanges leuchteten noch die Strahlen der zur Rüste gehenden Sonne. Die ersten Zeilen des achten weisen auf die Zeit des Ave-Mariageläutes, d. h. der anbrechenden Dämmerung. Vers 49. war diese im Begriff in Dunkelheit überzugehn. Es war, vier Tage nach der Tag- und Nachtgleiche, gegen halb acht Uhr. Nun folgt das längere Gespräch mit Nino Visconti und Currado Malaspina, welchem wir, da es durch die Erscheinung der Schlange unterbrochen wird, eine reichliche Stunde zugestehn dürfen.

Nunmehr, und das ist eben die von Dante so künstlich beschriebene Zeit, wird er, nach mindestens drei auf schwerer Wanderung durchwachten Nächten, vom Schlaf übermannt, und nachdem er längere Zeit geschlafen, erscheint ihm »gegen Morgen«, zu der Zeit, wo die Träume prophetisch sind und

Wahrheit verkünden, ein Gesicht. »Gegen Morgen« konnte zu einer Zeit, wo die Sonne vor sechs Uhr aufging, spätestens zwischen vier und fünf seyn, und so heißt es auch Vers 52.: »in der Dämm'rung, die dem Tag vorhergeht« (vergl. auch Vers 59.). Während Dante noch fortschlummert, geht der Traum in Wirklichkeit über. Lucia trägt den Dichter bis zur Höhe der Fegefeuerpforte, und als er wieder zum Bewußtseyn kommt, steht die Sonne seit zwei Stunden am Himmel. Die in den ersten vier Terzinen des Gesanges bezeichnete Zeit muß also zwischen die neunte Abend- und die fünfte Morgenstunde fallen. Aber noch auf weitere Schritte behalten wir sicheren Boden: Es ist vor Mitternacht, denn die Nacht hatte von den Schritten, mit denen sie aufsteigt, und das thut sie nur vor Mitternacht, den dritten noch nicht vollendet. Was sind das aber für Schritte? Es sind keinenfalls die kanonischen Vigilien, denn deren zählt die Nacht nur vier je dreistündige, deren dritte also schon ganz in der Zeit nach Mitternacht fällt. Es können mithin nur entweder die bei Macrobius aufgezählten sieben Theile, oder, anderweitig kaum vorkommende, etwa den Zeichen des Thierkreises am nächtlichen Himmel entsprechende, zweistündige Abschnitte, oder endlich gewöhnliche Stunden gemeint seyn. Von den beiden ersten Eintheilungen der Nacht findet sich sonst bei Dante keine Spur; wohl aber ist die dritte unserm Dichter geläufig. Fegefeuer XV. 1. und XXII. 118, Paradies XV. 98. Nehmen wir nun die Schritte für Stunden, so gelangen wir bis gegen Ende der neunten Abendstunde. Zugleich sieht Dante gegen Morgen (auf »des Ostens Söller«) einen weißen Schimmer, wie ein solcher auf dem Meereshorizont nur von dem nahenden Auftauchen eines der Himmelslichter verursacht werden kann. An die Sonne dürfen wir nicht denken, nicht allein weil deren Aufgang erst in etwa neun Stunden zu erwarten steht, sondern auch weil der Schimmer, der ihr vorhergeht, nicht weiß, sondern roth ist. Wohl aber paßt sowohl die Färbung als die Zeit auf den nahe bevorstehenden Mondesaufgang. — In jenem

Schimmer sah Dante ferner Juwelen (Sterne) leuchten, deren Anordnung das kalte Thier darstellte, das mit seinem Schwanz verwundet. Selbstverständlich ist ein Sternbild gemeint, wobei es nicht darauf ankommt, einen wie großen Aufwand von Phantasie der Sternbeschauer machen muß, um in einer Anzahl lichter Punkte einen Scorpion, eine Jungfrau, oder einen Schützen zu erkennen. Nun ist aber unter den sieben Thieren des Zodiacus, ja unter allen, die das Firmament aufzuweisen hat, der Scorpion das einzige, das mit dem giftigen Stachel seines Schwanzes (Hölle XVII. 26, 83.) verletzt. Eben im Scorpion finden wir (vergl. unten XXV. 3.) vierundzwanzig Stunden später (unten XVIII. 80.) den Mond; jetzt also steht er noch am Ende der Waage, jedoch so, daß der Schimmer des sich dem Aufgange nähernden Mondes bis in den Scorpion reicht.

Bis hierher dürfte jeder unsrer Schritte ein sichrer gewesen seyn; wenn sich von den weiteren ein Gleiches nicht sagen läßt, so haben sie auch auf die Zeitbestimmung keinen Einfluß. — Wer sind Tithon und seine Bettgenossin? — Man möchte fragen, welcher Grund vorliegen könne, zu bezweifeln, daß Tithon der bekannte Tithonus, Sohn des Laomedon und Bruder des Priamus sey, der im Mittelalter wohlbekannt war, wie denn Dante's Lehrer, Brunetto Latini, von ihm sagt: »viellesce amenuisa la renommée dou grant Titanus« und Petrarca in einem seiner bekanntesten Sonette dessen Liebe zu Aurora, seinem caro tesoro, besingt. So haben wir denn also in Tithon's Bettgenossin ohne Weiteres Aurora, die ihm von der Mythe zugetheilte Gattin zu erkennen? — Das Ueble ist nur, daß wir durch diese Annahme alles bisher über die Zeitbestimmung Gesagte umstoßen müßten, da Aurora erst in den Morgenstunden am östlichen Horizont erscheint. Die alten Erklärer während reichlich zweier Jahrhunderte wissen einstimmig dafür einen genügenden Ausweg: neben seiner Gattin, »der rothen Aurora«, hatte Tithon noch eine »Bettgenossin«, die »weiße Aurora«, die Verkünderin des Mondaufganges. Dieser war er nicht Gatte,

sondern nur »süßer Freund«. — So freilich legt sich Alles in angegebener Weise zurecht. Aber welcher Mythograph, welcher mittelalterliche Schriftsteller berichtet von einer solchen Umbildung der alten Mythe? In der That keiner. — Solch negatives Zeugniß indeß ist noch keine Widerlegung. Manche mittelalterliche Sage ist uns erst in neuerer Zeit bekannt geworden; manch andere müssen wir, obwohl uns vorläufig ein Zeugniß für sie fehlt, dennoch als vorhanden annehmen. Hätte es aber auch an solcher Ueberlieferung gefehlt, so würde der Weise des Dichters, der die Sagen von Odysseus und Alexander willkührlich umgestaltet, die Annahme durchaus nicht zuwider seyn, daß er auch diesen Mythus zu seinen Zwecken weiter gebildet habe. Die Thatsache liegt vor, daß alle alten Erklärer, deren mehrere des Dichters Zeitgenossen waren, deren einer sich sogar als dessen Sohn bezeichnete einstimmig und ohne Bedenken die Fabel von der Mond-Aurora, als Tithon's Beischläferin, berichten, und da scheint denn doch in der That von zwei Dingen eines angenommen werden zu müssen: entweder sie fanden die Sage, als eine altbekannte, für die nur uns die Zeugnisse fehlen, in der Ueberlieferung vor, oder dieselbe war ihnen, gleich der von Odysseus letzter Irrfahrt, als eine neue Fiction des Dichters, der sie sich willig anschlossen, kundgeworden.

Wesentlich anders die Frage nach jenen beiden Persönlichkeiten zu beantworten, ist neuerdings auf Grund einer Textesänderung versucht worden. Nicht »Tithon«, sondern »Titan« müsse es, einer einzigen, allerdings gefeierten, aber auch überschätzten Handschrift unter einem halben Tausend zufolg, heißen. Titan aber sey Helios, und seine Bettgenossin die, das Meer bedeutende, Thetis, zu welcher er allabendlich seinen Sonnenwagen herniederlenke. Der Sinn der Verse sey also einfach, der östliche Theil des Meeres sey von dem weißen Schimmer erhellt gewesen, der dem Mondesaufgang vorhergeht.

Bedenken gegen diese Erklärung, die übrigens, was die Zeitbestimmung anlangt, mit der oben gegebenen genau

überein kommt, erweckt nicht nur, daß für ein Liebesverhältniß zwischen Helios und Thetis, um dessentwillen er ihr »süßer Freund« genannt werden könnte, Zeugnisse ebenso fehlen, als für die weiße Mond-Aurora, sondern viel mehr noch, daß sich schwer begreifen läßt, wie der Dichter von einer Zeit, zu welcher Helios sowohl als Thetis sich zu fast zwölfstündiger Ruhe niedergelegt, sagen könne, die Letztere sey aus den Armen (fuor delle braccia) ihres süßen Freundes hervorgegangen. — Ob die neue Deutung sich viel Freunde erwerben wird, bleibt vorläufig dahingestellt. Inzwischen scheint es gerathen, sich bei der ältesten und verbreitetsten zu beruhigen.

12. Dante, Virgil, Sordell, Nino und Corrado.

14. Um sich an ihrem Gemahl Tereus zu rächen, der ihrer Schwester Philomele Gewalt angethan, und damit sie ihn nicht verrathe, ihr dann die Zunge ausgeschnitten, tödtete Prokne mit Hülfe der Philomele den Itys, den Tereus mit ihr erzeugt hatte und bereitete ihn Diesem zur Speise. Darauf wurde sie in eine Schwalbe und Philomele in eine Nachtigall verwandelt. Doch vertauschen einige Mythographen die Verwandlung zwischen den beiden Schwestern. Vergl. unten XVII. 20.

16. In den früheren Nachtstunden stehn die Träume unter dem Einfluß der noch nicht beendeten Verdauung und der sich noch fortsetzenden Gedanken des Tages. Erst gegen Morgen erhalten sie, dieser Einwirkungen ledig, einen visionären Charakter. Vergl. Hölle XXVI. 7.

19. Was dem Dichter im Traum als Adler erschien, war nach Vers 55. in der That Lucia; sie aber ward schon in der Anmerkung zu Hölle II. 97. als mitwirkende Gnade bezeichnet.

22. Auf dem Trojanischen Ida.

30. Das Mittelalter nahm an, daß die beiden leichten Elemente, Luft und Feuer, in zwei concentrischen Hohlkugeln die Erde umgäben. Jene, die Luftkugel einschließende, Feuersphäre (Paradies I. 59. 71.) galt ihnen als die eigentliche Heimath dieses Elementes, wohin die emporlodernde Flamme auf-

strebe (Paradies I. 115. 141.), und von wo atmosphärische Gewalt die Blitze herniederreiße (daselbst Vers 92. 133.).

34. Während Achilles in Thessalien bei seinem Erzieher Chiron weilte (Hölle XII. 71.), entführte seine Mutter Thetis, auf die Nachricht, daß die Theilnahme an dem Trojanischen Zuge ihm den Tod bringen würde, den Schlafenden nach der Insel Skyros zum König Lykomedes. (Vergl. Anmerkung zu Hölle XXVI. 61.)

55. Vergl. Hölle II. 97. Lucia, die Erleuchtende, tritt also nun als Fördernde (Vers 57.), Weiterhelfende, Mitwirkende auf.

76. Hier also gelangt der Dichter zu der, Hölle I. 134. erhofften, Thür des heiligen Petrus. Sie ist die Himmelspforte, denn Jeder, der durch sie eingelassen ward, ist der einstigen Seligkeit gewiß. Unten X. 110.

78. Der Pförtner-Engel ist Petri himmlischer Stellvertreter und trägt als solcher dessen Schlüssel. (Vers 127. und unten XXI. 53.) Andrerseits ist er aber auch das jenseitige Abbild des Priesters, der den lebenden Christen nach ihrer Beichte Absolution gewährt oder versagt.

82. Das Schwert ist Zeichen der richterlichen Gewalt.

86. Das Geleit, das ihnen den Eintritt sichert, ist die mitwirkende göttliche Gnade, ist Lucia, auf die sich Virgil denn auch Vers 88. beruft.

94. Das Sacrament der Buße, das in dem Fegefeuer seinen Ausdruck findet, erfordert lauteres Sündenbekenntniß (erste Stufe), aufrichtige Reue (zweite) und Genugthuung durch Bußübungen (dritte Stufe). Die Schwelle aber, auf welcher der Bußpriester sitzt, ist das gleich dem Demant unwandelbare Erlösungswerk Christi.

104. Siehe unten XXI. 52.

110. Wie nach abgelegter Beichte der um Absolution Bittende thut.

113. Jedes P. bedeutet eine der sieben Todsünden (Peccata), die in den sieben Kreisen des Fegefeuers abgebüßt werden. (Vergl. Einleitung IV.)

115. Staub und Asche sind Zeichen der Buße I. Mose III. 19.

116. Hölle XXVII. 104.

118. Mit dem silbernen Schlüssel schließt der Bußpriester das Herz des Beichtenden auf, um zu erkennen, was darin sündig ist. Mit dem goldnen thut er den Zugang zum Himmel auf, in dem er dem Bußfertigen Absolution gewährt. Jener erfordert menschliche Weisheit, dieser ist freies Geschenk der göttlichen Gnade.

128. Hesekiel XXXIII. 11.

132. Evangelium Lucae IX. 62. und XI. 26.

136. Lucan fingirt, als Cäsar nach der Einnahme von Rom (49 vor Chr.), wie sehr auch der Tribun Metellus widersprach, in die reichgefüllten Kammern des Staatsschatzes eingedrungen, sey von den lange nicht bewegten und daher eingerosteten Thürangeln ein klagendes Tönen ausgegangen. Auch die Pforte zu den himmlischen Schatzkammern thut sich nur selten auf, weil, wie der nächste Gesang Vers 2. lehrt, die Menschen den Schätzen ihre Liebe zuwenden, welche die Motten und der Rost fressen und die Diebe stehlen.

Zehnter Gesang.

2. Vergl. Anmerkung zu Vers 136. des vorigen Gesanges.

8. Es war ein enger, sich bald nach rechts und bald nach links wendender Hohlweg. An eine örtliche Bewegung jener Felsenwände zu denken, erscheint unstatthaft.

34. Durch den Sündenfall hatte der Mensch den Frieden mit Gott verloren, aber die Sehnsucht danach war ihm während all der Jahrhunderte geblieben. Gabriel, der Verkündigungs-Engel, brachte die Botschaft zur Erde, daß Gott beschlossen habe, der Menschheit den Frieden wieder zu geben und ihr dadurch den seit Adam versperrt gebliebenen Himmel aufzuthun.

35. Vergl. Paradies XXVI. 118.

40. Evangelium Lucae I. 28.

41. Der Beschluß, den Himmel zu öffnen, war gefaßt; damit er aber zur Ausführung gelange, damit der Schlüssel durch seine Drehung die Pforte wirklich öffne, bedurfte es noch der sich in jenen Beschluß ergebenden Bereitwilligkeit Maria's.

44. Vers 38. daselbst.

55. II. Samuelis (kath. II. Könige) 6. 1 ff.

58. Von den »sieben Chören« weiß Luther nichts, auch fehlen sie im Urtext. Sie stammen aus einem unächten Zusatz der griechischen Uebersetzung (der Septuagint), welche in die lateinische, deren die katholische Kirche sich bedient, überging. Daß jener Zusatz falsch sey, rügte schon der Jüdische Convertit (?) Nicolaus von Lyra. (Einleitung XXVII.)

73. Die Legende von Trajan und Gregor dem Großen, welche mindestens im achten-Jahrhundert schon verbreitet war, zerfällt in zwei Theile, deren ersten der Dichter hier, den andren Paradies XX. 44. 106. erzählt. Auf diesen zweiten Theil deutet hier nur Vers 75. Der hier berichtete schöne Zug des Kaisers soll nämlich Gregor so gerührt haben, daß er sich von Gott als eine Gnade Trajan's Befreiung aus der Hölle erbeten habe. Da sey — nach einem halben Jahrtausend — die Seele in den Leib des Kaisers zurückgekehrt und habe Lehre und Taufe von dem Papst erhalten, um dann unter den Seligen Aufnahme im Himmel zu finden. Der Ausschmückungen haben die Späteren mancherlei hinzugethan, so unter Anderem, Gregor sey die Wahl gelassen, ob er als Lösegeld für Trajan selber zwei Tage im Fegefeuer brennen, oder lebenslängliches Siechthum ertragen wolle, worauf er das letzte über sich genommen. — Neuerdings ist auf eine Stelle der dem zwölften Jahrhundert angehörenden Mirabilia Romae aufmerksam gemacht worden, welche, bei Erwähnung eines dem Pantheon gegenüberliegenden Bogens des Trajan, die Legende, ähnlich der Schilderung unsres Dichters vorträgt. Jene Stelle aber so zu verstehn, als ob darin ein antikes Bildwerk beschrieben werden solle, scheint mir kein Anlaß.

94. Gott.

96. »hier«, auf Erden.

111. Dem jüngsten Gerichte, das alle Büßende des Fegefeuers zur Seligkeit beruft.

Elfter Gesang.

2. »Gott ist ein Kreis, dessen Centrum überall, dessen Peripherie aber nirgends ist.« Vergl. Paradies XIV. 30.

5. Macht, Name und Hauch bezeichnen die göttlichen Personen der Dreieinigkeit. Vergl. Anmerkung zu Hölle III. 5.

13. Es ist gewiß mehr noch an das geistige Lebensbrodt zu denken, als an das leibliche.

23. Hier im wirklichen Fegefeuer sind die Seelen vor der Versuchung sicher. Vergl. unten XXVI. 131. Im Vorfegefeuer (oben VIII. 107.) mußten die Engel sie noch vor ihr schützen.

24. Hinter den Bittenden zurückgeblieben sind nicht nur die noch im Fleische Lebenden, sondern auch die Seelen, denen der Eintritt zu den Kreisen der Läuterung noch nicht gewährt ward.

36. Zu den Regionen der sich im Kreise um die Erde drehenden Gestirne.

58. Ueber diese beiden Grafen von Santa Fiore (vergl. oben Anmerkung zu VI. 111.), den Vater und den Sohn, weiß man im Wesentlichen nur, daß sie Ghibellinen waren und mit der nachbarlichen Republik Siena in fast beständiger Fehde lebten. Im Jahr 1259 wurde der Sohn auf seiner Burg bei Campagnatico (im Ombronethal) ermordet. Den Einen zufolge wären die Mörder verkleidete Sieneser Patricier, nach den Andren von Siena aus Gedungene gewesen. — Der Vater war längere Zeit in Gefangenschaft der Sieneser.

60. Dem Hochmuth, der ihn im Leben beherrschte, steht die Demuth gegenüber, mit welcher der Büßende nicht nur von sich selbst, sondern auch von seinem Vater redet.

73. Der Dichter geht, wie er Hölle XV. 44. neben Brunetto Latini gethan, »geneigten Hauptes«, weil Omberto durch die Last genöthigt ist, das Haupt zu senken und nach unten zu sprechen, so daß Dante das Ohr »aufhorchend« dem Munde des Sprechenden nähern muß.

79. Oderisi aus Agubbio (jetzt Gubbio) war ein berühmter Büchermaler (Miniator), der namentlich für die Päpstliche Bibliothek viel beschäftigt ward.

82. Die Thätigkeit des Franco von Bologna war der des Oderisi völlig analog; noch findet sich eine ihm zugeschriebene Arbeit vom Jahre 1313, an deren Aechtheit jedoch gezweifelt wird.

95. An Lebensnachrichten über Cimabue, der traditionell als Begründer der Toscanischen Malerschule gilt, fehlt es so gut als ganz. Seine Werke scheinen bis in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts zu reichen.

Giotto Bondone aus Vespignano, Cimabue's Schüler, der große Florentiner Maler des endenden dreizehnten und des beginnenden vierzehnten Jahrhunderts, war dem Dichter, den er um funfzehn Jahre überlebte, persönlich befreundet. Der Sage nach hätte Dante zu mehreren seiner Compositionen die Ideen angegeben.

97. Der erste Guido, dem der andre den Ruhm genommen, kann nur entweder der Sicilianer Guido delle Colonne, oder der Bolognese Guido Guinizelli (unten XXVI. 92.) seyn. Beide lebten um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts; doch steht der Bolognese bedeutend über dem Sicilianer und ist wohl gewiß der von Dante Gemeinte. An Fra Guittone d'Arezzo (unten XXVI. 124.) läßt sich nicht füglich denken; theils weil er sich nicht Guido schrieb, theils weil Dante selbst dessen Verse zu niedrig stellt, um sie in solchem Zusammenhange zu nennen. Der andre Guido ist wohl zweifellos Dante's Freund Guido Cavalcante (Hölle X. 63.).

99. Daß Dante hier sich selber meint, ist nicht füglich zu verkennen.

107. Vergl. Psalm XC. (kath. LXXXIX.) 4.

108. Der Fixsternhimmel, welcher in hundert Jahren nur um einen Grad vorrückt.

112. Zur Zeit der Schlacht von Monteaperti. Einleitung XIX. Hölle X. 85.

116. Der Sonnenstrahl.

121. Provenzano Salvani, ein entschiedener Ghibelline, lenkte in den beiden Decennien nach dem Tode Friedrich's II. die Politik, nicht nur seiner Heimath Siena, sondern der Toscanischen Ghibellinen überhaupt. An dem Erfolge von Monteaperti wird ihm ein wesentlicher Antheil beigemessen. Im Jahr 1269, während er mit einem Sienesischen Heere das von den Florentinern besetzte Colle di Val d'Elsa belagerte, wurde er von Giambertaldo, dem Vicar des Königs Karl von Anjou, überfallen. Das Heer wurde fast vernichtet, ihm selbst aber, der in Gefangenschaft fiel, der Kopf abgeschlagen. Die Guelfen nahmen gründlich Rache für Monteaperti.

127. Vergl. oben IV. 130.

133. Vigna, ein Freund des Provenzano, der mit Conradin gegen Neapel gezogen war, wurde bei Tagliacozzo (Hölle XXVIII. 17.) gefangen und König Karl forderte unter der Drohung, ihn hinrichten zu lassen, ein so unmäßiges Lösegeld, daß Provenzano es aus eigenen Mitteln nicht erschwingen konnte. Da ging er, wie das Gedicht schildert, auf den öffentlichen Markt, um von den Vorübergehenden Unterstützung zu erbitten.

140. Deine Nachbaren und Angehörigen werden, wenn die Zahlung der Dir auferlegten, Dir unerschwinglichen Geldbuße Dich vom Exil befreien könnte (Einleitung XXIII.), nicht handeln wie Provenzan Salvani. — Oderisi vermuthet, Dante werde sich nicht erklären können, wie Provenzano's fürbittendes Eintreten für Vigna ihm so hoch angerechnet sey, daß ihm deshalb das Warten im Vorpurgatorium verkürzt worden. Bald aber werde er, so verkündet ihm Oderisi, selbst erfahren, wie Wenige zu solchem Eintreten bereit seyen, wie hoch also es Denen angerechnet werden müsse, die zu solchem Ende selbst das Ansprechen Andrer nicht scheuen. Wenn Manche erklären: Zwar ist Dir jetzt dunkel, warum Provenzano beim Bitten für seinen Freund so zitterte; Deine Angehörigen oder Nachbaren werden aber bald machen, daß Du selbst wegen Deines Exils, oder

Deiner Armuth zittern wirst (?), so ist ein Gedankenzusammenhang in dieser Erklärung (?) schwer zu entdecken.

Zwölfter Gesang.

9. Gesenkt, wegen des Schuldbewußtseyns, zu dem der Dichter sich XIII. 136. bekennt; befangen wegen der Verkündigung künftigen Mißgeschickes, welche der Schluß des vorigen Gesanges enthält.

13. Die Hochmüthigen, denen die Steinlast, welche sie zur Strafe tragen, das Haupt herniederbeugt, haben die dem Fußboden eingegrabenen Beispiele bestraften Zornes stets vor Augen.

25. Offenbarung XII. 7—9.

26. Vergl. Hölle XXXIV. 34.

29. Anmerkung zu Hölle XXXI. 98.

31. Die Mitstreiter ihres Vaters Jupiter im Kampf gegen die Giganten.

35. Vergl. Hölle XXXI. 77.

37. Auch Niobe findet ihren Platz unter den Stolzen, weil sie gegen Latona, die nur Apoll und Diana geboren, sich ihres Kinderreichthums berühmt und im Vorzug vor Jener göttliche Ehren gefordert hatte.

40. I. Samuelis (kath. I. Könige) XXXI. 4.

42. II. Samuelis (kath. II. Könige) I. 21.

43. Im Wettkampf um die Meisterschaft in der Webekunst zerriß Minerva zürnend Arachne's Werk, worüber diese sich den Tod gab, die Göttin aber sie in eine Spinne verwandelte.

46. I. (kath. III.) Könige XII. 18.

49. Weil Amphiaraus (Hölle XX. 34.) wußte, daß der Kriegszug von Theben ihm den Tod bringen werde, verbarg er sich. Polynices bestach aber die Eriphyle, ihm das Versteck ihres Gatten anzuzeigen, indem er ihr den Halsschmuck bot, den Venus früher der Hermione geschenkt hatte. Im Zorn

über diesen Verrath tödtete sie ihr Sohn Alkmäon. (Paradies IV. 103.)

50. Der Dichter nennt diesen Schmuck einen unheilvollen, weil er allen seinen Besitzerinnen Verderben brachte.

52. II. (kath. IV.) Könige 38. 37. Jesaia XXXVII. XIX.

56. Der Sage nach ließ die Scythische Königin Tamyris mit den von dem Dichter wiedergegebenen Worten das Haupt des Cyrus, der in einem Hinterhalt gefallen und erschlagen war, in einen mit Menschenblut angefüllten Schlauch werfen.

58. Judith XV. 1—9.

60. Unter den Ueberresten der Marter ist wohl an den des Hauptes beraubten Körper des Holofernes zu denken.

72. Ihr würdet, sähet Ihr nur mit offenen Augen, auf allen Euren Pfaden ähnliche Euch vom Stolz abmahnende Denkmale sehn.

81. Die Mittagsstunde ist vollendet. (Vergl. oben IX. 1.)

82. Vergl. oben II. 28.

98. Durch dies Fächeln tilgt er das den Hochmuth bezeichnende P. auf des Dichters Stirn. Vergl. unten Vers 122.

101. »Die Wohlregierte« wird Florenz in bitterer Ironie genannt.

102. Die oberste unter den Florentiner Steinbrücken über den Arno (jetzt Ponte alle grazie) wurde zu des Dichters Zeit nach ihrem Erbauer (1237) Ponte Rubaconte genannt.

103. Von dem Thor San Niccolò gehen jetzt zwei Wege bergan; der zur Linken steigt in Stufen zwischen Cypressen steil hinauf nach San Francesco (Monte alle croci), einem berühmten, ganz Florenz beherrschenden Aussichtspunkte. Der zur Rechten führt weniger steil nach der uralten Kirche San Miniato hinauf. Jener erste Weg würde am besten zur Beschreibung des Dichters passen; die Kirche soll aber erst in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts erbaut seyn. So wird man denn an den Weg nach San Miniato denken müssen.

105. Nach dem Berichte eines gleichzeitigen Chronisten (Dino Compagni, dessen Aechtheit festzuhalten uns gestattet sey)

[illegible] Gemeinschaft als
[illegible] sich gegen
[illegible] Seine Aus-
[illegible] Andern ge-
[illegible] wesentlich
[illegible] Walde
[illegible]
[illegible] ich
[illegible] in das
[illegible] be-
[illegible] und den
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] während er
[illegible] hatte
[illegible]
[illegible] daß die
[illegible] Das ist ver-
[illegible] dadurch
[illegible] das Au-
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] erhabe-
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] XII. 66

»Zeichnungen«. Da den Neidischen des zweiten Kreises die Augen geschlossen sind (unten Vers 70.), so wären Bilder der einen oder der andren Art für sie zwecklos; daher treten nach der einen und andren Richtung hin mahnende Stimmen an deren Stelle.

9. Die Hochmüthigen umkreisen den Berg, die Neidischen aber sitzen unbeweglich (unten Vers 44.); daher war bei jenen, nicht aber bei diesen eine Bewegung zu erwarten.

16. Vergl. oben I. 107.

28. Evangelium Johannis II. 3. Auch diese Worte der Jungfrau Maria giebt die Urschrift lateinisch.

33. Als Erinnerung an seine aufopfernde Freundschaft für Pylades. »Ich bin Orest«, rief er aus, als Pylades, um den Zorn des entrüsteten Pyrrhus auf sich zu lenken, sich gegen diesen Orest nannte.

36. Evangelium Matthäi V. 44.

38. Die Geißel treibt an zur Liebe, der Zügel hält zurück vom Neide. Vergl. unten XIV. 133.

50. Sie singen die Litanei der Heiligen.

71. Soll der Sperber, der schon ausgewachsen gefangen wird, gezähmt und zum Jagdgebrauch abgerichtet werden, so wird ihm eine Zeit lang alles Licht entzogen, zu welchem Ende ihm das untere Augenlid durchstochen und mittels eines hindurchgezogenen Fadens verschlossen wird.

109. Das ihrem Namen ähnlich lautende »Savia« würde heißen »die Weise«. Außer dem was Dante von ihr meldet, wird uns nur von den Einen berichtet, daß ihr Ehemann Cino Pigozio war, von den Andren, daß er Ghinibaldo Saracini geheißen. Castiglioncello bei Montereggione soll ihr gehört haben.

115. Die für die Sienesen so verhängnißvolle Schlacht von Colle di Val d'Elsa. Oben Anmerkung zu XI. 121.

123. Die Fabel erzählt, daß die Amsel nach sonnigen Januartagen, ohne des zu befürchtenden Nachwinters zu gedenken, ausgerufen habe »Gott, jetzt fürchte ich Dich nicht mehr!«

hatte Monfiorito aus Padova Recht und Gerechtigkeit als Podestà (1299?) so frech verkauft, daß das Volk sich gegen ihn auflehnte und ihn auf die Tortur brachte. Seine Aussagen belasteten die angesehensten Bürger. Unter Anderm gestand er, zu Gunsten Messer Nicola Acciaiuoli's wissentlich einen falschen Zeugen angenommen zu haben. Baldo d'Aguglione (vergl. Paradies XVI. 56.), Acciaiuoli's Rechtsfreund, entlieh, um Diesem zu helfen, wie um sich über die Aussage zu unterrichten, das Protokollbuch, in das sie eingetragen war, und radirte die ganze seinen Freund betreffende Stelle. Doch wurde die Sache ruchbar und dem Messer Nicola eine Geldbuße von dreitausend Lire auferlegt. — Nach Andren hätte Baldo nicht die Stelle in jenem Buche radirt, sondern das ganze Blatt ausgerissen.

Ferner wird berichtet, daß ein Chiarmontesi, während er für die Republik Salz und Getreide zu verkaufen hatte (1295?), eines der aufrechtstehenden Brettchen des Scheffelmaaßes (»Dauben«) herausgenommen habe, so daß die übrigen nun einen engeren Umkreis bildeten. Das so verkleinerte Maaß habe er für voll verkauft, und sich dadurch bereichert. Auch dieser Frevel wurde entdeckt und das Andenken an ihn dadurch verewigt, daß statt der hölzernen eiserne Gemäße eingeführt wurden. Paradies XVI. 105.

109. Evangelium Matthäi V. 3. Die Urschrift giebt alle diese Seligpreisungen der Bergpredigt, deren je eine, mit der nun abgebüßten Sünde in Beziehung stehende, den Austritt der geläuterten Seele aus dem einzelnen Kreise bezeichnet, im lateinischen Text der Vulgata.

Dreizehnter Gesang.

7. Die aufsteigende Wand des ersten Kreises zeigte in erhabenen »Bildwerken« zur Nacheiferung für die Büßenden Beispiele der Demuth. Die verderblichen Folgen des Hochmuthes vergegenwärtigten die gleich den Sgrafiti des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts schattirten (oben XII. 66.)

»Zeichnungen«. Da den Neidischen des zweiten Kreises die Augen geschlossen sind (unten Vers 70.), so wären Bilder der einen oder der andren Art für sie zwecklos; daher treten nach der einen und andren Richtung hin mahnende Stimmen an deren Stelle.

9. Die Hochmüthigen umkreisen den Berg, die Neidischen aber sitzen unbeweglich (unten Vers 44.); daher war bei jenen, nicht aber bei diesen eine Bewegung zu erwarten.

16. Vergl. oben I. 107.

28. Evangelium Johannis II. 3. Auch diese Worte der Jungfrau Maria giebt die Urschrift lateinisch.

33. Als Erinnerung an seine aufopfernde Freundschaft für Pylades. »Ich bin Orest«, rief er aus, als Pylades, um den Zorn des entrüsteten Pyrrhus auf sich zu lenken, sich gegen diesen Orest nannte.

36. Evangelium Matthäi V. 44.

38. Die Geißel treibt an zur Liebe, der Zügel hält zurück vom Neide. Vergl. unten XIV. 133.

50. Sie singen die Litanei der Heiligen.

71. Soll der Sperber, der schon ausgewachsen gefangen wird, gezähmt und zum Jagdgebrauch abgerichtet werden, so wird ihm eine Zeit lang alles Licht entzogen, zu welchem Ende ihm das untere Augenlid durchstochen und mittels eines hindurchgezogenen Fadens verschlossen wird.

109. Das ihrem Namen ähnlich lautende »Savia« würde heißen »die Weise«. Außer dem was Dante von ihr meldet, wird uns nur von den Einen berichtet, daß ihr Ehemann Cino Pigozio war, von den Andren, daß er Ghinibaldo Saracini geheißen. Castiglioncello bei Montereggione soll ihr gehört haben.

115. Die für die Sienesen so verhängnißvolle Schlacht von Colle di Val d'Elsa. Oben Anmerkung zu XI. 121.

123. Die Fabel erzählt, daß die Amsel nach sonnigen Januartagen, ohne des zu befürchtenden Nachwinters zu gedenken, ausgerufen habe »Gott, jetzt fürchte ich Dich nicht mehr!«

128. Ein frommer Tertiarier vom Orden des Heiligen Franciscus aus Campi im Chiantithal, der im Jahre 1289 starb und noch jetzt bei den Sienesen in hohem Ansehen steht. Andre nennen ihn Pettinajo.

136. Dante's, allerdings wohl gerechtfertigtes, Selbstbewußtseyn spricht sich mehrfach, unter Anderem auch Paradies V. 105. aus.

151. Vergl. Hölle XXIX. 122.

153. Das hochgelegene Siena leidet, abgesehen von der herangeleiteten Brandaquelle (Hölle XXX. 78.) an Wassermangel. Es war aber über die Bewohner solche Zuversicht des Gelingens der zu dessen Abhülfe unternommenen Nachgrabungen gekommen, daß sie für den gehofften unterirdischen Fluß, dessen Rauschen sie gehört haben wollten, auch schon einen Namen: Diana wußten. Noch heute zeigt man die mächtigen, zu solchem Zwecke in den Tufffelsen getriebenen Schachte.

Ein zweites Luftschloß Sienesischer Hoffnungen war ein Hafen, durch den sie nach dem Bericht eines der kundigsten unter den alten Erklärern, zu einer mit Pisa und Genua wetteifernden Seemacht zu werden gedachten. Der Hafen Talamone, gegenüber dem jetzigen Porto Santo Stefano, ergab sich indeß besonders wegen der ungesunden Luft als unbrauchbar. — Dem Chronisten Dei zufolge hätten die Sienesen Talamone, besonders in der Absicht, es zu einer Gränzfeste zu machen, erst 1303 erworben, wodurch das Luftschloß von dem Sapia hier im Jahre 1300 ein des gesicherten Bodens zwiefach ermangelndes würde. Jedenfalls war schon zu jener Zeit die Spottrede in Schwange, daß die Sienesen für die Flotten, die sie einst in Talamone erbauen würden, Admirale suchten. Dante's Worte scheinen indeß nicht auf nur geträumte, sondern auf wirkliche Admirale zu gehn, die in dem ungesunden Küstenort Vermögen und Leben einbüßten.

Vierzehnter Gesang.

1. Die Redenden werden Vers 81. und 88. genannt. Nach Vers 76. ist der Querstrebende Guido del Duca.

16. Der Arno entspringt oberhalb Stia hoch an den Bergwänden des Falterona, welcher durch den Apennino della Penna mit dem Monte Coronaro verbunden, den eigentlichen Centralstock der Apenninenkette bildet. Von hier aus fließen fünf oder sechs Flüsse nach Norden und Nordosten, und nach Süden, außer dem Arno, die Tiber. Gen Westen entsendet der Falterona der Sieve zahlreiche Zuflüsse. Die Länge des Flußlaufes berechnen schon Dante's Zeitgenossen zu 120 Miglien.

31. Auch geologisch sind die Berge Siciliens eine Fortsetzung der Apenninen. Schon das Alterthum nahm an, daß vulcanische Kräfte das Vorgebirge Pelorum von der Bergkette von Aspromonte losgerissen und die Meerenge von Messina gebildet hätten. Neuere Geologen wollen freilich hier nur eine ursprüngliche Querspalte des Gebirgszuges finden.

34. Bis zum Meeresstrande. Das Wasser des Erdbodens und der Atmosphäre ist in stetem Kreislauf begriffen. Die weite Oberfläche des Meeres erfüllt durch Verdunstung die Luft mit Wassertheilen. Diese schlagen sich als Regen und Schnee nieder. Von solchen Niederschlägen erhalten die Quellen und von diesen die Flüsse ihre Nahrung, welche ihren Wasservorrath dem Meere zuführen, das ohne solche Speisung endlich verdunsten müßte.

42. Sie sind zu verschiednerlei Thieren geworden, als hätte Circe sie mit ihrem Stabe berührt.

43. Die Schweinezucht blüht noch heut im obersten Arnothal (dem Casentino), welches rauh und an den Bergeshängen waldig, auch mit wenig Ausnahmen in der Cultur noch ziemlich zurück ist. Eine Burg der Grafen Guidi, die oberhalb Stia liegt, und nach der ein Zweig jenes Geschlechtes, der von Teudegrimo, dem vierten Sohne Guidoguerra's und der Gualdrada (Hölle XVI. 37.) abstammende, sich be-

nannte, heißt Porciano (Schweiningen). — Wohl sicher mit Unrecht hat man die verächtliche Aeußerung dieses Verses auf die Grafen von Porciano gedeutet. Drei damals lebende Brüder dieser Linie Tancredi, Bandino und Guidalberto hatten Heinrich VII. auf seinem Heereszuge treu begleitet und bei Zweien derselben hatte der Dichter gastliche Aufnahme gefunden.

46. Der Arno, der eingeengt zwischen den Centralapenninen und dem Pratomagnogebirge nach Südosten geflossen war, wird durch die Ausläufer der Alpe alla Catenaja nach Süden, in der Richtung auf Arezzo abgelenkt. Bevor er aber dies erreicht hat, wendet er sich plötzlich im Bogen nach Westen. Die Kläffer sind also die händelsüchtigen Aretiner, die zwar oft für die Ghibellinische Sache zu den Waffen griffen; meist aber nur um sie zu verderben. Andre Grafen Guidi waren Guelfen, wie Simon von Battifolle, andre zur Zeit Heinrich's VII. unzuverlässige Ghibellinen, wie die Grafen von Romena (Hölle XXX. 76. 77. und Anmerkung). Bei Guido, einem Sohne des erwähnten Simon, weilte der Dichter zu Anfang von Heinrich's Römerzug auf der Burg Poppi, und dessen Gemalin Gherardesca schrieb damals durch Dante's Vermittelung an die Kaiserin Margareta mehrere Briefe in den Ausdrücken wärmster Ergebenheit, denen die Thaten ihres Gatten aber sehr unvollkommen entsprachen. Die Volkssage, daß der Dichter eine Zeitlang im Thurm von Porciano gefangen gehalten sey, ermangelt jeder historischen Beglaubigung. Hatte er also auch Anlaß sich über Einzelne dieses weit verbreiteten Geschlechtes, sey es wegen ihrer politischen Haltung oder sei es aus persönlichen Gründen, zu beschweren, so hatten die von der Linie Porciano ihm gewiß am wenigsten Anlaß dazu gegeben.

51. Die Wölfe sind die parteiisch entarteten Florentiner. Vergl. Paradies XXV. 6.

52. Unter den düstren Schlünden ist das vier Miglien lange Stretto della Golfolina zu verstehn.

53. Die Füchse sind die Pisaner.

58. Der Enkel des Angeredeten, nach Andren der Neffe, Fulcieri aus der Guelfischen Forliveser Familie der Calboli (Anmerkung zu Hölle XXVII. 37.) ward im Jahre 1302 als Podestà nach Florenz berufen. Er wüthete auf Grund einer angeblich entdeckten Verschwörung mit Folter, Richtschwert und Confiscation gegen die in der Stadt zurückgebliebenen Weißen. Demnächst wählten die mit den Ghibellinen verbündeten Weißen zu ihrem Feldhauptmann ebenfalls einen Forlivesen, Scarpetta, aus der gegenüberstehenden Familie der Ordolaffi. Sie zogen (1303) von der Bologneser Seite aus über das Gebirge in das Sievethal (Mugello). Fulcieri ging ihnen mit viel geringerer Streitmacht entgegen und schlug sie bei Puliciano in die Flucht. Viele blieben todt; von den Gefangenen wurden mehrere hingerichtet. Vergl. Anmerkung zu Hölle VI. 67.

64. Wie Hölle IV. 65. die Schatten eines Höllenkreises Wald genannt werden, so hier die Bewohner von Florenz.

78. Vergl. oben Vers 20.

81. Ueber ihn ist nur bekannt, daß er aus Brettinoro war.

87. Vergl. unten XV. 45.

88. Der Name Rinieri kommt unter den Calboli, einer Guelfischen Familie in Forlì, öfter vor. Dieser soll im Jahr 1295 getödtet seyn, nachdem Guido v. Montefeltro 1277 seine Stammburg zerstört hatte.

92. In der Romagna. Der Berg ist der Apennin, der Strand der des Adriatischen Meeres. Der Reno wurde, als bei Bologna fließend, schon Hölle XVIII. 60. erwähnt.

93. Zu frommem Sinn und adliger Sitte.

97. Pier Traversaro war zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts das Haupt der Guelfischen Familie, welche vor den Polentanen in Ravenna die Gewalt in Händen hatte (Anmerkung zu Hölle XXVII. 40.). Im Jahr 1221 betheiligte er sich an dem Kreuzzuge gegen Cairo und starb, nachdem er Ravenna hartnäckig gegen Friedrich II. vertheidigt, 1225. Den Lizio von Valbona, einem Orte bei Santa Sofia auf dem nördlichen Abhang des Apennino della Penna, aber

noch im Toscanischen, nennt Boccaccio im Dekameron »einen gar wackeren und wohlgesitteten Ritter«. Aus Brettinoro gebürtig, wohnte er in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts in Forlì. Nach einer alten Novellensammlung hätte Rinier da Calboli sich um die Liebe der Gemahlin Messer Lizio's beworben, und dabei geltend gemacht, daß Letzterer gar so häßlich sey.

98. Die Mainardi und die Bulgari waren die beiden in Brettinoro herrschenden, meist Ghibellinischen Familien. Heinrich soll mit Guido del Duca (dem Redenden) so befreundet gewesen seyn, daß er, als dieser starb, von der Bank, auf der sie zusammen zu sitzen gewohnt waren, die eine Hälfte absägen ließ, weil, wie er sagte, Niemand werth sey an Guido's Stelle zu sitzen.

Das Carpignagebirge, nach dem die Grafschaft den Namen führte, liegt oberhalb Penna di Billi und trennt das Thal der Marecchia von dem der Foglia. Guido gehörte der Familie del Miratojo an, blühete ebenfalls unter Friedrich II. und weilte meist in Brettinoro.

100. Fabbro war nach den Einen von dem Bologneser Ghibellinengeschlecht der Lambertazzi, nach den Andren ein Mitglied des mit den Lambertazzi nur verbündeten Hauses der Fabbri.

101. Bernardin di Fosco macht eine unsichre Ueberlieferung zum Sohne eines Bauern. Jedenfalls erwarb er sich, dieser niederen Abkunft ungeachtet, eine hervorragende und allgemein geehrte Stellung in Faenza.

104. Das Prata, nach welchem dieser Guido bezeichnet wird, soll in dem Gränzgebirge zwischen dem Mugello und dem Toscanischen Nordabhang der Apenninen, nach Andren zwischen Faenza und Ravenna liegen. Ueber Guido selbst ist nichts Sicheres bekannt.

105. Ugolino d'Azzo gehörte, wie berichtet wird, dem in Mugello seßhaften Geschlechte der Ubaldini an. Er war ein Neffe sowohl des Hölle X. 120. erwähnten Cardinals Ottaviano, als des Ubaldin della Pila, von dem unten XXIV. 30. gesprochen wird. Er soll vorzugsweise in Faenza gelebt haben.

106. Federigo Tignoso war aus Rimini und lebte meist in Brettinoro.

107. Das dritte angesehene und alte Haus in Ravenna, neben den Traversari (oben Vers 97.) und Polenta, war das Ghibellinische der Anastagi.

108. Wilhelm Traversari (Enkel des Vers 97. erwähnten Piero?) hinterließ bei seinem Tode im Jahr 1292, nach Andren 1300, nur einen Sohn Pietro, der 1303 verbannt ward, worauf mit ihm das Geschlecht ausstarb. Andre Nachrichten bestreiten, daß Wilhelm überall männliche Erben hinterlassen habe. Wann die Anastagi erloschen seyen, wird nicht angegeben.

112. In dem schon mehrfach erwähnten Brettinoro, unweit Forlì, traf der Freundeskreis des Vers 106. am häufigsten zusammen.

113. Die del Duca scheinen gemeint zu seyn; doch könnte man auch an die Mainardi oder die Bulgari denken. Im Jahre 1295 wurden die Ghibellinen aus Brettinoro verbannt.

115. Die Malavicini, Grafen von Bagnacavallo (zwischen Lugo und Ravenna) waren um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts unter den Ghibellinen mächtig. Zur Zeit, in welche Dante seine Reise verlegt, scheinen sie nach Umständen mehrfach Partei gewechselt zu haben. Ausgestorben sind sie erst erheblich später, als der Dichter hier voraussetzt.

116. Die Grafen von Castrocaro (am Montone oberhalb Forlì) waren Ghibellinen, unterwarfen sich aber 1282 der Kirche und übergaben ihre Burg. Im Jahr 1296 wurden sie durch Mainardo Pagani wieder eingesetzt.

Auch die Grafen von Conio, einer unweit Castrocaro belegenen, jetzt völlig zerstörten Burg, findet man, wenigstens zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts, namentlich zu Faenza, in den Reihen der Ghibellinen.

119. Der »Teufel der Pagani« ist Mainardo von Susinana. Vergl. Anmerkung zu Hölle XXVII. 49. Er starb 1302 ohne männliche Nachkommen als Vallombrosanermönch. Der Redende giebt zu verstehen, daß dieser »Teufel« dahin fortgehen werde, wohin er gehört, nämlich in die Hölle.

120. Die Kinder des Mainardo werden besser seyn als ihr Vater; dazu gehört aber nicht viel.

121. Auch Ugolin de' Fantolini war aus Faenza und Guelfe. Er starb 1282 unbeerbt.

132. Den mahnenden Beispielen selbstloser Liebe (oben XIII. 28. ff.) folgen hier die warnenden des Verderbens, das aus dem Neide hervorgeht.

133. I. Buch Mosis IV. 14.

139. Aglauros, die Tochter des Cecrops, wurde, weil sie ihrer Schwester Herse die Liebe des Mercur beneidete, von diesem zur Strafe in einen Stein verwandelt.

Fünfzehnter Gesang.

1. Die absteigende Sonne stand so hoch über dem Horizonte, als die aufsteigende es am Schluß der dritten Tagesstunde thut: mit andren Worten, es fehlten noch fast drei Stunden am Sonnenuntergang. In Jerusalem, das dem Fegefeuer antipodisch gegenüberliegt, war es also drei Stunden vor Sonnenaufgang, und einen Quadranten weiter nach Westen, bei den Säulen des Hercules drei Stunden nach Sonnenuntergang. In der Mitte zwischen diesen beiden Punkten liegt Italien; da war also Mitternacht. Ihrer unermüdlichen Beweglichkeit und des täglichen Wechsels ihrer Laufbahn wegen heißt es von der Sonne, sie spiele stets nach Kindesweise. Dem Resultate nach ist es gleichgültig, ob man unter der »Sphäre« den Sonnenball, oder den Sonnenhimmel verstehen will, in dem sie sich, die Sternbilder des Thierkreises durchlaufend, bewegt. Die letzte Auffassung ist von den neueren Erklärern vorzugsweise gebilligt.

8. Vom Meeresstrande zum Fuß des Berges gingen die Dichter oben III. 17. ebenfalls von Osten nach Westen. Dann folgten sie, im rechten Winkel (also gegen Norden) der Rundung des Berges. Diese haben sie nun zu einem Viertel durchmessen, gehn also wieder gen Westen.

16. Dieser und die folgenden Verse bringen nur den Satz der Optik in Erinnerung, daß eine spiegelnde Fläche den sie treffenden Strahl unter dem gleichen Winkel, unter dem er eingefallen ist, zurückwirft. Ist alsdann jene Fläche wie stehendes Wasser oder, wie hier der Fußboden, eine horizontale, so muß der einfallende Strahl mit der lothrechten Linie, dem Falle des Stein's, den gleichen Winkel bilden, wie der zurückgeworfene.

22. Was Dante für den von dem glatten Boden zurückgestrahlten Sonnenglanz hält, ist das von dem Engel (Vers 34.) ausgehende Licht. — Dante »glaubte« von einem gespiegelten Lichte getroffen zu seyn. Anzunehmen, daß dieser Glaube ein gegründeter gewesen sey, wie neuere Erklärer thun, liegt kein Grund vor. Es ist der direct von dem Engel auf ihn fallende Lichtglanz, der ihn blendet.

38. Evangelium Matthäi V. 7. Vergl. oben Anmerkung zu XII. 109.

39. Scheint sich auf Vers 12. daselbst zu beziehn. Andre berufen sich auf Römer-Brief XII. 21. oder Offenbarung II. 7.

45. Voriger Gesang Vers 87.

50. Auf irdische Güter.

55. Die Liebe zu Gott, die Andacht, die Heiligung eines Jeden wird gesteigert durch die Gemeinschaft mit den von gleicher Liebe Ergriffenen.

57. Auch Fegefeuer XXVI. 128. und Paradies XXV. 127. nennt der Dichter den Verein der Seligen ein Kloster.

68. Der durchsichtige (»lichte«) Körper nimmt den Sonnenstrahl völlig in sich auf, und dem entsprechend wendet der Sonnenstrahl sich ihm im vollsten Maße zu.

70. Vergl. Paradies XIV. 40.

80. Je tiefer die reuige Zerknirschung ist.

85. Die zur Tugend mahnenden und vom entgegenstehenden Laster abschreckenden Beispiele, die in den beiden vorigen Kreisen Bildwerke und Stimmen waren, sind hier innerliche Gesichte.

87. Evangelium Lucae II. 42. ff.

94. Die Gemahlin des Pisistratus, Herrschers von Athen.

97. Pallas und Neptun stritten, nach welchem von Beiden Athen genannt werden solle.
100. Ein Jüngling hatte die schöne Tochter des Pisistratus auf öffentlicher Straße umarmt und geküßt.
106. Apostel-Geschichte VII. 58. ff.
117. Diese Visionen waren nicht täuschende Traumbilder, sondern von Gott gesandte Mahnungen gewesen. Fehlte ihnen auch die äußere, körperliche Wahrheit, so hatten sie dafür die innere.
130. Auch hier geht also, wie oben XIII. 38. »die Geißel« voraus, während unten XVII. 19. »der Zügel« nachfolgt. — Einige Erklärer finden, daß Dante sich durch diese Mahnung selbst der Zornmüthigkeit anklage.

Sechszehnter Gesang.

19. Jesaias LIII. 7. Evangelium Johannis I. 29, 36.
27. Nach Kalenden, d. h. nach Monaten, da die Kalenden, von welchen rückwärts nach alter Sitte die Tage des vorhergehenden Monats, mindestens von der Mitte an gezählt werden, der erste Monatstag sind. Im jenseitigen Leben findet die irdische Zeitrechnung nicht Statt. — Weil Dante Vers 22. erst gefragt, ob die Betenden Schatten seyen, schließt Marco Lombardo, er müsse noch ein Lebender sein.
42. In früherer Zeit hatte Aeneas und der Apostel Paulus als Lebende die jenseitige Welt besucht. Hölle II. 13, 28.
45. Marco, mit Familiennamen angeblich Daca, nach Andren Grioni, aus Venedig, genannt der Lombarde, war, was im Mittelalter ein Hofmann hieß: ein Mann also, der von einem zum andren Dynasten ziehend durch seine feinen Sitten, guten Einfälle, aber auch wohl Späße und Anekdoten überall ein willkommner Gast war, der selten anders als reich beschenkt entlassen wurde und gelegentlich auch eine Waffenthat mitmachte, oder eine Botschaft übernahm. Manche in solchem Sinn bezeichnende und für ihn ehrenvolle Geschichten werden von diesem Marcus in alten Novellensammlungen

und sonst berichtet. Während Graf Ugolino della Gherardesca (Hölle XXXIII. 13.) von blühenden Kindern und Enkeln umgeben, auf der Höhe seiner Macht und seines Glückes stand, besuchte ihn Marco. Als der Graf ihm alle seine Reichthümer gezeigt hatte, frug er ihn: Nun, Marco, was däucht Dir? — Herr, daß ihr besser als ein andrer Baron in Italien vorbereitet seyd, auch das Unglück aufzunehmen. — Wie so? erwiederte der Graf. — Weil nichts Andres Euch noch fehlt, als der Zorn Gottes. Von seinen Reichthümern machte er rühmlichen Gebrauch, namentlich lieh er viel Geld unverzinslich an Arme aus. Als er zum Sterben kam, vernichtete er das darüber geführte Buch und verfügte: Was Jeder hat, das behalte er.

63. Guido del Duca hatte oben XIV. 38. wenigstens als möglich hingestellt, daß die Tugend in Toscana durch die Schuld des Bodens, also durch göttliche Fügung, als Feindin verscheucht werde; hier sagt Marco, daß Niemand mehr nach der Tugend den Bogen spanne; er mißt also die Schuld allein dem mangelhaften Willen der Menschen bei.

73. Nach den astrologischen Vorstellungen des Mittelalters stand alles Werden unter dem Einfluß der Gestirne (Paradies XIII. 64.). Ihr Einfluß läßt Thiere und Pflanzen in größrer oder minderer Vollkommenheit gedeihen; ja selbst die Steine entlehnen von den Gestirnen ihre Kräfte. So bedingt denn auch für den Menschen die Constellation die Beschaffenheit seiner Anlagen, der leiblichen wie der geistigen: Venus macht ihn für Liebe empfänglich und liebenswerth, Mars verleiht ihm kriegerischen Muth und Lust an Kampfesspielen u. s. w. Allerdings sind diese Gaben auch Versuchungen. Den unter dem Einfluß der Venus Geborenen wird die Sinnenlust mehr verlocken, als Denjenigen, der unter Saturn's Einwirkung zur Welt kam; aber diese Versuchungen sind nicht zwingende. Sie sollen und sie können durch den vom Sittengesetz bestimmten und durch die göttliche Gnade geheiligten freien Willen siegreich bekämpft werden. Diese Siege über die verlockenden Himmelseinflüsse (Vers 77.)

gleichen dem Ersteigen des Fegefeuerberges. Die ersten fallen dem Fleische schwer; allmälig werden sie immer leichter, und endlich erscheint der Kampf kaum mehr als ein solcher.

79. Die jedem Einzelnen unmittelbar von Gott verliehene Seele (Paradies VII. 142.) hat unabhängig vom Einfluß der Gestirne die freie Wahl zwischen Gut und Böse; nur daß sie selber sich in die Knechtschaft der Sünde begiebt, kann sie das Letzte wählen machen. Ihre eignen Regungen, der Zug zu Gott, der in ihr liegt, ihr Streben nach Wahrheit u. s. w. erhalten nicht einmal den ersten Anstoß von den Gestirnen.

89. Die von Gott ausgegangne Seele sehnt sich zu Ihm, als zu dem höchsten Gut zurück. Wo ihr etwas gut erscheint, da glaubt sie Sein Bild zu finden und wendet sich jenem scheinbaren Gute zu. Dabei täuscht sie sich oft und bedarf der Belehrung und Zucht, um von dem Verfolgen jener falschen Ziele zurückgehalten zu werden.

94. Vergl. Einleitung XVI.

95. Als Thurm dieser Stadt läßt sich die durch Gesetze bestimmte irdische Gerechtigkeit auffassen.

98. Der Oberhirte der Kirche. Das Mosaische Gesetz (III. Buch Mosis 11. 2. ff.) bezeichnet als reine Thiere, von denen zu essen erlaubt ist, »was die Klauen spaltet und wiederkäuet«. Unreine sind, die zwar wiederkäuen, aber nicht die Klaue spalten, wie Kameel, Kaninchen und Hase. Allegorisch und auf den Menschen übertragen versteht Thomas von Aquino unter dem Wiederkäuen die Wissenschaft von göttlichen Dingen, unter den gespaltenen Klauen aber die Gabe der Unterscheidung in mehrfacher Beziehung. Schon alte Erklärer verstehn Das hier von der Unterscheidung göttlicher und weltlicher Dinge. Wie tief auch die Einsicht seyn mag, welche der Hirte, der vorangeht, von der Theologie und dem Kirchenrecht, die seines Amtes sind, hat, so unterscheidet er sie doch nicht von weltlicher Regierung und Rechtspflege. Zu dem Hirtenstabe, der ihm gebührt, reißt er auch, wie Bonifaz VIII. sich für dazu befugt feierlich erklärt hat, das weltliche Schwert des Kaisers an sich. (Vergl. unten

Vers 127.) Andre verstehn minder treffend unter den gespaltenen Klauen den reinen Wandel und die christliche Werkthätigkeit.

100. Nach irdischen Schätzen und weltlicher Macht und Ehre.

107. Den Römischen Bischof und den Römischen Kaiser (Einleitung XVI.).

108. Der Weg für die Welt ist der der irdischen Gerechtigkeit; der zu Gott ist der Weg des Glaubens und der Heiligung. Jenen zeigt das weltliche Regiment, insbesondere der Kaiser; diesen die Kirche, namentlich der Papst.

109. Das Papstthum hat, namentlich unter Bonifaz VIII. den Kaiser machtlos gemacht. — Im »Freidank« heißt es (Vers 109.):

»Swei swert in einer scheide
Verderbent lihte beide;
Als der babest riches gert,
So verderbent bedin swert.«

115. In der sogenannten Trevisaner Mark, dem östlichen Theil des Venetianer Festlandes, und in der Lombardei.

117. Es sind die Kämpfe Friedrich's II. mit den Päpsten Honorius III., Gregor IX. und Innocenz IV. und deren Verbündeten gemeint.

124. Corrado da Palazzo, vermuthlich ein Guelfe, war aus Brescia und genoß solches Ansehen, daß er mehrfach in entlegene Städte als Podestà berufen wurde.

125. Das Guelfische Geschlecht der Roberti theilte sich in drei Zweige: Guido gehörte dem da Castello an und war aus Reggio. Der Bezeichnung »der einfache Lombarde« entspricht es, wenn Dante im »Gastmahl« unsren Guido, dem persönlich werthlosen Haupte eines edlen Geschlechtes mit den Worten gegenüberstellt: »Wäre Der der Adlichere, der am meisten genannt wird, so müßte Albuin della Scala adliger seyn als Guido da Castello«. Noch im Jahre 1318 wird er als am Hofe Cangrande's in der Verbannung lebend erwähnt (?).

133. Gherardo III. da Cammino, Guelfischer Parteiführer in der Trevisanischen Mark, wird schon 1266 als Capitano von Feltre und Belluno genannt. Später war er in mehrfache Kriege

mit den Scaliger's und den Patriarchen von Aquileja verwickelt. Von 1283 an beherrschte er zwei und zwanzig Jahre lang Treviso. Er starb am 26. März 1307.

140. Was über diese Gaja die Einen Gutes, die Andren Schlimmes berichten, beruht auf leeren Vermuthungen. Wir wissen nur, daß sie an Tolberto da Cammino verheirathet war und 1311 starb. Ihr Grabmal bestand noch im vorigen Jahrhundert zu Treviso.

Siebenzehnter Gesang.

18. Also entweder Planetarische Einflüsse (Anmerkung zum vorigen Gesang Vers 73.) oder der unmittelbare Wille Gottes.

20. Progne. Vergl. oben Anmerkung zu IX. 14.

26. Haman. Siehe Buch Esther VII. 9, 10. Die lateinische Uebersetzung der katholischen Kirche nennt den Baum, welchen Haman hatte herrichten lassen, um Mardochai daran zu henken (daselbst V. 14.) und an den er dann selbst gehenkt ward, ein Kreuz.

34. Als die Königin Amata, die ihre und des Latinus Tochter Lavinia (Hölle IV. 125.) dem Rutulerfürsten Turnus (Hölle I. 108.) zugesagt hatte, diesen von Aeneas besiegt sah und getödtet glaubte, erhängte sie sich im Palast. Die hier Sprechende ist Lavinia.

39. Turnus lebte in der That noch.

44. Der Lichtglanz geht vom Engel aus.

58. Also, wie schon Vers 55. gesagt ward, ohne unsre Bitten abzuwarten.

63. Oben VII. 53.

68. Evangelium Matthäi V. 9. Vergl. oben Anmerkung zu XII. 109.

87. Das im Leben Versäumte wird nachgeholt. — Zorn und Lässigkeit, werden in der Hölle im gleichen, dem fünften Kreise bestraft. Im Fegefeuer ist jeder dieser Sünden ein besondrer Kreis angewiesen. Von den Lässigen heißt es dort (VII. 123.), ihr Herz sei von des Trübsinns Qualen

benommen; hier sind es die Zornigen, die dichter Rauch umgiebt und an freier Bewegung hindert. Während dort die Lässigen unbeweglich im Schlamme feststecken, büßen sie hier ihre Schuld durch rastloses Laufen. So ist die Buße das Widerspiel der Strafe. Einleitung IV.

91. Die folgende Gliederung der Kreise des Fegefeuers entspricht der der niederen Hölle im XI. Gesange. Während aber in der Hölle nur Thatsünden bestraft werden, ist im Fegefeuer Gegenstand der Buße schon die unlautere Gesinnung.

94. Die natürliche Liebe, die den Naturgesetzen für leblose Dinge (z. B. daß das Schwere zu Boden strebt, daß das Feuer sich nach oben wendet) und dem Instinct für Thiere (Trieb der Selbsterhaltung u. s. w.) entspricht. — Auch in Gott ist die Liebe eine natürliche; aber sie ist nicht, wie in den Geschöpfen, eine Eigenschaft, sondern Wesenheit: Gott ist die Liebe: I. Brief Johannis IV. 8. Alle Liebe der Geschöpfe ist nur ein Ausfluß der Gottesliebe.

95. Die andre Liebe ist die vom Willen eingeflößte. — Zwar liebt der Mensch nicht das Schlechte als solches; er kann es aber lieben, weil seine durch Leidenschaft mißleitete Meinung es ihm als gut, d. h. als wünschenswerth erscheinen macht. Vergl. Vers 100.

97. Die eigne Seligkeit, die Erkenntniß der Wahrheit.

98. Die Liebe zu den niedren Dingen, die zur Erhaltung des Einzelnen oder des Geschlechts nöthig sind, wie des Leibes Nahrung, irdische Güter u. s. w., ist so wenig an sich sündlich, daß das Maaß halten in ihr sogar Tugend genannt wird (Mäßigkeit). Sündlich ist nur das Uebermaaß nach der einen, wie nach der andren Seite. Geiz wie Verschwendung, Zorn wie Lässigkeit u. s. w.

102. Gegen die Absicht des Schöpfers.

106. Brief an die Epheser V. 29. — Auch die Selbstmörder, sagt Thomas von Aquino, fassen das Sterben als ein Gut auf, indem es ihrem Elend, oder ihren Schmerzen ein Ende machen soll.

111. Nicht direct gegen Gott, wohl aber gegen Seine Fügungen, insoweit sie der verkehrten Lust des Sünders zuwiderlaufen.
115. Der Stolze.
118. Der Neidische.
121. Der Zornige.
124. In den drei bisher betrachteten Kreisen des Fegefeuers.
126. Oben Vers 98.
127. Dem entsprechend, was im vorigen Gesang Vers 89. (vergl. Anmerkung) gesagt ist. Vergl. Anmerkung zu Vers 97. dieses Gesanges.
131. Also in der Thätigkeit zu guten Werken.
133. Dies sind die oben Vers 98. (vergl. Anmerkung) erwähnten Fälle.
137. Diese drei obersten Kreise des Fegefeuers entsprechen dem zweiten bis vierten Kreise der Hölle, aber in umgekehrter Ordnung (Einleitung III.).

Achtzehnter Gesang.

19. Der der Seele einwohnende Wille schläft, er ist nur als Willensfähigkeit vorhanden, bis er sich auf ein gewolltes Ziel richtet und dadurch zum wachgewordenen thätigen Willen wird. Geweckt aber wird er durch das Gefallen an dem zu erreichenden Ziel.
21. Dieses Erwecken wird so gedacht, daß die sinnliche Wahrnehmung der Dinge der Außenwelt durch den sogenannten passiven Intellect in der Seele Spiegelbilder erzeugt, welche dann durch eine Verstandesoperation Gegenstand des Urtheils werden. Ist dies Urtheil ein günstiges, so bestimmt es den Willen, sich jenem Bilde und demnächst dem Objecte selbst zuzuwenden. Vergl. unten Anmerkung zu XXV. 65.
26. Jenes Urtheil und die aus ihm hervorgegangene Liebe beruht auf dem Naturgesetz, welches Zusammengehöriges zu einander führt. Die Liebe ist durch das Gefallen ein mit der Persönlichkeit des Liebenden, mit seiner Selbstliebe, der ersten

Natur, neu verbundenes Element, eine zweite Natur für ihn geworden.

28. Ueber die Feuersphäre, zu welcher alles Feuer, als zu seiner Heimath hinstrebt, vergl. oben Anmerkung zu IX. 30.

29. Die Urschrift sagt »nach seiner Form«. Vergl. Anmerkung zu Vers 49.

31. Wie aus dem Gefallen die Liebe, so geht weiter aus der Liebe das Verlangen der Vereinigung mit dem Gegenstande dieser Liebe hervor. Dies Verlangen ist es, welches den Willen in Bewegung, in Thätigkeit, versetzt; diese Bewegung ist aber zum Unterschied des körperlichen Emporloderns der Flamme, eine geistige.

36. Die Meinung der Epicureer.

37. Das Princip, der Stoff der Liebe (ihr Wachs), das Verlangen nach dem Guten, ist gut; nicht aber jede concrete Verwirklichung derselben (ihr Siegel), weil der Mensch oft irrig für gut hält, was es in der That nicht ist.

44. Oben XVII. 104, 105.

49. Form jedes Dinges ist, was es zu eben diesem besonderen Individuum macht. So gehören denn auch die Eigenschaften, welche den Gegenstand vollkommner, werthvoller u. s. w. machen, zu seiner Form; sie aber geben ihm nur die accidentelle Form. Substantielle Form heißt, wodurch das Individuum seiner Art nach ist, was es ist; daher ist die (vernünftige) Seele substantielle Form des Menschen (Anmerkung zu Hölle IX. 25. XXVII. 73.). In ihr liegt die besondre Kraft, vermöge deren das Individuum sich je nach seiner Art entwickelt und verhält; vermöge deren z. B. dieselben Nahrungsmittel im menschlichen Körper zur Bildung und Erhaltung menschlicher Gliedmaßen verarbeitet werden, die durch den Magen des Thieres hindurchgehend, sich dem Thierleibe assimiliren. Die substantielle Form kann an Stoff gebunden seyn, wie in Menschen und Thieren, und von solchen ist hier die Rede; sie kann aber auch ohne Stoff bestehen, wie in den Engeln und den abgeschiedenen Seelen; dann heißt sie getrennte Substanz, oder bloße Form.

56. Die sogenannten Axiome oder Heischesätze, z. B. daß von zwei sich direct widersprechenden Behauptungen nur eine wahr sein kann. Paradies VI. 21.

57. Voriger Gesang Vers 94. und 97. und Anmerkungen dazu.

61. Damit der Euch von Gott eingepflanzten Liebe zu den ersten Gütern jede andre entspreche, also ebenso tadellos sey.

62. Vergl. oben XVI. 75. ff.

65. Die Liebe zu demselben Gegenstande kann gute und schlechte Elemente in sich tragen; daher bedarf es der Sichtung.

69. Die Freiheit des Willens ist die Voraussetzung der Sittenlehre, welche auf den Unfreien ohne Wirkung bleiben müßte; daher ist die Willensfreiheit die größte Gabe, welche bei der Schöpfung aus Gnaden Gott den Menschen verlieh. Paradies V. 19.

73. Beatrix steht hier statt der theologischen Schulsprache; denn in dem, was Dante's verklärte Geliebte im Verlaufe des Gedichtes sagt, kommt der Ausdruck nicht vor. Vergl. übrigens Paradies V. 22.

77. Es ist an die in Italien üblichen kupfernen Eimer zu denken, die einen abgerundeten Boden haben und bei Weitem weniger tief sind als unsre.

78. Das Licht des Mondes macht uns die kleinen Sterne unsichtbar.

79. Der Mond umkreist die Erde in der Richtung von Westen nach Osten.

81. Die Meerenge von San Bonifazio liegt etwas mehr als einen halben Grad südlicher wie Rom. Hinter ihr sieht also der Römer die Sonne im Spätherbst untergehn, wenn sie im Scorpion steht; eben in diesem Zeichen befindet sich aber jetzt der Mond, der, als er voll war, in der Waage stand. Vergl. oben Anmerkung zu IX. 1.

83. Das kleine Oertchen Andes, Virgils eigentliche Heimath, am südöstlichen Ende des See's von Mantova, heißt jetzt Pietola.

84. Virgil hatte sich durch seine erschöpfenden Antworten auf die Fragen, die Dante ihm aufgegeben, von dieser Bürde entlastet.

89. Es ist bemerkenswerth, daß in diesem Kreise die Seelen ihre Bußübungen auch während des nächtlichen Dunkels (vor. Gesang Vers 73.) nicht unterbrechen.

91. Theben, die Heimath des Bacchusdienstes, feierte seine Bacchanalien am Ufer dieser beiden, in der Nähe der Stadt fließenden Bäche.

99. In diesem Kreise werden also die ermunternden, wie die abschreckenden Beispiele von je zwei der büßenden Schatten ausgerufen.

100. Evangelium Lucae I. 39.

101. Nachdem Pompejus im Jahr 49 vor Christo schon Italien geräumt, und sich nach Griechenland eingeschifft hatte, erklärte sich noch Massilia gegen Caesar und die Spanischen Pompejaner setzten sich zuletzt in Ilerda fest. Caesar übertrug vorüberziehend die Belagerung Massiliens dem Decimus Brutus und eilte selbst an den Ebro.

103. Vergl. oben XVII. 87.

118. Ein Abt Hugo, oder Gerhard II. scheint gemeint zu seyn.

119. Kaiser Friedrich Barbarossa wird jedenfalls wohl nur ironisch der gute genannt. Dante war weder ein solcher Parteimann, Barbarossa, weil er der eifrigste unter den Ghibellinen war, gut zu nennen, noch so abergläubisch, Alle für gut zu halten, die einen Kreuzzug geführt, oder auf einem solchen um's Leben gekommen sind. Friedrich's eiserne Strenge gegen einen Jeden, der sich den Ansprüchen des Kaiserthums, wie sie auf den roncalischen Feldern formulirt waren, widersetzte, konnte ihm bei eifrigen Ghibellinen vielleicht ein andres Lob, nur nicht das der Güte, gewinnen. Oder sollte der Dichter die Bezeichnung Barbarossa's, als des Guten dadurch begründen wollen, daß Mailand noch nach anderthalbhundert Jahren »weinend von ihm berichtet«?

121. Alberto della Scala, Cangrande's Vater, war schon 1272 Podestà von Mantova, kehrte nach der Ermordung seines Bruders Mastino I. 1277 von dort nach seiner Heimath Verona zurück, und erlangte im nächsten Jahre die unumschränkte Gewalt, die er bis zu seinem 1301 erfolgten Tode

im Ghibellinischen Sinne, und nach dem Zeugniß der Geschichtschreiber zum Gedeihen Verona's ununterbrochen übte.

124. Giuseppe, Alberto's natürlicher Sohn, wurde 1281 Prior von San Giorgio in Braida und 1292 Abt von Sanct Zeno. Seine Ernennung war in beiden Fällen gesetzwidrig, da außerehelich Geborene und körperlich Mißgestaltete überhaupt nicht zum geistlichen Stande zugelassen werden sollen. Ueber den verdrängten »wahren Hirten« fehlt es an Nachricht.

134. Die aus Aegypten ausziehenden Israeliten. IV. Buch Mosis XIV. 30 ff.

136. Die mit Acestes in Sicilien zurückblieben.

Neunzehnter Gesang.

1. Drei erkältende Momente werden hier der von der Sonne ausgehenden Wärme entgegengestellt: die eigene Kälte der Erde, die kalten Strahlen des Mondes und der erkältende Einfluß des Saturn, wenn dieser Planet durch seine Stellung eben die Herrschaft hat. Diese erkältenden Momente überwiegen dann am meisten, wenn die Nachwirkung der erwärmenden Sonnenstrahlen am vollständigsten erloschen ist, also nicht lange vor Sonnenaufgang. Die Bedeutung der Morgenträume ward schon erwähnt (oben IX. 16.).

4. Die Geomantie zeichnete auf's Gerathewohl mehrere Reihen von Punkten in den Sand oder auf das Papier und combinirte sie nach bestimmten Regeln. Die sich dadurch ergebende Figur hatte ihre prophetische Bedeutung. Deren, wie sie glaubte, günstigste der Stellung gewisser, dem Wassermann und den Fischen angehörender, Sterne entsprechende Gestalt hieß das »große Glück«. Diese, dem Widder, in dem die Sonne stand, voraufgehenden Sternbilder erschienen aber soeben am östlichen Horizont: es war etwas mehr als eine Stunde vor Beginn der Morgendämmerung.

7. Diese Sirene ist ein Sinnbild der Sinnenlust (Lust an irdischen Gütern, Gaumenlust und Unkeuschheit). An sich nichtig, gewinnt sie ihre Reize erst dadurch, daß der Mensch sich

ihr zuwendet. Sie ist also ein nur scheinbares Gutes (oben XVI. 91. XVII. 133.), und die Liebe zu ihr ist eine schlechte (oben XVIII. 65.). Vergl. Sprüche Salomonis VII. 10. ff.)

22. Daß Ulysses nach Homer sich durch das Singen der Sirene von seiner Irrfahrt nicht ablenken ließ, kann kein Bedenken machen; denn einmal war die Odyssee unsrem Dichter unbekannt, sodann aber gilt von der jedenfalls dämonischen Sirene sicherlich das Wort des Catalano: Hölle XXIII. 142 ff.

26. Auch bei diesem Weibe dürfte an Lucia (oben XI. 55.) die erleuchtende Gnade, zu denken seyn, welche dem der Versuchung Ausgesetzten die Sünde in ihrer wahren Gestalt zeigt und so der Willensfreiheit (voriger Gesang Vers 62. 73.) die Wahl des rechten Weges erleichtert. Andre sehn in ihr einfach die Vernunft.

50. Evangelium Matthäi V. 4. Vergl. oben Anmerkung zu XII. 109. Wer über seine Sünden wahrhaft trauert, beeifert sich sie zu bewältigen; eben daran aber hatten die Lässigen es fehlen lassen.

55. Der Vers 7—33. geschilderte Traum.

59. Vergl. oben Anmerkung zu Vers 7.

62. Die Lockung zu den »ersten Gütern«, vergl. oben XVII. 97.

63. Den himmlischen Sphären.

64. So lange der Falk unangerufen auf der Faust des Jägers sitzt, blickt er müßig auf die Füße; giebt ihm aber der Falkner durch seinen Anruf das Zeichen, daß er auffliegen und auf das Wild stoßen soll, so erwacht die Jagdlust und das Bewußtseyn, daß ein Theil der Beute ihm zufällt.

73. Psalm CXIX. (katholisch CXVIII.) 25. Vergl. Anmerkung zu XII. 109.

77. Euer Bewußtseyn, daß die Euch auferlegte Buße eine gerechte ist.

81. Die Dichter sollen sich also wieder nach Rechts (nach Südwesten) wenden.

84. Die Richtung des Schalls belehrte Dante, welcher von den Liegenden gesprochen habe.

99. Cardinal Ottobuono Fieschi, Graf von Lavagna, führte, seitdem er zum Papst erwählt worden, den Namen Hadrian V.

100. Das von der Lavagna (oder Entella) durchströmte, zwischen den Nachbarstädten Chiavari und Lavagna auf den Meeresstrand ausmündende Lavagnathal. Sestri beschließt gegen Morgen die Riviera di levante.

102. Das Geschlecht führte den Grafentitel von Lavagna.

103. Am 12. Juli 1276 gewählt, starb er schon am 18. August.

104. Vergl. Hölle XIX. 69.

134. Offenbarung XIX. 10. XXII. 9.

136. Evangelium Marci XII. 25. »Wenn sie von den Todten auferstehen, werden sie nicht freien, noch sich freien lassen, sondern sie sind wie die Engel im Himmel.« Der Bund des obersten Bischofs mit der Kirche wird dem Ehebund verglichen. Hölle XIX. 56.

142. Alagia de' Fieschi war die Gemahlin des ältesten unter den Enkeln des alten Corrado Malaspina (oben VIII. 119.), des Morello di Giovagallo, dessen Gastfreundschaft Dante um das Jahr 1307 genoß. (Anmerkung zu Hölle XXIV. 143.) Sie war die einzige, die noch für Hadrian beten konnte.

Zwanzigster Gesang.

1. Des Dichters Wunsch war, von Hadrian V. noch mehr zu hören; der bess're Wille war das Verlangen dieses Schattens, daß seine Buße nicht länger gestört werde.

9. Sie liegen dem Absturze des Berges zu nahe, um noch zum Gehn genügenden Platz zu lassen.

10. Vergl. Hölle I. 49.

12. Vergl. Hölle I. 99.

13. Vergl. oben XVI. 67 ff.

15. Vergl. Hölle I. 101.

22. Evangelium Lucae II. 7. Hatte der Dichter in der Hölle

Cangrande mit Bestimmtheit als den Besieger der Wölfin bezeichnet, so scheint hier sein Vertrauen schon unsicher geworden zu seyn. Vergl. Einleitung XXXII.

25. Fabricius wies die Schätze, welche König Pyrrhus von Epirus, an den er gesandt war, ihm bot um ihn zu gewinnen, verächtlich zurück.

32. Der heilige Nicolaus, der nach dem Orte, wo seine Reliquien verwahrt werden, von Bari genannt zu werden pflegt, der aber Bischof von Myra in Lycien war, rettete die Ehre dreier Jungfrauen patricischen Geschlechtes, die ihr Vater Epiphanius drückender Armuth wegen für Geld preisgeben wollte, dadurch, daß er heimlich Einer nach der Andern eine reiche Mitgift, durch die sie Männer fanden, zugehn ließ.

40. Hugo Capet lehnt das Anerbieten des Dichters ab; denn, so bedürftig er auch wirksamer Fürbitte ist, so weiß er doch, daß die der Gottentfremdeten fruchtlos ist und daß seine Nachkommen alle den göttlichen Zorn reichlich verwirkt haben.

43. Des Königlichen Geschlechtes von Frankreich.

46. Philipp der Schöne hatte (1297) dem Grafen Guido von Flandern gegenüber das Land als ein durch Felonie heimgefallenes Lehn behandelt. In den Städten, besonders in Brügge, brach indeß ein Aufstand des niedren Volkes aus, in Folge dessen die Franzosen im Jahre 1302 in der »Sporenschlacht« von Courtrai eine schwere Niederlage erlitten. Unmittelbar darauf fielen die im Text genannten und andre Städte ab.

50. Seit der Thronbesteigung der Capetinger waren vier Ludwigs und vier Philipps einander gefolgt.

52. Daß Hugo Capet's Vater, Hugo der Große, ein reicher Viehhändler, oder gar Schlächter gewesen sey, ist eine vielverbreitete Sage, die auch in Volksbücher, französische und deutsche (»Hug Schapler, Straßburg 1518«), und italienische Chroniken übergegangen ist. Obwohl sie noch im sechszehnten Jahrhundert von dem französischen Dichter Fr. Villon bearbeitet ward, scheint sie doch einem der Abkömmlinge des

glücklichen Usurpator's, König Franz I., so unbekannt geblieben zu seyn, daß dieser Vers ihn einst zu einer leidenschaftlichen Aeußerung gegen den Dichter hinriß. Noch im Jahre 1823 erklärte der Graf Capace in Palermo das unhöfliche Säumen König Ferdinand des IV. von Neapel bei einer Audienz, zu der der Sicilianische Adel berufen war, durch einen beißenden Hinweis auf diese Abstammung.

53. Ludwig V. starb den 21. Mai 987 und vom Carolingischen Stamm blieb nur noch Herzog Karl von Niederlothringen, der aber keinesweges Mönch ward, sondern 991 in der Gefangenschaft starb. Offenbar verwechselt ihn der Dichter mit den letzten Merowinger Childerich III. (752).

58. Auch darin, daß Hugo Capet die Krone nicht für sich selber, sondern für seinen Sohn Robert genommen, folgt Dante geschichtswidriger Ueberlieferung; obgleich richtig ist, daß Robert noch bei des Vaters Lebzeiten (988) gekrönt ward. Möglicherweise verwechselt er Hugo Capet mit dessen Vater Hugo dem Großen, Grafen von Paris und Herzog von Francien.

61. Ludwig IX. vermählte sich 1234 mit Margarete, der ältesten Tochter des Grafen Raimund Berengar IV. von Provence (vergl. oben VII. 129. und Paradies VI. 133.). Erst nach dem Tode des Grafen heirathete des Königs Bruder Karl von Anjou (oben VII. 113.) im Jahre 1246 Raimund's zur Erbin der Provence erklärte jüngste Tochter Beatrix. Languedoc war schon nach dem Albigenser Kriege gegen Raimund VI. von Toulouse durch den Pariser Frieden (1229) an die Krone von Frankreich gelangt.

66. Die Normandie gehört eigentlich nicht hierher, da sie vor der »großen Mitgift« erworben ward. Schon Philipp August hatte 1202 den ihm lehnspflichtigen Johann ohne Land wegen angeblicher Ermordung des Herzogs Arthur von Bretagne vor seinen Lehnshof geladen und beim Ausbleiben des Englischen Königs ihn seiner Französischen Lehen verlustig erklären lassen. Hierauf erfolgte 1204 die Eroberung der Normandie und wurde im Vertrage von Thouars (1206)

anerkannt. Unehrlicher war die Art, wie Philipp der Schöne Ponthieu und die Gascogne erwarb. Untergeordnete Streitigkeiten mit Eduard I. von England wurden 1294 durch einen geheimen Vertrag dahin ausgeglichen, daß sechs feste Plätze in der Gascogne an Philipp übergeben werden sollten, wogegen Dieser sich verpflichtete, zwei derselben sofort zurückzugeben und im Uebrigen der Verwaltung des Landes durch Englische Beamte nichts in den Weg zu legen. In Beidem wurde Philipp wortbrüchig, und der Krieg, den Eduard deshalb gegen ihn begann, war unglücklich, so daß die Landschaften in Französischen Händen blieben.

67. Karl von Anjou's Eroberungszug gegen Manfred und Conradin's Hinrichtung. (Anmerkung zu Hölle XXVIII. 16., 17. und zu Fegefeuer III. 112., 118.)

69. Der große scholastische Kirchenlehrer Thomas von Aquino (Paradies X. 99.) verließ in Begleitung des Pater Rinaldo von Piperno zu Ende Januar 1274 Neapel, um sich zu dem von Gregor X. nach Lyon berufenen Concil zu begeben. Obwohl erst 47 Jahr alt war er in hohem Grade erschöpft und hinfällig, und sah sich genöthigt, schon eine halbe Tagereise nördlich von Terracina im Cisterzienserkloster Fossa nuova am Rande der Pontinischen Sümpfe unweit Piperno seine Reise zu unterbrechen. Am 7. März starb er. Die Behauptung, daß Karl I. ihm aus Furcht vor den Enthüllungen, welche Thomas über ihn dem Papst und dem Concil machen werde, Gift habe beibringen lassen, findet sich auch bei andern Zeitgenossen des Dichters. Ueber das Nähere gehn die Angaben weit auseinander.

71. Karl von Valois (»ohne Land«) Einleitung XXIII. — Sein Unternehmen gegen Sicilien, woraus er die Arragonesen vertreiben sollte, scheiterte in Folge des Mangels an Lebensmitteln und im Heere ausgebrochener Krankheiten. Das Sprüchwort sagte von ihm: »Als Friedensstifter kam er nach Florenz und hinterließ die Stadt im Kriege. Nach Sicilien ging er um Krieg zu führen, und gewann schmachvollen Frieden.«

73. »Allein« ist nicht wörtlich zu nehmen, da er etwas über fünfhundert Ritter mit sich führte.

75. Er verjagte, theils durch eigentliche Verbannung, theils der Furcht halber viele Bürger, wurde Ursach argen Blutvergießens und erpreßte von der Stadt große Geldsummen.

76. Seine Handelsweise wird der des »Windhundes« im ersten Gesange der Hölle (Vers 103) grade entgegengesetzt seyn.

79. Karl II. von Neapel war noch als Kronprinz am 5. Juni 1284 von Ruggieri d'Oria, dem Admiral König Peter's von Arragonien, im Golf von Neapel gefangen genommen und kehrte erst mehrere Jahre nach seines Vaters Tode (1289) nach Neapel zurück. Im Jahre 1305 vermählte er seine noch sehr junge Tochter Beatrix mit dem schon hochbetagten Azzo VIII. von Este. (Anmerkung zu Hölle XII. 111. und zu Fegefeuer V. 77.) Dafür soll er sich von dem Markgrafen 30,000 Goldgülden bedungen haben.

86. Der schon 1296 entstandene Hader zwischen Bonifaz VIII. und Philipp dem Schönen war seit 1301 durch die Händel über den Bischof von Pamiers neu entflammt und hatte den Papst u. A. am 18. November 1302 zu der vielgenannten Bulle »Unam sanctam« veranlaßt. Schon im März 1303 ertheilte Philipp seinem Großsiegelbewahrer, Wilhelm von Nogaret (wenige Tage bevor dieser im versammelten Geheimenrathe des Königs die Berufung eines Concils verlangt hatte, um die Ungültigkeit der Wahl Bonifaz VIII. auszusprechen und ihn wegen Ketzerei, Simonie und Unzucht zu verurtheilen) geheime Vollmacht und große Geldanweisungen, um gegen den Papst einzuschreiten. Nogaret verband sich mit Bonifazens unversöhnlichstem Feinde Sciarra Colonna (Anmerkung zu Hölle XXVII. 97.) und drang unter dem französischen Feldzeichen der Lilien, begleitet von achthundert Bewaffneten, die zum Theil römischem Adel deutscher Abkunft angehörten, am 7. September 1303 in des Papstes Vaterstadt Anagni, wo dieser mit den Cardinälen residirte, ein. Anagninisches Gesindel schloß sich ihnen an, und so brachen sie plündernd und unter Todesdrohungen in den

Päpstlichen Palast. »Soll ich, wie Christus durch Verrath gefangen werden,« sagte Bonifaz, »und wollen meine Feinde mir den Tod geben, so will ich als oberster Bischof sterben«, und während die Andringenden die Thüren sprengten und Feuerbrände warfen, bekleidete er sich mit allen Abzeichen seiner höchsten Würde. So auf dem päpstlichen Throne zwischen den Cardinälen von Ostia und Sabina sitzend, erwartete der fast neunzigjährige Greis gelassen sein Schicksal. Seine Ruhe entwaffnete selbst Nogaret und seine Schaaren, Niemand wagte Hand an ihn zu legen. Kurze Zeit aber nach seiner Rückkehr in den Vatican starb er am 11. October an gebrochenem Herzen.

90. Wilhelm von Nogaret und Sciarra Colonna. Sie blieben am Leben und ungestraft, während die mit Christo gekreuzigten Schächer den Verbrechertod starben.

91. Philipp den Schönen.

92. Der Dichter sagt »unberufen«, weil Philipp, dem kanonischen Recht zuwider, ohne Genehmheißung der Kirche schon im September 1307 mit Haft und Untersuchung gegen die Templer vorging.

94. Auf besonderes Verlangen Philipp's des Schönen, dem nach den Gütern der Tempelherren gelüstete, schritt Clemens der V. seit 1306 gegen diesen Orden ein. Am 2. Mai 1312 wurde dessen Aufhebung auf dem Concil von Vienne ausgesprochen, der Großmeister Jacob von Molay aber erst am 11. März 1314 auf Philipp's Befehl ohne Urtheil und Recht verbrannt.

97. Oben Vers 19.

103. Er ermordete seinen Bruder Sichaeus, den Gemahl der Dido, um sich der Reichthümer desselben zu bemächtigen.

107. Dem Wunsch, daß Alles was er berühre, Gold werden möge.

109. Josua VII. 1 ff. Vor der Einnahme von Jericho hatte Josua geboten, daß die gesammte Beute zum Schatze in das Haus des Herrn gethan werde und Niemand sich daran vergreifen solle. Dennoch eignete Achan sich Gold, Silber und

ein kostbares Kleidungsstück an. Er verscharrte Alles in seiner Hütte; ein Gottesurtheil that es aber kund. Da ließ Josua den Achan und Alles was ihm angehörte hinaufführen in das Thal Achor und von dem Volke steinigen.

112. Apostelgeschichte V. 1—10.

113. II. Maccabäer III. 25, 26. Unter dem frommen Hohenpriester Onias III. (Anmerkung zu Hölle XIX. 85.) waren von Wittwen und Waisen wie auch von Andren große Beträge in Gold, Silber und sonstigen Kostbarkeiten im Tempel niedergelegt. Das verrieth Simon, einer der Tempelhüter, dem Apollonius, der für den König Seleucus Cölesyrien und Phönicien verwaltete. Hiervon unterrichtet, sandte der König den Heliodor, um jene Schätze für ihn einzuziehn. Taub für die Vorstellungen des Hohenpriesters, ließ Heliodor sich in den Tempel tragen; als aber seine Begleiter zum Werke schreiten wollten, erschien von Gott gesendet ein heldenhafter Reiter, dessen Roß mit seinen Hufen Heliodor zu Boden schleuderte, während zwei zugleich erschienene Jünglinge den Liegenden mit ihren Ruthen geißelten. Das Bild, wie Raphael es in einem der schönsten Vaticanischen Frescogemälde wiedergegeben, wird dem Leser gegenwärtig seyn.

114. Anmerkung zu Hölle XXX. 13.

116. Als Crassus im Kriege gegen die Parther gefallen war, schütteten diese zum Hohn über seine unmäßige Habsucht mit den Worten: Du dürstetest nach Gold, so trinke es denn! ihm geschmolzenes Gold in den Mund.

122. Vergl. oben Vers 36.

130. Delos erzitterte nicht, sondern als Neptun es für Latona aus dem Meere auftauchen ließ, war es eine schwimmende Insel; doch berichten alte Schriftsteller von früheren Erdbeben auf derselben.

132. Apoll (Sonne) und Diana (Mond).

136. Evangelium Lucae II. 14.

Einundzwanzigster Gesang.

3. Evangelium Johannis IV. 15.
7. Evangelium Lucae XXIV. 15.
10. Der Schatten des Statius. Vergl. unten zu Vers 89 ff.
22. Die noch übrigen drei P's.
24. Wer einmal zur Läuterung zugelassen ward, ist der Seligkeit sicher.
25. Die Parze Lachesis.
27. Klotho, die jüngste der drei Parzen.
30. Durch unmittelbare Erkenntniß.
32. Vergl. Einleitung VIII.
44. Die Ursache des Erdbebens war nach Vers 58. die Entlassung einer Seele, die ihre Läuterung vollendet. Sie stammte vom Himmel und der Himmel erhält sie nun wieder zurück. Aber auch die leblosen Dinge, die die Höhe dieses Berges erzeugt, wie z. B. die Paradiesesquellen, werden zu denen zu zählen seyn, die der Himmel (im weiteren Sinne) aus sich selbst, nicht aus irdischen Ursachen empfängt.
46. Vergl. unten XXVIII. 101, 121.
51. Die Tochter des Thaumas ist Iris, die Botin der Juno. Paradies XII. 10.
52. Nach der Meteorologie des Mittelalters erzeugen die trocknen Dünste (im Gegensatz der regenbildenden feuchten) in Berührung mit der Sphäre des Feuers Blitze und feurige Meteore (oben V. 37.); wenn sie aber in die Erdhöhlen eindringen, Erdbeben.
54. Oben IX. 103.
59. Die Liegenden, wie hier die Geizigen und Verschwender, müssen zuerst sich erheben; die übrigen schwingen sich einfach auf.
61. Der wahrhaft freie Wille stimmt nothwendig mit dem göttlichen überein; so lange die noch unvollkommen geläuterte Seele nach göttlicher Ordnung nicht für den Himmel reif ist, kann sie auch noch nicht den Willen haben, das Fegefeuer zu verlassen. Einleitung III.

65. Einleitung IV.
71. Voriger Gesang Vers 136.
83. Vergl. Paradies VI. 92.
85. Dem Dichternamen.
89. Daß die wirkliche Heimath des Statius Neapel und nicht Toulouse war, ist erst durch seine »Wälder« bekannt geworden, die Poggius im fünfzehnten Jahrhundert wieder aufgefunden hat. Zu Dante's Zeit verwechselte man ihn mit einem Rhetor Papinius Statius Surculus (oder Ursulus), der in der That aus Gallien stammte.
90. Auch mit Myrthen wurden Dichter gekrönt, doch war es die bescheidnere Krone.
92. Die Thebaide ist, wie schon mehrfach erwähnt ward, von Dante mit besondrer Vorliebe gelesen und benutzt. Von der Achilleis beendete Statius nur das erste Buch, ohne das zweite zum Schluß zu führen. Beide Gedichte widmete er dem Kaiser Domitian.

Zweiundzwanzigster Gesang.

4. Der Sprechende ist der Engel, der den Eingang zum sechsten Kreise hütet.
5. Evangelium Matthäi V. 6. »Selig sind die da hungert und dürstet (nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden).«
10. Vergl. Hölle V. 103.
13. Juvenal bezeugt, vielleicht nicht ohne Ironie, mit wie begeistertem Beifall die Thebaide bei ihrem Erscheinen in Rom aufgenommen ward.
40. Das Beiwort, welches Virgil auf Anlaß des Polymnestor (Anmerkung zu Hölle XXX. 13.) dem Goldeshunger giebt, kann buchstäblich ebensowohl »geweihter«, als »verruchter« heißen, obwohl Virgil es unzweifelhaft im letzten Sinne meint. Da in diesem Kreise Geizige und Verschwender gemeinsam büßen (wie sie in der Hölle gemeinsam bestraft werden), so faßt Dante jenes Wort für die Ersteren in der

wahren, für die Verschwender aber in der von Virgil nicht gemeinten, jedoch lexikalisch möglichen Bedeutung auf.

42. Hölle VII. 26.

46. Hölle VII. 56.

55. Virgil wird »der Hirtenlieder Dichter« genannt, weil er der einzige zu Dante's Zeit bekannte antike Bukoliker war. Zugleich wird durch diese Erwähnung im Voraus auf die vierte Ekloge hingewiesen, deren Bedeutung Statius alsobald weiter bespricht.

57. Doppeltrauer erwuchs der Jocasta aus dem Hader ihrer beiden einander feindlichen Söhne (Hölle XXVI. 54.), der mit dem Untergange Beider endete.

58. In den ersten Versen der Thebaide ruft Statius Clio, die Muse der Geschichte, an.

60. Hölle IV. 34. Hebräer XI. 6.

61. Die Sonne bezeichnet unmittelbare göttliche Erleuchtung; die Kerzen sind ein Bild menschlicher Unterweisung.

70. Die Prophezeiung der Cumaeischen Sibylle, auf welche Virgil sich in der vierten Ekloge beruft, wurde schon vom Kirchenvater Eusebius und andern altchristlichen Schriftstellern auf Christi Erlösungswerk gedeutet.

72. Virgil selber hatte mit diesem Sprößling den Sohn des Asinius Pollio gemeint.

88. Also vor Beendigung der ersten sechs Bücher der Thebaide; in der Mitte des siebenten schildert Statius die Ankunft des Griechenheeres am Asopus (oben XVIII. 91.).

92. Den Kreis der Lässigen. Da Statius, der im Jahre 96 starb, fünfhundert Jahr im Kreise der Geizigen gebüßt hat (voriger Gesang Vers 67.), so bleiben noch gegen dreihundert Jahr, über die wir keine Auskunft erhalten.

98. Daß Statius neben den drei alten Lustspieldichtern nach dem Alterthumsforscher Varro aus Reate fragt, kann befremden.

100. Der Satiriker Persius, ein etwas älterer Zeitgenosse des oben Vers 13. genannten Satirikers Juvenal.

101. Homer. Hölle IV. 88.

102. Der Limbus ist auch nach Dante's Zählung der erste Höllenkreis.

104. Dem Parnaß, auf dem die Musen weilen.

106. Von diesen griechischen Dichtern hatte Dante aus Aristoteles, Cicero und Quinctilian Kunde. Vergl. Anmerkung zu Hölle IV. 90.

109. Die in diesen sechs Versen Genannten sind sämmtlich in der Thebaide handelnde Personen. Die Vers 112. Bezeichnete ist Hypsipyle (Hölle XVIII. 92.) und der Fortgang des hier angedeuteten Ereignisses wird unten XXVI. 94. erwähnt. Ueber Deidamia ist Hölle XXIV. 62. zu vergleichen. 113. Auffallend ist es, daß des Tiresias und der Thetis Tochter in den Limbus versetzt zu seyn scheint, da nach Hölle XX. 55. Manto sich im vierten Thal des achten Höllenkreises befindet, und eine zweite Tochter jener Beiden, wenn auch griechische Mythographen Daphne als solche erwähnen, Dante kaum bekannt seyn konnte, jedenfalls aber nicht, wie doch alle übrigen Vers 109—114. aufgeführten, in den Heldengedichten des Statius genannt werden. — Will man schlechthin nicht zulassen, daß der Dichter das in der Hölle Gesagte hier vergessen haben könne, so ist noch der leidlichste Ausweg der neuerlich versuchte, nämlich anzunehmen, daß Virgil nur allgemein habe berichten wollen, daß die in jenen Versen Genannten in dem »blinden Kerker«, nicht aber sämmtlich in dessen »erstem Ringe« sich befänden.

118. Es war, nach unsrer Art zu zählen, zwischen zehn und elf Uhr Morgens.

126. Des auf dem Berge der Läuterung heimischen Statius.

131. Vergl. unten XXIV. 104. Ist jener Baum abgezweigt von dem der Erkenntniß des Guten und Bösen, so liegt die Vermuthung nahe, daß dieser dem des Lebens entnommen sey. Vergl. auch unten XXXII. 38.

133. Die kleineren dichtgedrängten Zweige standen zu unterst; sie wurden länger und stärker, je weiter oben sie vom Stamme ausgingen. Vergl. unten XXXII. 40.

142. Evangelium Johannis II. 3. »Völlig«, nicht gegen das

Ende des Weines ermangelnd. — Vergl. oben Anmerkung zu XV. 130.

145. Schon einem Gesetze des Romulus wird ein solches Verbot zugeschrieben.

147. Daniel I. 12, 17.

148. Das goldne Zeitalter.

152. Evangelium Matthäi III. 4.

153. Daselbst XI. 11.

Dreiundzwanzigster Gesang.

10. Psalm LI. (katholisch L.) 15.

14. Vergl. oben XVI. 24.

25. Zur Strafe, daß er die Ceres, der wir das erste Nahrungsmittel, das Korn, danken, verachtet und den ihr heiligen Wald niedergehauen hatte, suchte die Göttin den Erysichthon mit maßlosem Hunger heim, der ihn erst bewog seine Tochter zu verkaufen, und ihn zuletzt seine eignen Glieder benagen ließ.

29. Die Juden hatten Christum, das Brodt des Lebens, verachtet, und zur Strafe (Paradies VI. 92.) ward ihre heilige Stadt erst belagert und dann zerstört. Josephus schildert bekanntlich die Hungersnoth während dieser Belagerung Jerusalems in den grellsten Zügen, von denen der empörendste der ist, daß Maria, die Tochter Eleazar's, ihr eignes Kind getödtet, zubereitet und zur Hälfte verzehrt habe.

31. Gewöhnlich ist in den Ring, damit er als Siegelring diene, ein geschnittner Stein gefaßt. Vergl. oben V. 136.

32. Das große M der italienischen Kalligraphie des späteren Mittelalters gleicht zwei aneinanderstehenden, nach unten offnen Halbkreisen. Setzt man nun, um omo (für Homo, der Mensch, da die Italiener das H nicht aussprechen) zu bilden, die beiden kleinen o, statt vor und hinter jenes M, in die offnen Halbkreise hinein, so hat man die rohen Umrisse eines menschlichen Gesichtes. Die sich berührenden Enden der Halbkreise stellen die Nase, die oberen Wöl-

bungen derselben die Augenbrauen, und die zwei o die Augen vor.

39. Die Dürre macht die Haut rauh und schuppig, so daß sie nach Vers 49. wie mit Aussatz behaftet erscheint.

48. Forese Donati war ein Bruder des Führers der Partei der Schwarzen Corso Donati (Einleitung XXII.), also ein naher Verwandter der Gemma Donati, welche der Dichter zwei Jahre nach dem Tode seiner Beatrice geheirathet hatte.

58. Vergl. oben Anmerkung zu Vers 39.

70. Vergl. unten XXIV. 104. Die Seelen umkreisen unausgesetzt den Berg und treffen bei jedem neuen Umgang auf beide Bäume.

72. Einleitung IV. a. E.

74. Evangelium Matthäi XXVII. 24.

80. Krankheit, oder sonstiges Leiden, nicht freier Entschluß, hatte den Forese von weiterer Schlemmerei abgehalten, bevor er deren Sündhaftigkeit in Reue erkannt.

84. Oben IV. 130.

86. Nella ist Abkürzung von Giovannella, was wieder ein Diminutiv von Giovanna ist.

90. Ohne das Gebet seiner Wittwe hätte er auch noch in andren Kreisen zu büßen gehabt.

94. Der verstorbene Jesuit Antonio Bresciani, der eine Reihe von Jahren auf Sardinien verlebt hat und im Ganzen sehr günstig über die Sarden urtheilt sagt: die Barbaricinen (im sechsten Jahrhundert aus Afrika dorthin verpflanzte Bewohner des Gebirgslandes Barbagia) hingen so fest an ihren alten Gebräuchen, daß die Weiber noch immer nach alter Sitte, auch wenn sie nach der Hafenstadt Cagliari kämen, den Busen unverhüllt trügen. Er fügt hinzu, daß die Sittenstrenge eben dieser Frauen untadelhaft sey.

98. Auf welche Thatsache der Dichter hier hinweist, ist noch nicht zu ermitteln gelungen.

107. Vermuthlich denkt hier Dante an die Bedrängnisse der Florentiner nach dem Siege der Pisaner unter Uguccione della Faggiuola bei Montecatini (29. August 1315).

111. In Norddeutschland würde man vielleicht sagen: dem »Suse liebe Rinne« zuhört.
114. Vergl. oben Anmerkung zu III. 17.
116. Einleitung XIII.
121. Hölle XX. 127.

Vierundzwanzigster Gesang.

4. Der erste Tod raubte ihnen den irdischen Leib; der zweite hat im Fegefeuer ihren Schattenleib verzehrt.
8. Dante spricht von Statius, dem, ohne die Rücksicht auf die beiden Dichter, nach vollendeter Buße der Weg zum Himmel offen stand.
14. Dante findet Piccarda Donati unter den Seligen im Monde. Paradies III. 49. — Vergl. auch Einleitung II.
16. Die Geister des Berges der Läuterung scheuen nicht genannt zu werden, wie die der Hölle, namentlich in den tieferen Kreisen; die Nennung des Namens der Bewohner dieses Kreises ist aber auch nöthig, da sie so entstellt sind.
20. Von dem Notar Bonagiunta Urbicciani, der in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts lebte, ist eine Anzahl Gedichte auf uns gekommen. Sie rechtfertigen das Urtheil Dante's (in dem Buche über die italienische Beredsamkeit), daß Bonagiunta nicht sowohl in italienischer Schriftsprache, als in dem Dialekt seiner Heimath gedichtet habe.
22. Simon aus Montpis in der Brie (Champagne), Präbendat von Tours, als Papst Martin IV. vom 22. Februar 1281 bis 29. März 1285. Vergl. Anmerkung zu Hölle XXVII. 43.
24. Die Aale aus dem See von Bolsena sind noch jetzt berühmt. Die Sage beschuldigt ihn, diese Aale, ehe sie zubereitet wurden, in edlem Weine (Vernaccia) getödtet zu haben.
28. Der Duft der Früchte läßt sie unwillkürlich die Zähne wie zum Kauen aufeinander bewegen.
29. Bonifazio, aus dem Hause Fieschi, ein Neffe Papst Innocenz IV., war von 1274—1295 Erzbischof von Ravenna.

30. Ubaldino della Pila aus dem alten Ghibellinischen Geschlechte der Ubaldini war der Vater des Erzbischofs Ruggieri (Hölle XXXIII. 14.), Bruder des Cardinals Ottavino (Hölle X. 120.) und Oheim des Ugolino d'Azzo. (Oben XIV. 105.)
31. Der Marchese aus dem Ghibellinischen Geschlechte der Rigogliosi (oder Argogliosi) in Forli.
37. Zwischen den Zähnen.
39. Bonagiunta erinnert daran, daß seine Landsgenossen, die Lucchesen, von Dante (Hölle XXI. 38.) wie Gesindel behandelt seyen. — Andre halten dafür, daß das durch »Gesindel« wiedergegebene Wort des Originals (»Gentucca«) ein Name, und zwar der des Mädchens sey, auf welche der 43. Vers hindeutet. Der Name ist jedenfalls in hohem Grade ungebräuchlich; doch will man ermittelt haben, daß ein Verwandter des bekannten Castruccio Castracane, Namens Bernardo Morla degli Interminelli Allucinghi (Hölle XVIII. 122.) um das Jahr 1314 eine Gentucca zur Frau gehabt habe. Eine andre Gentucca soll Tochter eines Cinchino di Guglielmo Morla, eines Vetters des eben erwähnten Bernardo, und Ehefrau eines Buonaccorso di Lazzaro di Fondora, beigenannt Coscia, der sie in seinem Testamente vom 15. December 1317 bedachte, gewesen seyn. Ein alter Erklärer der Göttlichen Komödie will endlich von einer, der Familie Rossimpelo angehörenden Gentucca wissen. — Zu Gunsten der Meinung, daß Bonagiunta eine bestimmte Persönlichkeit habe bezeichnen wollen, spricht jedenfalls, daß er auf Dante's Worte in Vers 40—42, die doch wohl ausdrücken sollen: Sprich deutlicher, ich habe Dich nicht verstanden — mit der Hinweisung auf eine bestimmte Lucchesin antwortet.
43. Sie ist noch Mädchen. Die ältesten Erklärer gehn darüber, welche Dame hier gemeint sey, weit auseinander. Die Einen glauben die schon oben XIX. 142. genannte Gemahlin des Morello Malaspina, der allerdings viel in Lucca lebte (Anmerkung zu Hölle XXIV. 143.) hier wiederzufinden. Die Andren denken an das unten XXXI. 58. erwähnte Mädchen.

51. Es ist dies die Anfangszeile der ersten Canzone in Dante's Jugendschrift: »Das neue Leben.«

56. Der Notar ist der Sicilianische Dichter Jacopo von Lentino, der um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts blühte. Fra Guittone von Arezzo wurde schon oben in der Anmerkung zu XI. 97. erwähnt. Ein jüngerer Zeitgenosse des Jacopo, trat er schon als verheiratheter Mann und Familienvater in den Orden der Gaudenten (Hölle XXIII. 103. a. E.). Gedichte, namentlich Sonette, und Briefe sind von ihm in großer Zahl vorhanden; das ungünstige Urtheil über ihn, das Dante in der Schrift über die italienische Beredtsamkeit noch entschiedner als hier ausspricht, muß aber als vollkommen gerechtfertigt anerkannt werden.

61. Wer sich irgend näher mit den Künsteleien in Gedanken und Form beschäftigt hat, durch welche die Sicilianischen und Italienischen Dichter vor Dante die Provençalen nicht nur zu erreichen, sondern zu überbieten bemüht sind, fühlt wie treffend Bonagiunta solchen unerquicklichen Bestrebungen den einfachen Ausdruck des Gefühls in Dante's lyrischen Gedichten gegenüberstellt.

64. Die Kraniche.

78. Das frühere Abscheiden gilt als eine von Gott gewährte Gnade. Hölle XXXI. 129.

82. Der gewaltthätige Corso Donati (Einleitung XXII. XXIII.) konnte sich nicht auf die Dauer im Alleinbesitz der Herrschaft erhalten. Ihm und den Resten des alten Adels, die sich ihm anschlossen, trat auch innerhalb der Partei der Schwarzen, der reichgewordene Bürgerstand, besonders unter Führung des Rosso della Tosa entgegen. Corso's Heirath mit einer Tochter des Ghibellinenführers Uguccione della Faggiuola, durch die er einen Rückhalt zu gewinnen hoffte, machte ihn den Guelfischen Florentinern verdächtig. Endlich am 15. September 1308 brach der Aufstand gegen ihn los. Ein Urtheil, das ihn als Landesverräther verdammte, wurde tumultuarisch erlassen. Behörden, bewaffnete Macht, Volk, Alles eilte ihm das Haus zu stürmen. Fast den ganzen

Tag über vertheidigte er sich. Endlich, als die Feinde schon in seine Gärten eingedrungen waren, entfloh er, schwer an der Gicht leidend, zu Pferde den Arno aufwärts. Die Verfolger holten ihn indeß bei Rovezzano ein, nahmen ihn gefangen und verfolgten mit ihm den Weg nach Florenz. In der Nähe der (wegen Andrea del Sarto's Abendmahl von Reisenden viel besuchten) Abtei San Salvi fiel er vom Pferde und wurde, da ihm der Fuß im Steigbügel hängen geblieben war, eine Strecke weit geschleift. Hier stach ihm einer der Catalanischen Landsknechte des Königs von Neapel, die ihn gefangen hatten, mit der Lanze durch den Hals. Er starb in den Händen der Mönche jenes Klosters, die sich seiner angenommen. Wesentlich abweichend lauten andre Berichte.

99. Als Führer auf dem Wege der Dichtkunst.

102. Dante hatte Forese's Wort nicht folgen können, weil ihm die Prophezeiung über Messer Corso's Ende dunkel blieb.

116. Vergl. oben Anmerkung zu XXII. 131. und unten XXXII. 38. Da der Dichter nur zwei Bäume erwähnt, so ist es willkührlich, deren eine größere, rings um den Kreis vertheilte Anzahl anzunehmen.

121. Die von Ixion mit der Wolke erzeugten Centauren wollten bei der Hochzeit des Pirithous diesem die Braut Hippodamia rauben. (Anmerkung zu Hölle XII. 72.)

122. Die doppelgestaltigen Centauren haben eine Menschen- und eine Pferdebrust. Vergl. Hölle XII. 84.

124. Richter VII. 4—7. Als Gideon gegen die Midianiter zog, fand der Herr das Israelitische Heer zu zahlreich und hieß den Gideon, die ganze Schaar, um sie zu prüfen, hinab an das Wasser führen. Die, welche mit ihrer Zunge das Wasser lecken würden, wie ein Hund leckt, solle er besonders stellen; desselben gleichen die um zu trinken auf ihre Kniee fielen. Da war die Zahl derer, die geleckt hatten aus der Hand zum Munde, dreihundert Mann; das andre Volk alles hatte knieend getrunken. Und der Herr sprach zu

Gideon: durch die dreihundert Mann, die geleckt haben, will ich Euch erlösen und die Midianiter in Deine Hände geben.

134. Die Stimme des Engels.

154. Evangelium Matthäi V. 6.

Fünfundzwanzigster Gesang.

2. Als der Widder, in dem die Sonne eben weilte, im Meridian stand, war es Mittag; jetzt ist die tägliche Himmelsbewegung um ein Zeichen, also um ein Zwölftel der ganzen Umdrehung weiter gerückt, indem nun der Stier culminirt, es ist also zwei Stunden Nachmittag. Das dem Stier gegenüberstehende Zeichen ist der Scorpion; dies stand augenblicklich im Meridian von Jerusalem, dort war es also zwei Uhr nach Mitternacht.

18. Das Schloß (im Original: Eisen), anderwärts (Paradies II. 24.) »die Nuß« genannt, ist der Mechanismus der Armbrust, durch den die vollständig gespannte Sehne des Bogens losgedrückt wird. Andre verstehn unter dem »Eisen« die eiserne Spitze des Pfeils. Es werde eine Armbrust bezeichnet, deren Spannung so groß sey, daß der Pfeil gar nicht mehr über den Bogen hinausrage.

22. Der Mutter des Meleager, der Althäa, war bei dessen Geburt verkündet worden, daß er sterben werde, sobald das Feuer ein damals brennendes Holzscheit verzehrt haben würde. Sie hatte es ausgelöscht und sorglich verborgen. Als aber Meleager auf Anlaß der Jagd des Kaledonischen Ebers ihre beiden Brüder getödtet hatte, warf sie jenes Scheit Holz aus Rache wieder in's Feuer, und wie es weiter und weiter verbrannte, verzehrte sich Meleager.

34. Die Aufgabe, die Statius zu lösen unternimmt, ist zu erklären, wie Empfänglichkeiten anscheinend körperlicher Art den abgeschiednen Geistern beiwohnen können. Zu diesem Ende erörtert er zunächst, wie die Seele ursprünglich mit dem Leibe und dessen Organen verknüpft werde. — Wenn übrigens Virgil die Beantwortung dieser Frage nicht selbst

unternimmt, sondern dem Statius überträgt, so erklärt sich das wohl daraus, daß die Frage, wie (Paradies IV. 49 ff.) ergiebt, mit christlichen Glaubenssätzen, die nur dem Christen Statius bekannt waren, zusammenhängt.

45. Dem uterus.

48. Das Herz.

49. In dem Vers 45. bezeichneten Gefäße.

52. Die dreifache, dem Menschen innewohnende, Art von Leben, seine dreifache Seele, wie die Schule es nennt, wurde schon erwähnt (oben IV. 5.). Zunächst hat der im Schooß der Mutter zum Daseyn geweckte Keim nur ein Pflanzenleben. Er ernährt sich, er wächst, aber ohne Gefühl und ohne die Fähigkeit selbstständiger Bewegung. Dieses nur vegetative Leben des Ungeborenen auf der niedrigsten Stufe seiner Entwickelung unterscheidet sich aber dadurch von der wirklichen Pflanze, daß letzteres zu keinem höheren Leben fortschreitet, während ersteres nur eine Durchgangsstufe ist (Vers 53.). Allmälig geht dieser Keim unter dem bestimmenden Einfluß der Gestirne (oben Anmerkung zu XVI. 73.) durch den Zustand eines Pflanzenthieres (Vers 56.) in ein thierisches Daseyn über, er gewinnt die Fähigkeit sich zu bewegen und Empfindungsvermögen (sensitive Seele). Die menschliche Gestalt entwickelt sich und reift der Aufnahme der vernünftigen Seele entgegen. Diese (die rationelle) Seele erhält das Kind, wenn es zu einer gewissen Entwickelungsstufe gelangt ist (Vers 69.), noch im Mutterleibe durch einen unmittelbaren Schöpfungsact Gottes (Creatianismus. Vergl. oben XVI. 79.), und zwar jedes Kind eine individuelle, von allen andren specifisch verschiedene Seele. (Paradies XXXII. 64.)

63. Averroës, der große Commentator des Aristoteles (Einleitung XIII. Hölle IV. 144.), leitet aus den Aussprüchen des griechischen Weltweisen, welche ihm gleichfalls zur alleinigen Grundlage dienen, andere Folgerungen her, als die christlichen Scholastiker, denen der Dichter folgt. Er nimmt einen gemeinsamen Menschengeist (universellen Intellect) an, welcher aber

als nur die materielle sublunarische Welt beherrschend, tief unter dem das ganze Weltall bewegenden, unmittelbar von Gott ausgegangenen höchsten Intellect (Intellectus agens) steht. Dieser Menschengeist, der für alle Individuen und alle Zeiten ein und derselbe ist, geht nach Averroës mit dem in's Leben gerufenen Kinde auf die Dauer dieses Lebens eine Verbindung ein: der Mensch denkt nur durch ihn. Die Verbindung der vegetativen und animalischen Seele (Intellectus passivus) mit diesem Intellect ist aber nur eine lose: es ist kein Organ im Menschen vorhanden, an das er fest gebunden wäre. So lös't sich denn die Verbindung mit dem Tode des Leibes. Wie jenes dem Menschen geliehene Denkvermögen kein diesem Einzelnen besonderes, sondern universelles war, so kann es auch nicht als ein besonderes fortbestehn. Eine persönliche Unsterblichkeit ist nicht anzunehmen. Diese Lehre ist es vorzugsweise, derentwegen Averroës als Ketzer bezeichnet ward, und Albert der Große und Thomas von Aquino bekämpfen sie ausführlich. Wenn übrigens der Dichter jenen universellen Intellect des Averroës als »fähigen Verstand« bezeichnet, so ist das nicht ganz zutreffend, da, was die Scholastiker so nennen, nur theilweise mit dem von dem Arabischen Philosophen Gemeinten übereinstimmt. Der »fähige Verstand« (Intellectus possibilis oder passibilis) der Scholastiker ist nämlich die receptive Thätigkeit des Geistes, vermöge deren er die von den Sinnen überlieferten Eindrücke zu innerlichen Bildern (Phantasmata) gestaltet, während der thätige Verstand (Intellectus agens) aus diesen Bildern Begriffe abstrahirt, nach der Wahrheit forscht, Entschlüsse faßt u. s. w. Vergl. oben XVIII. 22.

71. Der Urbeweger ist natürlich Gott.

73. Es sind nun im Menschen nicht etwa drei, mehr oder weniger lose verbundene Seelen, sondern die eine menschliche, rationelle, in sich selbst zurückkehrende, d. h. denkende Seele hat jene untergeordneten Lebensfunktionen des vegetativen Daseyns (»Leben«) und des sensitiven oder animalischen

(»Fühlen«) zu einem ununterscheidbaren Ganzen absorbirt. Vergl. oben IV. 5. So entsteht durch Zusammenfügen zweier Dreiecke ein Viereck, und wenn noch ein drittes hinzutritt, ein Fünfeck. Dies Fünfeck ist aber eine selbstständige geometrische Figur, nicht blos eine Verbindung dreier Dreiecke.

79. Oben XXI. 25.

80. Der »thätige Verstand« erleidet durch den Tod keine Veränderung (Vers 83.). Der »fähige Verstand« dagegen erhält zunächst keine Sinneneindrücke mehr, die er dem »thätigen« vermitteln könnte; als Fähigkeit besteht er aber fort, und sobald ihm wieder den Menschensinnen entsprechende Organe gegeben werden, tritt er in die alte Thätigkeit. (Vers 101.)

83. Diese drei sind »das Göttliche«.

86. Des Acheron oder der Tiber.

89. Vergl. Hölle XIII. 99.

97. Die Flamme folgt dem brennenden Docht, wenn die Kerze bewegt wird.

99. Form ist hier natürlich nicht im Sinne der Schule gemeint, sondern heißt so viel als Gestalt.

122. »Summae Deus clementiae« ist ein Ambrosianischer Morgenhymnus.

128. Evangelium Lucae I. 34.

131. Diana vertrieb die Kallisto (Helice) aus ihrem Hain, als sie gewahr ward, daß jene vom Jupiter verführt war. Vergl. Paradies XXXI. 33.

134. Vergl. oben Anmerkung zu XV. 130.

Sechsundzwanzigster Gesang.

7. Die Farbe der Flammen, die im vollen Sonnenlicht kaum wahrzunehmen ist.

40. Vergl. Hölle XI. 50. XV., XVI. 1—87.

41. Hölle XII. 13.

42. Trotz dieses Beispiels schmählichster Entartung sinnlicher Lust,

scheint Dante doch unter den also Rufenden nur einfach Wollüstige, insbesondere Ehebrecher, zu verstehn.

43. 44. Zur Lybischen Wüste, also nach Süden die einen; zu den Riphäer, d. h. Scythischen Bergen, also nach Norden, die andren.

48. Vermuthlich riefen sie den, am Ende des vorigen Gesanges erwähnten, ähnliche Beispiele.

59. Die Jungfrau Maria.

62. Der höchste Empyreische Himmel.

73. Nach Vers 92. der Dichter Guido Guinizelli.

78. Mit Beziehung auf sein angebliches Verhältniß zu König Nikomedes von Bithynien.

82. Vielleicht will der Dichter durch dies befremdliche Beiwort bezeichnen, daß die Sünde des Ehebrechers sich gegen beide Geschlechter richtet: er sündigt mit dem Genossen seines Verbrechens und gegen dessen Gatten.

86. Vers 41.

92. Vergl. oben Anmerkung zu XI. 97.

94. Vergl. oben XXII. 112. Hypsipyle (Hölle XVIII. 92.) war von Seeräubern gefangen und an den König Lykurgus von Nemea verkauft worden. Dieser vertraute ihr die Wartung seines kleinen Sohnes Ophentes (Archemorus). Während sie im Walde lustwandelte von dem durstenden Adrastus und andren Griechen, die mit Polynices gegen Theben zogen, um Wasser gefragt, legte sie das Kind in's Gras und führte jene zum Bache Langia. Bei ihrer Rückkehr fand sie den Kleinen von einer riesigen Schlange getödtet. Während sie noch hierüber wehklagte und die entrüsteten Einwohner ihren Tod verlangten, erschienen zwei andre Griechen, in denen sie den Thoas und den Euneus, die beiden Söhne, welche sie dem Jason geboren und dann verloren hatte, erkannte.

96. Vergl. unten Vers 102.

97. In der Schrift über die Italienische Beredsamkeit nennt Dante diesen Guido stets den Großen, und in der That ragen die Gedichte, die wir noch von ihm besitzen, weit über

die seiner Zeitgenossen hervor. Seine berühmteste Canzone beginnt: »In edlem Herzen herbergt immer Liebe« (Al cor gentil ripara sempre amore). Er gehörte zum Geschlecht der Magnani, war eifriger Ghibelline und wurde 1274 mit den Lambertazzi aus Bologna vertrieben. Schon 1276 starb er.

108. Unten XXVIII. 127.

115. Arnaut Daniel aus dem Perigord lebte zu Ende des zwölften Jahrhunderts. Aus einer über ihn berichteten Anekdote ergiebt sich, daß er am Hofe des Richard Löwenherz verkehrt hat. Bezeichnend für seine Gedichte ist eine große Künstlichkeit des Wortbaues, der Bilder und besonders der Reime. (Vergl. oben Anmerkung zu XXIV. 61.) Die »Sestine« scheint seine Erfindung zu seyn. In dem mehrerwähnten Buche über die Italienische Beredsamkeit nennt Dante ihn den Sänger der Liebe, rühmt einzelne seiner Canzonen nachdrücklich und hebt wiederholt hervor, daß er von Arnaut erfundene Weisen nachgeahmt habe. In ähnlicher Weise äußert sich Petrarca. Die Provençalen selbst urtheilen dagegen durchaus nicht ebenso günstig, und das Wenige was wir von Arnaut's Gedichten besitzen reicht schwerlich hin, Dante's Urtheil für uns zu rechtfertigen. Von seinen »Romanen« ist nichts auf uns gekommen; viel spricht aber dafür, daß er namentlich einen »Lanzelot vom See« (Hölle V. 128.), und zwar vielleicht noch vor Chrestien de Troies, und außerdem einen Rinaldo geschrieben. So ist denn nicht unwahrscheinlich, daß eben in dieser Bearbeitung mittelalterlicher Sagenkreise sein Hauptverdienst gefunden ward.

120. Guiraut de Borneil aus Esidueil bei Limoges gilt den Provençalen als ihr vorzüglichster Dichter. Sein alter Biograph sagt: »Er war ein beßrer Troubadour, als irgend einer derer, die vor ihm dagewesen waren und die nach ihm gekommen sind. Daher ward er der Meister der Troubadours genannt, und das ist er auch noch für Alle die sinnreiche Reden und mit Liebe und Weisheit gewürzte Gedanken recht verstehn.« Während des Winters studirte er; den Sommer

über zog er aber in Begleitung zweier Sänger, die seine Lieder vortrugen, von Hof zu Hofe. Auch seine Mildthätigkeit wird gerühmt. Er lebte etwa ein halbes Menschenalter später als Arnaut.

124. Guittone von Arezzo. Vergl. oben Anmerkung zu XI. 97.

131. Oben XI. 22.

140. Diese acht Verse sind im Original Provençalisch.

Siebenundzwanzigster Gesang.

3. Der Ebro ist hier, etwas ungenau, für den westlichen Horizont von Jerusalem gesetzt. Culminirt dort die Wage, so muß am östlichen Horizont, am Ganges, der Widder, in welchem jetzt die Sonne steht, culminiren: Mittagsglut muß die Welle des Ganges erhitzen. Die am östlichen Horizont von Jerusalem stehende Sonne geht aber dort eben auf, wie sie für den antipodisch gegenüberstehenden Berg des Fegefeuers thatsächlich eben untergeht. Der Dichter sieht aber diesen Untergang erst Vers 69. — Aus Paradies XXIX. 1. ergiebt sich, daß Dante wohl wußte, daß Sonne und Mond unter Voraussetzungen, unter denen sie thatsächlich nicht zugleich über dem Horizonte stehn, doch in Folge der Strahlenbrechung zugleich sichtbar sind. Hier also ist von dem Augenblick die Rede, wo die Sonne in der That unter den Horizont des Fegefeuers herabsinkt. Sichtbar aber bleibt sie noch sieben bis acht Minuten und verschwindet dem Auge erst an der erwähnten Stelle. In diese wenigen Minuten fällt daher Alles, was sich in der ersten Hälfte dieses Gesanges zuträgt.

8. Evangelium Matthäi V. 8. Vergl. oben Anmerkung zu XII. 109.

15. Vergl. Anmerkung zu Hölle XIX. 49.

36. Vergl. oben VI. 47.

37. Pyramus erstach sich, als er statt seiner Thisbe ihren Schleier fand, den der Löwe, vor dem sie geflohen war, in seinem blutgefärbten Maule gehabt hatte, in dem Glauben,

das Unthier habe Thisbe getödtet. Als diese zu dem schon Besinnungslosen zurückkehrte und laut ihren Namen nannte, schlug er noch einmal die Augen auf. Die bis dahin weißen Früchte des daneben stehenden Maulbeerbaumes färbten sich aus Mitleiden roth.

45. Wenn man ein Kind durch das Versprechen eines Apfels bewogen hat zu gehorchen.

55. Der Gesang und später Vers 61. die Stimme sind die eines Engels.

58. Evangelium Matthäi XXV. 34. Vergl. oben Anmerkung zu XII. 109.

65. Jetzt geht also Dante gerade in umgekehrter Richtung als beim ersten Aufsteigen zum Fegefeuerberge (oben III. 19.): er hat den Berg zur Hälfte umkreist.

74. Oben VII. 44.

94. Hölle XXVI. 7., oben IX. 16., XIX. 1.

97. Dante ist am Ende der Büßungen des Fegefeuers, und im Begriff an das Ziel dieser Läuterung zu gelangen, in das, wie vor dem Sündenfalle, makellose Leben, also in das irdische Paradies einzutreten. Das Leben des entsündigten Menschen ist aber ein zwiefaches: ein werkthätiges und ein beschauliches, sich in Gott versenkendes. Von dieser doppelten Richtung des vollkommenen Lebens erhält der Dichter in diesem Traumgesicht eine Voranschauung. Er sieht Lea, die zu guten Werken, zum Kränzewinden, fleißige, die aber um das Höchste zu schauen »ein blödes Gesicht« hat, und sie berichtet ihm von Rahel ihrer Schwester, die nie die Blicke von ihrem nach oben gekehrten Spiegel wendet, weil sie sich am Schauen freut, wie Lea am Wirken. Diese beiden alttestamentarischen Frauen finden nach alter Auffassung ihr neutestamentliches Gegenbild in Martha, die viele Sorge und Mühe hat, und in Maria, die das gute Theil erwählte. (Evangelium Lucae X. 41., 42.) Ein weiteres Gegenbild sind in der Göttlichen Komödie Matelda, die Blumen pflückende, und die in das Anschauen des zweigestaltigen Greifen versunkene Beatrice.

106. In ihren Augen liegt das Schauen Gottes, da sie aber in Ihm Alles schauet, zugleich auch die Fülle der Selbsterkenntniß.

111. Je größer die Tagereise ist, die der Pilger zu machen hat, will er am Abend die Heimath erreichen, um so mehr drängt es ihn zeitig aufzubrechen.

115. Das höchste Gut, der in der vollendeten Läuterung, der Wiederversöhnung mit Gott, erlangte innere Friede. — Die Menschen suchen diese Frucht auf vielen Zweigen, auf manchen vielfach irrigen Wegen. Paradies XI. 1.

129. Vergl. Hölle I. 124.

131. Nach vollgewonnener Erkenntniß der Sünde und wahrer Reue bringt der durch Christum Gerechtfertigte in der Heiligung zur wahren Willensfreiheit; er kann nichts mehr wollen, als was dem göttlichen Willen genehm ist. (Vers 140.)

135. Vergl. den nächsten Gesang Vers 118.

138. Hölle II. 116.

142. Weltliche Gewalt (Krone) und geistliche, d. h. bischöfliche (Mitra.) — Der Heide Virgil als Träger oder Verleiher einer geistlichen (der bischöflichen) Gewalt hat nicht ohne Grund Bedenken erregt. Indem er indeß Dante für nun vollgeläutert erklärt, so absolvirt er ihn und übt dadurch ein, insoweit ihm von Beatrice übertragenes, geistliches Amt. Was dem Dichter seine Führerin im Paradiese weiter zu Theil werden läßt, bezieht sich nur noch auf die Lehre und berührt seinen eignen christlichen Wandel überall nicht mehr. In Betreff dieses thut Virgil hier ganz das Gleiche, was wir Paradies XXIV. 151. in Ansehung der Lehre den Apostel Petrus thun sehn. — Wenn man neuerdings die hier erwähnte Doppelkrönung durch den Hinweis darauf, daß auch die Kaiserkrone eine Art Mitra enthalten, als eine nur weltlich aufzufassende bezeichnet hat, so übersieht man, daß auch in dieser Krone die ihr eingefügte Mitra sicher von Hause aus eine symbolisch geistliche Bedeutung hatte.

Achtundzwanzigster Gesang.

7. Vergl. unten Vers 106.

12. Gen Westen.

19. Der herrliche Pinienwald von Ravenna, hier nach der benachbarten Römischen Schiffsstation (Classis), Chiassi (Paradies XXI. 123.), benannt, der sich das Meeresufer entlang eine volle Tagereise weit erstreckt.

25. Unten Vers 130. erfahren wir, daß dieser Bach Lethe ist.

40. Der Name dieses »holden Weibes« wird erst in den letzten Versen dieser Abtheilung des Gedichtes: XXXIII. 119., als »Matelda« genannt. In Betreff ihrer ist kaum weniger als Alles zweifelhaft. Die erste Frage, ob sie eine nur allegorische Gestalt, oder eine reale, von dem Dichter mit allegorischer Bedeutung bekleidete Persönlichkeit sey, wird ziemlich von Allen im letzteren Sinne beantwortet. In der That weist schon ihr unter den Lebenden auch jener Zeit nicht ungebräuchlicher Name auf eine aus der Wirklichkeit gegriffene Figur, andrerseits macht des »holden Weibes« Reden und Thun, wie das Gedicht sie uns schildert, einen so lebensfrischen, reinmenschlichen Eindruck, als für eine bloße Allegorie sich nicht eignet.

Dies vorausgesetzt, fragt es sich weiter, ob Dante eine in der Geschichte oder Literatur schon bekannte Gestalt zur Trägerin der Idee gemacht, die er durch Matelda verkörpern wollte, oder ob er vielleicht seiner Beatrice in solcher Weise eine ihrer irdischen Freundinnen beigesellt habe. Die erste Meinung ist die weitaus verbreitetste; namentlich erkennen alle älteren Ausleger in dieser Matelda, Gregor's VII. vielgenannte Freundin, die zweihundert Jahr vor Abfassung dieser Gesänge (1115) gestorbene Markgräfin Matelda von Tuscien. Andre greifen noch anderthalb Jahrhunderte weiter zurück, indem sie Dante's Matelda für die den gleichen Namen tragende Enkelin Widukind's, die Gemahlin König Heinrich's des Städtegründers und Mutter Otto's des Großen erachten. Gewiß war diese fromme Gründerin des Quedlin-

burger Klosters ein leuchtendes Beispiel jeder christlicher Tugend und vor Allem werkthätiger Liebe, wie wir sie nach dem zu Vers 97. des vorigen Gesanges Bemerkten von diesem holden Weibe zu erwarten haben. Abgesehn aber von dem großen Zeitunterschiede, der eine so nahe Beziehung zu Beatrice unwahrscheinlich macht, lagen der Zeit des Dichters deutsche Vorgänge und Personen von Otto I. in hohem Maße fern, so daß auch die Chronisten mit einem Sprunge von Karl dem Großen auf Otto überzugehn pflegen. Auch ist, obwohl sie heilig gesprochen ward, Matelda's Name weder in die Aurea legenda des Jacobus a Voragine, noch in deren Anhänge aufgenommen. So ist denn die Möglichkeit, daß Dante die alte Biographie der Königin, oder was Widukind und Thietmar über sie berichten, gekannt habe, jedenfalls eine sehr fernliegende. — Will man dagegen auch zugeben, daß unser Dichter einem Verständniß der Großartigkeit im Charakter der tuscischen Markgräfin nicht unzugänglich gewesen seyn möge, so ist doch nicht zu bezweifeln, daß er im Kampf zwischen Gregor und dem vierten Heinrich auf Seiten des Letzteren gestanden haben würde. Noch entschiedner aber mußte er die Uebertragung ihrer Güter auf den römischen Stuhl zu tadeln, aus der schon zu seiner Zeit so schlimme Verwickelungen erwachsen waren, da er schon die mythische Schenkung Constantin's als Ursache des Verderbnisses der Kirche in den härtesten Worten anklagt. (Hölle XIX. 115., Fegefeuer XXXII. 124—29., vergl. mit Paradies XX. 60.) Ueberdies will es kaum gelingen, die strenge Burgherrin von Canossa sich unter dem Bilde eines, gleich Venus für Adonis, liebentbrannten Mädchens zu denken, die unter süßem Gesange der Blumen Fülle sich zum Kranze windet. — Diesen Bedenken zu entgehn haben Neuere mehrfach in der einen oder andren von zwei Ordensschwestern des Klosters Helfta nahe bei Eisleben Dante's Matelda zu finden geglaubt: die Eine nur ihrem Vornamen »Mechthildis« nach bekannte, beschrieb in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunders ihre Visionen

unter dem Titel: »Fließendes Licht der Gottheit« in deutschen Reimen, ein Buch das bald weite Verbreitung fand und auch in's Lateinische übersetzt ward. Die andre Gleichnamige gehörte dem edlen Geschlecht der Hackeborn an und starb im Jahre 1310. Das nach ihr benannte »Buch geistlicher Gnade« (liber spiritualis gratiae) enthält ihre Offenbarungen und Gesichte, wie sie dieselben dem Aufzeichner theils selber mitgetheilt, theils wie er sie von ihren Freundinnen vernommen. Nach der Meinung des gründlichsten Verfechters dieser Ansicht wäre zu vermuthen, daß Dante, durch ungenaue Mittheilungen verleitet, diese beiden Mechthilden von Helfta für eine Person gehalten habe. Endlich ist auch auf eine dritte fromme Schriftstellerin jener Zeit, Mechthild von Magdeburg, gerathen. — Es ist nun sicher nicht zu bestreiten, daß in diesen ekstatischen Gesichten manches der einen oder andren Stelle unsres Gedichtes näher oder entfernter Verwandte vorkommt; sind doch jene so wie dieses aus gemeinsamer mittelalterlicher Volksanschauung hervorgegangen. Aehnlicher Zusammenhang der Göttlichen Komödie mit andren Visionen des Mittelalters ist daher nicht nur behauptet, sondern sogar nachgewiesen worden. Hier handelt es sich aber nicht darum glaubhaft zu machen, daß unser Dichter hier oder dort einmal ein Bild, oder einen Gedanken aus einer Schrift seiner eignen, oder einer früheren Zeit entlehnt habe, sondern es wäre darzulegen, warum er grade an dieser Stelle, wo Virgil's Führerschaft ihr Ende erreicht und Beatrice dieselbe noch nicht übernommen hat, eben diese Matelda mit dem zwischen jenen Beiden vermittelnden Amte betraut. Ein in dieser Richtung für die Nonnen von Helfta, oder eine derselben, sprechender Grund dürfte schwer zu ermitteln seyn.

Näher tritt man jedenfalls diesem Erforderniße, wenn man unsre Matelda unter den Freundinnen Beatrice's oder doch unter Denjenigen sucht, die gleichzeitig mit ihr und am selben Orte gelebt haben. Zu Gunsten eines solchen Versuches, der neuere Forscher auf mehr als eine Persön-

lichkeit hat verfallen lassen, spricht auch noch der Umstand, daß dem Dichter, gegen den Beatrice nur ganz zu Ende und beiläufig den Namen Matelda nennt, das »holde Weib« von Anfang an als bekannt erscheint, wie er auch demnächst nicht im Zweifel ist, Wen Beatrice mit jenem Namen bezeichne. Hoffnung eine — diesen Voraussetzungen entsprechende Persönlichkeit in ihnen zu ermitteln, bieten nur die älteren Schriften des Dichters, namentlich das »Neue Leben« und das »Gastmahl«. In keiner von beiden kommt zwar der Name »Matelda« vor; doch gedenken sie mehrerer Frauen ohne Angabe ihres Namens, in deren einer unsre Matelda gefunden werden könnte. Hier liegt es nun am nächsten an Diejenige zu denken, die im Neuen Leben und im Gastmahl eben so wie hier Matelda bezeichnet wird, nämlich als ein »holdes Weib«. (Einleitung XI., XII.) Wird auch nicht erwähnt, daß sie und Beatrice persönlich bekannt gewesen seyen, so erscheint sie doch im Neuen Leben (Capitel 36. ff.) als eine gleichzeitige schöne Mitbürgerin, während sie dann im Gastmahl sich in eine Allegorie philosophischer, vom frommen Glauben abführender Speculation verwandelt. Das Bedenken, daß im neuen Leben die Hinneigung zu dem holden Weibe als eine Untreue gegen Beatrice erscheint; hier aber Letztre und Matelda in vollster Einigkeit zu Dante's Heil zusammenwirken, wäre dadurch zu lösen, daß in dem zu Matelda umgestalteten holden Weibe nicht mehr die averroistisch gefärbte Philosophie der älteren Aristoteliker, sondern die von christlicher Dogmatik durchdrungene eines Thomas von Aquino und eines Albrecht des Großen, sowie sie auch in der Göttlichen Komödie ihren Ausdruck findet, verkörpert sey. — Mit Recht indeß ist gegen diese Annahme erinnert worden, daß nach derselben die Stellung, welche Matelda hier zu Dante und Beatrice einnimmt, sich mit den Vorwürfen, die Letztere im dreißigsten und einunddreißigsten Gesange über seine Untreue macht, nur würden versöhnen lassen, wenn, was nicht der Fall ist, irgend wie gesagt wäre, Matelda selbst sei der Gestalt gegen-

über, die sie als das »holde Weib« des Neuen Lebens hatte, eine andre geworden. — Unter den Frauen, deren diese Schrift gedenkt, ohne sie zu nennen, sind zwei, um deren Gunst der Dichter sich zum Scheine, nämlich in der Absicht bewirbt, seine Liebe für Beatrice dadurch zu verbergen. Die zweite derselben, von der das zehnte Capitel redet, kann indeß hier kaum in Betracht kommen, da, wie jene Stelle berichtet, die Huldigungen, welche Dante ihr darbrachte, Beatrice so mißfielen, daß sie seitdem ihn zu grüßen unterließ. — Dagegen ist neuerdings mit vielem Scharfsinn ausgeführt, daß in der ersten jener Frauen, von der die Capitel 5, 7 und 9 berichten, Matelda erkannt werden müsse. Eine nähere Beziehung zwischen unsrem Dichter und ihr muß allerdings bestanden haben, da wir von ihm hören, sie habe ihm Monate und Jahre lang dazu gedient, sein Geheimniß vor der Neugier Andrer zu hüten, bis sie dann, vermuthlich von einem Auswärtigen heimgeführt, Florenz mit einem weitentlegenen Wohnort vertauscht habe. — Warum indeß der Dichter noch im irdischen Paradiese, wo, so wenig als Nebel oder Sturm, Lüge und Täuschung Raum finden, an das »holde Weib« gewiesen seyn soll, dem er um Andre zu täuschen in den früheren Zeiten seiner Liebe für Beatrice scheinbar gehuldigt, warum eben sie ihn auf den Zug der, die biblischen Bücher bedeutenden, vierundzwanzig Aeltesten hinzuweisen, ihn in den Lethe einzutauchen und ihm diesen gleich Eunoe auszubeuten hat, bleibt unverständlich. — Ein dritter Versuch, unter den Frauen des Neuen Lebens Matelda zu erkennen, erklärt sich für die im 24. Capitel besprochene Jugendgeliebte des Guido Cavalcanti mit Namen Giovanna oder Vanna. An jener Stelle berichtet Dante, eines Tages sey ihm diese Giovanna, die man wegen ihrer seltenen Schönheit »Primavera« (Frühling) genannt, begegnet, bald nach ihr aber Beatrice. Beide Namen jener Ersten erläutert ihm Amor durch eine Art innerlicher Eingebung dahin: Primavera, was eben so viel sey als »prima verrà« (sie wird zuerst kommen) sey sie in Vorahnung des heutigen Begegnens

genannt, da sie, nachdem sehnendes Verlangen den Dichter ein Wiedersehn seiner Beatrice habe hoffen lassen, dieser vorangeschritten sey. Johanna aber heiße sie nach dem Täufer, da sie, ähnlich wie dieser, einer Höheren den Weg bereitet und deren Steige richtig gemacht habe. Mit Beziehung auf den Platz, den Matelda hier einnimmt, werden wir noch in Erwägung zu ziehn haben, wie eben Johannes das Bindeglied zwischen dem alten und neuen Testamente ist und durch das Untertauchen im Lethe an die Jordanstaufe erinnert werden. Nehmen wir endlich noch hinzu, daß, wie ein von Dante an Guido Cavalcanti gerichtetes Sonett ergiebt, jene Giovanna zu Beatrice's vertrauten Freundinnen gehörte, so scheint Alles zusammenzutreffen, um die Vermuthung jenes scharfsinnigen Neapolitaners zu begründen. Als einziger und allerdings gewichtiger Gegengrund bleibt die Verschiedenheit des Namens. Giebt indeß Dante schon in dem Neuen Leben nicht nur jenem »Mädchen von gepriesener Schönheit«, sondern (in demselben Capitel) auch seiner Beatrice zwiefache Namen, so ist es nicht unglaublich, daß er im Fegefeuer jene Erste aus uns unbekannten Gründen, vielleicht weil er an dieser Stelle Guido's Geliebte nicht auf den ersten Blick für Alle kennbar machen wollte, unter einem dritten Namen eingeführt habe.

Noch weiter als über Matelda's Persönlichkeit gehen die Meinungen über die allegorische Bedeutung, welche der Dichter ihr habe beilegen wollen, auseinander. Liebe zur Kirche, zuvorkommende und mitwirkende Gnade, Unschuld, Religion, geläuterte Erkenntniß, praktische Mystik, monarchisches Princip, Geheimthätigkeit der ghibellinischen Sectirer und priesterliche Machtbefugniß sind einige der Bedeutungen, die nacheinander ihr beigemessen sind. Den zuverlässigsten Anhalt, durch den sich alle älteren Erklärer haben bestimmen lassen, scheint immer noch die bereits oben Anmerkung zu XXVII. 97. erwähnte Parallele zu bieten. Die Höllenwanderung hat dem Dichter die Erkenntniß der Sünde geboten; auf dem Berge der Läuterung hat er gelernt, von

sündhaften Neigungen sich loszumachen und den Rost abzustreifen, den die Sünde zurückgelassen. Beides ist nur negativ. Die positive Seite der Bekehrung, die Heiligung fehlt noch. Sie besteht im Eindringen in die Geheimnisse göttlicher Wahrheit (Maria) und im werkthätig christlichen Leben (Martha). Die Glaubensgeheimnisse löst ihm Beatrice eines nach dem andren im dritten Theile des Gedichtes. Für eine Schule zur Uebung der Werke der Barmherzigkeit war aber in demselben schlechthin kein Platz zu finden; dennoch durfte auch diese Seite der Vollkommenheit in Christo nicht unberührt bleiben. Die Blumen, welche Lea — Matelda sich zum Kranze sammelt, sind das Symbol christlicher Liebeswerke: nicht todte Werke, geübt, um sich durch sie ein Verdienst zu erwerben, oder einem Gesetze zu gehorchen, sondern, wie es ja im Paradiese nicht anders gedacht werden kann, rein Früchte christlicher Liebe. Wie der Glaube ohne Werke und die Werke ohne Glauben todt sind, so erscheinen die streng lehrende Beatrice und die liebevoll helfende Matelda, Dante, dem nun geläuterten Christen, gemeinsam. Wenn aber auch Christus (Evangelium Lucae XIV. 47.) um der Liebeswerke willen die Sünden vergiebt, so sind sie doch im Vergleich mit der gläubigen Erkenntniß, wie Lea der Rahel gegenüber das Geringere. Die Liebe bereitet dem Glauben, wie Johannes Christo, den Weg. — Gewiß kann auch diese Deutung auf Zweifellosigkeit keinen Anspruch machen; doch dürfte sie dem Gesammteindruck, den Matelda's Erscheinen hervorruft, besser entsprechen, als die Annahme, daß dies liebentbrannte Mädchen ein Symbol des priesterlichen Amtes sey.

51. Die Blumen, welche Proserpina mit ihren Gespielinnen auf der blühenden Wiese bei Enna gesammelt hatte, entfielen ihr, als sie von Pluto geraubt ward.

65. Sonst verwundet Amor nur absichtlich; daß aber Venus durch den Pfeil, der seinem Köcher entfiel verwundet ward, und in Folge dessen für Adonis entbrannte, war Zufall.

68. »Samenlos« vergl. den vorigen Gesang Vers 135.

73. Der Uebergang des Xerxes ist in doppelter Hinsicht ein Zaum

für Menschenstolz: einmal weil der riesenhafte Heereszug an der kleinen Spartanerschaar und an den Schiffen der Athenienser zerschellte, und dann weil ein einziger Sturm genügte, um die Brücke zu zerstören, die zwei Welttheile mit einander verbinden sollte.

78. Der Berg der Läuterung, also die Buße, scheint sich zum Ernst, nicht aber zum Lächeln zu schicken.

80. Psalm XCII. (katholisch XCI. 5.).

85. Wenn Quellen und Bäche auf Erden eine Wirkung des ewigen Kreislaufes der Wasserdünste sind (oben Anmerkung zu XIV. 34. und in diesem Gesange Vers 122.), so scheint das fließende Wasser, welches der Dichter hier antrifft, im Widerspruche damit zu stehn, daß nach XXI. 47. oberhalb der Pforte des Purgatoriums keine atmosphärischen Niederschläge fallen. (Vergl. auch Hölle XXIII. 105.) Ebenso scheint der die Blätter bewegende Wind Dem entgegenzustehen, daß, wie dort gesagt ward, diese Räume von jedem Wechsel frei sind, der Wind aber, wie Vers 98. noch weiter angedeutet wird, von den der Wärme nachgehenden Erddünsten herrührt.

91. Vollkommen ist nur Gott. Selbst Engel konnten abfallen und die Himmel werden vergehen. Volles, ungetrübtes Gefallen kann Er nur an Sich Selbst finden.

92. »Zum Heil«, d. h. mit dem ihm eingepflanzten Verlangen nach Gott.

93. So lange der Mensch das irdische Paradies als seinen Wohnort nicht verwirkt hatte, war er des himmlischen sicher.

94. Vergl. Paradies XXVI. 139.

101. Was oben XXI. 46. in Betreff der »Treppe von drei Stufen« gesagt ward, wird hier in Betreff der unmittelbar darüber befindlichen verschlossenen Thür des Fegefeuers wiederholt.

105. Der neunte oder Krystallhimmel, vom Empyreum aus gerechnet der erste, dreht sich, der mittelalterlichen Astronomie zufolge, in 24 Stunden einmal um seine Axe und reißt in diesen seinen Kreisen die darunter befindlichen acht Himmel,

unbeschadet der eigenthümlichen Bewegungen eines jeden, mit sich fort. Die Erde selbst nimmt an dieser täglichen Umdrehung keinen Theil; die Atmosphäre aber wird von ihrem Impulse, jedoch zu langsamerer Bewegung angeregt. Hindernisse treten derselben in den niederen Regionen entgegen und geben der Luftströmung vorzugsweise in Folge der oben erwähnten Dünste häufig andre Richtungen.

110. Es wird also eine, von wirklichem Samen unabhängige Keimkraft vorausgesetzt, welche die Pflanzen des irdischen Paradieses der umkreisenden Luft mittheilt und diese demnächst auf den Boden des bewohnten Theiles der Erde niederfallen läßt.

113. Durch die Beschaffenheit des Bodens und durch den im Augenblick, wo jene Keime niederfallen, obwaltenden Einfluß der Gestirne.

118. Unter dem »Samen« versteht der Dichter die Vers 110. erwähnte Keimkraft.

120. »Dort«, auf der von Euch Menschen bewohnten Erdoberfläche.

122. Vergl. oben V. 109.

128. Daß indeß Lethe nicht alle Erinnerung der Sünde tilgt, sondern nur diejenige, die den Bekehrten als ein Gewissensbiß quälen würde, ergiebt sich aus Paradies IX. 97. ff.

129. Vergl. Offenbarung XIV. 13. a. E.

130. Die Vermuthung, daß Dante diese beiden Flüsse dem Lethe und der Mnemosyne in der Höhle des Trophonius, wie Pausanias sie schildert, entlehnt habe, ist bei dem völligen Zusammentreffen kaum abzuweisen. Wie aber der Dichter zu diesen Nachrichten gelangt sey, ist schwer zu sagen.

Neunundzwanzigster Gesang.

3. Psalm XXXII. (katholisch XXXI.) 1. Vergl. oben Anmerkung zu XII. 109.

12. Als der Dichter, gen Morgen gehend, in den Wald einge-

treten war, hatte Lethe seinen Weg im rechten Winkel gehemmt (voriger Gesang Vers 25). Er hatte nun, um Matelda zu begleiten, dem Laufe des Baches entgegen, also nach Süden gewendet, das Ufer verfolgen müssen. Hier aber ändert der Bach seine Richtung, indem er vom Mittelpunkt des irdischen Paradieses (unten XXXIII. 112.) zu dessen äußerem Rande, also von Osten nach Westen fließt.

27. Die Erkenntniß des Guten und Bösen.

37. Die Musen.

41. Urania, die Muse der Sternkunde, ist vor den übrigen geeignet dem Dichter beizustehn, wo er von himmlischen Dingen zu berichten hat.

43. Die Entfernung läßt die bezeichnenden Züge der Gegenstände, ihr »Besondres«, nicht unterscheiden. Verschiedenes erscheint gleichartig. Das Gesehene wird für ein Anderes gehalten.

50. Die Erscheinung Beatrice's im nächsten Gesange wird durch den Triumphzug der Kirche eingeleitet. Die sieben Leuchter, welche diesen eröffnen, erinnern zunächst an die Lampen des siebenarmigen, bei der Bundeslade brennenden Leuchters, sodann an die Leuchter der Offenbarung I. 12.; hier werden sie aber ziemlich allgemein außer von den sieben Gemeinden, auf die sie in Vers 20. unmittelbar hinweisen, von dem in siebenerlei Gaben des heiligen Geistes (die den sieben Hauptsünden gegenüberstehn) gebrochenen Gotteslicht verstanden. — Von den Leuchtern unterscheidet die Offenbarung IV. 5. noch die sieben Fackeln mit Feuer, die vor dem Stuhle (Vers 2.) brannten, »welches sind die sieben Geister Gottes«, deren schon I. 4. gedacht wird. Sie gelten vielen Erklärern für gleichbedeutend mit den sieben (richtiger wohl sechs) Geistern, die nach Jesaias XI. 2. ruhen sollen auf der »Ruthe, die aufgehn wird von dem Stamm Isai« (auf Christo). — Dante's jüngerer Zeitgenosse Nicolaus von Lyra versteht unter den Leuchtern lediglich die Gesammtheit der Kirchen und unter den Fackeln entweder die Gaben des Geistes, oder die himmlischen Heerschaaren.

52. Auf der Höhe der Kerze, wo die Flamme brennt.

74. Die siebenfarbigen Streifen, die den weithin im Winde flatternden langen Wimpeln ähnlich sehn, welche die Schiffer bei festlichem Anlaß an die Spitze des Mastes heften, scheinen auf die sieben Sacramente der katholischen Kirche zu deuten. Andre finden in ihnen, nicht in den Leuchtern, die Gaben des heiligen Geistes.

78. Den Farben des Regenbogens.

81. Bei den zehn Schritten denken manche Ausleger an die zehn Gebote.

82. Die Streifen bilden eine Art Baldachin.

84. Die schon Vers 65. erwähnten vierundzwanzig Aeltesten der Offenbarung IV. 4. werden hier, wie dies auch bei den früheſten Bibelauslegern gefunden wird, als Personificirungen der Bücher des alten Bundes aufgefaßt. Es sind dies: 1—5. die fünf Bücher Moses, 6. Josua, 7. Richter, 8. Ruth, 9. die beiden ersten Bücher der Könige (Samuel), 10. die beiden letzten, 11—13. die drei großen Propheten (zu denen Daniel nicht gezählt wird), 14. die zwölf kleineren, 15—24. die Hagiographen (Hiob, Psalter, Sprichwörter Salomonis, Prediger, Hohes Lied, Daniel, Chronik, Esra mit Nehemia, Ester und Klagelieder, wobei also die Apokryphen unberücksichtigt bleiben). — Die Kränze, mit denen diese Aeltesten, ferner die, mit denen nach Vers 93. die vier symbolischen Thiere geschmückt sind und endlich die der apostolischen Briefschreiber (Vers 148.) haben mit den drei, die theologischen Tugenden darstellenden, Frauen (unten Vers 121.) und mit Beatrice's Gewändern (XXX. 31—33.) gleiche Farben, nämlich weiß, grün und roth. Dieselben Farben zeigte auch Dante's Kleidung in Giotto's Frescobilde, als dasselbe wieder entdeckt wurde. Weil sie aber zugleich die zu jener Zeit verpönten italienischen Nationalfarben waren, ließ die großherzogliche Regierung sie durch Marini übermalen.

85. Vergl. Evangelium Lucae I. 28. Diese vom Engel Gabriel und später von Elisabeth (ebendaselbst I. 42.) zu Maria gesprochenen Worte können auch hier nur auf die heilige Jungfrau bezogen werden.

92. Die Symbole der vier Evangelisten, hier die der vier Evangelien.

100. Hesekiel I. 4—13.

104. Offenbarung IV. 6—8., Hesekiel (Vers 6. und 11.) giebt den Thieren je vier Flügel; die Offenbarung aber sagt: »ein jegliches der vier Thiere hatte sechs Flügel umher und waren inwendig voll Augen.«

107. Hesekiel's »Rad, welches anzusehen war wie vier Räder« (die Uebersetzung der Berlenburger Bibel sagt in näherem Anschluß an den lateinischen Vulgatext: »ein Rad nach seinen vier Angesichtern«) ist hier zu einem Wagen gewandelt. Dieser, die Kirche bedeutende, Wagen, der an den Wagen erinnert, auf dem die Bundeslade geführt ward, II. Samuel (katholisch II. Könige) VI. 3., hat aber nur zwei Räder. Im Paradiese (XII. 106.) verkörpert der Dichter die beiden Räder des Kriegeswagens der Kirche in den zwei Heiligen der ihm zunächst vorhergegangenen Zeit: Franciscus und Dominicus, welche selbst die beiden Waffen bezeichnen, durch welche die Kirche über ihre Widersacher triumphirt: Liebe und Lehre. Diese Deutung aber auf die den Wagen der Kirche tragenden Räder anzuwenden, macht mancherlei Bedenken, unter denen es genügen möge, das sich aus der näher verwandten Stelle unten XXXII. 130., 139. ergebende hervorzuheben. So scheint die erst in neuester Zeit versuchte Erklärung den Vorzug zu verdienen, nach der das eine Rad die Weltgeistlichen, das andre aber die Klostergeistlichen bezeichnet.

108. Der Wundervogel Greif gehört zur einen Hälfte (in Löwengestalt) der Erde, zur andren aber (durch Flügel und Oberkörper) dem Himmel an. Wie die Thiere des Vers 92. die Evangelisten, so bedeutet er den menschgewordenen Gott. Als Mensch ist er roth und weiß (Vers 114. vergl. Hohes Lied 5. 10.), die göttliche Natur in ihm bezeichnet das Gold (Vers 113.), der edelste aller Stoffe. Daß diese tiefsinnige Allegorie schon vor Dante gebraucht sey, hat sich bis jetzt nicht nachweisen lassen. Eine dahin weisende Andeutung findet sich bei Isidorus Hispalensis.

109—111. Den in diesen Versen wohl sicher enthaltenen allegorischen Sinn auszubeuten haben die verschiedenen Erklärer auf das Verschiedenste versucht; begnügen wir uns indeß mit dem Geständniß, daß uns wenigstens keine dieser Erklärungen vollüberzeugend erscheint.

118. Der von Phaeton auf falscher Bahn geleitete Sonnenwagen verbrannte erst einen Theil des Himmels (Hölle XVI. 108.), dann aber die Erde, bis Tellus Jupiter anrief und dieser den ungeschickten Wagenführer in den Eridanus schleuderte. Der Dichter scheint in dieser Fabel eine Hindeutung auf den Abfall Lucifers und dessen Strafe zu finden.

122. Die drei theologischen Tugenden: Liebe, Hoffnung, Glaube, in den für sie herkömmlichen Farben.

128. Die Liebe ist es, die durch ihr Lied den Tanz der drei Tugenden bemißt, denn sie ist die größeste unter ihnen. (I. Korinther XIII. 13.)

130. Die vier moralischen Tugenden (Einleitung XVI.) sind mit Hindeutung darauf, daß sie auch Cardinaltugenden heißen, in Purpur gehüllt.

132. Die Klugheit hat drei Augen, weil sie die Vergangenheit, die Zukunft und die Gegenwart erwägt.

134. Die Evangelisten umgeben den Wagen der Kirche, welche sie durch ihre »frohe Botschaft« in die Welt geleitet haben. Nun folgen die übrigen Bücher des Neuen Bundes, ebenfalls in einzelnen Gestalten verkörpert. Zunächst Lucas, der Verfasser der Apostelgeschichte, als Arzt (Kolosser IV. 14.); dabei ist er jedoch nicht als Person, sondern als Vertreter seiner Schrift zu denken, da ja das Evangelium desselben Apostels schon durch eines der vier Thiere bezeichnet ward.

138. Den Menschen.

139. Paulus als Vertreter seiner vierzehn Briefe mit dem gewöhnlichen Attribut des Schwertes, das im Gegensatz zu dem Arzt, der das Leben zu erhalten sucht, bestimmt scheint, demselben ein Ende zu machen.

142. Die vier Verfasser der kleineren Briefe: Petrus, Johannes, Jacobus und Judas.

143. Der Verfasser der Apokalypse im ekstatischen Schlafe auf Patmos.

147. Die Farbe des Glaubens ist weiß; die Schriftsteller des Alten Bundes sahen aber die Erlösung nur im Glauben, daher sind sie mit Lilien gekränzt. Das Neue Testament verkündet die in Christi Blut geschehene Erlösung, daher und zum Zeichen der Fleisch gewordenen Gottesliebe bekränzen diese Sieben sich mit rothen Blumen.

Dreißigster Gesang.

1. Der Himmel der Fixsterne, vom Empyreum aus der zweite nach unten, hat ein dem Nordpole zunächst stehendes Sternbild mit sieben leuchtenden Sternen, dem kleinen Bären, dem der Polarstern selber angehört (Vers 5.). Dieses Sternbild, das nach den sieben Sternen Septentrio (Nordgestirn) genannt wird, giebt dem Steuermann auf dem Meere die Richtung an, die er einzuhalten habe, um den Hafen zu finden. Es geht auf unsrer Hemisphäre nie unter, entzieht sich also den Blicken nur durch Trübung unsres Dunstkreises. Was so in körperlichem Sinne gilt, überträgt der Dichter auf das geistliche Gebiet. Auch der körperlose erste Himmel des Gotteslichtes und der Gottesliebe (Paradies XXVII. 113., XXX. 39.) hat sein Nordgestirn, das dem Pilger auf dem rechten Wege vorleuchtet, das nie untergeht und dem Auge des Christen nur durch dessen eigne Sünde verdunkelt wird: es sind dies jene sieben, die Gaben des Heiligen Geistes bezeichnende, Flammen, die dem Triumphzug der Kirche vorangingen (vor. Gesang Vers 62.).

7. Die vier und zwanzig Aeltesten.

9. Der ganze alte Bund weist auf Christum, als auf sein Ziel.

10. Salomo, der Verfasser des Hohen Liedes, aus dem (IV. 8.) der Ruf des nächsten Verses entnommen ist, befindet sich ja unter der »wahrhaften Schaar«.

13. Am jüngsten Tage. (I. Korinther XV. 52.)
16. Es sind, bisher noch nicht erwähnte, Engel anzunehmen, die sich auf dem Wagen, dem göttlichen Gefährte, niedergelassen haben.
19. Evangelium Matthäi XXI. 9. Die Worte welche die Juden Christo bei Seinem Einzuge in Jerusalem entgegenriefen, werden hier auf die erwartete Beatrice übertragen.
21. Mit diesen Worten begrüßt in Virgil's Aeneide der Schatten des Anchises prophetisch den Neffen August's, M. Marcellus.
31. Beatrice.
33. Wie das »Neue Leben« berichtet, war Beatrix, als Dante sie zum ersten Mal erblickte, ebenfalls mit einem rothen Gewande bekleidet, und in gleichem Gewande erschien ihm auch die Abgeschiedene. Zusammen mit dem weißen Schleier und dem grünen Mantel, wiederholen sich in Beatrice's Kleidung die Farben von Glaube, Liebe und Hoffnung.
34. In derselben Schrift berichtet der Dichter mehrfach, daß ihn mächtiges Zittern befallen, so oft er sich in Beatrice's Nähe befunden, weshalb Frauen eines Tages zu ihm gesagt, zu welchem Ende liebst Du nur diese Dame, wenn Du ihre Nähe nicht ertragen kannst. — Zur Zeit der Wanderung des Dichters in die jenseitigen Reiche war Beatrice seit zehn Jahren todt.
37. Beatrice war nicht nur noch verschleiert, sondern zugleich auch durch den Blumenregen aus den Händen der Engel verhüllt.
41. Bei der ersten Begegnung mit Beatrice zählte Dante noch nicht neun Jahr. (Einleitung IX.)
52. Die gesammte Herrlichkeit des irdischen Paradieses.
53. Vergl. oben I. 96 und 124.
55. Es sind dies die ersten Worte, welche die verklärte Beatrice an Dante richtet.
63. Als Beatrice herabschwebte (oben Vers 28.), ließ sie sich nicht auf den Erdboden, sondern in das Gefäß des Wagens nieder, an dessen linkem Rande, also den vier moralischen Tugenden zugewandt, sie noch steht.
69. Da die Blumenspende aufgehört hat, ist Beatrice nur noch

von dem Schleier verhüllt, nun also für den Dichter, wenn auch nur unvollkommen, erkennbar. Vergl. Anmerkung zu Vers 79. des nächsten Gesanges.

72. Dieser wärmste Theil folgt im nächsten Gesange (vergl. Vers 3.).

73. Sie redet mit dem königlichen Wir (Vers 70.).

74. Man kann auch übersetzen: »Wie? Hältst Du's denn für werth, dem Berge Dich zu nahen«, d. h. ist Dein philosophischer Dünkel soweit gebrochen, daß Du das Heil wieder auf den Wegen des Glaubens suchst?

75. Dir muß aber bewußt seyn, daß Du das Glück verwirkt hast.

82. Vergl. oben Vers 16.

83. Psalm XXXI. (kathol. XXX.) 1 u. ff.

84. Vers 9. des Psalms.

89. Aus dem tropischen Africa, wo die scheitelrechtstehende Sonne keinen Schatten wirft.

93. Vergl. Paradies I. 77., 83.

109. Vergl. oben VIII. 17. u. XVI. 67. ff.

113. Die Gnade, mit der Gott die einzelne Seele ausstattet (Paradies XXXII. 64.) wird einem fruchtbaren Regen verglichen (Joel II. 23.). Ursprung des irdischen Regens sind atmosphärische Dünste; bis zu dem Ursprunge dieses Gnadenregens reicht aber kein Auge hinan. Vergl. Paradies XX. 118.

115. Das »Neue Leben« bezeichnet die Jugend des Dichters, aber mit besonderer Beziehung auf dessen so benannte Jugendschrift.

121. So lange sie auf Erden weilte.

125. Beatrice vertauschte die Art des Lebens, das zeitliche mit dem ewigen, im Alter von kaum fünfundzwanzig, also, nach der vom Dichter im Gastmahl gegebenen Berechnung der Lebensalter, genau an der Schwelle des zweiten.

131. Vergl. den nächsten Gesang Vers 56—59. und Einleitung XI.

134. Von solchen Traumgesichten berichtet das »Neue Leben«: Neben den Träumen sandte Beatrice ihm auch Visionen.

136. Oben I. 63.

140. Oben XXVII. 138. Hölle II. 116.

145. Ueber diese Frucht vergl. den nächsten Gesang Vers 136.

Einunddreißigster Gesang.

3. Vergl. den vorigen Gesang Vers 72.

11. Das Wasser des Letheflusses. Vergl. oben XXVIII. 128., so wie unten XXXIII. 96.

23. Das höchste Gut, die Erkenntniß göttlicher Wahrheit.

27. Der Glaube lös't alle Zweifel, in ihm ist ein stetes Fortschreiten zu immer tieferer Erkenntniß möglich: er ist das Wasser, in dem das Lamm waten und der Elephant schwimmen kann. Nicht so die weltliche Weisheit.

34. All die verschiedenen Bilder trügerischen Heiles, deren Beatrice Vers 131. des vorigen Gesanges gedachte.

40. Gott in Seiner Allwissenheit kennt sie.

44. Die Verlockungen jener Bilder trügerischen Heil's.

46. Bemeistre Furcht und Beschämung (Vers 13.).

49. Nichts was die Natur geschaffen und kein Meisterwerk eines Malers, Bildhauers oder sonstigen Künstlers. — Völlig verkehrt wäre es »Natur und Kunst« lediglich auf die Erscheinung eines schönen Weibes zu beziehen und folgeweise die »Kunst« von ihren Gewändern und sonstigem Schmuck zu verstehen.

58. Vergl. Einleitung XIII. Die Vorwürfe, die Beatrice hier unmittelbar an Dante richtet, beschuldigen ihn kaum eines Mehreren als der Unbeständigkeit im Andenken an die Dahingeschiedene. Einer solchen Unbeständigkeit klagt er sich zu Ende des Neuen Lebens in ganz ähnlicher Weise selbst an, und man möchte fragen, ob eine so unverfängliche und wie jene Jugendschrift berichtet, schon im Keimen wieder bewältigte Neigung so herben Vorwurf verdiente und geeignet war, den Dichter so tief zu beschämen, als die folgenden Verse (85—90.) dies aussprechen. Unter den zugleich erwähnten Eitelkeiten, die nutzlos rasch vergehn, mag man die politischen Interessen, die Dante bewogen, sich bei der Verwaltung seiner Vaterstadt zu betheiligen, Gesandtschaften für dieselbe zu übernehmen und endlich in das, ihm so verderbliche, Prioren-

amt einzutreten verstehn; auch hierin aber ist ein genügender Grund für so herben Tadel schwerlich zu entdecken.

Die Anklagen indeß, mit denen Beatrice gegen Ende des vorigen Gesanges die Fürbitte der Engel zurückweist, greifen offenbar tiefer. Von einem Manne, der, nachdem er der Geliebten seiner Kindheit, obwohl sie die Gattin eines Andren geworden war, bis zu ihrem Grabe, ja über dasselbe hinaus eine ätherisch reine Liebe bewahrt hatte, und dann dem ihm von einer Andren, kaum minder schönen, bewiesenen Mitleiden durch eine vorübergehende Neigung zu entsprechen anfing, kann man doch nicht sagen, er sey so tief gefallen, daß von allen andren nur das eine Mittel, die Schaaren der Verdammten ihm zu zeigen, zu seinem Heile geblieben sey. Und dann das ganze Gerüst, auf dem diese Scene uns entgegentritt: verlohnte es wirklich, daß der Schatten der Ehefrau des Simone de' Bardi, um Demjenigen, der ihr durch eine Reihe von Jahren, obwohl, wie es scheint, nie anders als von Ferne, gehuldigt hatte, vorzuhalten, daß er (seinem Berichte nach) »einige Tage« an dem Anblick eines schönen, mitleidigen Mädchens Gefallen gefunden, verlohnte es sich, daß sie zu solchem Ende alle vier und zwanzig Bücher des alten Testamentes (die Aeltesten), so wie die des neuen, nebst den sieben Tugenden und den sieben Gaben des Heiligen Geist, ja sogar nebst dem, Christum bedeutenden, Greifen, in Bewegung setzte? — Wahrlich, das anzunehmen gränzt an Lästerung. Eben so ungeeignet wäre es aber, wenn der Dichter diese persönliche Auseinandersetzung zwischen sich und Beatrice de' Bardi mit der im nächsten Gesange folgenden großen Vision der künftigen Schicksale der christlichen Kirche hätte in unmittelbaren Zusammenhang bringen wollen.

Den Schlüssel zur Lösung dieses Räthsels giebt Dante's »Gastmahl«, in dem wir, wie in der Göttl. Kom. Beatrice allegorisirt, so an die Stelle des bleichen mitleidigen Mädchens im Neuen Leben eine allegorische, auf die Philosophie gedeutete Gestalt treten sehn (Einleitung XI.). Nicht darin, daß die Zeichen der Theilnahme eines holden Weibes

ihm vor Jahren wohlgethan, besteht ihrem tieferen Sinne nach die Untreue, die Beatrice dem Dichter vorwirft, sondern darin, daß er Trost, und auf die Fragen, die über das Gebiet der Zeitlichkeit hinausragen, Antwort, statt bei dem Offenbarungsglauben bei der Weisheit dieser Welt gesucht habe. Nur in diesem Sinn hat sie Grund ihm zu sagen, er habe den Bildern trügerischen Heiles, die kein Versprechen halten, das sie gaben, folgend, seine Schritte zu falschen Wegen gewandt, während die wirkliche »Donna gentile«, so weit sich aus dem Neuen Leben entnehmen läßt, nie mit Dante gesprochen hat, also auch nie in dem Falle war, ihm ein Versprechen zu geben, geschweige denn es zu brechen. Nur in diesem Sinne ist es gerechtfertigt, wenn Beatrice (unten XXXIII. 85.) ihm vorhält, daß er — in Folge seiner Untreue — einer falschen Schule angehangen, deren Lehre nicht im Stande sey, dem Wort der Redenden zu folgen. Ist aber der wahre Sinn der Vorwürfe, die Beatrice dem Dichter macht, der, von der sicheren Bahn des Glaubens abweichend, die Irrwege menschlicher Weisheit verfolgt zu haben, so ist es wohl zu verstehen, wie sie sagen kann, nur die Erkenntniß der Sünde, als der Entfremdung von Gott und Seinem der Menschheit geoffenbarten Willen, nur die Wanderung durch die Reiche der Strafe und der Buße, habe vermocht ihn zum Heile zurückzuführen.

So aufgefaßt erscheinen Beatrice's Vorwürfe gerechtfertigt. Sie selber forderte am Schluß des vorigen Gesanges zum Beweise, daß sie gefruchtet haben, Thränen der Reue, und hatte der Dichter deren schon zuvor vergossen (daselbst Vers 97.), so brechen sie nun (oben Vers 20.) um so mächtiger hervor. — Aber wie? im irdischen Paradiese, in dem, wie Beatrice (Vers 75. des vorigen Gesanges) selbst gesagt, der Mensch glücklich ist, nachdem Virgil, der weise Dichter des Heidenthums (oben XXVII. 140.), Dante's Willen für frei, gesund und richtig erklärt, noch bittere Reue, Thränen und Schmerz? Sind denn nicht, während er von Stufe zu Stufe den Berg der Läuterung emporstieg, eines nach dem andren,

alle sieben, Sünden bezeichnende, P's von seiner Stirne gelöscht?

Was zunächst diesen letzten Einwand betrifft, so ist festzuhalten, daß unser Dichter persönlich in den sieben Kreisen des Fegefeuers weder an den jedesmaligen Büßungen, noch an deren läuterndem Ergebniß Theil hat. Obwohl er oben XIII. 144 ff. sich selbst des Hochmuths und in minderem Maße auch des Neides zeiht, so trägt er doch weder als Büßender die Last der Stolzen, noch werden ihm, wie den Neidischen, die Augenlider durch einen Draht verschlossen; wohl aber ist er sich bewußt, daß nach dem Tode beide Bußen seiner warten. Sind ihm also, nachdem er die beiden ersten Kreise durchschritten, die darauf bezüglichen P's getilgt, so sind sie es nur, insoweit er auf dieser Wanderung Vertreter des durch Reue nnd Buße zur Läuterung gelangenden Christen überhaupt ist, nicht aber in seiner eignen Person und in Bezug auf seine individuelle Verirrungen. Wenn im siebenten Kreise der Wollüstigen Dante die Flammenqual der Büßenden auf wenig Augenblicke mitertragen muß, so ist darin keine Ausnahme zu finden, da die Art der Buße, welche jene zu stetem Umkreisen des Berges in den beiden Richtungen nöthigte, keine Unterbrechung, durch welche der Wandrer, unberührt von der Gluth zum irdischen Paradiese hätte gelangen können, zuläßt. Wäre Dante's Untreue gegen Beatrice also selbst eine physische gewesen, was anzunehmen wir, ungeachtet der von älteren Schriftstellern erzählten Geschichtchen, keinen ausreichenden Grund haben, so hätte die Feuerpein, die er in jenem Kreise erlitten, ihn von dieser Sünde noch nicht gereinigt, und sofern er derselben nicht im Leben genug gethan, würde er nach dem Tode den Flammen des siebenten Kreises nochmals verfallen.

Wenn aber die Buße für die auf den sieben Stufen des Läuterungsberges zu sühnenden Sünden auch für Dante dem Jenseits vorbehalten blieben, so erscheint fraglich, weshalb denn eigentlich Beatrice, die eben aus jenem Grunde den Dichter weder des Hochmuths noch des Neides zeiht, ihm

die eine Sünde des Schwankens im Glauben und weshalb grade hier in so harten Worten vorhält. Zuerst ist darauf hinzuweisen, daß keine jener Stufen für irrgläubig Gewesene einen Platz bietet. Wir werden annehmen müssen, daß nach Dante's, mit der Praxis der Inquisitionstribunale allerdings nicht übereinstimmender, Auffassung zwar der im Irrglauben Gestorbene in den sechsten Höllenkreis auf ewig gebannt ist, der reumüthig zum rechten Glauben Zurückgekehrte aber, wenigstens im Jenseits, keiner besondren Buße wegen dieser Verirrung unterliegt; war dieselbe doch nicht aus bösem Willen, sondern aus falsch gerichtetem Streben nach Wahrheit hervorgegangen. Wenn nun Beatrice dennoch unsrem Dichter grade wegen dieser von ihm verfolgten Abwege Vorwürfe von solcher Härte macht, daß sie ihm gewiß nicht minder wehe thaten, als der physische Schmerz es den Büßenden thut, so werden wir weiter annehmen müssen, daß Dante zu der Zeit, in welche er seine Vision verlegt, sich von jenen Verirrungen noch nicht völlig frei gemacht hatte. Lag die Untreue, zu der ihm das leiblich aufgefaßte, holde Weib des Neuen Lebens verlockt hatte, welcher er ja nur »einige Tage« einräumen will, schon hinter ihm, so muß es sich doch anders mit seiner Neigung zu eben dieser Donna gentile, so wie das Gastmahl sie allegorisch auffaßt, verhalten. Dante war mithin, als er Beatrice gegenüberstand, noch nicht frei von der Schule, deren Lehre, wie jene sagt, nicht im Stande ist, ihrem Wort zu folgen. Grade das aber war ja die im letzten Theile des Gedichtes zu lösende Aufgabe, daß Dante den Worten der verklärten Beatrice, welche ihm die Tiefen der christlichen Gotteserkenntniß erschließen sollten, mit vollem Verständniß folge und sich ganz von ihnen durchdringen lasse. Zu diesem Ende mußte er daher jener Lehre so völlig absagen, daß ihm auch nicht einmal die Erinnerung von ihr blieb. Lethe zu überschreiten und solche Frucht zu kosten wird aber, wer auf jenen Irrwegen gewandelt, erst würdig, nachdem er den Zoll thränenreicher Reue gezahlt hat.

So ist denn die Demüthigung, die Dante hier durch

Beatrice's Worte erfährt, und die füglich eine Art der Buße genannt werden kann, grundverschieden von den Bußen der sieben Kreise des Läuterungsberges. Diese setzen die im Leben vorhergegangene Reue voraus, während jene eben in der Reue, die sie erst hervorruft, besteht. Die Buße im Fegefeuer trifft alle vor ihrem zeitlichen Ende mit Gott versöhnten Seelen; die im irdischen Paradies aber ganz ausnahmsweise einen noch Lebenden. Jene erschließt, nachdem sie ihr Ende erreicht hat, dem Geläuterten für die Ewigkeit den Himmel und das Anschauen Gottes; diese dient zunächst nur, einem durch Wahnbilder bethört Gewesenen, vor seiner Rückkehr in die Welt voller Irrthümer und Versuchungen, das geistige Auge soweit zu erhellen, daß es die Lehren christlicher Gotteserkenntniß in sich aufzunehmen vermöge.

62. Sprichw. Salom. I. 17.

71. Aus Numidien, dem Lande des König's Jarba, weht der Südwind.

74. Sie bezeichnete den Dichter als gereiften Mann, indem sie ihn Vers 68. aufforderte, den Bart zu erheben. Um so schwerer erscheint seine Schuld, je weniger er den Leichtsinn der Jugend dafür geltend machen kann.

77. Voriger Gesang Vers 29. Warum die Engel erste Wesen heißen, ist Anmerkung zu Hölle III. 7. angegeben.

79. Nicht nur der Schleier, sondern auch der Blumenregen hatte bisher Beatrice für den Dichter verhüllt. Der Regen hat nun aufgehört, noch aber läßt der Schleier ihre Züge nur unvollkommen erkennen. Auch wendet sie den Blick nicht auf Dante, sondern sie versenkt ihn wieder in ihr ewiges Ziel, das Anschauen des durch den Greifen versinnbildlichten Gottmenschen.

92. Oben XXVIII. 40.

94. Den Lethefluß.

97. Das jenseitige Ufer, zu dem man erst gelangt, nachdem Lethe die Erinnerung der Sünde getilgt hat, ist das seel'ge.

98. Psalm LI. (kath. L.) 9. »Entsünd'ge mich mit Ysop, daß ich rein werde; wasche mich, daß ich schneeweiß werde.«

104. Der vier moralischen Tugenden.

106. Vergl. oben I. 23. und VIII. 91.

108. Die moralischen Tugenden waren auch dem Heidenthum bekannt.

111. Die tiefere Erkenntniß der mystisch aufgefaßten Beatrice gewähren nur die theologischen Tugenden.

116. Als Smaragde werden Beatrice's Augen bezeichnet, natürlich nicht der Farbe, sondern ihres Glanzes wegen. Vergl. oben VII. 75.

120. Vergl. Anmerkung zu Vers 79. am Ende.

123. Eines der tiefsten, wenn nicht das tiefste Glaubensgeheimniß, dem die Theologie nachsinnt, ist die Vereinigung der beiden Naturen, der göttlichen und der menschlichen, in der einen Person Christi. (Vergl. Paradies II. 41., XXXIII. 137.). Um sich von den vielen Irrthümern freizuhalten, die in dieser Lehre aufgetaucht sind (Anmerkung zu Hölle XI. 8. Paradies VI. 14.), muß sie, festhaltend an der Einheit des Gegenstandes, die Betrachtung bald der einen, bald der andren Natur vorwiegend zuwenden.

128. Vergl. Paradies II. 12.

131. Die theologischen Tugenden.

132. Da die Meinungen über den Sinn des mit »Wagen« übersetzten Wortes (Carribo) in höchstem Grade auseinandergehn, ist diejenige befolgt worden, die dem Zusammenhange der ganzen Scene am besten zu entsprechen scheint.

138. Beatrice's erste Schönheit ist der Glanz ihrer Augen; die zweite das Lächeln ihres Mundes. Augen und Mund sind, wie der Dichter im Gastmahl sagt, die Balcone, an denen die Seele nach Außen wahrnehmbar hervortritt. Allegorisch verstanden bedeuten die Augen der Wissenschaft ihre Lehrsätze und die daraus gezognen Schlußfolgerungen; das Lächeln des Mundes die in Bildern und Gleichnissen eröffneten Ahnungen. Vergl. Vers 5. des nächsten Gesanges.

140. Weder angestrengtes Studium, noch dichterische Begabung vermag das hier erforderliche Maß von Fähigkeit zu geben.

144. Vergl. oben XXX. 93. »Umschattet« nicht »überschattet«,

wie ein lichtes Bild auf dunklem Hintergrunde um so lichter erscheint, so Beatrice auf dem Hintergrunde aller Herrlichkeiten des Paradieses, der Engelschaaren und der der Harmonie der Sphären verwandten, Gesänge, welche alle im Vergleich mit ihr nur schattenhaft und dunkel erscheinen.

Zweiunddreißigster Gesang.

2. Seit Beatrice's Heimgang am 9. Juni 1290 waren zehn Jahre weniger drittehalb Monate verstrichen. Einleitung IX.
8. Den im vorigen Gesang Vers 131. erwähnten Frauen.
10. Vergl. Paradies XXV. 122, 139.
15. Des Anschauens der Beatrice.
16. Der ganze Triumphzug kehrt zurück von wo er gekommen, er geht also gen Osten. Damit er aber dieselbe Reihenfolge seiner Glieder einhalte, müssen die Leuchter, die beim Kommen die Spitze bildeten, erst vor allen Uebrigen vorbeiziehend, sich beim Gehn an die Spitze stellen, und so jedes folgende Glied mit Ausnahme des letzten, das stehen bleibt und sich nur in sich selbst wendet.
24. Die Deichsel wendet den Wagen.
26. Eine Feder der Adlerflügel des Greifen.
29. Matelda, voriger Gesang Vers 93.
30. Das rechte Rad, da die ganze Schaar sich nach Rechts umgewendet.
32. Vergl. oben XXIX. 24.
38. Der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen ist, seit die ersten Eltern an ihm das göttliche Gebot übertraten, der Blüthen wie der Blätter beraubt. Daß dieser Baum nach tieferer Auffassung ein Symbol des Gehorsams ist, zeigt die Anmerkung zu Vers 43. Correlat des Gehorsams ist aber die Autorität, welcher er zu leisten ist. Anmerkung zu Vers 109.
40. Er ist das Vorbild der Bäume im sechsten Kreise, oben XXII. 131. XXIV. 104. Vergl. auch den Baum in Nebucad Nezar's Traum. Anmerkung zu Vers 109. unten.
43. Nicht an sich gewährt die Frucht des Baumes, wie die

Schlange der Eva vorredet (I. Buch Mose III. 5.), die Wissenschaft von Dem was gut und böse ist. An sich wäre das Essen von diesem Baume keine Sünde gewesen; erst durch das göttliche Verbot wurde es zur Sünde. Allerdings erfuhren nun jene Beiden dadurch daß sie ungehorsam wurden, mithin der Sünde verfielen, was böse sey, und mit diesem Bewußtseyn überfällt sie die Schaam (Paradies XXVI. 115.). Der eigentliche Bann also, der an diesen Baum geknüpft ward, ist der Gehorsam. Ungehorsam schon als solcher, abgesehen davon, was durch diesen Ungehorsam erzielt wird, schmeckt süß, wie das Büchlein in der Offenbarung (X. 9, 10.), aber es grimmet im Bauche. Diesen Baum des Gehorsam's anzutasten, stand Dem am fernsten, »der sich selbst niedrigte, und gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz« (Philipp. II. 8.).

48. Gehorsam ist die Bedingung alles Rechtes.

49. Indem Christus zum Vater heimkehrt, läßt Er Seine Kirche an den Baum des Gehorsams gebunden. Sie sollte gehorsam bleiben der ihr überlieferten Lehre und gehorsam Denen die sie verkünden (Hebräer XIII. 17.), gehorsam der Obrigkeit (Römer XIII. 1, 2. Titus III. 1, I. Petri II. 13, 14.), aber auch gehorsam dem Gebote der Armuth, ohne sich Reichthums und weltlicher Macht gelüsten zu lassen.

51. Als die Deichsel des Wagens der Kirche, kann Christi Kreuz aufgefaßt werden. Eine alte, in mancher Gestalt ausgeschmückte Sage läßt aber aus dem Holze des Baumes der Erkenntniß nach verschiedenen Zwischenfällen endlich das Kreuz des Herrn gezimmert werden. — Das Kreuz ist das Wahrzeichen der gesammten Christenheit, daher vor Allem der Kirche. Das Kreuz steht auf ihren Altären, im Kreuzeszeichen ertheilt sie den Segen, spendet sie ihre Sacramente, die Kreuzesfahne wird ihren Fahnen vorangetragen. Wie aber die Schlüssel, das Symbol der von Christo der Kirche verliehenen Gewalt zu binden und zu lösen, in der Hand entarteter Kirchenfürsten entweiht werden (Paradies XXVII.

49.), so kann es auch das Kreuz, so daß es sich zur Mißgestalt verwandelt. Unten Vers 139, 144.

54. Auf die Fische folgt im Thierkreis der Widder; wenn aber die Sonne in diesem steht, so wird es Frühling.

55. Bis Mitte April sind in Italien alle Bäume grün.

59. Die Quelle aller Farbe ist Licht; dessen Gegentheil, das Dunkel, Negation der Farbe. Weniger Farbe als Rosen zeigt also was dunkler ist; mehr als Veilchen, was heller. Dunkler als Rosen und heller als Veilchen ist aber Blut. — Nachdem Christi Gehorsam den Baum des Gehorsams wieder belebt hat, treibt er in Denen, die Sein Kreuz auf sich nehmen, neue Blätter, Blüthen und Früchte. Sie bleiben gehorsam bis zum Tode, und zwar dem blutigen Tode der Märtyrer.

63. So süß wiegte ihn das Lied in Schlummer.

64. Der hundertäugige Argus war von Juno als Wächter der Io bestellt, welche die Göttin, weil jene sich dem Jupiter hingegeben, in eine Kuh verwandelt. Der Dichter nennt seine Augen streng oder mitleidlos, weil sie mit Io kein Erbarmen hatten. Durch sein Flötenspiel und durch Erzählung der Geschichte von Syrinx schläferte Mercur den Argus erst ein und tödtete ihn dann. Juno hatte grade ihm die Bewachung anvertraut, weil er sonst um zu schlafen mit seinen Augen wechselte, also, indem er beim Schlafen der einen die andren offen behielt, längeres Wachen als sonst Jemand ertrug.

71. Der Glanz des sich zum Himmel erhebenden Greifen mit seinem Gefolge (unten Vers 89.).

73. Der Dichter vergleicht das Aufschweben des Greifen mit Christi Verklärung.

74. Hohes Lied II. 3. »Wie ein Apfelbaum unter den wilden Bäumen, so ist mein Freund unter den Söhnen.«

75. I. Petri I. 12. a. E. Das in dem »Ende des Glaubens« liegende Geheimniß von der durch Christum gebrachten Seligkeit der Seelen.

76. Der unter dem »Apfelbaum« zu verstehende Christus ist es, der im Himmel ew'ge Hochzeit feiert.
77. Evangelium Matthäi XVII. 1—8.
78. Den Schlaf der durch Christum vom Tode Erweckten.
79. »Schule« wie Hölle IV. 94. für eine Mehrheit geistig Zusammengehörender.
81. Während der Verklärung waren Jesu Kleider »weiß gewesen, als ein Licht«, Moses und Elias aber erschienen und redeten mit Ihm. Als sie nach der Vision »ihre Augen aufhoben sahen sie Niemand, denn Jesum allein«.
83. Matelda, wie in Vers 29.
85. Da der Wagen der Kirche an den Baum des Gehorsams gebunden ist (Vers 51.) und Beatrice ihn zu bewachen hat (Vers 95.), so sitzt sie selbstverständlich in dessen Schatten, auf seinen Wurzeln, die man allegorisch auf die Demuth deuten kann. Zugleich geht aber die Bedeutung des Baums hier schon in die zweite, Anmerkung zu Vers 109. besprochene, über.
88. Siehe Vers 97.
89. Die Aeltesten, die vier Thiere und die Vertreter der übrigen Schriften des Neuen Bundes stehn wieder, wie Johannes sie in der Offenbarung gesehn hat, lobsingend vor dem Stuhle Gottes.
94. »Wahrhafter Boden« kann der des irdischen Paradieses, welches bestimmt war, dem Menschengeschlechte zur bleibenden Wohnstätte zu dienen (oben XXVIII. 92.), mit Recht genannt werden. Insofern der Baum aber weiter (Vers 109.) in ein Bild des Römischen Weltreichs übergeht, kann auch daran erinnert werden, daß nach Hölle II. 23. Rom und sein Reich der wahrhafte Boden für die katholische Kirche war.
98. Während in dem feierlichen Zuge (oben XXVIII. 50.) die Leuchter sich selbständig bewegten, werden sie hier von den sieben Tugenden, die wie oben XXXI. 106. Nymphen genannt werden, getragen.
101. Das Rom, dessen Bürger Christus Selbst heißt, ist das himmlische Jerusalem.

109. In der folgenden Vision, welche die Schicksale der Kirche an dem Auge des Dichters vorüberführt, geht die Bedeutung des Baumes in diejenige über, die sich im Traume Nebucad Nezar's (Daniel IV. 7.) und anderwärts findet. Auf dem Gehorsam beruht das Recht, das Recht aber handhabt die Obrigkeit, welcher der Christ unterthan seyn soll. Die höchste der von Gott geordneten Obrigkeiten ist die des Römischen Weltreiches. Wenn also der von Daniel ausgedeutete Baum König Nebucad Nezar und dessen Babylonisches Reich war, so ist hier unter dem Baume das Weltreich zu verstehn, dem Christus in Seiner menschlichen Erscheinung Selbst angehören wollte, und dessen Hauptstadt Er zum Mittelpunkte Seiner Kirche bestimmt hat (Hölle II. 23.). So können wir denn sagen, der Baum ist das Symbol des zwiefachen Gehorsams gegen die beiden, der ihnen gestellten Aufgabe nach eng verbundenen, Obrigkeiten, die geistliche und weltliche.

111. Die fernste Gränze unsres Dunstkreises reicht bis an den Feuerhimmel.

115. Der Kaiserliche Adler, oder auch dessen jeweiliger Träger der zeitige Kaiser, traf den Wagen der Kirche in den verschiedenen Christenverfolgungen der drei ersten Jahrhunderte. (Vergl. Hesekiel XVII. 3.)

119. Unter dem Fuchs, der eben so hungrig geschildert wird, wie die Wölfin zu Anfang der Hölle, und den Beatrice eben so verjagt, wie jene durch den Windhund in die Flucht getrieben wird, sind die Ketzereien zu verstehn, deren lange Reihe man mit der Mitte des dritten Jahrhunderts anzufangen pflegt. Das Bild war ein zu des Dichters Zeit nicht ungewöhnliches (Einleitung XXXI.). Daß eben Beatrice, die Bewahrerin der reinen Lehre, berufen ist, die Häresien zu bewältigen, ist dem allegorischen Zusammenhange völlig entsprechend.

124. Derselbe Kaiserliche Adler, der zuvor den Wagen der Kirche feindlich getroffen, kehrt nun, unter Constantin, in freund-

licher Absicht, aber zu noch schlimmerem Erfolge wieder, um einen Theil seines eignen Besitzes der Kirche zu schenken. Vergl. Anmerkung zu Hölle XIX. 115. und Paradies XX. 55.

128. Schon vor Dante findet sich die Sage, daß bei der Schenkung Constantin's ein Engel vom Himmel gerufen habe: »Wehe, wehe! Heute ist der Kirche Gift eingeträufelt worden.«

130. Von diesem Verse an verknüpft die Vision Bilder der Vergangenheit mit allegorischen Verkündigungen der Zukunft, ohne daß die Gränze zwischen beiden sich scharf ziehn ließe. Ebenso ist es ja in der »Offenbarung«, in der so manche Zeitgenossen des Dichters die Zustände damaliger Zeit, namentlich die kirchlichen vorgebildet sahen. Sehr natürlich also, daß er sich den Bildern der Apokalypse anschließt. Den sichersten Verbindungspunkt zwischen beiden Visionen bietet das Weib das auf dem Thiere sitzt: Offenbarung XVII. 3. und hier Vers 149. Daß nun dies Thier das gleiche sey, welches der Seher XIII. 1. mit sieben Häuptern und zehn Hörnern aus dem Meere steigen sah, beweist die gleiche Zahl der Häupter und Hörner und wird auch von den Bibelerklärern nicht bezweifelt. Diesem Thiere entspricht ebenso zweifellos der zu einem »Ungethüm« verwandelte Wagen der Kirche, wie die Verse 142—147. ihn schildern. Nach Offenbarung XIII. 2. hatte aber das Thier seinen Thron und seine (antichristliche) Macht von dem Drachen erhalten, über den schon das vorhergehende Capitel berichtet. Hier heißt es von ihm (XII. 4.) »Sein Schwanz zog den dritten Theil der Sterne und warf sie auf die Erde.« Dieser Drache ist nun unverkennbar der Vers 131. vom aufklaffenden Grunde ausgespieene, der bei Dante, statt der Sterne der Apokalypse, ein Stück vom Boden des Wagens mit dem Schwanze nach sich zieht. Wie das Thier der Offenbarung von dem Drachen Macht erhält, so überzieht bei unsrem Dichter der von jenem verletzte Wagen sich mit Federn.

131. Bei dem Drachen, der den Wagen mit dem Schwanze durchbohrt und ihm dann ein Stück seines Bodens entreißt, denken

die Einen an die Spaltung der Griechischen und Römischen Kirche, die seit dem neunten Jahrhundert eine bleibende wurde. Die Andren glauben, Mahomed sey gemeint, dessen Anhänger dem Christenthum so weite Länderstrecken und selbst das Gelobte Land entrissen. Beides indeß paßt nicht dazu, daß in Folge des Einfalls dieses Drachen der Wagen sich mit Federn, also, nach Vers 126, mit irdischem Besitze überzieht. Es ist also gewiß richtiger, den Drachen von der der Geistlichkeit durch satanische Verführung wie durch den Stachel einer Wespe (Offenbarung XII. 9.) neueingeimpften Gier nach Macht und Reichthum zu verstehn, wodurch er zu einem andren Ausdruck für denselben Gedanken wird, den im ersten Gesang der Hölle die Wölfin bezeichnet. Diese sündhafte Gier entzieht der Kirche ihren rechten Boden evangelischer Armuth und verwandelt sie schließlich in das weiterhin geschilderte Ungethüm. Vor den Augen der Welt aber heißt es in Folge der so erworbenen Macht und Reichthümer: »Der ganze Erdboden betete den Drachen an, der dem Thiere die Macht gab, und betete das Thier an und sprach: Wer ist dem Thier gleich, und Wer kann mit ihm kriegen.« Offenbarung XIII. 4.

138. Die Geschenke und Gaben frommer Christen. Vergl. Paradies XX. 56.

142. Weil der Wagen die Kirche bedeutet, nennt der Dichter ihn ein heiliges Gebäude. Durch das Gift weltlichen Reichthums, der ihm von dem Drachen zufloß, verwandelt er sich in das apokalyptische Thier. Die sieben Häupter und die zehn Hörner erscheinen Hölle XIX. 109. als zur ursprünglichen Gestalt der Kirche vor der Entstellung gehörig. Es wird also zu sagen seyn, daß nach dieser Entstellung an den Platz der sieben Gaben des Heiligen Geistes sieben Todsünden, an die Stelle der zehn Gebote die Uebertretungen eines jeden derselben gekommen sind. — Abgesehn von der erwähnten Parallelstelle möchte man geneigt seyn, den Streit über die bunt auseinandergehenden Deutungen der Köpfe

und Hörner für einen müßigen zu halten, da der Dichter, wollte er einmal die Beziehung zu dem apokalyptischen Thiere durchführen, nicht umhin konnte, die dort angegebnen Einzelnheiten festzuhalten.

149. Die Hure der Offenbarung XVII. 1. ff. ist, wie aus Vers 18. deutlich hervorgeht, das heidnische, den Christen feindliche Rom. Dennoch war im späteren Mittelalter Dante keinesweges der Einzige, der dieselbe in dem, der Habsucht und andren Lastern verfallenen, Papstthum, besonders seitdem es sich von dem, ihm nach göttlicher Weltordnung zum Sitze verordneten, Rom nach Avignon entfernt hatte, erkennen wollte.

151. Der eine Riese tritt hier an den Platz der apokalyptischen »Könige auf Erden« (Vers 2.), während auch in der Hölle XIX. 108. Könige in der Mehrzahl erwähnt werden. Es ist das französische Königshaus von Anjou, insbesondere Philipp der Schöne, welcher, nachdem er die Macht über die Kirche in Händen zu haben glaubte, erst Bonifaz VIII. mißhandelte, und dann Clemens V., den ersten der nach Avignon übergesiedelten Päpste, als sein willenloses Werkzeug behandelte.

155. Um die Zeit, wo der Zwiespalt zwischen Bonifaz und Philipp immer unheilbarer ward, fing Bonifaz in mehrfacher Beziehung an, sich den Ghibellinen geneigter zu zeigen, deren Stelle Dante hier selbst vertritt.

157. So lange die Päpste noch in Rom residirten, war Philipp ihrer nicht sicher; darum löste er Clemens von dem Baume des Gehorsams in dessen letztem, Anmerkung zu Vers 109 erwähnten, Sinne und schleppte ihn in den Wald, nach Avignon.

Dreiunddreißigster Gesang.

2. Psalm LXXIX. (kath. LXXVIII. 1.).

9. Vergl. Paradies XXVII. 34.

10. Evangelium Johannis XVI. 16. Wie im Evangelium ver-

künden diese Worte auch hier im Augenblick der Heimsuchung die baldige Wiederkehr des Sieges. Wörtlich genommen verläßt Beatrice die sieben Jungfrauen für die Dauer der Reise, auf welcher sie Dante durch die zehn Himmel führt. Allegorisch verheißt sie eine bessere Zukunft, wo die reine Lehre und die Tugenden wieder vereint in der Kirche wohnen werden.

34. Offenbarung XVII. 8. Diese Anwendung des apokalyptischen Wortes und die spätere Erklärung des Apostel Petrus (Paradies XXVII. 24.) zeigen, daß der Dichter Bonifaz und Clemens nicht als rechtmäßige Päpste und die von ihnen geleitete Kirche nicht als die wahre anerkennen wollte.

36. Zahlreiche Zeugnisse bekunden, daß der Mörder nach Florentinischem Aberglauben sich vor der Blutrache sicher glaubte, wenn er innerhalb der ersten neun Tage nach dem Morde auf dem Grabe des Getödteten in Wein getauchtes (eingebrocktes) Brodt äße. Um diesen Zauber zu brechen, pflegten die Angehörigen das Grab des Ermordeten neun Tage lang bewachen zu lassen.

37. Der Kaiserthron, den Dante von Friedrichs II. Tode bis auf Heinrich VII. als für Italien erledigt ansah.

39. Zur Beute des Riesen: voriger Gesang Vers 158.

43. Auch hier schließt der Dichter sich an die Redeweise der Apokalypse (XIII. 18.) an: »Die Zahl des Thieres . . . ist eines Menschen Zahl, und seine Zahl ist sechshundert und sechsundsechzig.« — Die Zahl fünfhundertfünfzehn mit Römischen Zahlen geschrieben lautet DXV, oder mit Versetzung der beiden letzten Zeichen DVX, also ein Herzog, ein Heerführer. Soll dieser die Räuberin, die Babylonische Hure, das entartete Papstthum, und den Riesen, der mit ihr sündigt, den Französischen König, erschlagen, soll er ein Erbe des Adlers seyn, der den Wagen mit seinem Gefieder bereicherte, so kann darunter schwerlich ein, wenn auch mächtiger Beherrscher eines einzelnen Territoriums verstanden werden. Der Dichter wird in der Zeit, die vergangen war, seit er die Prophe-

zeiung zu Anfang der Hölle geschrieben, erkannt haben, daß Can grande, auf den Viele auch diese Prophezeiung beziehn wollen, der Aufgabe, die er ihm damals gestellt hatte, nicht genügte, und so überweist er nun deren Erfüllung entfernteren, unbestimmteren Hoffnungen (Einleitung XXXII.). Ob Dante dabei an eine schon lebende, bestimmte Persönlichkeit gedacht habe, und an welche, ist sehr zweifelhaft. Möglich wäre es, daß er um diese Zeit noch von dem wenig mehr als zwanzigjährigen Sohne Kaiser Heinrich's VII., dem König Johann von Böhmen, solche Erwartungen gehegt hätte.

44. Er nennt die Hure: Räuberin, weil sie den, nur Beatrice gebührenden, Platz auf dem Wagen sich angemaßt hat.

46. Das von Oedipus gelöste Räthsel der Sphinx ist allbekannt. Räthselhaft waren aber auch die Orakelsprüche, namentlich die der Themis. Berichtet wird nun, daß Diese, erzürnt über die Geschicklichkeit, mit welcher Jener das Räthsel der Sphinx gelöst, in dessen Heimath Theben einen Wolf gesandt habe, der den Heerden und den Bestellern des Landes verderblich geworden. Durch einen zu Dante's Zeit in den Manuscripten des Ovid, der die Fabel erzählt, allgemein verbreiteten Schreibfehler las man statt Lajaden (Oedipus war des Lajus Enkel) Najaden und hielt diese für die Räthsellöserinnen.

57. Der Dichter stellt den Ungehorsam Adam's mit dem des Papstes zusammen, der göttlicher Ordnung zuwider den Stuhl Petri von Rom entfernte. Durch den letzteren wurde der Baum auch insofern beraubt, als nach Anmerkung zum vorigen Gesang Vers 51. die Deichsel des Wagens von ihm herstammte.

60. Indem Gott den Baum der Erkenntniß schuf und heiligte, behielt Er dessen Früchte Sich allein vor, das Verbot davon zu genießen ward zum Prüfstein für den, Gott schuldigen, Gehorsam gesetzt.

61. Nach Paradies XXVI. 118, 123. rechnet Dante vom Sündenfalle bis zu Christi Höllenfahrt, welche die Erzväter aus dem Limbus befreite, 5232 Jahr.

63. Adam verlangte nach Christo, der alsdann durch seinen Kreuzestod die Strafe des Sündenfalls auf sich nahm.

66. Voriger Gesang Vers 40.

68. Das kalkhaltige Wasser der Elsa, eines von den Sienesischen Hügeln dem Arno zuströmenden Flüßchens, überzieht, gleich denen des Karlsbader Sprudels, hineingetauchte Gegenstände mit Sinter, es versteinert sie (Vers 73.).

69. Der Tod des Pyramus röthete die Frucht des Maulbeerbaums (oben XXVII. 37.), er verfärbte sie.

73. Die eitlen Gedanken haben des Dichters Geist »versteinert« und der Welt Lust hat ihn auch noch »verfärbt«; darum erscheint ihm das den Baum betreffende göttliche Verbot als ein willkürliches. — Nach XXVIII. 131. oben wirken die beiden Paradieseswässer vollständig erst, wenn sowohl das eine als das andre getrunken ist. Uebrigens handelt es sich hier nicht um böse Erinnerungen, welche allein Lethe zu tilgen vermag, sondern um die Fähigkeit ein richtiges Urtheil zu fällen.

78. Die nach Jerusalem wandernden Pilger pflegten zum Zeichen, daß sie im Gelobten Lande gewesen, an ihren Pilgerstab Palmen zu heften, und hießen deshalb zum Unterschied andrer Pilger Palmieri.

88. Von den Wegen, auf denen Ihr durch philosophische Speculation die ewigen Dinge zu erforschen strebt.

90. Der neunte oder Krystallhimmel.

99. Steht es fest, daß Du Dich mir entfremdet hast, indem Du einer andern Schule (der der Philosophen) folgtest (Vers 85), und erinnerst Du Dich, nachdem Du von Lethe getrunken hast, dessen nicht mehr, so muß, da Lethe nur die Erinnrung der Sünde tilgt, jene Entfremdung eine sündhafte gewesen seyn.

104. Für jeden Standpunkt ist der Meridian ein andrer.

112. Der dritte und vierte der Paradiesesströme I. Buch Mosis II. 14. — »Hidekel« ist der von Luther beibehaltene hebräische Name des Tigris.

119. Beatrice verweist den Dichter an Matelda, weil sie weiß,

daß diese ihm oben XXVIII. 130. schon die Namen der beiden Gewässer genannt hat.

122. Oben XXVIII. 124.

124. Der Schmerz, den Beatrice's Vorwürfe ihm gemacht.

127. Vergl. oben Anmerkung zu XXVIII. 130.

128. Hiernach ist die Annahme kaum abzulehnen, daß es Matelda obliegt, jede geläuterte Seele, bevor sie zum himmlischen Paradiese emporschwebt, aus Eunoè trinken zu lassen.

Paradies.

Erster Gesang.

1. Gott ist der Urquell alles Lebens und aller Bewegung. Vergl. unten Anmerkung zu Vers 76.

3. Die Intelligenzen (Himmelsseelen, Engel) und der ganze empyreische Himmel werden unmittelbar von Gott erleuchtet. Sie senden gleich Spiegeln (unten IX. 61.) das empfangne Licht nach unten, wo dann der vom Spiegel ausgegangne Strahl weiter gespiegelt werden kann und so ferner; jede neue Spiegelung raubt aber dem göttlichen Lichte einen Theil seiner Klarheit. Und wäre dies Licht auch noch so klar, so würde der beleuchtete Gegenstand doch nur nach Maßgabe seiner Fähigkeit davon erglänzen; der Diamant, oder das Goldstück mehr und anders als der Schlammboden oder die Asche.

4. Dem Empyreischen oder Lichthimmel, dem äußersten von der Erde aus, welcher ganz von göttlichem Lichte durchdrungen ist.

6. Das Geschaute reicht soweit über Alles hinaus, was der Geist bis dahin in sich aufgenommen, daß er es mit früheren Eindrücken nicht zu verknüpfen und daher nicht fest zu halten weiß (unten XXXIII. 94.); was ihm aber, wenn auch nur schattenhaft, von dem Geschauten blieb, ist zu tiefen Inhaltes, um in menschlicher Rede genügend ausgedrückt werden zu können. (Vergl. Hölle XXVIII. 4. und II. Korinther XII. 4.)

7. Das letzte Ziel der Sehnsucht des Geistes (unten IV. 125.) ist die Erkenntniß Gottes.

14. Laß aus meinen Worten die von Dir eingehauchte Begeisterung so ertönen, wie der musikalische Gedanke des Lautenspielers aus der Laute tönt.

16. Der Parnaß hat zwei Gipfel, von denen der eine dem Apoll, der zweite dem Bacchus, oder nach Andren den Musen geweiht war. Bisher hat der Dichter von irdischen Dingen gehandelt und seine Anrufungen auch nur an die Musen gerichtet. Jetzt wendet er sich den göttlichen zu, und fleht deshalb Apoll selbst um Hülfe an.

20. Als Marsyas, der Flötenspieler, in dem Wettkampfe, zu dem er den Apollo herausgefordert, unterlegen war, wurde er von diesem geschunden, also aus der Scheide seiner Glieder gezogen.

23. Vergl. oben Anmerkung zu Vers 6.

27. Die Dichterkraft, die Du mir gewährtest, und das Gottesreich, von dessen Inhalt ich berichte.

30. Die menschlichen Begierden, die von höherem Streben abziehn, verschulden es, daß so Wenige des Lorbeers würdig sind, und tragen die Schande davon.

31. Am Strande des Thessalischen Penéus, des angeblichen Vaters der Daphne, gedeiht der Lorbeer besonders üppig.

36. Cirrha ist die Hafenstadt von Delphi, statt dessen es häufig genannt wird; Delphi bezeichnet aber, wie Vers 32., den Apoll.

41. Vergl. unten VIII. 127. und XIII. 67. Der Siegelnde bereitet das Wachs, indem er es auf dem Papier im richtigen Umfange und in gehöriger Dicke ausbreitet; beim Siegeln kommt es dann darauf an, daß er mit dem Petschaft jenen Umfang genau treffe, und das letztere mit dem erforderlichen senkrechten Druck auspräge.

42. Die scheinbare Bahn der Sonne und der Planeten durch die zwölf Himmelszeichen des Thierkreises, die Ekliptik, ist bekanntlich mit der Umdrehung der Erde um ihre Axe, oder, wie man zu Dante's Zeit sagte, sämmtlicher Himmelssphären um die Erde, mit dem Aequator, nicht gleichlaufend, sondern durchschneidet diesen im schiefen Winkel (unten X. 13.),

so daß während der einen Jahreshälfte die Sonne nördlich, während der andern südlich vom Aequator zu kreisen scheint (Anmerkung zum Fegefeuer IV. 56.). Zweimal im Jahr, zur Zeit der beiden Tag- und Nachtgleichen, also wenn die Sonne in den Widder und in die Wage tritt, kreuzen sich Aequator und Ekliptik. Diese Kreuzungspunkte verband die alte Astronomie durch einen über die Pole rings um das Firmament gelegten Kreis (den einen der beiden Koluren). So treffen denn also an der Stelle, wo die Sonne im Aequinoctium steht, drei Kreise zusammen. Ferner berührt die Sonne in dem Augenblick, wo sie für einen bestimmten Ort aufgeht, dessen Horizont. Dieser ist also im Momente des Aequinoctial-Sonnenaufganges der vierte Kreis. Je zwei und zwei dieser Kreise bilden aber im Durchschneidungspunkte je ein Kreuz: ein rechtwinkliges bilden Aequator und Kolur; zwei schiefwinklige (Andreaskreuze) dagegen sowohl Ekliptik, als Horizont mit dem Kolur. Unter dem Einflusse dieser Constellation schreibt die Astrologie den Strahlen der Sonne besonders heilbringende Wirksamkeit zu (Hölle I. 38.). — Die alten Erklärer denken bei den vier Kreisen und den drei Kreuzen an die vier moralischen und die drei theologischen Tugenden.

43. Seit dem Eintritt der Sonne in den Widder, also seit dem Anfange von Dante's dichterischer Reise, sind sieben Tage verstrichen; die Sonne ist daher schon um sieben Grade im Widder vorgeschritten, sie geht auf der nördlichen Hemisphäre etwa eine Viertelstunde früher auf als sie am Tage des Aequinoctiums that. Der Punkt des Firmamentes, in dem jene vier Kreise zusammentreffen, in den sie einmünden, trifft also mit demjenigen, wo die Sonne am Horizont erscheint, nicht mehr genau, aber fast zusammen. — Andre beziehn dies »fast« nur auf die nördliche Halbkugel: während auf dieser die Sonne noch nicht ganz untergegangen war, sey sie von der großen Höhe des Läuterungsberges schon sichtbar gewesen.

47. Fegefeuer IV. 57.

48. Vergl. unten XX. 31.
49. Fegefeuer XV. 16.
59. Ohne es gewahr zu werden, hat Dante sich schon von der Höhe des Fegefeuerberges erhoben. Indem seine erhöhte Sehkraft ihm den Blick in die Sonne gestattet, erkennt er in vermehrtem Maße die Fülle ihres Lichtes. Sie erscheint ihm funkensprühend und so leuchtend, als ob die Tageshelle sich verdoppelt hätte.
68. Als Glaukus von Euböa bemerkt hatte, daß die von ihm gefangenen und schon fast abgestandenen Fische, nachdem sie eine Zeitlang auf dem Grase gelegen, wieder so viel Leben gewannen, um sich zurück in's Meer zu schnellen, kostete er von diesem Grase. Alsbald fühlte auch er sich getrieben, in's Meer zu springen, und wurde ein Meergott.
70. Wörtlich: übermenschlichen; in Verzückung die Schranken menschlicher Fähigkeit überschreiten.
73. Auch der Apostel Paulus (II. Korinther XII. 2.) sagt von sich (dem »Menschen, der entzückt ward bis in den dritten Himmel«) »ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ich es nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ich es auch nicht: Gott weiß es.«
76. Das bewegende Princip der himmlischen Sphären ist die Sehnsucht nach Gott.
77. Die Harmonie der Sphären Fegefeuer XXX. 93. Darüber, warum die Töne verschieden sind, die harmonisch zusammen klingen, vergl. unten VI. 126. Sie regt den Dichter an, sein Auge wieder von Beatrice abzuwenden.
79. Der Dichter ist in die Sphäre des Feuers gelangt. Anmerkung zum Fegefeuer IX. 30. Er sieht sich rings von Feuer umgeben, wie der Luftschiffer von einer Wolke.
92. Die eigentliche Stätte des Blitzes ist der Feuerhimmel, aus welchem er nur durch meteorische Ereignisse zur Erde niedergerissen wird. Anmerkung zum Fegefeuer IX. 30. Zu dieser Stätte ist nun der Dichter schwebend hinaufgeeilt.
106. In diesem Gesetze einheitlich gegliederter Ordnung sehn die hohen Creaturen, die Engel (Intelligenzen) und die seligen Geister, gewissermaßen ausgeprägt, wie das Siegel im Wachs,

die Spur der Gotteskraft, die das All geschaffen, und zu der, als zu ihrem Ziele, jene Ordnung hinweist.

115. Fegefeuer XVIII. 28.

116. Anmerkung zum Fegefeuer XVI. 79.

122. Dem Empyreischen. Vergl. oben Anmerkung zu Vers 4.

123. Der am schnellsten eilende ist der Krystallhimmel; obwohl, nächst dem Empyreischen, den weitesten Raum umfassend, dreht er sich doch in vier und zwanzig Stunden um die Weltachse. Unten XXIII. 112.

125. Der göttliche Rathschluß.

127. Vergl. unten XIII. 76.

130. Fegefeuer XVIII. 64.

139. Einleitung III.

141. Statt seiner Heimath, der Feuersphäre, zugewandt aufzulodern.

Zweiter Gesang.

7. Visionen der Hölle und des Fegefeuers waren zu Dante's Zeit mehrfach im Umlauf; das Paradies zu schildern hatte aber noch Niemand gewagt.

9. Die Sternbilder des großen und kleinen Bären, die auf der nördlichen Hemisphäre nicht untergehn (unten XIII. 7.), dienen vorzugsweise, die Schiffer zu orientiren. Der wichtigste unter ihren Sternen ist wieder der, dem Schwanz des kleinen Bären angehörende, Nordstern. Vergl. Anmerkung zu Fegefeuer XXX. 1.

11. In ähnlicher Weise redet der Dichter im Gastmahl die Wenigen an, welche an der Tafel, wo das Engelsbrodt gespendet wird, sitzen.

17. Bevor Jason in Kolchis das goldene Flies gewann, welches zu erobern, er mit den Argonauten ausgezogen war (unten XXXIII. 95.), mußte er das Land mit den vor den Pflug gespannten feuerschnaubenden Stieren umackern, und in die Furchen Drachenzähne säen.

19. Voriger Gesang Vers 116., 124.

23. Um die Schnelligkeit des Fluges anzudeuten, kehrt der Dichter

in dem Bilde des Pfeiles die Aufeinanderfolge der Momente um.

30. Sie sind im Monde angelangt.
35. Vergl. unten XXIX. 25.
37. Voriger Gesang Vers 73.
41. Christus, der menschgewordene Gott. Vergl. Anmerkung zu Fegefeuer XXXI. 123.
45. Fegefeuer XVIII. 55.
50. Hölle XX. 126.
57. Ihr seht den Mond mit seinen Flecken und irrt dennoch über die Ursache der letzteren.
59. »Hier oben«, nicht nur am Monde, sondern ebenso an den übrigen Planeten und den Fixsternen.
60. Diese Meinung — daß wo die Mondoberfläche minder glatt und fest sey, sie das Sonnenlicht nur unvollkommen zurückstrahle, und daher fleckig erscheine — hatte Dante selbst in einer früheren Schrift, dem Gastmahl, verfochten.
64. Der Fixsternhimmel. Dies erste Argument ist ein allgemeines, auf alle Himmelslichter bezügliches.
71. Unterschieden sich die Fixsterne, die doch dem Auge nicht nur der Stärke, sondern auch der Art des Lichtes nach verschieden erscheinen, nur dadurch, daß die einen compacter wären als die andren, so würden die compacteren und größeren wohl stärker wirken als die andren, nicht aber in verschiedener Weise. Die Astrologie schreibt ihnen aber verschiedenartige Einflüsse zu.
80. Die Sonne verfinstert sich, wenn zwischen sie und uns der Mond tritt.
89. Die Glasscheibe eines Spiegels wirft das Bild zweimal zurück: einmal mit der vorderen, dann aber, und noch deutlicher, mit der hinteren, bleibelegten Oberfläche.
103. Die Kerze erscheint in dem entfernteren Spiegel kleiner, aber weder anders gefärbt, noch dunkler als in dem näheren. Der gelehrte Mathematiker Fürst Boncompagni hat (1865) in einem eignen Schriftchen die Richtigkeit dieses Satzes erhärtet.
113. Der Krystallhimmel, der sich im Empyreum dreht.

114. Dieser neunte Himmel (das primum mobile) empfängt die gesammte Einwirkungskraft ungetheilt vom Empyreischen und überträgt sie dann ebenso auf den Himmel der Fixsterne. Erst in diesem werden sie in verschiedenartige Einflüsse zerlegt und in solcher Theilung den unteren Himmeln mitgetheilt (unten Vers 130.). Alle aber sind sie in ihrer Ganzheit im Krystallhimmel enthalten.

115. Die Sterne des Fixsternhimmels zerlegen die ihnen von oben mitgetheilten Himmelseinflüsse. Dieser gesammte achte Himmel »enthält« natürlich alle diese Einflüsse; als besondre, nun an die einzelnen Sternbilder und Sterne gebundne, Kräfte, sind sie aber auch wieder von ihm verschieden. Andre beziehn diesen Gegensatz auf die im Fixsternhimmel enthaltenen und doch von ihm verschiednen Planetenhimmel.

118. Die andren Kreise sind die Himmel der sieben Planeten.

120. Der Zweck jedes Himmelskreises ist die ihm beigelegte besondere Kraft. Sein Samen ist aber die im einzelnen Fall von ihm geübte, je nach den Constellationen verschiedene Wirkung. Mars wirkt anders, wenn er im Widder, als wenn er im Steinbock; anders wenn er mit dem Saturn zusammen, als wenn er ihm gegenüber steht.

123. Vergl. unten XXVIII. 127.

129. Als bewegendes Princip sind allen Himmeln Intelligenzen, Engel, zugeordnet. Hölle VII. 74. und unten VIII. 34.

136. Die erste Intelligenz der Schule (intelligentia divina), wie sie ungetheilt dem Krystallhimmel einwohnt.

142. Die an den Himmelskörper gebundne, mit ihm vermischte Kraft der Intelligenz, deren Wirksamkeit nicht nur von Stern zu Stern, sondern auch von einem Theile desselben Sterns zum andern verschieden seyn kann.

143. Die göttliche Natur. Vergl. Fegefeuer XVI. 89.

Dritter Gesang.

1. Beatrice.
18. Narciß hielt sein eignes Spiegelbild für ein andres Wesen. Dante hält die schwachen, sich von der glänzenden Oberfläche des Mondes nur wenig unterscheidenden, Umrisse der Geister dieser Sphäre für Spiegelbilder.
31. Vergl. unten V. Vers 123.
45. Gerechter Bitte versagt Gott nie Gewährung.
48. Es ist für die niedere Stufe, welche diese Geister einnehmen, bezeichnend, daß sie, wenn auch verschönert, ihre menschlichen Züge behalten haben. Einleitung III. Wie die Züge der Verdammten stets und die der Büßenden zum Theil entstellt sind, so sind die der Seligen schöner als im Leben. Vergl. Vers 60.
49. Schwester des Forese Donati. Oben XXIV. 10.
51. Als die dem Mittelpunkt nächste, also niedrigste, durchläuft die Sphäre des Mondes bei der allgemeinen Umdrehung aller Sphären in je vier und zwanzig Stunden den kleinsten Raum (Hölle II. 78.): sie ist die langsamste.
57. Das Wortspiel, welches hier das Original bietet, ließe sich etwa so wiedergeben: »Weil das Gelöbniß der Genossen, Und auch mein Eid, theilweise Meineid ward.«
62. Vergl. Fegefeuer XXIII. 46.
66. Vergl. unten XIV. 40., XXVIII. 109.
77. Wer Gott über Alles und seinen Nächsten in Gott liebt (Evangelium Marci XII. 30., 31.), kann zu der von Gott geordneten Gliederung nicht scheel sehn.
82. Vergl. unten VI. 118.
87. Die Fortpflanzung der bestehenden Arten im Pflanzen- und Thierreiche ist nicht neue Schöpfung, sondern nur Naturbildung. Unten VII. 139.
95. Das versäumte und theilweis gebrochene Gelübde. Vers 56.
98. Die heilige Clara, Schülerin des heiligen Franciscus und Stifterin des den Franciscanern nachgebildeten Ordens der Clarissinnen.

100. Mit Christo.

101. Aus Liebe zu ihm, also aus innerem Antriebe, nicht aus irdischen Rücksichten, oder aus Zwang.

106. Es wird das Clarissenkloster di Monticelli gemeint sein, welches der Cardinal Ottaviano degli Ubaldini (Hölle X. 120.) im Jahre 1260 unmittelbar vor dem Thore San Pier Gattolini (Porta Romana), an dem jetzigen Wege nach Poggio Imperiale gegründet hat. Als Piccarda in das Kloster eintrat, war sie bereits dem Rosellino della Tosa verlobt, und, wie berichtet wird, führte ihr Bruder Corso Donati (Fegefeuer XXIV. 82.) sie aus dem Kloster mit Gewalt dem Bräutigam wieder zu. Das Ereigniß hat sich vermuthlich im letzten Jahrzehnt des dreizehnten Jahrhunderts zugetragen.

118. Constanza, die Tochter des Normannischen Königs Roger II. und Erbin von Sicilien und Apulien (Fegefeuer III. 113.) ward 1185 einunddreißigjährig von ihrem Neffen König Wilhelm dem Guten mit dem einundzwanzigjährigen Sohne des Friedrich Barbarossa, dem nachmaligen Kaiser Heinrich VI. (dem zweiten Sturm aus Schwabenlande) vermählt, dem sie 1194 Friedrich II. gebar. Wenn der Dichter sie als Nonne bezeichnet, die gewaltsam dem Kloster entrissen und zur Ehe mit dem zweiten Hohenstaufen gezwungen ward, so folgte er der zu seiner Zeit allgemein für wahr gehaltenen Ueberlieferung, welche der Kaiserin auch bei Eingehung dieser Ehe fünfzig Lebensjahre beilegte. Offenbar waren diese Mythen Guelfischen Ursprungs, darauf berechnet, schon die Erzeugung des Papstfeindlichen Friedrich II. als mit Gottes Zorne beladen darzustellen.

120. Friedrich wird der letzte Machthaber unter den Hohenstaufen genannt, weil weder Konrad, noch Manfred und Konradin die Kaiserkrone trugen.

Vierter Gesang.

13. Daniel Capitel II., vergl. Anmerkung zu Hölle XIV. 103. — Wie Daniel den Traum Nebucad Nezars deutete, ohne daß dieser ihm dessen Inhalt gesagt hätte, so löst Beatrice Dante's unausgesprochene Zweifel.

14. Nebucad Nezar ließ im Zorn, daß die babylonischen Weisen seinen Traum, den er selbst vergessen hatte, nicht anzugeben und zu deuten wußten, sie sämmtlich hinrichten.

22. Dante sieht im ersten Planeten, zu dem er gelangt, Seelen, die mit einem gewissen Mangel (der Unbeständigkeit) behaftet sind. Er setzt voraus, daß sie hier ihren bleibenden Aufenthalt haben und fragt sich, ob, wenn nach Plato's Meinung die Seelen, schon ehe sie an Menschenleiber gebunden wurden, im Voraus auf verschiedenen Sternen weilten, jede nach der Trennung von jenem Leibe zu dem Sterne, den sie früher bewohnt hatte, zurückkehre. Verhielte es sich also, so wäre weiter vorauszusetzen, daß die Seelen den durch ihren jetzigen Aufenthalt bezeichneten Mangel schon mit auf die Erde gebracht. — Beatrice sagt, diese Meinung berge mehr Galle als das andre in Vers 19. angeregte Bedenken; denn sie läuft sowohl der Lehre, daß Gott jede Seele in dem Augenblick erschaffe, wo Er das einzelne noch ungeborene Kind mit ihr belebt, zuwider, als sie die Willensfreiheit und dadurch die Zurechnung ausschließt. Andrerseits läßt sie sich nicht, wie jenes andere Bedenken, durch Verstandesgründe widerlegen. Nur der Glaube vermag sie zu verwerfen.

30. Den Täufer, oder den Evangelisten.

33. Plato lehrt im Timäus, nach dem Tode des Körpers kehre die mit ihm verbunden gewesene Seele nur wenn sie im Erdenleben tugendhaft gewesen war, unmittelbar zu ihrem Sterne zurück. Andrenfalls werde sie zur Läuterung in einen andren Menschen- oder Thierkörper versetzt, bis sie des Wiederaufsteigens würdig geworden sey; ja er läßt selbst die wieder in ihrem Heimathssterne weilende Seele nach kürzerer

oder längerer Zeit auf's Neue in einen irdischen Körper herabsteigen.

36. Vergl. unten XXVIII. 106.

39. Wie die Engel (Intelligenzen), welche die Himmelssphären bewegen, nicht etwa auf den ihnen zugewiesenen Planeten Wohnung haben, sondern ohne Unterlaß vor Gott stehn, und nur ihre Kräfte in jene Planeten als in Spiegel strahlen, um auf die Erde und was sie bewohnt, einzuwirken, so bewohnen auch diese unvollkommnen seligen Geister nicht die Planeten, auf denen sie sich zeigen, sondern jene Himmelsrose, mit welcher das Gedicht schließt. Nicht also eine niedere Stelle, an welche sie gebannt wären (vergl. vorigen Gesang Vers 29.), sondern ihre minder tiefe Gotteserkenntniß ist der Grund des geringeren Grades ihrer Seligkeit. Die einzelnen Himmel sind für sie gewissermaßen nur bezeichnende Attribute, und sie erscheinen dem Dichter in den Planeten nur, um ihm äußerlich den Unterschied zu veranschaulichen, den innerlich die Abstufung ihrer Seligkeit ausmacht.

46. Michael. Offenbarung XII. 7. Hölle VII. 11. — Gabriel. Evangelium Lucä I. 26. Unten XXIII. 94.

47. Raphaël. Tobias V. 18. Also die drei Erzengel.

49. Die Meinung des Plato im Timäus kannte der Dichter nicht nur aus Aristoteles und Cicero, sondern auch aus der lateinischen Uebersetzung, die, versehen mit dem Commentar des Chalcidius, zu seiner Zeit verbreitet war. Ueber den wahren Sinn dieser Meinung äußert schon Thomas von Aquino sich zweifelnd.

54. Anmerkung zu Hölle IX. 25.

58. Anmerkung zu Fegefeuer XVI. 73.

62. Das Heidenthum verehrte die Intelligenzen, von denen die Wirkung der Gestirne ausgeht, als Götter.

65. Vergl. oben Anmerkung zu Vers 22.

67. Daß es widersinnig sey, Gott Ungerechtigkeit beizumessen, muß einem Jeden einleuchten (unten XIX. 88.); wer also einen Fall hervorhebt, in dem Gott ungerecht scheine, will damit nicht Seine Gerechtigkeit läugnen, sondern begehrt nur

Beseitigung des Scheines. In dem Bedenken selbst liegt ein Zeichen des Glaubens an die Gerechtigkeit.

80. Die niedergedrückte Flamme lodert wieder gen oben, sobald der sie niederdrückende Gegenstand entfernt ist; Constanza und Picarda ließen sich aber das Eheband, das ihnen gewaltsam auferlegt war, gefallen, auch nachdem der physische Zwang aufgehört hatte.

83. Einer sehr alten Ueberlieferung zufolge führte um die Mitte des dritten Jahrhunderts zur Zeit der Valerianischen Christenverfolgung der römische Archidiakon Laurentius dem römischen Oberbeamten auf dessen Verlangen, ihm die Schätze der christlichen Kirche herbeizuschaffen, eine Schaar von Krüppeln und Armen vor. Im Glauben, dies sey zum Hohn geschehn, ließ der Präfect den Laurentius mit Ketten auf einem eisernen Stuhl, nach Andren einem Rost, fesseln und bei langsamem Feuer rösten. Zur Verläugnung Christi, die ihm die Befreiung gewährt hätte, war aber der Heilige, trotz aller Qualen nicht zu bewegen.

84. Mucius Scävola zerstörte in Porsenna's Gegenwart über dem Kohlenfeuer seine Hand, die den König, den er zu tödten gekommen war, gefehlt hatte.

95. Voriger Gesang Vers 32.

98. Voriger Gesang Vers 117.

103. Anmerkung zu Fegefeuer XII. 49.

105. Der freie Wille, der über die Zurechnung einer strafbaren That entscheidet, hat, obwohl durch die Furcht vor anderweitem Uebel bestimmt, die That zugelassen und diese Einwilligung ist nicht entschuldbar.

109. Der Wille an sich ist derjenige, der abgesehn von dem Einfluß der ihm gegenüber drohenden Gefahr, welche den Willen bedingen kann, vorhanden war.

116. Aus Gott, in dem die seligen Geister die Wahrheit schauen.

118. Vergl. Einleitung XV.

Fünfter Gesang.

5. Die göttlichen Geheimnisse, die dem noch ungereiften Christen dunkel oder bedeutungslos erscheinen, werden, je tiefer der gläubige Blick in sie eindringt, um so lichter und bedeutungsvoller; die für das eine gewonnene Klarheit wirft aber schon auf das zweite einen erhellenden Schein, und so von Stufe zu Stufe.

19. Fegefeuer XVIII. 73. und Anmerkung zu Vers 69. daselbst.

26. Gott willigt nur in das Gelübde, das auf eine gute That gerichtet ist.

30. Die Aufopferung des freien Willens, die im Gelübde liegt, ist selbst eine That des freien Willens.

32. Sobald das Gelübde gethan ward, ist der freie Wille des Gelobenden nicht mehr sein Eigenthum, er hat ihn an Gott hingegeben. Er verfügt also über fremdes Eigenthum, wenn er zu anscheinend noch so gutem Zwecke über den Gegenstand des Gelübdes anderweitig verfügt.

35. Das Argument scheint zu viel zu beweisen, da es anscheinend eine Vertauschung des Gelübdes auch nicht einmal unter Mitwirkung der Kirche gestattet, während diese doch innerhalb der gleich weiter zu besprechenden Gränzen zulässig ist.

46. Das einseitige Zurücktreten des Gelobenden von dem Vertrage, den er mit Gott geschlossen hat, ist keinesfalls zulässig; die Art der Erfüllung umzuwandeln, kann aber statthaft seyn, wie z. B. wenn Wer eine Pilgerfahrt gelobt hat und durch Krankheit oder Amt an deren Ausführung gehindert wird, dafür unter Zulassung der Kirche eine milde Stiftung macht.

50. Vergl. III. Mosis XXVII. 15., 19. Der Gelobende kann sich von dem Gelübde lösen, wenn er außer dem abgeschätzten Werthe des Gegenstandes noch ein Fünftel dieses Werthes leistet.

57. Fegefeuer IX. 118.

60. Die stellvertretende Leistung muß von höherem Werth seyn, als die ursprünglich gelobte.

61. Das Höchste was der Mensch opfern kann ist seine gesammte Freiheit; dies Opfer bringt aber, Wer die Klostergelübde ablegt. Er vermag nicht durch eine größere, oder auch nur ebenso große Leistung sich von dem Gelübde loszukaufen.

65. Richter XI. 31., 34. ff. Als Jephtah, der Hauptmann der Kinder Gilead's, gegen die Ammoniter zog, gelobte er, wenn der Herr ihm Sieg verleihe, solle das Erste, was bei seiner Heimkehr ihm aus seiner Hausthür entgegen gehe, des Herren seyn und zum Brandopfer geopfert werden. Er siegte, und da er gen Mizpa heimkehrte, ging seine Tochter heraus ihm entgegen mit Pauken und Reigen; und sie war ein einiges Kind und er hatte sonst keinen Sohn noch Tochter. Sie aber fügte sich seinem Gelübde, und nachdem sie zwei Monat lang mit ihren Gespielen auf den Bergen ihr Schicksal beweint hatte, kehrte sie zurück und er opferte sie. Vergl. oben Anmerkung zu Vers 26.

70. Agamemnon hatte beim Auszug nach Troja gelobt, die schönste Frucht des Jahres der Diana zu opfern. Kalchas bezeichnete als solche Iphigenien, des Königs in jenem Jahr geborenes Töchterlein.

71. Schon Cicero braucht dies Beispiel, um zu zeigen, daß thörichte Versprechen nicht gehalten werden sollen.

75. Wähnet nicht, daß eine gegen göttliches Recht Euch gegebene Dispensation Eure Verantwortlichkeit aufhebe. Dieser schon Vers 58. angedeutete Gedanke kehrt unten XXVII. 52., XXIX. 120. wieder.

87. Gen Morgen.

105. Wie die Seelen, die Dante im Monde sah, ihrer Unbeständigkeit wegen nicht vollkommen selig sind, so wird die Seligkeit der hier im Mercur Erscheinenden durch den Ehrgeiz gemindert, der sie abhielt, sich ungetheilt dem Heilswege zuzuwenden. Vergl. den nächsten Gesang Vers 115. Zu ihnen zählt der Dichter sich selbst. Er läßt sich verkünden, daß wenn er die Büßungen des Fegefeuers beendigt haben werde (Fegefeuer XIII. 133. ff.), diese niedere Stufe der Seligkeit seiner warte.

115. Der Sprechende ist Kaiser Justinian.
116. Die Kirche des himmlischen Jerusalem ist die triumphirende; Dante gehört aber als noch leiblich Lebender der auf Erden streitenden Kirche an. Er sieht im Fixstern-Himmel (unten XXIII: 19.) den Triumphzug der Schaaren Christi, unter denen Seraphim, Cherubim und Throne (unten XXVIII. 103.) die erste Engeldreizahl bilden.
124. Diese Stufe ergiebt sich dadurch äußerlich als eine im Vergleich mit der vorigen vollkommnere, daß die Seelen, die dort nur als Conturen sich auf der leuchtenden Mondoberfläche abzeichneten, hier ein eigenes Licht ausstrahlen und so den Uebergang zu denen der höheren Sphären bilden, welche lediglich als Lichtflammen sichtbar sind.
129. Als der der Sonne (in Wahrheit, wenn auch nicht nach dem Ptolemäischen System) am nächsten stehende Planet wird Mercur öfter als ein andrer durch die überwiegende Helle des Sonnenlichts für uns unsichtbar.
135. Vergl. Fegefeuer XXX. 26.

Sechster Gesang.

1. Constantin verlegte die Hauptstadt des Römischen Reiches von Westen nach Osten, von Rom nach Byzanz (unten XX. 55.), während Aeneas, der Ahn, der Lavinien freite (Hölle IV. 126. und Anmerkung zu Fegefeuer XVII. 34.), dem Lauf der Weltgeschichte entsprechend (Anmerkung zu Hölle XIV. 103.) von Troja, also vom Fuße des nicht allzufern von Byzanz belegenen Berges Ida (Fegefeuer IX. 22.), nach Italien, d. h. in gleicher Richtung mit dem Himmelslauf von Osten nach Westen zog, also den römischen Adler in dieser Richtung führte. Bekanntlich war Constantin's ursprüngliche Absicht, sein neues Rom auf den Trümmern von Ilium selbst zu errichten.
6. Der Grundstein zum Bau von Constantinopel wurde am 4. November 326 gelegt, Justinian aber wurde am 1. April

527 Mitregent seines Oheims Justinus und am 1. August desselben Jahres alleiniger Kaiser.

11. Göttlicher Eingebung Folge leistend, vergl. Vers 23.

12. Die beiden Haupttheile von Justinian's Rechtssammlung, Pandekten und Codex, bieten längst vorhandenes Rechtsmaterial: Schriften Römischer Rechtsgelehrten und Verordnungen Römischer Kaiser, aber vereinfacht, indem Wiederholungen und sonst Unwesentliches (das »Zuviel«) und im Verlaufe der Zeit unanwendbar Gewordenes (das »Richtige«) weggelassen ward.

14. Die Ketzerei der Monophysiten (Eutychianer), die in Christo nur eine Natur annahmen (Anmerkung zu Hölle XI. 8.), behielt im Orient Jahrhunderte lang Anhänger. Zu ihnen gehörte auch Justinian's Gemahlin, die Kaiserin Theodora, die den größten Einfluß auf ihn übte. Es gelang ihr, 535 den monophysitischen Bischof Anthimus auf den Patriarchen-Stuhl von Constantinopel zu erheben. Bald darauf kam indeß der Römische Bischof Agapet I. (auf Anlaß des Ostgothischen Königs Theodat) nach Constantinopel und erreichte die Absetzung des Anthimus. Die Chalcedonensische Rechtgläubigkeit, der der Kaiser dem Principe nach stets gehuldigt, blieb indeß auch in der Folgezeit bei ihm nicht von Anfechtungen frei.

26. Die durch Belisar (und Narses) für Justinian in Italien gegen die Ostgothen, in Africa gegen die Vandalen und sonst erfochtenen Siege sind allgemein bekannt. Von seiner Undankbarkeit gegen den großen Feldherrn schweigt Justinian auch im Paradiese. Uebrigens hat Tribonian den Kaiser bei der »hohen Arbeit« (Vers 23.) kaum minder vertreten, als Belisar bei den kriegerischen Unternehmungen.

32. Dem kaiserlichen Adler, dessen Flügel schon Vers 7. heilige genannt wurden.

33. Daß dem wahren Principe des Kaiserthums ebenso von Denen, die sich's anmaßen, den Ghibellinen, Gewalt geschieht, als von Denen, die es bekämpfen, den Guelfen, wird in Vers 100. ff. dieses Gesanges weiter ausgeführt.

36. Evander hatte die Stadt auf dem Aventinischen Berge, ein vorromulisches Rom, gegründet. In dem Kriege mit Turnus war er des Aeneas Verbündeter und sein Sohn Pallas fiel im Kampfe mit Jenem. Dadurch gingen seine Rechte nach der Annahme des Dichters auf Aeneas über.

37. Eine ähnliche Aufzählung der Ereignisse, in welchen Dante Rom's welthistorischen Beruf zur Weltherrschaft durch göttliche Schickungen bethätigt sieht, giebt er sowohl im dritten Buche der Monarchie, als in der vierten Abtheilung des Gastmahls.

39. Der Sechskampf der Horatier und Curiatier entschied unter Tullus Hostilius den zwischen Rom und Albalonga geführten Streit um den Primat zu Gunsten des ersteren.

40. Zwischen dem Raube der Sabinerinnen und Lucretiens Schmerz um ihre weibliche Ehre (Hölle IV. 128.), der Sextus Tarquinius Gewalt angethan hatte, liegt die ganze Königszeit.

44. Der Gallier Brennus wurde, nachdem er Rom eingenommen, durch Camillus geschlagen und zum Abzuge genöthigt. Pyrrhus von Epirus mußte nach mehrjährigen Erfolgen gegen Rom im Jahr 275 vor Christo Italien wieder verlassen. Vergl. Anmerkung zu Fegefeuer XX. 25.

46. Der Beiname Cincinnatus, den mehrere Quinctier führten, kommt vom Lockenhaar (Cincinnus). Es war eben naturkrauses, also ungepflegtes Haar. Der hier gemeinte ist der allbekannte, im Jahre 408 vor Chr. vom Pfluge zur Dictatur abgerufene Besieger der Aequer Lucius Quinctius Cincinnatus.

48. Publius Decius Mus weihte sich, nachdem er drei Jahre zuvor ein Römisches Heer vom Untergange gerettet, im ersten Samnitischen Kriege (340 vor Christo) als Consul in der Schlacht am Vesuv dem Opfertode für's Vaterland. Gleichen Todes starb fast ein halbes Jahrhundert später (295) sein Sohn in der Schlacht von Sentinum den Galliern gegenüber. Endlich folgte in der Schlacht bei Asculum (279) gegen Pyrrhus von Epirus der Enkel dem Beispiel des Vaters und Großvaters.

Im Jahre 477 fielen an der Cremera die dreihundert-undsechs Fabier, die es unternommen hatten, die feindlichen Einfälle der Vejenten von Rom abzuwehren.

Titus Manlius nahm im Jahr 361 die Herausforderung des gewaltigsten unter den am Anio gelagerten Galliern an. Als er ihn getödtet, schmückte er sich mit dessen goldner Halskette (torques) und wurde seitdem Torquatus genannt. Aber nicht sowohl dieser Waffenthat, als der übermenschlichen Selbstbeherrschung wegen wird der Dichter ihn hier nennen, mit welcher er als Consul i. J. 340 seinen Sohn hinrichten ließ, weil er, obwohl siegreich, gegen des Vaters Befehl den Zweikampf mit dem Tusculanischen Heerführer Geminus Mettius angenommen hatte. Man nannte den Vater deshalben den »Herrischen«.

49. Wie Hölle I. 68. Virgils Eltern Lombarden heißen, so werden hier die Karthaginenser »Araber« genannt, weil zu des Dichters Zeit Völker dieses Stammes Nordafrica innehatten.

50. Der Po entspringt bekanntlich in den Cottischen Alpen oberhalb Saluzzo am Fuß des Monte Viso (Hölle XVI. 95.). Während man neuerdings anzunehmen pflegt, Hannibal sey vom Rhonethal der Isère aufwärts folgend über den kleinen Sct. Bernhard gegangen, hielt man früher den kaum eine Tagereise nordwestlich vom Monte Viso gelegnen Mont Genèvre vielfach für den von Hannibal überschrittenen Bergpaß.

52. Als Pompejus auf dem Africanischen Meere und in Africa die Anhänger des Marius besiegte, zählte er erst 24 Jahr.

53. Es ist jedenfalls wohl der ältere Scipio (Africanus), der Sieger im zweiten Punischen Kriege, nicht der Eroberer von Karthago gemeint.

Allerdings war Faesulae, die auf dem Berge, an dessen Fuß Dante das Licht sah, gelegene Stadt, das außerrömische Centrum der Catilinarischen Verschwörung; daß aber diese Feste nach langer Belagerung Seitens der Römer genommen und zerstört sey, ist unhistorische Ueberlieferung der Toscani-

schen Chronisten. Anmerkung zu Hölle XV. 62. In der That wurde die Entscheidungsschlacht am 5. Januar 62 nächst Pistoja geschlagen. Anmerkung zu Hölle XXV. 12.

55., 56. Vergl. unten Vers 80., 81.

58. Der Var ist die alte Gränze zwischen Italien und Gallien; aber Cäsar's Feldzüge erstreckten sich nordostwärts bis zum Rhein und darüber hinaus.

59. Es ist von Cäsar's Gallischen Kriegen die Rede. Aire ist eine Stadt der Gascogne am Adour; vermuthlich aber ist unter dem italienischen Namen Era der Arar, die sich in die Rhone ergießende Saône zu verstehn, welchen Fluß Lucan unter denen nennt, von deren Ufern Cäsar seine Legionen berief. Bei der Seine dachte der Dichter vielleicht an die Kämpfe um Alesia, das dem oberen Seinethal wenigstens nahe gelegen haben muß.

61. Vor dem Uebergang über den Rubicon weilte Cäsar in Ravenna. Anmerkung zu Hölle XXVIII. 97.

64. Anmerkung zu Fegefeuer XVIII. 101.

65. Der zu Cäsar's Gunsten entscheidenden Schlacht von Pharsalus (9. August 48) gingen wiederholte unglückliche Gefechte bei Dyrrachium (Durazzo) voraus.

66. Pompejus floh vom Schlachtfelde nach Aegypten, wo ihn beim Landen (28. September 48) Lucius Septimius niederstach.

67. Cäsar's Ueberfahrt über den Hellespont in wehrlosem Nachen, als er dem fliehenden Pompejus nacheilte, ist bekannt. Lucan läßt ihn bei diesem Anlaß die Stätte von Troja, den Simois und die Hafenstadt Antandros besuchen.

69. In Alexandrien brach zu Gunsten des noch im Knabenalter stehenden Ptolemäus Dionysus ein Aufstand aus, den Cäsar in der Schlacht am Nil niederschlug. Dabei ertrank Ptolemäus im Strome.

70. Juba und Scipio erlitten bei Thapsus (6. April 46) eine vollständige Niederlage, wenige Tage nach welcher der Numidische König sich von einem seiner Sclaven tödten ließ.

71. Im Frühjahr 45 sammelten sich die Reste der Pompejanischen Partei um die beiden Söhne des Pompejus. Cäsar

schlug sie bei Munda in Südspanien. Cnejus wurde getödtet, Sextus aber trieb noch länger Seeräuberei. Hölle XII. 135.

74. Nach den beiden Treffen bei Philippi (im Jahr 42) gaben die von Octavian und Antonius besiegten Mörder Cäsar's Brutus und Cassius sich selbst den Tod. Hölle XXXIV. 64. ff.

75. Schon im Jahre 43, kurze Zeit vor Einsetzung des Triumvirates, hatte Octavian bei Mutina den Marcus Antonius geschlagen. Von den beiden Consuln blieb Hirtius in der Schlacht, Pansa kurz vorher.

Im Jahre 41 stand Lucius Antonius, des Marcus Bruder, gegen Octavian auf und sammelte seine Heeresmacht in Perusia. Nach längerer Belagerung, während welcher die Stadt von arger Hungersnoth heimgesucht war, mußte er sich aber dem Octavian ergeben.

76. Noch ehe die Schlacht von Actium (2. September 31) zu des Antonius Nachtheil entschieden war, floh Kleopatra mit ihren Schiffen nach Aegypten. Antonius eilte ihr nach und gab sich bald den Tod. Kleopatra folgte seinem Beispiel, indem sie eine giftige Schlange an ihre Brust legte, erst als sie sich überzeugt hatte, daß ihre Reize über Octavian nichts vermöchten.

79. Kleopatra hatte auf dem rothen Meer eine Flotte gegen Octavian ausgerüstet und er selbst wird dessen Ufer berührt haben, als er von Aegypten gen Palästina und Syrien zog.

80. Daß, was im Laufe der Römischen Geschichte bis dahin erst zweimal geschehn war, unter August zum Zeichen des allgemeinen Friedens der Tempel des Janus geschlossen sey, wird vielfach bezeugt. Kirchliche Schriftsteller bringen diese Nachricht in Zusammenhang mit dem Englischen Lobgesang (Evangelium Lucä II. 44.) und der Aeußerung des Apostels (Galater IV. 4.), daß Christus geboren sey, »da die Zeit erfüllet ward«. Es scheint, daß unter August der Janustempel dreimal geschlossen sey (in den Jahren 29, 24 und 10); doch bleibt zweifelhaft, ob dieser Zustand zu der Zeit um Christi Geburt bestanden habe.

85. Des Tiberius.

90. Der Zorn Gottes ist der über den Sündenfall. Er wurde gesühnt (gerächt) durch Christi Opfertod. Dieser wurde aber über den Heiland verhängt unter der Autorität des Kaisers Tiberius durch dessen Stellvertreter Pontius Pilatus.

92. In der Zerstörung Jerusalems. Vergl. den nächsten Gesang Vers 49.

94. Wie Stephan II. den Frankenkönig Pipin gegen Astolf zur Hülfe gerufen hatte, so wandte Hadrian I., als er von Desiderius bedrängt ward, sich im Jahr 773 um Beistand an Karl den Großen. Allerdings setzte Leo III. dem Frankenkönige erst 27 Jahre später die Kaiserkrone auf; der Dichter kann aber füglich sagen, daß schon damals der Adler ein Unternehmen, das zur Wiederaufrichtung des weströmischen Kaiserthums führen sollte, unter den Schutz seiner Flügel genommen habe.

98. Oben Vers 31.

100. Der Adler heißt das »allgemeine Zeichen« als Symbol der Weltherrschaft.

101. Die Guelfen erwarteten und erhielten von dem Französischen Königshause, welches die Lilien im Wappen führt, Unterstützung. — Die »Andren« sind Ghibellinen.

102. Der Ghibellinische Adel in Italien entlehnte von der Kaiserlichen Sache größtentheils nur den Namen, verfolgte aber in Wahrheit die egoistischsten Interessen. Eben darum bot er Heinrich VII. und den späteren Kaisern auf ihren Romfahrten so ungenügende Unterstützung.

105. Möglicherweise ist hierin eine König Robert betreffende Unheilsprophezeiung zu finden. Unten Anmerkung zu VIII. 50.

106. Vermuthlich ist Karl II. von Neapel, als der »neue« im Gegensatz zu dem »Ersten« gemeint; obwohl man auch an Karl von Valois (ohne Land) denken könnte. Fegefeuer XX. 71.

108. Weltliche Machthaber werden in der heiligen Schrift häufig als Löwen bezeichnet, z. B. Hesekiel XIX. 2. ff. Auch liegt

es nicht gerade fern, in dem Löwen, als dem Florentinischen Wappen, eine Hindeutung auf die Guelfenpartei zu finden.

111. Vielleicht will der Dichter hier auf die Bewerbung Philipp's des Schönen um die Römisch-Deutsche Kaiserkrone hindeuten.

118. Vergl. oben III. 70. ff.

121. Wäre unser Verlangen auf tiefere Einsicht in Gottes Wesenheit, als die uns beschiedne gerichtet, so würde es uns die höher begnadigten Seelen beneiden lassen, was ein Unrecht, ein Arges, wäre; weil wir aber in dem uns gewährten Maaß von jener Seligkeit vollaus soviel finden als sich für uns eignet, bleibt nicht nur jenes unlautere Gefühl uns fern, sondern die Einsicht in die göttliche Gerechtigkeit, welche in jenem Maß sich ausprägt, gereicht uns zur Freude.

124. Süßer als die vereinzelte Stimme.

125. Vergl. oben I. 77., 83.

127. Die correcten Bezeichnungen für Pilger (Palmieri, die nach dem gelobten Lande, Pellegrini, die an das Grab des heiligen Jacobus nach Compostella, und Romei, die nach Rom gewallfahrtet sind Anmerkung zum Fegefeuer XXXIII. 78.) werden häufig verwechselt. Der hier erwähnte Romeo soll seinen Namen von einer Wallfahrt nach Compostella erhalten haben. Auf der Heimkehr von dort sey er, ohne seinen wirklichen Namen zu nennen, am Hofe Raimund Berengar IV., des letzten Grafen von Provence erschienen, und habe Diesen so für sich eingenommen, daß der Graf ihn bei sich behalten und ihm die Verwaltung des Landes und namentlich der sehr zerrütteten Finanzen überwiesen habe. Um die vier Töchter des Grafen angemessen zu vermählen, habe er keine Anstrengung gescheut, damit der Aeltesten eine glänzende Mitgift ausgesetzt werden könne. So sey sie die Gemahlin König Ludwig des Heiligen geworden. Diese Verbindung habe König Heinrich III. von England bestimmt, die zweite Tochter, Eleonore, auch ohne Mitgift heimzuführen. Bald folgte die Vermählung von Heinrich's Bruder, Richard von Cornwallis, dem späteren deutschen König,

mit der dritten Tochter, und endlich, aber erst nach des Grafen Tode († 1245), die des Bruders von Ludwig IX., des nachherigen Königs Karl I. von Neapel mit der jüngsten Schwester, der Erbtochter Beatrix (Anmerkung zu Fegefeuer XX. 61.). Inzwischen habe Berengar, so berichtet die Sage weiter, durch neidische Provençalische Barone aufgestachelt, sein früheres Vertrauen auf Romeo in Mißtrauen gewandelt und in harten Worten Rechnung von ihm verlangt. Diese habe Romeo zur Beschämung seiner Feinde glänzend gelegt, sey aber dann, ohne das kleinste Geschenk anzunehmen, unbekannt, wie er gekommen war, weitergezogen. — Anscheinend geschichtlich besser beglaubigten Nachrichten zufolge wäre Romeo (Romée) ein geborener Provençale aus dem edlen Geschlecht der Villeneuve gewesen und die ganze Pilgersage nur aus seinem Vornamen entstanden.

Siebenter Gesang.

1. Die, so zu sagen officielle, Sprache der seligen Geister ist auch im Paradiese die der katholischen Kirche, also die lateinische (vergl. unten XV. 28.), nicht ohne Einmischung hebräischer Ausdrücke. Das ist der Grund, warum das Original diese drei Verse lateinisch giebt.

5. »Zwiefaches Licht«, vielleicht als Gesetzgeber und, obwohl durch seine Feldherren, als Mehrer des Reiches.

14. Die vertrauliche Abkürzung für Beatrice ist noch gegenwärtig »Bice«.

20. Voriger Gesang Vers 90. und 93.

25. Adam. Vergl. Anmerkung zu Fegefeuer XXXII. 43. und unten XXVI. 115. ff.

26. Vergl. Fegefeuer XXIX. 27.

27. Unten Vers 87.

29. Fegefeuer X. 35.

32. Oben II. 41.

33. Nicht durch Zeugung im regelrechten Wege der Natur.

35. Im Paradiese vor dem Ungehorsam.

39. Das wahre Leben der menschlichen Natur ist in der Einigung mit Gott.

40. In Adam hatte die Menschheit gesündigt und verdiente die Strafe. Christus, der neue Adam, hatte die Menschheit angenommen, und erlitt als Träger dieser Menschheit gerechte Strafe.

44. Die göttliche Natur der zweiten Person der Dreieinigkeit.

48. Christi Tod öffnete den Himmel, weil er der strafenden Gerechtigkeit Gottes genug that, und im Zorn über die Ungerechtigkeit dieses Todes erbebte die Erde.

64. Gott war Sich selbst genug, Er bedurfte keiner Schöpfung. Diese ist ein Ausfluß Seiner Güte, die auch andre Wesen einen Theil Seiner Herrlichkeit genießen lassen will.

67. Prediger Salomonis III. 14. — Den Gegensatz bilden die von Gott nur mittelbar geschaffenen, erzeugten, Dinge, wie die Pflanzen, die ihre nutritive, und die Thiere, die ihre sensitive Seele durch den Einfluß der Gestirne erhalten. Dieser Einfluß ist ein mit dem Kreisen der Gestirne veränderlicher und so sind auch die demselben unterliegenden Wesen veränderlich, ja als Individuen vergänglich. Vergl. unten Vers 133., 135. und XIII. 64.

76. Also mit Unsterblichkeit, Freiheit und göttlicher Ebenbildlichkeit.

79. Nur die Unsterblichkeit ist der Menschenseele auch nach dem Sündenfall geblieben, während der Leib dem Tode verfiel.

84. Die Gerechtigkeit, als Grundprincip aller Strafe.

85. Leibliche Unsterblichkeit, Freiheit und göttliche Gnade.

87. In Adam war die ganze Menschheit im Keim vorhanden.

100. Die Ursach seines Falles war die Verheißung gewesen: »Ihr werdet seyn wie Gott.«

105. »Die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit« sagt der Psalmist, Psalm XXV. (katholisch XXIV.) 10. Die Güte also ist das einfache Verzeihen (unten Vers 115.); die Wahrheit aber die Erlösung durch Gerechtigkeit, welcher zu genügen die Menschheit erst durch Gott befähigt werden mußte (Vers 118.).

112. Der dem jüngsten Tage vorhergehende Abend wird der letzte seyn. Das an jenem Tage anbrechende Licht wird nie mehr dem Dunkel weichen.

120. Durch die Menschwerdung Gottes ist die Aufgabe gelöst, von der oben Vers 97. gesagt wird, daß der Mensch sie aus sich nicht lösen konnte.

131. Die himmlischen Sphären.

133. Vergl. Anmerkung zu Vers 67.

135. Vergl. oben Vers 72.

136. Weisheit Salomonis XI. 18.

139. Das Strahlen und die Bewegung der Gestirne ziehn (produciren) aus den Elementen und deren geeigneter Mischung, die Seele jedes Thier's und jeder Pflanze.

142. Die Seele des Menschen.

148. Nämlich durch unmittelbare Gottesschöpfung. Dante übergeht hier die Zwischenglieder der scholastischen Lehre. Dieser zufolge war auch der Leib des Menschen ursprünglich zur Unsterblichkeit bestimmt; aber nur unter der Bedingung des Beharrens im Gehorsam. Durch den Sündenfall wurde er sterblich. Durch die Versöhnung mit Gott hat er die Unsterblichkeit wiedergewonnen; doch bleibt er dem zeitlichen Tode unterworfen, und wird erst zum Gericht als verklärter Leib auferstehn.

Achter Gesang.

2. Die einfache Annahme, daß, nach dem Ptolemäischen System, die Himmelskörper sich in concentrischen Kreisen um die Erde drehten, genügte nicht, um alle planetarischen Erscheinungen zu erklären. Man nahm daher zu der weiteren Voraussetzung seine Zuflucht, daß, während die Sphäre des einzelnen Planeten sich um die Erde drehe, der Planet selbst einen unsichtbaren Punkt dieser Sphäre umkreise. Diesen letzten Kreis nannte man Epicykel.

7. Venus selbst wird nicht selten mit dem Namen ihrer Mutter, Dione genannt.

9. Virgil berichtet, um der Dido Liebe für Aeneas einzuflößen, habe Venus den Amor die Gestalt des Ascanius annehmen lassen, welchen Dido dann zu liebkosen glaubte, als der verrätherische Gott auf ihren Knieen saß.

10. Venus erscheint bald als Morgen- und bald als Abendstern.

16. Vergl. unten XIV. 52. ff.

21. Unten XXVIII. 106.

23. Der sichtbar herniederfahrende Windstoß ist ein Blitz. Oben Anmerkung zu I. 92.

26. Nur um Dante zu erscheinen sind diese Seelen vom Empyreischen Himmel, wo sie mit den Seraphim weilten, herabgekommen. Oben Anmerkung zu IV. 39.

32. Der Redende ist Karl Martell von Neapel.

34. Den neun, vom Empyreum umschlossenen Himmeln entsprechen die neun Engelchöre. Jeder Himmel (Kreis) empfängt Bewegung, Kreisen und Wirksamkeit, von Engeln (Intelligenzen), die je einer der himmlischen Hierarchien angehören. Sie dursten gemeinsam nach der Erkenntniß Gottes und sie wird ihnen je in verschiedener Richtung. Das Princip der Bewegung und des Einflusses, die sie den Planeten, denen sie zugeordnet sind, mittheilen, liegt in jenem Durst und dem ihm entsprechenden Erkennen (lateinisch: intelligere; daher der Name Intelligenz.) Vergl. unten XXVIII. 98. ff.

37. Mit diesem Verse beginnt die erste der in Dante's Gastmahl erläuterten Canzonen. — Bemerkenswerth ist hier ein zwischen dieser älteren Schrift und der Göttlichen Komödie bestehender Widerspruch: Bei der Vertheilung der neun Engelchöre auf die neun Himmel weis't er dort dem Venushimmel die »Throne« zu, während er hier diesen Himmel den »Fürstenthümern« unterstellt. Vergl. unten XXVIII. 125. und Anmerkung zu Vers 133. das.

42. Beatrice hieß es durch den Wink ihrer Augen genehm, daß er mit jenem seligen Geiste sich bespreche.

49. Als Karl II. von Neapel (der Lahme) aus der Arragonesischen Gefangenschaft entlassen ward (Anmerkung zum Fegefeuer XX. 79.), hatte er drei seiner Söhne, Luigi (später

Bischof von Toulouse) den nachmaligen König Robert und Giovanni, der Fürst von Morea wurde, als Geißeln zurücklassen müssen. Der mit Jacob II. geschlossene Friede von Junquera (1. October 1294) befreite auch sie und Karl reiste ihnen nach Frankreich entgegen. Auf der Heimkehr trafen sie in Florenz mit des Königs ältestem Sohne Karl Martell zusammen, der des Königs und der Prinzen schon seit drei Wochen gewartet hatte. Vermuthlich während dieses Aufenthaltes befreundete er sich mit Dante. Von seiner Mutter Maria von Ungarn hatte Karl Martell Erbansprüche auf dieses Reich, als sein Oheim Ladislaus IV. 1290 ermordet ward. Eine Ungarische Gesandtschaft kam, ihm die Krone des heiligen Stephan anzubieten und er wurde am 8. September 1290 in Neapel gekrönt. Indeß war in Ungarn in dem Arpaden Andreas III. ein andrer Prätendent aufgetreten, den Karl Martell niemals aus dem Besitze von ganz Ungarn zu verdrängen vermochte. Erst seinem Sohne Karl Robert gelang es, sich auf dem Throne festzusetzen. Im Jahre 1295 war er dreiundzwanzigjährig gestorben.

50. Karl II. bestimmte in seinem Testamente, statt des wirklich berechtigten Karl Robert, seinen dritten Sohn Robert zum Thronfolger, und zu dessen Gunsten entschied Papst Clemens V. als Lehnsherr von Neapel. Von dem grundgelehrten, engherzigen Robert aber, der wohl zum Pfaffen, jedoch nicht zum König taugte (unten Vers 147.), hat Dante die ungünstigste Meinung, während Petrarca ihn als einen zweiten Salomo preist.

53. Dieser Planet ist der letzte, auf dem den seligen Geistern noch ihre irdischen Züge geblieben sind. Einleitung III. Wegen der das Erkennen erschwerenden Schönheit vergl. oben III. 48.

58. Die Provençe war durch die Heirath Karl's I. mit der Erbtochter Beatrix an das Haus Anjou gefallen. Anmerkung zu Fegefeuer XX. 61.

61. Um das Königreich Neapel zu bezeichnen, giebt Dante zuerst dessen Nordgränze am Adriatischen Meer an. Anmerkung zu

Fegefeuer III. 131. Dann nennt er drei Küstenorte, die die Ausdehnung des Landes gen Südosten (Bari), Süden (Catona, genau Messina gegenüber zwischen Reggio und Scilla) und Nordwesten (Gaeta) veranschaulichen.

64. Anmerkung zu Vers 49.

67. Pachynus und Pelorus sind die zwei Vorgebirge, in welche die Ostküste von Sicilien gen Süden und Norden ausläuft. Zwischen diesen beiden bildet das Jonische Meer eine weite, oft von Ostwinden gepeitschte Bucht. Ihr gegenüber erhebt sich vom Strande aus der Aetna, dessen vulcanische Erscheinungen das Alterthum durch das Regen des darunter begrabenen Typhöus erklären wollte (Anmerkung zu Hölle XXXI. 106.), während Dante sie hier auf den Schwefelreichthum der Insel zurückzuführen sucht. — Wo wir von einem Gestein sagen würden, es »breche« an einem bestimmten Ort, sagen die Römer, es werde dort geboren (nascitur), es entstehe dort. Vielleicht will auch der Dichter hier nicht mehr sagen, als, Ursache der Sicilien einhüllenden Dämpfe seyen die großen unterirdischen Schwefelvorräthe.

71. Karl Martell's Gemahlin war Clementia, Kaiser Rudolph's von Habsburg Tochter.

73. Seit 1266 hatte Karl I. Sicilien inne und hielt es durch die eingesetzten Vasallen und durch übermüthige Französische Söldlinge in harter Botmäßigkeit. Endlich war das Maß der Geduld voll und die Sicilianische Vesper (31. März 1282) machte der Französischen Herrschaft auf der Insel für immer ein Ende.

77. Während seiner Spanischen Haft (Anmerkung zu Vers 49.) hatte Robert sich mit einer Anzahl mittelloser Catalonischer Edelleute befreundet, die ihn demnächst nach Neapel begleiteten und in den Aemtern, zu denen er sie hier befördert, durch ihre Bedrückungen und ächt Spanische Habsucht viel Unzufriedenheit erregten. Außerdem ist geschichtlich nachgewiesen, daß Robert Catalonische Söldner hielt.

82. Die Geschichtsschreiber schildern einstimmig Robert's Vater,

Karl II., als einen freigebigen Fürsten. Robert artete dagegen nach seinem Großvater Karl I.

89. In Gott Vers 90.

98. Die von Gott in die Himmelskörper gelegte Kraft combinirt, belebt und befähigt in mannigfacher Weise die aufeinander folgenden Geschlechter der irdischen Geschöpfe. Das ist das Gebiet des scheinbar Zufälligen, der Contingenzen. Unten XIII. 61. Aber auch was auf diesem Gebiete sich zuträgt, ist von Gott vorher gewußt und gewollt. Unten XVII. 16., 37.

102. Zum Heile der Gesammtheit gehört wesentlich die Mannigfaltigkeit der Dinge, auch der derselben Gattung angehörenden; vorzugsweise gilt dies aber von den Menschen. Vers 118.

116. Schon Aristoteles bezeichnet den Menschen als ein geselliges Thier.

120. Auch hier ist Aristoteles gemeint.

125. Dädalus. — Der Dichter bezeichnet in den vier Genannten den Gesetzgeber, den Feldherrn, den Priester und den Arbeiter.

127. Die Natur wird kreisend genannt, weil die Gestirne, indem sie um die Erde kreisen, ihren Einfluß üben allem Werdenden ihr Siegel aufdrücken.

129. Die Eigenschaften der Eltern vererben sich nicht, oder doch nur in sehr beschränktem Maße auf die Kinder. Vergl. Fegefeuer VII. 121.

130. Unten XXXII. 67. — Der unter die Götter versetzte Romulus heißt Quirin. — Um nicht den wahren Verführer der Rhea Sylvia, der vielleicht geringster Herkunft war, nennen zu müssen, gab man vor, Mars habe sie umarmt.

133. Dante verwirft also, den Schulausdrücken nach, den Traducianismus und erklärt sich für den Creatianismus.

138. Die Belehrung wird wie ein Anzug aufgefaßt, dem auch über das eigentliche Bedürfniß hinaus noch ein Weiteres zugefügt werden kann.

147. Oben Anmerkung zu Vers 50.

Neunter Gesang.

1. Wohl sicher ist Karl Martell's Wittwe (Anmerkung zu Vers 71. des vorigen Gesanges), nicht seine an Ludwig Hutin vermählte, Tochter Clemenza gemeint.
2. Anmerkung zum vorigen Gesang Vers 50.
6. Diese gerechten Thränen folgten allerdings, aber erst nach Dante's Tode, zuerst in Folge des frühzeitigen Todes des Herzogs von Calabrien, noch weit mehr aber unter Johanna I., der Tochter Robert's.
21. Daß sie Dante's Gedanken in Gott schaut, ohne daß es eines Aussprechens derselben bedürfte.
26. Rialto steht für Venedig.
27. Nach Anmerkung zu Hölle XV. 8. liegen die Quellen der Brenta im oberen Valsuganathal. Die Piave entspringt oberhalb Pieve di Cadore, der Heimath Tizian's, hart an der Tiroler Gränze. Das von dem Dichter bezeichnete Dreieck ist also die sogenannte Trevisaner Mark.
28. Der Hügel, der die Burg Romano trug, liegt unweit Bassano.
29. Die Fackel ist der wilde Ghibelline Ezzelino. Hölle XII. 110.
32. Ueber Cunizza vergl. Anmerkung zu Fegefeuer VI. 74. Als eine ihrer guten Thaten verdient erwähnt zu werden, daß sie allen ihren Leibeignen die Freiheit schenkte.
34. Der Gedanke, daß die Seligen über ihre gesühnten Verirrungen, auch wenn dieselben für sie die Ursache einer minder vollkommenen Seligkeit sind, keine Reue empfinden, wiederholt sich mehrfach. Unten Vers 103.
37. Foulquet von Marseille, von dem Vers 82. ff. weiter gesprochen wird.
40. Auch nach einem halben Jahrtausend wird Foulquet's Ruhm bestehn.
44. Cunizza bezeichnet die Gränze der Trevisaner Mark hier gegen Süden und Westen durch die Etsch, Fegefeuer XVI. 115., östlich aber durch den aus dem Val di Forni herabkommenden Tagliamento, der gegen Friaul die Gränze bildet.

47. Nachdem Vicenza längere Zeit unter der Botmäßigkeit der Padovaner gestanden, überwies Heinrich VII. (1312) Stadt und Gebiet dem Cangrande della Scala. Dem wollten die Padovaner sich nicht fügen, und es entbrannte ein mehrjähriger Kampf zwischen ihnen und Cangrande, der erst 1317 durch wiederholte Siege des Letzteren beendet ward.

49. Der das alte Bett der Piave einnehmende Sile ist der Fluß, der aus der Gegend von Castelfranco kommend, Treviso an der Südseite berührt. Ueber den Cagnano, den der Dichter auch im Gastmahl zur Bezeichnung von Treviso mit dem Sile zusammen nennt, fehlt genügende Auskunft; vermuthlich aber ist es der kleine Fluß, der vom Bosco di Montello kommend, sich unmittelbar bei Treviso mit dem Sile vereinigt. Scolari bezeichnet als den Punkt, wo beide zusammenkommen, den Ponte dell' impossibile.

50. Riccardo da Cammino, der Sohn des Fegefeuer XVI. 124., 133. erwähnten »guten Gerhard«, war seinem Vater in der Herrschaft über Treviso nachgefolgt, machte sich aber durch Stolz und Anmaßung verhaßt. Sicher beglaubigt ist wohl nur, daß er am 5. April 1312 beim Brettspiel meuchelmörderisch erschlagen ist. Die That soll auf Anstiften des Altiniero degli Azzoni, dessen Ehre er gekränkt hatte, und andren Verschworenen, unter denen auch ein Bonaparte genannt wird, geschehn seyn. Doch geben Andre andre Urheber und Anlässe an.

53. Der See von Bolsena hat an seinem südlichen Ende einen Abfluß in der Marta, die bei Toscanella einen schönen Wasserfall bildet. Nahe an der Mündung des See's in den Fluß liegt das Oertchen Marta, oder mit der gebräuchlichen Vertauschung des r und l: Malta. Hier stand ein fester Thurm, der als Gefängniß für Geistliche diente, die wegen schwerer Verbrechen zu lebenslänglicher Haft verurtheilt waren. Andre verlegen das Gefängniß auf die gegenüberliegende Insel Martana, wo der Gothenkönig Theodat die Amalasuntha erdrosseln ließ.

54. Der »schnöde Hirte« (Bischof) »von Feltro«, dem zugleich

die weltliche Macht zustand, war Alessandro Novello aus Treviso. Im Jahre 1314 war eine Ghibellinische Verschwörung gegen die Guelfischen Machthaber von Ferrara, namentlich gegen den Florentiner Pino della Tosa, der das Regiment für König Robert von Neapel führte, gescheitert, weshalb viele Ghibellinen, besonders drei von der Familie della Fonte oder Fontana, nach Feltro flüchteten. Der Bischof, der eben damals von den Trientinern mit Krieg überzogen war, hatte sich an seine Trevisaner Landsleute um Beistand gewendet und denselben erhalten. Deshalb nahm Pino della Tosa um die Auslieferung jener Flüchtlinge zu erlangen das Fürwort der Trevisaner in Anspruch. Sie gewährten es und Alessandro war schwach genug ihm zu willfahren. Auf der Folter sagten sie gegen noch siebenzehn der Ihrigen aus und alle Dreißig wurden hingerichtet. — Im Jahr 1316 unterwarf Vecello, ein Bruder des Riccardo, Feltro seiner Botmäßigkeit.

59. Der Guelfischen Partei.

61. Vergl. unten XXVIII. 103. Man sollte diejenige Engelschaar erwarten, der der Jupiter zugetheilt ist, auf welchen Dante die »gerechten Richter« versetzt; das sind aber nach der an jener Stelle gegebenen Gliederung nicht die »Throne«, sondern die »Herrschaften«. Allerdings schreibt indeß Gregor der Große grade den Thronen das Anschauen Gottes in Betreff Seiner Gerechtigkeit zu.

63. Weil wir die nachfolgende Strafe schon sehn.

67. Oben Vers 37.

72. Durch Trauer kann das Licht der Seligen nicht verdunkelt werden. Vergl. indeß unten XXVII. 19.

77. Der Cherubim.

82. Das Mittelländische Meer.

86. Steht die Sonne für die Syrische Küste im Meridian, ist es also dort Mittag, so erscheint sie für Gibraltar eben am Horizonte: sie geht auf. Anmerkung zu Fegefeuer II. 5. und zu XXVII. 3. — In Wahrheit beträgt die Verschiedenheit der Längengrade nicht 90, sondern nur etwa 41 Grad,

der Zeitunterschied also nicht sechs, sondern zwei Stunden 48 Minuten. Dante folgt aber hier der conventionellen Geographie seines Zeitalters. Noch im sechszehnten Jahrhundert nahm Mercator 52, also 11 Grad zu viel an.

89. Anmerkung zu Fegefeuer VIII. 116. Schon im Alterthum bildete die Macra zwischen Ligurien und Hetrurien die Gränze.

91. Wie ungenau auch die Angabe der Längendifferenz in Vers 86., so auffallend genau ist die hier gegebene Bezeichnung. Marseille, das hier gemeint ist, liegt 23 Grad 1 Min. östlich von Ferro; Budscheia an der Africanischen Nordküste 22 Grad 48 Min.

93. Die nach blutiger Seeschlacht mit der Eroberung endende Belagerung Massilien's durch Decimus Brutus wurde schon Anmerkung zu Fegefeuer XVIII. 101. erwähnt.

94. Foulquet oder Folquet wird zwar von Petrarca zu einem nach Marseille nur übergesiedelten Genuesen gemacht. Doch scheint die Nachricht unsres Dichters zuverlässiger. So überwiegend nur von Liebe erfüllt als die seinen sind wohl keines Troubadours Gedichte. Seine, unerwiederten, Huldigungen galten Adelasia von Roquemartine, der Gemahlin seines Gönners, des Vicegrafen von Marseille, Barral. Länger als zehn Jahre setzte er, obwohl selbst Familienvater, dieselben fort, auch nachdem Adelasia von ihrem Gemahl, den er darum zu preisen nicht aufhört, im Jahr 1192 verstoßen war. Bald nach Barrals Tode entsagte indeß Foulquet seiner Liebe und wurde Cistercienser Mönch. Diesem Beispiel folgten seine Frau und seine beiden Söhne. Nach einigen Jahren wurde er Abt von Torronet und 1205 Bischof von Toulouse. In dieser Landschaft war damals das Albigenserthum unter dem Schutze der Grafen weit verbreitet, und Foulquet wurde dessen vielleicht wildester Verfolger. Am 24. December 1231 starb er und wurde später selig gesprochen.

96. Nicht nur die einzelnen Intelligenzen, denen die Leitung je eines Planeten obliegt, wirken durch diesen auf irdisches Werden und Wandeln, sondern auch die, wegen ihrer Be-

ziehung zu denselben unsrem Dichter auf den einzelnen Planeten erscheinenden seligen Geister nehmen durch diese Himmelskörper an deren Einfluß auf die Erde Theil. Vergl. unten Vers 117.

97. Dido, der Tochter des Belus, zürnten wegen ihrer Liebe zu Aeneas (Hölle V. 61., 86.) ihr verstorbener Gemahl Sichaeus und des Aeneas ebenfalls verstorbene Gattin Creusa. Sie wird bei Dante mehrfach, aber auch bei Andren, als hervorragendes Beispiel leidenschaftlicher Liebe genannt.

100. Nach dem Vorgange der Alten bezeichnet Dante durch den Thracischen Berg Rhodope das ganze Land Thracien. Die Rhodopäerin ist Phyllis, die Tochter des Thracischen Königs Sithon, die im Schmerz über die Untreue des Demophoon, des Sohnes des Theseus, sich erhängte.

102. Die Thorheiten, zu denen die Leidenschaft für Jole den Alciden (Hercules) bewogen, sind bekannt genug. Aus Eifersucht wegen dieser Liebe sandte Dejanira ihm das durch Nessus' Blut vergiftete Hemde, das ihm den Tod brachte. Anmerkung zu Hölle XII. 68.

105. In dem Bewußtseyn, daß der Einfluß der Gestirne kein zwingender, die Willensfreiheit ausschließender ist (Anmerkung zu Fegefeuer XVI. 73., 79.), erkennen wir in ihm ein wesentliches Element der Heilsordnung.

115. Dem strengen Gerichte gegenüber, das Josua über die Bewohner von Jericho ergehn läßt, befiehlt er: »Allein die Hure Rahab soll leben bleiben und Alle die mit ihr im Hause sind; denn sie hat die Boten verborgen, die wir aussandten.« Josua II. 1—21., VI. 17., 22., 23., 25. Das Neue Testament neigt zu einer geistigen Auffassung dieser Errettung. Hebräer XI. 31. »Durch den Glauben ward die Hure Rahab nicht verloren mit den Ungläubigen, da sie die Kundschafter freundlich aufnahm«, und Jacobi II. 25. »Die Hure Rahab, ist sie nicht durch die Werke gerecht geworden, da sie die Boten aufnahm und ließ sie einen andren Weg hinaus?« Ueberdies hat Rahab einen Platz in dem Stammbaume David's und Christi.

118. Sie war unter Denen, welche Christus bei seiner Höllenfahrt aus der Vorhölle befreite. Hölle IV. 55. ff.

119. Die leuchtende Sonne ist um Vieles größer als die Erde. Der Erdschatten ist also einem Kegel zu vergleichen, dessen Grundfläche der Durchschnitt der Erde ist. Wer jenseits desselben in der die Mittelpunkte von Sonne und Erde verbindenden Linie stünde, würde von der Sonne, die er wie im Augenblick einer ringförmigen Sonnenfinsterniß sähe, bestrahlt werden. Die Gränze des Schattenkegels wollte nun die Astronomie der Zeit in der Sphäre der Venus gefunden haben. Im allegorischen Sinne soll gesagt werden, daß Mängel ihres irdischen Lebens den seligen Geistern nur in den drei ersten Sphären noch anhaften.

122. Christi beide, von den Kreuzesnägeln durchbohrten Hände.

126. Vergl. Anmerkung zu Hölle XXVII. 89. und unten XV. 144.

128. Satan.

129. Hölle I. 111. und Anmerkung dazu.

130. Der Goldgülden heißt Floren von dem Florentiner Wappen, der Blume (Lilie) die auf die Rückseite geprägt war. Die Vorderseite zeigte das Bild Johannes des Täufers, des Schutzpatrons der Stadt. Unten XVIII. 134.

134. Das neuere durch päpstliche Anmaßungen vielfach entstellte canonische Recht ist vorzugsweise in den decretalischen Briefen der Päpste enthalten.

135. Die Studirenden überfüllen die Ränder mit Anmerkungen. Vergl. unten XI. 4.

137. Um das Gelobte Land von den Ungläubigen zu befreien.

142. Die Verlegung des Päpstlichen Stuhles nach Avignon wird prophezeiht. Ueber »Ehebruch« vergl. Anmerkung zu Hölle VII. 12.

Zehnter Gesang.

1. Die »Kraft« bezeichnet den Vater und die »Liebe« den heiligen Geist, der nach der orthodoxen Lehre von Vater und Sohn ausgeht. Vergl. unten XIII. 55.

4. Geistiges (Intelligenzen) sowohl als Körperliches.

9. Oben I. 42. und Anmerkung. Alle Planeten, also auch die Sonne, und ebenso der Fixsternhimmel nehmen an der täglichen Drehung des Krystallhimmels um die (verlängerten) Erdpole, also in der Richtung des Aequators, Theil. Alle Planeten haben aber daneben einen selbstständigen Umlauf um die Erde, der in der Ebne der Ekliptik liegt. Bei diesem Umlauf kreuzt die Sonne den Aequator zur Zeit der beiden Tag- und Nachtgleichen. Da trifft also die gemeinsame Bewegung der neun Himmel mit der besondren der Sonne zusammen.

16. Fiele die Ekliptik mit dem Aequator zusammen, so gäbe es keinen Unterschied der Jahreszeiten. Wäre die Schiefe der Ekliptik größer, vielleicht noch einmal so groß, so würde das tropische Klima mit allen seinen Uebelständen sich bis in das südliche Deutschland erstrecken. Ebenso würde, wenn die Planeten stets über dem Aequator kreisten, ihr Einfluß (»den die Welt herbeiruft«) nicht so wie jetzt ein wechselnd mannigfacher seyn können.

21. Ohne die Schiefe der Ekliptik würde die Mannigfaltigkeit der Constellationen von Planeten mit Sternbildern, also auch die ihres Einflusses auf die Erde geringer seyn.

28. Nach der Lehre der damaligen Astronomie spendet die Sonne Licht und Wärme nicht nur den Planeten, sondern auch den Fixsternen, denen kein eignes Licht zugeschrieben ward.

32. Vom Frühlings-Aequinoctium bis zur Sommer-Sonnenwende nähert sich die Sonne in ihrem jedesmaligen Tageslaufe unsrem Pole täglich etwas mehr, und geht daher täglich früher auf. Diese Bewegung, die Dante hier eine Spirale nennt, vergleicht er im »Gastmahl« mit einer Schraube.

35. Man sieht nämlich den ersten Gedanken ebensowenig kommen, als Dante sein Steigen von der Venus zur Sonne wahrgenommen hatte.

51. Das Zeugen deutet wieder auf den Sohn und das Hauchen auf den Geist.

62. Der Wink von Beatrice's Augen wendet ihn der Wahrnehmung der seligen Geister zu, die ihm in der Sonne erscheinen.

67. Latona's Tochter ist Luna (unten XXIX. 1.) und ihr Gürtel der Hof um den Mond.

75. Jeder Bericht würde eben so ungenügend seyn, als der eines Stummen, das heißt, als gar keiner.

83. Die Liebe zu Gott ist selbst eine Gnadengabe, die, wenn der Mensch sich ihr liebend hingiebt, sich zu immer reicherer Liebe steigert. Unten XXIX. 64.

86. Die Planeten bilden die Stufen der Himmelsleiter.

87. Du also, der Du sie hinabsteigen, d. h. das Erdenleben fortsetzen wirst, bist zur Wiederkehr, d. h. zur Seligkeit, vorausbestimmt.

94. Er war Dominicanermönch.

96. Vergl. den nächsten Gesang Vers 25, 122 ff.

98. Albrecht von Bollstädt, aus angeblich fürstlichem Geschlecht, war 1193 zu Lauingen an der Donau unterhalb des Einflusses der Brenz geboren. Er studirte auf drei und lehrte auf sechs Universitäten. Im Jahr 1221 (oder 23) wurde er Dominicanermönch. Als Provincial dieses Ordens für Deutschland hatte er in Cöln zu residiren, wo er von nun an lehrte und von wo er benannt zu werden pflegt. Noch häufiger bezeichnet man ihn aber als den Deutschen, oder den Großen (Albertus Magnus). Seine Ernennung zum Bischof von Regensburg (1260) entfernte ihn nur auf kurze Zeit von Cöln, wohin zurückzukehren Urban IV. ihm gestattete. Er starb am 15. November 1280. Sein Wissen war von unglaublichem Umfange und seine händereichen Schriften bilden die Hauptgrundlage für die Entwickelung, die Thomas von Aquino demnächst der scholastischen Theologie gab. Einleitung XIII.

99. Thomas, ein Sohn des Grafen von Aquino, wurde um 1225 zu Roccasecca am Melfa-Fluß oberhalb Aquino geboren. Im Kloster von Monte Cassino erzogen, trat er ohne Wissen und gegen den Wunsch der Seinigen 1243 in

den Dominicanerorden und ging dann nach Cöln, um Albertus Magnus zu hören. Seine umfangreichen Schriften sind es vorzugsweise gewesen, die der katholischen Theologie ihre Schulgestalt gegeben haben und sie üben, namentlich in Italien, noch heute den wesentlichsten Einfluß auf das Studium. Ueber seinen Tod vergl. Anmerkung zu Fegefeuer XX. 69. Heilig gesprochen wurde er 1323.

104. Gratian, ein Camaldulenser (oder Benediktiner) Mönch im Kloster San Felice zu Bologna, fertigte um das Jahr 1150 eine systematische Sammlung der Quellen des Kirchenrechts, wobei er es sich zur besondren Aufgabe stellte, die scheinbaren Widersprüche unter ihnen zu lösen. Erst durch diese Sammlung (Decretum) wurde eine wissenschaftliche Behandlung des kanonischen Rechts möglich. Sie knüpfte sich bald in weitem Umfang an dies Decret, so daß es in kirchlichen und weltlichen Gerichtshöfen allgemein als entscheidende Rechtsquelle anerkannt ward.

107. Petrus, der, nach seiner Heimath in der Nähe von Novara, der Lombarde genannt wird, war ein Zögling des heiligen Bernhard und ein Schüler der Pariser Victoriner. Nachdem er längere Zeit an der dortigen Universität gelehrt hatte, wurde er 1159 Bischof der Französischen Hauptstadt und starb entweder schon im nächsten Jahre oder doch sehr bald darauf (10. Juli 1164?). Seine vier Bücher Sentenzen, in denen er die ausschließlich positive Lehrweise der älteren Kirchenlehre mit der dialectischen Methode des Abälard und Andrer zu versöhnen suchte, blieben bis in das sechszehnte Jahrhundert ein weit verbreitetes und viel commentirtes Lehrbuch. Auch auf Thomas von Aquino hat es den größten Einfluß geübt. In der Vorrede widmet Petrus sein Werk der Kirche unter Hinweisung auf Evangelium Lucä XXI. 2.

112. König Salomo unter Bezugnahme auf I. (kath. III.) Könige III. 12.

115. Dionys der Areopagit, des Apostels Paulus Schüler (Apostelgeschichte XVII. 34.) ist gemeint, dem im Mittelalter mehrere apokryphe Werke zugeschrieben wurden, unter andren

eine in großem Ansehn stehende Schrift »über die himmlische Hierarchie«, die vermuthlich in dem Mesopotamischen Kloster zu Edessa entstanden ist. Unten XXVIII. 130.

119. Paulus Orosius schrieb zu Anfang des fünften Jahrhunderts sieben Bücher Weltgeschichte »gegen die Heiden«, die im Mittelalter, namentlich auch von Dante, viel gebraucht wurden. Er widmete die Schrift dem heiligen Augustinus, auf dessen Verlangen er sie der Vorrede zufolge geschrieben, um Diejenigen zu widerlegen, welche den Grund der Calamitäten jener Zeit im Siege des Christenthums finden wollten. So arbeitete er dem großen Werke des Augustinus »vom Gottesstaate« in die Hände.

124. Boëthius aus der angesehenen Familie der Anicier, in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts zu Rom geboren, und durch Gelehrsamkeit wie durch ehrenhafte Gesinnung ausgezeichnet, genoß Jahre lang in hohem Maaße das Vertrauen des Ostgothischen Königs Theodorich. Seine Theilnahme für Albinus, der des verrätherischen Einverständnisses mit dem Byzantinischen Kaiser Justinus angeklagt war, lenkte den Verdacht auch auf ihn. Nach längerer Haft, in welcher er sein berühmtes Buch über den Trost durch die Philosophie (das »den Trug der Welt offenbart«) geschrieben, wurde er, vermuthlich 525, unter Qualen hingerichtet. Daß sein orthodox katholischer Glauben ihm den Haß des Arianischen Königs zugezogen habe, ist unbeglaubigt. Der Longobardische König Liutprand ließ ihm (um 726) in der Kirche San Pietro in ciel d'oro zu Pavia, die er zu Ehren der Reliquien des Heiligen Augustinus erbaute, ein Grabmal errichten. Kaiser Otto III. erneuerte es unter Beifügung einer Inschrift des gelehrten Gerbert (Papst Sylvester II.). Jetzt ist die Kirche ein Heumagazin und das Grabmal zerstört.

130. Beda Venerabilis aus Northumberland, gestorben 735, stand durch historische, theologische, grammatische und andre Schriften in hohem Ansehn.

131. Isidorus Hispalensis, Bischof von Sevilla, gestorben 636, übte durch sein encyklopädisches Werk, die Origines, sowie

durch grammatische Schriften den größten Einfluß auf die Literatur des Mittelalters.

Richard, der gleich seinem Lehrer Hugo (unten XII. 133.) nach dem Kloster von Sanct Victor zu Paris benannt wurde, in dem Beide lebten, stammte aus Schottland. Er ist einer der hervorragendsten Mystiker des Mittelalters. Im Jahr 1173 starb er.

136. Sigier von Courtray (Brabant) lehrte in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts zu Paris in der Rue de Fouarre, die ihren Namen von der dort feilgebotenen Streu führte, mit großem Beifall. Seine Erklärungen der Politik des Aristoteles und seine »naturhistorischen Fragen« werden gerühmt. Indeß stand er im Rufe der Ketzerei, weshalb Thomas von Aquino gegen ihn und Wilhelm von Saint Amour geschrieben haben soll. Im Jahr 1277 wurde er von dem Dominicaner Simon du Val vor das Ketzergericht zu Saint Quentin geladen. Grund dieser Beschuldigungen waren vermuthlich die paradoxen Sätze, die er in der Schrift »Impossibilia«, aber nur als Aufgaben zum Disputiren und mit hinzugefügter »Lösung«, aufgestellt hatte.

Elfter Gesang.

4. Die sieben Bücher »Aphorismen« des Hippokrates (Hölle IV. 143.) bildeten in der Uebersetzung des Constantinus von Karthago die wesentliche Grundlage der berühmten Arzeneischule von Salerno. »Den Aphorismen nachgehn« heißt also so viel wie Medicin studiren.

17. Thomas von Aquino.

21. Auch Dante's Gedanken fließen aus Gott.

25. Voriger Gesang Vers 96.

26. Voriger Gesang Vers 113.

31. Die Braut ist nach dem Vorbilde des Hohen Liedes die Kirche, der Bräutigam aber Christus.

32. Die Worte Jesu am Kreuz sind der laute Ruf.

37. Der Seraphgleiche ist Franciscus, der Cherubische Dominicus. Der vermeintliche Dionysius (voriger Gesang Vers 115.) erklärt das Wort Seraphim mit »die Erwärmenden« (richtiger »die Brennenden«) und Cherubim, allerdings ganz willkürlich, mit »Fülle der Erkenntniß«. Indeß hat Dominicus in einem andren Sinne Verwandtschaft mit einem Cherub. Einen Cherub »mit bloßem hauenden Schwert« stellte Gott zum Wächter vor den Garten Eden; einen Garten, den der reinen Lehre, hatte auch Dominicus zu bewachen (nächster Gesang Vers 72.) und er hat es mit nur allzu großem Eifer gegen jede Irrlehre gethan (daselbst Vers 100.).

44. Dem heiligen Ubaldus, Bischof von Gubbio, ist auf der Anhöhe östlich von dieser Stadt eine Kirche geweiht. Unter derselben fließt der Chiascio der Tiber zu und vereinigt sich kurz ehe er in diese einmündet mit dem Tupino, der, nachdem er sich wenig oberhalb Foligno mit dem Calcignolo verbunden, aus den Apenninen hervorbricht, über die eben hier die Straßen nach Ancona und über das Furlo führen. Zwischen dem Chiascio und dem Calcignolo erhebt sich nun der rauhe und kahle Gebirgsstock des Monte Subasio, an dessen Abhang Assisi mit köstlicher Aussicht das Clitumnusthal ab und auf sich malerisch ausbreitet. Nordwestlich liegt dem Subasio gegenüber auf beträchtlicher Anhöhe Perugia, dessen südöstliche Vorstadt Porta San Pietro (ehemals Porta Sole) auf einem Gebirgssporn gegen jenes Gebirge hinausragt. Ist er schneebedeckt, so erhält von ihm Perugia die kalten Luftströmungen; über dasselbe Gebirge kommt aber auch der heiße Scirocco (Südost). Jenseits auf den Höhen oberhalb des Calcignolothales liegen in rauher Gegend die Bergstädte Nocera und Gualdo.

50. Assisi wird in der Volksaussprache auch Ascesi genannt, was wörtlich bedeutet: Ich stieg auf. — Die Sonne ist der Heilige Franciscus.

51. Nämlich für Jerusalem. Anmerkung zu Fegefeuer II. 5.

58. Peter Bernardone, der Vater des Franciscus, gedachte als eifriger Geschäftsmann seinen 1182 geborenen Sohn, der

von seiner Kunde des Französischen den Namen erhalten hatte, zum Kaufmann auszubilden. Der junge Franciscus theilte aber ihm anvertraute Waaren und Geld immer wieder an die Armen aus oder verschenkte es zu Kirchenbauten und erklärte, sich selber die Armuth zur Braut erkoren zu haben. Da führte der Vater ihn mit dem Verlangen vor den Bischof, daß der Sohn seinem Erbtheil entsage. Das that er nicht nur, sondern warf auch, um von jedem Anrecht des Vaters frei zu werden, alle Kleidungsstücke, die er von diesem erhalten, ihm vor die Füße und hüllte sich in die Gewänder des Bischofes.

64. Der erste Gatte ist Christus. Evangelium Lucä XI. 58.

67. Als die Bürgerkriege die Welt in Aufregung erhielten, fand Cäsar nach der Erzählung des Lucan den armen Schiffer Amyklas, dessen Nachen er begehrte, durch die Ereignisse der Zeit und durch die Gegenwart des Mannes, in dessen Hand damals das Schicksal der Welt lag, eben wegen seiner Armuth unerschüttert.

71. Dies schöne Bild ist aus einem uns erhaltenen eignen Gebete des Heiligen Franciscus entnommen.

73. Die Vermählung des Heiligen Franciscus und der Armuth hat über dem Grabe des Ersteren in der unteren Kirche des Sagro Convento von Assisi Giotto in Fresco gemalt.

79. Wie die Franciscaner der strengeren Observanz noch thun, so trugen Franciscus und seine Schüler keine Schuhe, sondern nur Sandalen. Um das Jahr 1209 sollen sich ihm die ersten Schüler angeschlossen haben.

86. Die Franciscaner gürten sich, nicht wie die Dominicaner mit einem Riemen (unten Vers 138.), sondern zum Zeichen der Demuth mit einem Strick.

89. Oben Anmerkung zu Vers 58.

92. Die Mönchsorden früherer Zeiten hatten wohl das Gelübde der Keuschheit und des Gehorsams, aber nicht das der Armuth zu thun. Im Gegentheil sind die Reichthümer der zahlreichen Benedictinerklöster bekannt genug. Erst Franciscus fügte jenes Gelübde, und zwar in äußerster Strenge hinzu;

er erst stiftete einen Orden von Bettelmönchen. Als er sich (1209) an Innocenz III., um Bestätigung der Ordensregel zu erhalten, wandte, sagten die Cardinäle, das sey eine Neuerung, die das Maß menschlicher Kräfte übersteige. Dennoch erfolgte die Bestätigung.

98. Da seit der Bestätigung durch Innocenz III. die Zahl der Franciscaner sich unglaublich gemehrt hatte, hielt Franciscus eine Umgestaltung der Regel für nöthig, welche Honorius III. dann 1223 genehmigte.

100. Im Jahr 1219 begab Franciscus sich zum Kreuzheere, welches damals Damiette belagerte. Nur von seinem Schüler Illuminatus begleitet, schiffte er über den Nil um die Bekehrung des Sultans Malek al Kamel zu versuchen. Sie gelang nicht; doch entließ ihn der Sultan mit den Worten: Bitte Gott für mich, daß Er mich erleuchte, der Religion anzuhangen, welche Ihm die wohlgefälligste ist.

106. Franciscus hatte sich im Spätsommer 1224 zu vierzigtägigem Fasten in die Felseneinöde von Alvernia zurückgezogen, die sich noch über das Apenninenjoch erhebt, welches das Casentino von den Tiberquellen scheidet (Anmerkung zu Fegefeuer XIV. 16.). Hier erschien ihm, wie gleichzeitige Berichte melden, am 14. September, dem Tage der Kreuzerhöhung, ein am Kreuze ausgespannter Seraph. In dessen Anschauung versunken, fühlte er in Händen, Füßen und Brust brennende Schmerzen, und fand, als er wieder zu sich kam, sein Fleisch an jenen Stellen wie von Nägeln und Speer durchbohrt.

112. Ein alter Biograph sagt von des Franciscus letzten Stunden: »Es freut sich der Heilige und jubelt in der Wonne seines Herzens, weil er sieht, daß er seiner Herrin, der Armuth, nun bis an's Ende Treue gehalten.«

115. Dieselbe Lebensbeschreibung sagt weiter: »So schwerer Krankheit erliegend, befahl er, daß man ihn entkleidet auf den nackten Boden lege, damit er in jener letzten Stunde, in der des Feindes Zorn ihn noch bedrohen könne, nackend mit dem Nackenden ringe.« Er starb am 4. October 1226.

121. Dominicus.

138. Der Riementräger, also der Dominicaner (Anmerkung zu Vers 86.), der im vorigen Gesange Vers 96. diese Worte gesagt hat, ist der auch jetzt sprechende Thomas von Aquino. Es heißt also so viel, wie: jeder rechte Dominicaner.

Zwölfter Gesang.

10. Juno's Botin ist Iris.

14. Die Nymphe Echo verzehrte sich so in der Liebe zu Narcissus, der sie verschmähte, daß sie zum bloßen Lufthauch ward, der das fremde Wort zurückbringt. Der äußere Regenbogen giebt das Bild des inneren ebenso abgeschwächt wieder, wie das Echo den Ton.

16. I. Buch Mosis IX. 15.

29. Der Redende ist nach Vers 127. der Heilige Bonaventura, der schwunghafte, mythenreiche Biograph des Heiligen Franciscus. Wie es ein Dominicaner — Thomas von Aquino — war, der lobpreisend von Franciscus erzählte, so übernimmt nun zum Danke (unten Vers 142.) ein Schüler dieses Letzteren die Schilderung des Dominicus.

30. Daß nicht erst Dante's Zeitgenosse Flávio Gioja aus Amalfi, wie man früher glaubte, den Gebrauch der Magnetnadel bei den Europäischen Schiffern einbürgerte, steht schon seit längerer Zeit fest.

33. Voriger Gesang Vers 40.

37. Das Blut des Erlösers mußte vergossen werden, um Seine Heerschaar, der der Schutz des Mosaischen Gesetzes nicht genügte, gegen Satan neu zu waffnen.

39. Die Ketzereien, die zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts immer mehr um sich griffen, raubten dem Muth der Christen die Sicherheit. Ihnen trat Dominicus entgegen. Die allgemeine Verweltlichung schwächte den religiösen Eifer, und diesen wieder anzufachen, war die Aufgabe des Franciscus.

46. Spanien ist das Westland für Europa und speciell für Ita-

lien; von ihm also geht der Frühlingswind aus, der die Pflanzenwelt aus dem Winterschlafe weckt.

52. Calaruega liegt in Alt-Castilien unweit des Bischoffsitzes Osma am oberen Duero, also doch dem Meeresufer nicht eben nahe. Hier wurde Dominicus 1170 geboren. Wenn die Sonne für die Atlantische Küste der Iberischen Halbinsel ins Meer sinkt, geht sie nach Dante's Geographie für die abgeschiedenen Seelen des Fegefeuerberges auf; aber erst, wenn sie dort im Mittag steht, wird es für die Asiatischen Anwohner des stillen Meeres Morgen. Während der Zwischenzeit scheint also die Sonne keinem lebenden Menschen.

53. Das vereinte Wappenschild von Castilien und Leon zeigt zweimal das Castell von Castilien und zweimal den Löwen von Leon, und zwar so, daß zur einen Seite der vier Felder der Löwe, und zur andren das Castell oben steht.

57. Ueber die Härte gegen die Feinde siehe unten Vers 100.

59. Die Legende berichtet, die Mutter des Dominicus habe während ihrer Schwangerschaft geträumt, sie bringe einen schwarz und weißen Hund zur Welt, der eine brennende Fackel im Maule habe. Weiß und schwarz ist die Ordenstracht der Dominicaner. Vergl. Einleitung XXXI.

63. Dominicus empfing vom Christenglauben die erlösende Taufgnade, und sein Feuereifer gereichte wiederum dem Glauben zum Heil.

64. Die Taufpathin soll im Traum an der Stirn des Knäbleins einen Stern, und einen zweiten in dessen Nacken gesehn haben. Alte Maler stellen den Heiligen mit diesen zwei Sternen dar, die bezeichnen sollen, wie Erleuchtung des Occidents wie des Orients von ihm ausgegangen sey.

68. »Dominicus« heißt der dem Herrn Gehörende.

75. Die Ausleger denken an den Rath, den Christus dem Jüngling gab, der das Himmelreich zu erben begehrte (Evangelium Matthäi XIX. 21.) und erzählen, daß Dominicus als Schüler seine Bücher verkauft und den Erlös den Armen gegeben habe. Der erste Rath des Heilandes ist aber viel-

mehr in den Seligpreisungen zu finden, mit denen die Bergpredigt beginnt.

77. Noch als Kind soll Dominicus öfters das Bett mit dem bloßen Boden, wie aus Demuth, vertauscht und hier kniend gebetet haben.

79. »Felix«, der Glückliche; »Johanna«, gebildet aus dem Hebräischen »Jo« (Abkürzung von »Jehova«) und »chanan«, die von Gott Begnadigte.

82. Thaddäus aus dem Florentinischen Geschlechte der Alberotti war der berühmteste Arzt seiner Zeit und lehrte seit 1260 in Bologna, wo er 1295 starb. Sein Commentar über die Aphorismen des Hippokrates (voriger Gesang Vers 4.) wurde schnell die verbreitetste Grundlage des medicinischen Studiums.

83. Heinrich von Susa, Bischof von Sisteron, dann Erzbischof von Embrun, seit 1261 Cardinal von Ostia, aus dem Geschlechte der Romani, gestorben 1271, machte sich vorzugsweise berühmt durch seinen systematischen Auszug (Summa) aus der Decretalensammlung Gregors IX. (oben IX. 134.). Dies Werk, das er zum zweiten Mal ausarbeitete, als eine Feuersbrunst die einzige Handschrift zerstört hatte, genoß solchen Ansehns, daß »den Ostiensis treiben« der gebräuchliche Ausdruck für das Studium des kanonischen Rechtes ward.

85. Den Kampf mit den Ketzereien der Zeit wollte Dominicus vor Allem mit geistigen Waffen ausgekämpft wissen, also durch wissenschaftliche Erkenntniß und überzeugendes Wort; daher stellte er den Genossen seines Ordens das Predigen zur Hauptaufgabe, weshalb sie Predigermönche heißen.

88. Dem Stuhle Petri.

91. Also gegen das oben V. 59. ausgesprochene Princip.

92. Entweder die Einräumung der vom Römischen Stuhl in Anspruch genommenen Jahreseinnahme einer erledigten geistlichen Stelle (die Annaten), oder die Anwartschaft auf die Stelle selbst.

93. Vergl. unten XXII. 82.

96. Oben Vers 5. und 19.

98. Honorius III. bestätigte 1217 die Ordensregel der Dominicaner, welche die Ketzerbekehrung als besondere Aufgabe des Ordens hinstellt.

109. Des Franciscus, dessen Ordensgewand der Redende trägt.

113. Der obere Umkreis des Geleises ist der Gründer des Ordens, Franciscus selbst.

117. Sie gehn in einer, der ursprünglichen grade entgegengesetzten Richtung.

119. Evangelium Matthäi XIII. 30.

124. Die Spaltungen im Franciscanerorden, namentlich in Betreff des Gelübdes der Armuth, begannen alsbald nach dem Tode des Stifters und bestehn in ihren Nachwirkungen (in dem Gegensatze der Observanten und der Conventualen) noch heute. Die laxere Auffassung fand ihren Hauptvertreter in dem Ordensgeneral, nachherigem Cardinal Matthäus von Acquasparta (Einleitung XXII.). Die Ordensregel an asketischer Strenge noch überbieten wollten die zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts unter Führung des Ubertino von Casale auftretenden Spiritualen, aus denen die Fraticellen hervorgingen, die später mehrfacher Ketzerei beschuldigt wurden, und in dem Streit zwischen Johann XXII. und Ludwig dem Bayern entschieden für den Kaiser Partei nahmen. Daß Dante den Bonaventura sich auch gegen Ubertino erklären läßt, ist um so bemerkenswerther, als Ersterer im Gegensatze gegen seinen Vorgänger als Ordensgeneral (Crescentius de Jesu) selbst der strengeren Richtung angehörte.

127. Bagnarea oder Bagnoregio, wo Giovanni Fidenza im Jahr 1221 geboren ward, liegt auf einem Hügel zwischen Orvieto und Montefiascone. Der schwer erkrankte Knabe genas auf die Fürbitte des Franciscus und erhielt von dem freudigen Ausrufe des Heiligen (buona ventura!) seinen neuen Namen. Nachdem er seit 1243 seine theologische Bildung in Paris erhalten, wurde er 1256 General des Franciscanerordens und starb 1274 bald nachdem Gregor X. ihn zum Cardinal ernannt hatte. In seinen Schriften, die zwischen der scholastischen und der mystischen Richtung

seiner Zeit die Mitte halten, findet innige Frömmigkeit fast poetisch zu nennenden Ausdruck.

130. Als Schüler des Franciscus wurde Illuminat schon in der Anmerkung zum vorigen Gesang Vers 100. erwähnt. Augustin war bei dem Tode des Heiligen Provincial des Ordens in der Landschaft von Neapel. Als er selbst zum Sterben kam, sah er in einer Vision Franciscus gen Himmel schweben.

133. Der schon oben, Anmerkung zu X. 131., erwähnte größte unter den Victoriner Theologen, Hugo, wurde in den letzten Jahren des elften Jahrhunderts in »Sachsen«, worunter hier vielleicht richtiger die Diöces von Ypern in Flandern begriffen ist, anscheinend in dürftigen Umständen, schwerlich also als ein Glied der gräflichen Familie von Blankenburg, geboren. Seine Erziehung genoß er unbestritten im Kloster Hadmersleben zwischen Magdeburg und Halberstadt. Achtzehnjährig ging er nach Paris und trat in das Kloster der regulären Kanoniker des Heiligen Augustinus zu St. Victor. Dort wurde und blieb er Lehrer der Klosterschule, ohne daß sich nachweisen ließe, er sey, wie oft behauptet wird, Abt oder Prior geworden. Ihm gegenüber lehrte, in sehr verschiedener Richtung, sein glänzender Zeitgenosse Abälard. Schon 1141 starb er. Sein Hauptwerk ist: von den Sacramenten des Glaubens. Bezeichnend ist für ihn sein Wort: Wo Liebe, da Licht.

134. Petrus Comestor (oder Manducator), Pierre le mangeur, Capitelsdecan zu Troyes in der Champagne, schrieb um das Jahr 1170 als Canzler der Universität Paris eine Uebersicht über die Biblische Geschichte mit eingestreuten Notizen über weltliche Ereignisse (historia scholastica). Das Buch fand, namentlich in der französischen Bearbeitung von Guiars, große Verbreitung.

Petrus Juliani von Lissabon, seit 1273 Cardinalbischof von Tusculum, wurde am 20. September 1276 zum Papst gewählt. Er nahm den Namen Johann XXI. an, starb aber schon am 16. Mai 1277 an den Verletzungen, welche der Einsturz einer Decke des Palastes in Viterbo ihm zuge-

fügt. Sein Compendium der Logik (Summae logicales) in zwölf Büchern war viel verbreitet und hat im Formalismus der Schule bis auf unsre Tage nachgeklungen. Er ist der einzige zeitgenössische Papst, den der Dichter im Paradiese antrifft.

136. II. Samuelis (kathol. II. Könige) XII.

Johannes Chrysostomus wurde 397 Patriarch (Metropolit) von Constantinopel und starb zehn Jahre darauf in der Verbannung bei Comanum im Pontus. Vorzugsweise verdient hat er sich um die kirchliche Beredsamkeit gemacht.

137. Anselm, zu Aosta im Jahr 1033 geboren, war ein Schüler des Lanfrancus auf der Klosterschule zu Bec in der Normandie, wurde 1063 dessen Nachfolger als Prior und 1078 zum Abt gewählt. Im Jahre 1093 zum Erzbischof von Canterbury ernannt, gelangte er erst wenige Jahre vor seinem 1109 erfolgten Tode in den vollen Besitz dieses Amtes. Seine Hauptschriften sind über die Menschwerdung Christi (Cur Deus homo) und über das Wesen Gottes (Monologium und Proslogium).

Der berühmte lateinische Grammatiker Aelius Donatus blühte in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts; Dante scheint ihn von dem Erklärer der Aeneide Tiberius Claudius Donatus unterscheiden zu wollen.

139. Rabanus Magnentius, um 776 zu Mainz geboren, und im Kloster Fulda erzogen, genoß zu Anfang des neunten Jahrhunderts in Tours den Unterricht Alcuin's, welcher ihm, nach Benedict's Lieblingsschüler, den Beinamen Maurus gab. Nachdem er von 822—842 Abt des gedachten Klosters gewesen, und dann fünf Jahre zurückgezogen gelebt hatte, wurde er 847 Erzbischof von Mainz und starb 856. Seine Wirksamkeit, namentlich als Lehrer, war eine sehr erfolgreiche.

140. Etwa vier Miglien ostnordöstlich von Cosenza, liegt am Giovino, einem Nebenflusse des Busento, der Ort Celico. Dort wurde, vermuthlich 1130, dem Notar Mauro und seiner Frau Gemma ein Sohn Joachim geboren. Von einer Wallfahrt nach Jerusalem heimgekehrt, wurde er im Cala-

brefischen Kloster Corace Mönch und später Abt. Hier setzte Urban III. (1185—1187) ihm einen Stellvertreter, damit er in der Einsamkeit von Casamara den Commentar zur Offenbarung und Anderes in Muße schreiben könne. Im Jahr 1189 erbaute er im Silawald im südlichsten Calabrien das Kloster der Heiligen Flora, nach dem er gewöhnlich de Floris genannt wird. In seinem Eifer gegen die Verweltlichung der Kirche, gegen Aemterverkäuferei und Habsucht der Geistlichen ist er unsrem Dichter mindestens ebenbürtig, so daß manches Schlagwort Joachims in der Göttlichen Komödie wiederkehrt. Sein geistiges Auge erblickte indeß eine bessere Zukunft. Nach dem durch Petrus vertretenen Zeitalter des Vaters, dem des Alten Bundes, und dem des Sohnes, oder des Neuen Bundes, welches ihm in Paulus den Ausdruck findet, gewärtigt er ein Zeitalter des Geistes, dessen Apostel ihm Johannes ist, in welchem nicht das Gesetz, aber auch nicht die geoffenbarte Erkenntniß, sondern das Feuer der Liebe herrschen, welches ganz der geistlichen Beschaulichkeit gewidmet seyn werde. Die Verkündigung dieser neuen, rein geistlichen Zeit, war ihm, gegenüber dem alten, ein neues, aber ewiges Evangelium (Offenbarung XIV. 6.). Offenbar bestand zwischen diesen Anschauungen und denen des Heiligen Franciscus große Verwandtschaft und einzelne Aeußerungen des Abtes von Floris erscheinen, wenn sie anders ächt sind, als directe Vorherverkündigung des Franciscaner- und des Dominicanerordens. Insbesondere bedienten sich die Franciscaner der strengeren Observanz (oben Anmerkung zu Vers 124.) der Autorität des Joachim, mit Beziehung auf die sie sich »Spiritualen« nannten. Joachim selbst legte sich nicht die Gabe der Prophetie, sondern nur die der Einsicht bei. Merkwürdig ist indeß, daß er bei Lebzeiten Heinrichs VI. die vormundschaftliche Regierung der Kaiserin Constanza und ein Zwischenkaiserthum (Otto's IV.) vorhergesagt hat. Alter Ueberlieferung zufolge, wäre der Fußboden der Marcuskirche von Venedig nach Joachims Angaben mit prophetischen Symbolen geschmückt worden. Außer

dem schon erwähnten Commentar über die Offenbarung sind seine Hauptschriften der »Psalter von zehn Saiten« und die »Uebereinstimmung beider Testamente«.

142. Vergl. Anmerkung zu Vers 29.

Dreizehnter Gesang.

4. Dante vergleicht die sich um ihn und Beatrice in zwei Kreisen von entgegengesetzter Bewegung drehenden lichtstrahlenden Geister mit vierundzwanzig Sternen, nämlich mit den damals gezählten funfzehn Sternen erster Größe, die über das Firmament vertheilt sind, ferner den sieben des großen und den zwei Schwanzsternen des kleinen Bären. — Die neueren Astronomen nehmen achtzehn Sterne erster Größe an.

7. Den großen Bären. Hölle XI. 114. Fegefeuer I. 30. Daß dies Sternbild nie untergeht, sagt schon Homer. Vergl. Fegefeuer XXX. 2. und Anmerkung dazu.

10. Die Configuration der Sterne des kleinen Bären wird einem Horne verglichen. Die durch den Polarstern bezeichnete Spitze wird die Mündung des Hornes genannt, weil es, schon im Alterthum, Sitte war, den Strahl des Weines, mit dem das Horn gefüllt war, aus dessen Spitze in den Mund fließen zu lassen. Das erste Rad ist der Krystallhimmel.

14. Des Minos' Tochter ist Ariadne, deren Kranz Bacchus nach ihrem Tode als »nördliche Krone« unter die Sternbilder versetzte. Hölle XII. 20.

24. Ueber das träge Fließen der Chiana vergl. Anmerkung zu Hölle XXIX. 48. Der schnellste Himmel ist der neunte, oder krystallinische (das primum mobile).

25. Weder dem Bacchus noch dem Apollo wurden Loblieder gesungen.

30. Die zwei Sorgen bestehn in der Lösung der beiden oben XI. 25., 26. aufgeworfenen Fragen. Die erste wurde noch in jenem Gesange (Vers 139.) gelöst. Nun wendet Thomas sich zur zweiten.

32. Thomas von Aquino.

37. Die Brust Adam's.
38. Die Wange Eva's. Unten XXXII. 5.
40. Durch die Menschwerdung und durch den Opfertod that Christus für jede Schuld genug.
45. Geschaffen ist auch in Christo die menschliche Natur. Vergl. Hebräerbr. III. 2.
47. Oben X. 113.
52. Die Urbilder (Ideen) aller Geschöpfe, sowohl der Intelligenzen (Engel), als der körperlichen, mithin sterblichen, ruhten von Ewigkeit im Logos (Christo), dem sie der Vater in Liebe (dem Geiste) einpflanzte.
55. Das Licht ist der Sohn, wie die Liebe der Geist ist.
58. Wenngleich dies Ausstrahlen von dem Sohne ausgeht, so ist in ihm dennoch die Kraft der drei göttlichen Personen vereinigt.
59. Die Engelschaaren, durch welche den neun Himmeln ihre einwirkende Kraft zufließt, sind nur Spiegel der in Gott beruhenden Ideen. Vergl. oben IX. 61., unten XXI. 17.
60. In Gott sind alle jene Kräfte ungetrennt einig; nur in den Intelligenzen (Himmeln) werden die einzelnen gesondert zusammengefaßt.
61. Ueber die Einwirkung der Himmel vergl. Anmerkung zu Fegefeuer XVI. 73. und zu Paradies VIII. 34.
62. Der Stoff, die Elemente, sind Fähigkeiten. Was aus ihnen durch den Einfluß von Kräften, die selbst erschaffen sind, gebildet wird, heißt zufällig: Contingenz. Oben VII. 133 ff. und Anmerkung.
66. Vergl. Fegefeuer XXVIII. 68., 116.
67. Der Stoff der erzeugten Dinge, beziehungsweise das sich entwickelnde Individuum ist das Wachs; der das geschmolzene Wachs auf das zu besiegelnde Papier aufträgt, ist der Einfluß der Himmel. Vergl. oben VIII. 127.
71. Siehe oben VIII. 130.
79. Die erste Kraft ist der Vater, Sein Schauen, d. h. Sein Bestimmen der Ideale (oben Vers 52.) der Sohn; die heiße Liebe endlich ist der Geist. Hat Er die Materie zur vollen

Empfänglichkeit bereitet und lenkt Er das Kreisen der Himmel zum günstigsten Einfluß, so wird das Werdende vollkommen.

82. Das irdische Paradies, in welchem Adam erschaffen ward.

90. Oben Vers 47.

93. I. (kathol. III.) Könige III. 5. »Der Herr erschien Salomo zu Gibeon im Traum und sprach: bitte was ich Dir geben soll.« »Du wollest Deinem Knechte geben ein gehorsames Herz, daß er Dein Volk richten möge und verstehn, was gut und böse ist.«

95. Daselbst Vers 9.

97. Gott lobt den Salomo (Vers 11. a. a. O.), daß er nicht um langes Leben, noch um Reichthum, noch um seiner Feinde Seele gebeten habe. Dante vertauscht die Fragen, welche nicht gethan zu haben für Salomo verdienstlich gewesen sey, mit Schulfragen, die theils schon bei Aristoteles vorkommen, theils der Zeit des Dichters angehören. Sie sind nacheinander der Astronomie, der Dialektik, der Physik und der Geometrie entnommen.

104. Salomo bat um zweierlei: einmal um »ein gehorsames Herz, daß er sein Volk richten möge«, das ist die »Königsklugheit«; zweitens, zu »verstehen« (lateinisch discernere) »was gut und böse ist«, das ist das »Schauen«, auf welches Thomas seine Absicht richtet.

106. Oben X. 114.

111. Unsre Wonne ist Christus.

117. Um das Bejahen, oder um das Verneinen.

125. Die Meinungen des Parmenides und Melissus bestreitet Aristoteles häufig; Brissus wird bei diesem Philosophen nur gelegentlich (Rhetor. III. 2.) erwähnt. Als Irrlehrer nennt der Dichter die beiden Ersten auch in der »Monarchie«.

127. Den heidnischen Irrlehren folgen hier christliche.

139. Zwei im niedrigen Volk häufige Namen.

Vierzehnter Gesang.

7. Sie entsprachen sich einander wie concentrische Kreise.
13. Es wurde schon erwähnt, daß mit der Sonne beginnend die seligen Geister nur als lichte Sterne erscheinen.
30. Fegefeuer XI. 2.
35. Vermuthlich die Stimme Salomo's. Siehe oben X. 109. Andre denken an Petrus Lombardus.
36. Vergl. unten XXIII. 100.
40. Vergl. unten XXVIII. 106.
45. Hölle VI. 107.
52. Vergl. oben X. 40.
68. Ein dritter, die beiden bisher erwähnten umgebender Kreis.
86. Des Mars. — Seines röthlichen Glanzes gedenkt Fegefeuer II. 15.
89. Nicht in Worten, sondern in heißem Dankgefühl.
96. Helios, der Sonnengott, für Gott, die »Sonne aller Engel«. Oben X. 53. — Möglicherweise hielt Dante das griechische »Helios« für eine andre Form des hebräischen »Eli«, etwa wie man den verlorenen Nominativ von Jovis für zusammenhängend mit Jehova gehalten hat.
97. Abgesehn von den Fabeln des Alterthums (Hölle XVII. 108.) wurde, wie der Dichter in seinem »Gastmahl« selbst berichtet, gestritten, ob die Milchstraße ein siderischer Dunst, oder eine Anhäufung äußerst kleiner Sterne sey.
102. Zwei sich im Kreise rechtwinklich schneidende Diameter theilen ihn in vier Quadranten, indem sie ein griechisches Kreuz bilden.
103. Das Gedächtniß hat den Eindruck dieses aus den Leuchten seliger Geister gebildeten Crucifixes bewahrt; aber der Geist vermag ihn nicht wiederzugeben.
110. Die seligen Geister dieser Sphäre.
116. Fensterladen und dergleichen.
125. Die Worte »Du erstehst und siegest« gehören vermuthlich einem Hymnus zum Preise des auferstandenen und den Tod

besiegenden Christus an. Andre übersetzen indeß, was die Urschrift gleichfalls zuläßt: »Steh' auf und siege«.

131. Die Augen der Beatrice.

133. Eben diese Augen.

138. Die Freude, in diese Augen zu sehen.

Fünfzehnter Gesang.

4. Dem Lobliede zu Ende des vorigen Gesanges.

14. Eine Sternschnuppe.

22. Das den seligen Geist umhüllende Licht trat nicht in den Raum zwischen den Kreuzesarmen hinaus, sondern legte seinen Weg innerhalb der Gränzen jenes Kreuzes zurück.

26. Die größte Muse ist Virgil, der im sechsten Buch der Aeneide von diesem Zusammentreffen berichtet.

28. Diese drei Verse sind im Original lateinisch. Vergl. oben Anmerkung zu VII. 1. Der Redende ist Cacciaguida, der Großvater von Bellincione, dem Großvater Dante's.

40. Ein alter Erklärer vermuthet, Cacciaguida habe den für Dante unverständlichen Grund dargelegt, wegen dessen Dieser solcher Gnade gewürdigt sey.

51. Der Beatrice.

54. In irdischen Urkunden wird Schwarz und Weiß wohl frevelhafter Weise vertauscht: Anmerkung zu Fegefeuer XII. 105. und unten XVIII. 130. Nicht so in dem großen Buche Gottes, in dem die Schicksale aller Menschen vorher verzeichnet sind.

55. Die Gedanken der seligen Geister, fließen aus ihrem Schauen in Gott, wie alle Zahlen aus der Einheit fließen.

73. In Gott sind Einsicht, Wille und Fähigkeit von gleichem Maße, d. h. unbeschränkt. Sein Wollen fällt mit dem Erkennen des Gegenstandes Seines Willens und ebenso mit der Fähigkeit zur Verwirklichung, ja mit dieser Verwirklichung selbst zusammen. An dieser »ersten Gleichheit« nehmen die seligen Geister, sobald ihnen dieselbe durch ihre Aufnahme in das Paradies »erschienen« ist, Theil, da ihr Wille aus

dem Göttlichen fließt, und da sie in Gott alle Dinge erkennen. Die Menschen dagegen entbehren häufig sowohl die Erkenntniß Dessen was sie wollen, als die Fähigkeit, das Gewollte auszuführen (Vers 82.).

76. Irdische Flammen können bald mehr brennen als leuchten, bald umgekehrt mehr erhellen als wärmen; die Sonne des Gotteslichtes erzeugt beide Wirkungen in genauester Gleichheit.

85. Dem goldglänzenden Topas werden Wunderkräfte beigemessen. Wie er in siedendes Wasser geworfen, dasselbe sofort erkalten macht, so dämpft er auch die Leidenschaften und stillt Ausbrüche der Wuth. Wenn solche Gaben schon dem todten Steine beiwohnen, wie viel höher ist dann Cacciaguida der »lebendige Topas« zu schätzen.

86. Das »Geschmeide« ist das nach Vers 101. des vorigen Gesanges von diesen Geistern gebildete Kreuz.

91. »Alagherius«, Sohn des Cacciaguida, kommt gegen Ende des zwölften Jahrhunderts auch in Urkunden vor. Den Namen, der auch »Aldigherius« geschrieben wird, führte er von seiner Mutter, die nach Vers 136. aus dem Pothal, d. h. aus Ferrara, stammte. In Urkunden wird dieser Allighieri zuletzt 1201 erwähnt. Seine Seele umkreist den Berg des Fegefeuers auf seiner ersten Stufe, was die Ausleger in der Voraussetzung, daß vom eigentlichen Fegefeuer die Rede sey, auf den Kreis der Hochmüthigen deuten. Doch könnte man ebensowohl an das Vorfegefeuer der Nachlässigen denken. Gebete für die sich läuternden Seelen wurden schon oft erwähnt. Gleiche Wirkung wird aber auch den für sie gethanen guten Werken beigemessen.

97. Der alte Mauerkreis, den die Chronisten auf Karl den Großen zurückführen, begann auf der jetzigen Piazza Santa Trinità unweit der Brücke und verfolgte die von dort aus nordwärts gehenden Straßen, bis er sich im stumpfen Winkel nach Morgen wandte und dann an der Nord- und Ostseite des jetzigen Dom's vorüberführend, die Richtung der Via del Proconsolo einhielt, um, sich in der Nähe der jetzigen Uffizj westlich wendend und in einiger Entfernung vom Arno-Ufer fort-

laufend, zum Ausgangspunkte wieder zurückzukehren. Neue Mauern, die auch einen Theil des Stadtgebietes auf dem linken Arno-Ufer umfaßten, wurden unter Kaiser Heinrich IV. begonnen. Ein noch weiterer Mauerkreis ist seit 1299 erbaut. Zu Cacciaguida's Zeit, der sechszehn Jahr vor Heinrich's Tode geboren ward, mögen die alten Mauern noch größtentheils bestanden haben.

98. Die Badia, auf deren Thurm die Stunden angeschlagen wurden, lag innerhalb der alten Mauern, und zwar unmittelbar an deren östlichem Theil. — Terz ist die dritte Tagesstunde; None bezeichnet den Mittag.

99. Aehnlich schildern die Einfachheit altflorentinischer Sitten auch die Chronisten, insbesondre Giov. Villani.

105. Zu Dante's Zeit war die Maßlosigkeit in Betreff der Mitgift eine zwiefache geworden: einmal dem Betrage nach, den die Schwiegersöhne beanspruchten, zweitens aber auch der Zeit nach, weil die Mädchen schon in unreifen Jahren heiratheten.

107. Auch bei den alten Schriftstellern wird der Assyrische König Sardanapal (Assur-Iddanna-Palla) als schmachvolles Beispiel der Ueppigkeit öfters erwähnt.

108. Entweder ist die verschwenderische Ausstattung der Gemächer gemeint, oder die Gemächer (Kammern) sind in dem gleichen Sinn, wie Römerbr. XIII. 13. zu verstehn.

109. Uccellatojo heißt die Höhe oberhalb Trespiano, auf der man auf der alten Heerstraße von Bologna kommend, zuerst Florenz und das Arnothal überblickt.

110. Die noch zu Dante's Zeit regelmäßig gebrauchte Via triumphalis führte von Norden her über den Monte Mario (Malo) nach Rom, und von diesem Berge aus überschaute der Pilger plötzlich alle Herrlichkeit der ewigen Stadt. Cacciaguida sagt also, zu seiner Zeit habe Florenz nicht so wie jetzt einen prächtigeren Anblick dargeboten, als Rom; schneller aber, als Rom es gethan, werde Florenz in Trümmer zerfallen.

113. Ueber Bellincion Berti und seine Tochter Gualdrada siehe

Anmerkung zu Hölle XVI. 37. Das Haus der Ravignani, dem er angehörte, war uralt und hochangesehn.

114. Die Unsitte des Schminkens war zu Dante's Zeit unter den Weibern weit verbreitet.

115. Auch die Del Vecchio und die Nerli sind alte edle Florentiner Geschlechter. Ob bestimmte Personen gemeint seyen, bleibt zweifelhaft. Die Nerli, die ihr Geschlecht bis in's zehnte Jahrhundert hinaufführen, und in einzelnen Zweigen noch gegenwärtig blühen, gehören zu den Familien, die nach Vers 127. des nächsten Gesanges das Wappen des »großen Baron's« angenommen haben.

118. Noch hatten die Parteispaltungen nicht begonnen, in Folge deren stets zahlreiche Florentiner in der Verbannung lebten, also der Grabesstätte, deren sie sich in der Heimath sicher geglaubt, verlustig blieben. Einleitung XVIII. Vergl. Anmerkung zu Hölle XXVIII. 106.

119. Zu Dante's Zeit, und Jahrhunderte lang später gingen die Florentiner vielfach um ihr Glück zu suchen in die Fremde: vorzugsweise um Handel zu treiben, aber auch wohl um ihre Kenntnisse und Geschick in fremdem Staatsdienste zu verwerthen. Ein besonders beliebtes Ziel solcher Auswanderung war Frankreich.

122. Die Mutter ahmte scherzend die lallende Sprache des Kindes nach.

126. Rom und Fiesole sind die Mutterstädte von Florenz: Anmerkung zu Hölle XV. 62., und der Ursprung Rom's wird wieder von den Trojanern hergeleitet. An Fabeln über die Entstehung ihrer Stadt und deren Zusammenhang mit Troja sind die alten Florentiner Chronisten reich.

127. Die Cianghella, eine Zeitgenossin Dante's, war aus dem Hause della Tosa (vergl. V. 112. des nächsten Gesanges) und an einen edlen Imolesen, Lito degli Alidosi verheirathet, nach dessen Tode sie in ihre Heimath zurückkehrte. Von ihrem Uebermuth und ihrer Ueppigkeit werden mehrfache Beispiele berichtet.

128. Lapo Salterello wird beschuldigt, politisch charakterlos gewesen zu seyn; die alten Erklärer schildern ihn als einen

geschniegelten Modenarren. Daß Dante ihn so geringschätzig erwähnt, muß auffallen, da er gleich dem Dichter den »Weißen« angehörte und in der gleichen Urkunde unter denselben Beschuldigungen verbannt wurde. Erst nach seinem Tode erhielten die Hinterbliebenen seine eingezognen Güter zurück. Das ungünstige Urtheil über ihn beruht wesentlich auf dem neuerdings viel angefochtenen Dino Compagni.

129. Oben Anmerkung zu VI. 46. und zu Hölle IV. 128.

132. Cacciaguida's Mutter hatte unter den Schmerzen der Entbindung die Heilige Jungfrau angerufen.

134. Vergl. Hölle XIX. 17. und unten XXV. 9.

135. Cacciaguida ist also Tauf-, nicht Geschlechtsname. Daß er dem Geschlecht der Elisei angehört habe, wie die Sage behauptet, sagt der Dichter weder hier noch im nächsten Gesange Vers 43.; doch wird es theils durch den Namen des einen der Vers 136. erwähnten Brüder, theils dadurch wahrscheinlich, daß dieser und seine Nachkommen wenigstens in theilweisem Besitz Eliseischer Häuser erwähnt werden.

136. Von Moronto ist Weiteres nicht bekannt; Eliseo wird als Ghibelline genannt.

137. Vergl. oben Anmerkung zu Vers 91.

139. Der Hohenstaufe Conrad III. zog 1147 zum zweiten Kreuzzug aus.

142. »Gesetz« wird im Mittelalter häufig für Religion gebraucht.

143. Das Gelobte Land, wo das große Erlösungswerk geschehn ist, gehört von Rechts wegen der Christenheit. Daß es in den Händen der Mahomedaner bleibt, wird auch anderwärts den Päpsten zur Last gelegt: Hölle XXVII. 88., oben IX. 126.

Sechszehnter Gesang.

1. In der vermuthlich vor Ende des dreizehnten Jahrhunderts verfaßten Schrift über die Monarchie stellt Dante Verdienst- und Geburtsadel nebeneinander. Im Gastmahl, an dem er um 1308 zu arbeiten aufhörte, will er nur noch den auf

eignem Verdienst beruhenden Adel anerkennen, und findet in der Herkunft von edlen Vorfahren nur eine dringende Mahnung, ihnen ähnlich zu werden. Hier entschuldigt er den Stolz auf edle Abkunft, sagt aber, er werde gegenstandlos, wenn der Träger eines solchen Namens dessen Adel nicht durch eigne Tüchtigkeit auffrische. Sich lediglich auf seine Ahnen etwas einbilden, nennt er Vers 3. eine »Schwachheit«.

10. Den Einzelnen in der Mehrzahl (»Ihr«, »Sie«) anzureden, kam nachweislich in Rom erst seit dem dritten Jahrhundert in Gebrauch. Die alten Erklärer wollen diese Sitte indeß auf Pompejus, oder Cäsar zurückführen. Im Mittelalter war dagegen eben in Rom das »Du« wieder üblich geworden, wie es dies in Calabrien noch jetzt ist.

14. Vergl. Anmerkung zu Hölle V. 128. Als Branguina, die Dame von Malehault, die Königin Ginevra mit Lancelot bei Seite treten sah, hustete sie, zwar nicht nach Chrestien de Troies, vermuthlich aber nach der verloren gegangnen Bearbeitung des Arnaut Daniel, um die Königin zu warnen. So lächelt Beatrice, als Dante unpaßlicher Weise den Cacciaguida mit »Ihr« anredet.

25. Die Johannes dem Täufer geweihte Stadt nennt der Dichter dessen Schafstall. Vgl. unten XXV. 5.

33. Also lateinisch, wie er ihn im vorigen Gesange Vers 28. angeredet hatte.

34. »Ave Maria«, Gegrüßet seyst Du Holdselige, ist der Gruß des Engels an die Heilige Jungfrau bei der Verkündigung. Von diesem Tage der Fleischwerdung des Wortes begannen die Florentiner das Jahr.

37. »Dieser Stern« ist der Mars. Er gilt der mittelalterlichen Astrologie als einer der drei Beherrscher des Löwen, welcher zu den »feurigen« Sternbildern zählt. Die Umlaufszeit des Mars wird in den um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts auf Befehl König Alphons des Weisen von Castilien angefertigten Tafeln, welche bis auf ein Minimum den jetzigen (von Lindenauschen) Berechnungen entsprechen, zu 686 Tagen 22 Stunden 24 Minuten gerechnet. Fünfhun-

dert und achtzig solche Umläufe ergeben also (unter Berücksichtigung der Schaltjahre) 1090 Jahre und nicht ganz vier Monat (116 Tage). Cacciaguida hätte also zur Zeit des zweiten Kreuzzuges im sieben und fünfzigsten Jahre gestanden. Andre nehmen unter Nichtberücksichtigung der Alphonsinischen Tafeln die Umlaufszeit des Mars zu 2 Jahren, also um 53 Tage zu lang an, was gegen des Dichters eignes Zeugniß im »Gastmahl« verstößt. Indem sie dann zugleich die Zahl der Umläufe (fünfhundert fünfzig und dreißig) in fünfhundert fünfzig und drei verändern, gelangen sie zu 1106, als dem Geburtsjahr Cacciaguida's.

41. Das Wettrennen am Tage Johannes des Täufers, das jetzt auf den Platz Santa Maria novella beschränkt bleibt, ging im Mittelalter von dort aus. Die Wettrenner betraten die alte Stadt bei der damaligen Porta San Pancrazio, im zweiten Bezirke (Sechstel), nächst dem jetzigen Palazzo Strozzi, und verfolgten die an dessen Nordseite, demnächst aber an der Südseite des Mercato vecchio hinführenden Straßen, worauf sie nach Ueberschreitung der Calimara, am Corso degli Adimari, die Verlängerung des nach diesen Wettrennen sogenannten Corso, die Via de' Speziali, und zugleich das erste, für sie aber letzte Stadtsechstel (Porta San Piero) erreichten. Dort also, nächst der 1768 unterdrückten Kirche Sta Maria Nipotecosa (später Casa Schneiderff) lag das, vermuthlich aus der Eliseischen Erbschaft stammende Haus, das Cacciaguida's Eltern bewohnten.

44. Das Frühere gehört mehr der Sage, als der Geschichte an. Daß Dante sein Geschlecht von den Römischen Ansiedlern herleitete, ergiebt sich aus Hölle XV. 76. Die Elisei, oder Lisei (voriger Gesang Vers 136.) werden mit ziemlicher Sicherheit zu Anfang des elften Jahrhunderts genannt. Eine andre Nachricht gedenkt ihrer schon zur Zeit Karl's des Großen. Sie sollen von der Römischen Familie der Frangipani abstammen. — Um die vom Dichter unerwähnt gebliebenen Zwischenglieder zwischen Cacciaguida's Sohn Aldighieri und Dante nicht ganz mit Stillschweigen zu übergehen,

möge hier noch bemerkt werden, daß Aldighieri's beide Söhne Bellincione und Bello hießen. Letzterer hatte den Hölle XXIX. 27. erwähnten Geri zum Sohn. Bellincione mußte als Guelfe gegen Ende der Hohenstaufenzeit wiederholt in's Exil gehn. Sein jüngster Sohn Aldighiero wurde gleichfalls nach der Schlacht von Montaperti (Anmerkung zu Hölle X. 85.) verbannt, scheint aber bald heimgekehrt zu seyn, da Bella, wie man annimmt, eine Tochter des Durante degli Abati, vermuthlich seine erste Frau, ihm 1265 zu Florenz unsren Dichter gebar. Von der zweiten Frau, Lapa, Tochter des Chiarissimo Cialuffi, ist Näheres nicht bekannt. Dieser Aldighiero wohnte übrigens nicht mehr in Cacciaguida's oben bezeichnetem Hause, sondern S. Martino schräg gegenüber am Eingang der Via Ricciarda.

46. Unter Mars ist die mehrerwähnte Statue des Kriegsgottes (Hölle XIII. 144.) also das südliche, unter dem Täufer das Baptisterium, also das nördliche Ende der alten Stadt zu verstehn, in deren Umfang, auch nachdem die Mauern weiter hinaus gerückt waren, vorzugsweise die alten Geschlechter wohnten, deren manche sich römischer Abstammung rühmten.

50. Campi liegt auf der Straße nach Prato, Fighine am linken Arno-Ufer auf der Aretiner Straße, Certaldo, die Heimath Boccaccio's, an der Elsa. Vergl. Anmerkung zu Fegefeuer XXXIII. 68. Der Zuzug aus der Landschaft, großentheils aus Landadel bestehend, hat die alte Florentiner Sittenreinheit und Einfachheit vergiftet.

54. Trespiano liegt auf dem Wege nach Bologna, etwa vier Miglien von Porta San Gallo. Galluzzo auf der Sieneser Straße, weniger als zwei Miglien vor Porta Romana, durch die Ema von der Certosa getrennt. Es werden also die Gränzen des alten Stadtgebietes, des Weichbildes bezeichnet.

56. Ueber die von Baldo aus Aguglione, einem Ort im oberen Pesathal, versuchte Rechtsbeugung siehe Anmerkung zu Fegefeuer XII. 105. — Signa, wonach Bonifazio de' Mori-

Ubaldini benannt ward, liegt am Einfluß des Bisenzio in den Arno. Bonifazio gehörte zur Partei der Schwarzen und bekleidete zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts mehrfach hohe Aemter.

58. Die Guelfen, insbesondre der Päpstliche Stuhl.

62. Simifonte, ein fester Platz im oberen Elsathal, wurde, nachdem es sich, aufgestachelt von den Sienesen, gegen die Florentiner aufgelehnt, von diesen 1202 erobert und zerstört, worauf die Einwohner sich großentheils nach Florenz zogen. Hier soll insbesondre die Familie Sera gemeint seyn.

64. Die »Grafen« sind die im oberen Arnothal angesessenen Grafen Guidi (Einleitung XXI.), die um den Händeln mit Pistoja zu entgehn, ihr dort in der Nähe gen Morgen gelegenes Montemurlo 1209 den Florentinern verkauften.

65. Anmerkung zu Hölle VI. 65. Die Burg von Acone, die ebenfalls den Grafen Guidi gehört hatte, wurde um die Mitte des zwölften Jahrhunderts von den Florentinern zerstört, was die Uebersiedelung mancher Bewohner, darunter der Cerchi (Einleitung XXII. und Anmerkung zu Hölle a. a. O.) zur Folge hatte.

66. Noch etwas früher (1135) nahmen die Florentiner Montebuono, die Burg der Buondelmonti, ein (siehe unten Anmerkung zu Vers 144.).

72. Nach Vers 47. war die waffenfähige Bevölkerung von Florenz zu Cacciaguida's Zeit fünfmal kleiner als die des Jahres 1300; aber reines Bürgerblut floß in Allen, sie waren eines Herzens. Für jeden Mann, der damals ein Schwert führte, sind jetzt deren fünf; aber verschiedner Abkunft, zwieträchtig und von Parteien zerrissen. Darum richtete zu jener Zeit der Eine mit seinem Schwert mehr aus, als jetzt die Fünf mit den ihrigen.

73. Luni, die altheturische Stadt Luna (Hölle XX. 47., Fegefeuer VIII. 116.), gilt den Chronisten für so alt, daß sie schon zur Belagerung von Troja den Griechen Schiffe und Mannschaft zur Hülfe gesandt habe.

Auch Urbisaglia, ein ärmliches Oertchen unweit Macerata, zeigt von seiner früheren Größe umfangreiche Trümmer.

75. Sinigaglia, das von den Senonischen Galliern erbaute Senogallia, hat sich seit Dante's Zeit, namentlich durch seine vielbesuchte Messe, wieder bedeutend gehoben.

Auch Chiusi, das Clusium des Königs Porsenna (oben Anmerkung zu IV. 84.), hat, besonders in Folge der Austrocknung des Chianathals (Anmerkung zu Hölle XXIX. 48.) und durch die Florentinisch-Römische Eisenbahn, neuerdings an Bevölkerung und Wohlstand zugenommen.

80. Dem Einzelnen wird, ob der Kürze menschlicher Lebensdauer, der Niedergang lange währender Dinge, wie Städte, nicht so augenfällig.

89. Das hohe Alter des ghibellinischen Geschlechts der Ughi findet in der Angabe, daß sie die nach ihnen benannte, vielleicht älteste Kirche von Florenz, Sta Maria degli Ughi, am jetzigen Strozziplatze gebaut hätten, Ausdruck. Auch der sanfte, jetzt mit Villen reichlich besetzte Hügel nördlich der Stadt, hat von den Ughi, denen er ausschließlich gehörte, seinen Namen. Als Voigte des Florentiner Bischofs, hatten sie für ihn das Gottesurtheil zu bestehn. Erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erlosch die Familie.

Von den Greci wird noch heute die Straße, die von der Piazza San Firenze nach Sta Croce führt, benannt. Sie heißt Borgo de' Greci, weil sie außerhalb des alten Mauerkreises liegt. Schon Giov. Villani nennt die ebenfalls ghibellinische Familie, bis auf einen, nach Bologna übergesiedelten Zweig erloschen.

Die Catellini's rühmten sich von Catilina abzustammen, der mit der Sagengeschichte von Florenz so nahe zusammenhängt. Als eifrige Ghibellinen unterlagen sie beim Niedergange der Hohenstaufen der Verbannung, aus welcher einer ihrer Zweige erst nach länger als anderthalb Jahrhunderten heimkehren durfte. Nach einer bei Cercina belegnen Burg nannte sich die Familie da Castiglione.

90. Von den Filippi weiß man wenig mehr, als daß sie zu den hervorragend ghibellinischen Geschlechtern gehörten und daß auf den Kopf Zweier von ihnen, weil sie unter Heinrich VII. an der Belagerung von Florenz Theil genommen, ein Preis gesetzt ward.

Was der angebliche Ricordano Malespini über die uralte, edle Herkunft der Alberichi berichtet, lautet durchaus sagenhaft. Urkundlich erwähnt werden sie erst im zwölften Jahrhundert. Welcher Partei sie angehörten, wird nicht erwähnt.

Aehnliches gilt von den Ormanni. Urkundlich begegnen wir ihnen seit Ende des zwölften Jahrhunderts in höheren städtischen Aemtern. Im dreizehnten finden wir sie unter den Guelfen. Sie nannten sich auch Foraboschi, welcher Name später der üblichere ward.

Im Jahre 1298 kaufte die Stadt ihre Häuser, um an deren Stelle den Palazzo vecchio zu erbauen.

92. Ebenfalls in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts werden, von höher hinaufsteigenden Fabeln abgesehn, die ghibellinischen Sannella's als Inhaber höherer Aemter genannt. Nach der Schlacht von Benevent gleich ihren Parteigenossen verbannt, kehrten sie noch vor Ende des Jahrhunderts unter dem Namen Siminetti, nun als Guelfen, unangefochten zurück, um noch mehrfach in die Geschicke ihrer Heimath einzugreifen. In hohem Ansehn stand ein jüngerer Zeitgenosse unsres Dichters Ser Giovanni di Bonapresa, der wesentlich zu dem Widerstande der Stadt gegen Heinrich VII. beitrug. Ein Bartolommeo di Guccio di Siminetti widersetzte sich kühn dem Tyrannen Walther von Brienne, und einen Bartolo di Giovanni finden wir beim tumulto de' Ciompi betheiligt. Erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts starb die Familie aus.

Ein Dell' Arca, mit dem Beinamen Filosofo, wird als Theilnehmer an dem Kreuzzuge Friedrichs II. erwähnt. Außerdem fehlt es fast ganz an Nachrichten über die Familie.

93. Auch die Soldanieri's gehören zu den Geschlechtern, die

wir zu Ende des 12. Jahrhunderts in hohen Aemtern finden. Seit Anfang des nächsten standen sie auf Seite der Ghibellinen und nahmen nicht nur 1268 an deren Verbannung Theil, sondern blieben auch von späteren Amnestien ausgeschlossen. Erst zur Zeit des Herzogs von Athen kehrten sie, nun als Popolaren, unter verändertem Namen nach Florenz zurück. Von einem der Partei abtrünnigen Gliede der Familie wurde Anmerkung zu Hölle XXXII. 121. berichtet.

Von den Arbinghi, die urkundlich im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert vorkommen, ist fast nur bekannt, daß sie als eifrige Guelfen bei Monteaperti fochten, und dann Florenz gegen Heinrich VII. vertheidigten.

Die Bostichi standen seit Anfang der Parteispaltung in Florenz auf Seiten der Guelfen und hatten dabei noch ihre besondre Fehde mit den Soldanieri. Bei Monteaperti kämpften allein neun Bostichi auf guelfischer Seite, weshalb die siegreichen Ghibellinen deren Häuser und Thürme in der Stadt zerstörten. Später schlossen sie sich der Partei der Weißen an; vom Exil wurden indeß nur Einzelne, und auch sie nur auf kürzere Zeit betroffen. Sie betheiligten sich an der Vertheidigung der Stadt gegen Heinrich VII. und noch bei der Schlacht von Monte Catini (1315. Anmerkung zu Hölle XXXIII. 25.) standen sieben Bostichi im Florentinischen Heere.

94. Das alte Geschlecht der Ravignani war in den Thälern nordwärts von Florenz (Mugello und Val di Sieve) angesessen. Eines derselben, des hier in Vers 96. genannten Bellincion Berti wurde schon Anmerkung zu Hölle XVI. 37. gedacht. Sie hielten stets zu den Ghibellinen und kommen nach Ende des 14. Jahrhunderts nicht mehr vor.

Ueber die Herkunft der Grafen Guidi wurde gleichfalls in der eben erwähnten Anmerkung schon berichtet und mag hier nur noch ergänzend hinzugefügt werden, daß andre Schriftsteller deren deutsche Abstammung bestreiten und als ihren Ahnherrn einen schon zu Berengar's Zeiten mit der nördlich des Apennin belegenen Grafschaft Modigliana belehnten Teudegrim,

der mit Ingelrada, der Tochter des Herzogs von Ravenna Martino, vermählt war, nennen. Das vielverzweigte Geschlecht der Grafen Guidi stammt in allen seinen Linien von den Söhnen Guido's des Alten und seiner Gemahlin Gualdrada. Die stets ghibellinisch gebliebenen von Poppi und Battifolle, sowie die von Porciano hatten Guidoguerra und Teudegrim II. zu Stammvätern, während die guelfischen Linien von Romena und von Dovadola durch Aghinolfo und Marcovaldo begründet wurden. Der Linie von Dovadola gehörte der im sechszehnten Gesang der Hölle erwähnte Guidoguerra, der von Romena aber die drei von Maestro Adamo (Hölle XXX. 61. ff.) geschmähten an. Guido Novello (Einleitung XIX.), vom Hause Poppi endlich, war ein Sohn des, Guidoguerra genannten, Sohnes der Gualdrada und nannte sich gleich Vater und Großvater nach dem Stammsitz: von Modigliana. Vergl. auch Anmerkung zu Fegefeuer XIV. 43.

97. Die Ravignani wohnten nächst der alten Porta San Piero (maggiore) an der Ecke des Corso und der Via de' Balestrieri. Ihre Häuser kamen zuerst an die Grafen Guidi und von diesen an die Cerchi. In unmittelbarer Nähe, nämlich an der Ecke, welche der Corso mit der Via dello studio macht, lag auch das eine Haus der Widersacher der Letzteren, der Donati, und nachdem es im Jahre 1300 zum offenen Kampfe gekommen war, wurden beide Theile verbannt. Ein andres Haus, und zwar dasjenige, in dem sich Corso gegen den Aufstand des Jahres 1308 vertheidigte (Fegefeuer XXIV. 82.) besaßen die Donati am Mercatino di S. Piero, nächst dem neueren Thore.

100. Die Della Pressa waren, wenigstens in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, leidenschaftliche Ghibellinen. Die im Jahr 1260 mit dem Florentiner Heere gegen Siena Ausgezognen dieses Geschlechtes gingen gleich beim Beginn der Schlacht von Monteaperti zum feindlichen Heere der Ghibellinen über. Nach der Rückkehr der Guelfen blie-

ben sie bis 1280 im Exil. Daß Heinrich der Heilige einen Della Pressa zum Ritter geschlagen und dann mit nach Deutschland genommen habe, dürfte Fabel seyn. Im Jahre 1225 war Einer des Geschlechts (Arrigo di Rinuccino) Consul; darüber aber, daß schon zu Cacciaguida's Zeit die Della Pressa höhere Aemter bekleidet, fehlt es an urkundlicher Nachricht.

101. Angehörige des Hauses der Galigai finden sich schon zu Ende des zwölften und zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts in höheren Aemtern. Später spalten sie sich in Ghibellinen und Guelfen. Da sich unter den ersten, die 1280 aus der Verbannung heimkehrten, ein Puccio Sciancato findet, hat man vermuthet, derselbe sey identisch mit dem Hölle XXV. 148. genannten Diebe. Der vergoldete Degengriff bezeichnet das Ritterthum, wie denn berichtet wird, daß Heinrich II. einen Cione Galigajo zum Ritter geschlagen habe.

103. Die Pilli oder Pigli führen eine Säule mit zwei Reihen eigenthümlich geformter Flecken im Wappen. Eigentlich bedeutet das italienische Wort »Vajo« das unter dem Namen »Veh« bekannte Pelzwerk. Vielleicht dachte der Dichter an Hermelin. Ein Messer Accorti bekleidete schon 1172 das Consulat. Später hielt die Mehrzahl der Familie es mit den Guelfen, die Minderzahl mit den Ghibellinen.

104. Genossen des noch heute blühenden Geschlechtes der Sacchetti finden sich um die Gränze des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts in den obersten Aemtern des Freistaates. Sie waren eifrige Guelfen und in dem Heere, das bei Monteaperti geschlagen ward, nahmen vier Sacchetti's hervorragende Stellungen ein. Eines Sacchetti wurde Anmerkung zu Hölle XXIX. 27. gedacht. Literarisch bekannt ist besonders der Novellist Franco, Sohn des Benci, der in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts lebte.

Die in Val di Sieve begüterten Giuochi werden urkundlich schon zu Ende des elften Jahrhunderts genannt.

Im Dreizehnten sind sie theils Guelfen, theils Ghibellinen. Zu Dante's Zeit scheinen sie an Wohlstand und Ansehn verloren zu haben und erlöschen im vierzehnten Jahrhundert.

Die Fifanti, nicht, wie sie in vielen Ausgaben und Commentaren geschrieben werden, Sifanti, kommen im zwölften Jahrhundert mehrfach in höchsten Aemtern vor. Des Oderigo Fifanti, der das Wort des Mosca Lamberti: »erst That dann Rath« nur allzuwahr machte, wurde Anmerkung zu Hölle XXVIII. 106. gedacht. Sie blieben bis in's vierzehnte Jahrhundert hartnäckige Ghibellinen und werden überhaupt als junkerhaft übermüthig geschildert. Sie führten auch den Namen Bogolosi, und der hinter dem Palast Pitti aufsteigende Hügel, den sie besaßen, soll davon den Namen Boboli erhalten haben.

Um die gleiche Zeit finden sich die, später ebenfalls streng ghibellinischen, Barucci in höheren Aemtern. Im vierzehnten Jahrhundert erloschen auch sie.

105. Gleichfrühe Theilnahme an der Verwaltung des Staates hatten, wie urkundlich feststeht, die Chiarmontesi. Der Dichter bezeichnet sie dadurch, daß er sagt, noch in der Gegenwart errötheten die Chiarmontesi über die Fälschung, die, wie Anmerkung zu Fegefeuer XII. 105. berichtet ward, einer der Ihrigen an dem amtlichen Scheffelmaß vorgenommen.

Etwas später begegnen wir in der politischen Geschichte des Freistaates den Galli, über die als leidenschaftliche Ghibellinen mehrfache Verbannungsurtheile ergingen.

106. Nicht die Calfucci selbst nennt der Dichter unter den ersten Geschlechtern seiner Heimath, sondern den Stamm aus dem sie erwuchsen, und das waren nach Benvenuto von Imola die schon mehrfach (Anmerkung zu Hölle XXV. 50., XXVIII. 106., XXX. 43., Fegefeuer XXIII. 48., XXIV. 82., Paradies III. 49. und Einleitung XXII., XXIII.) erwähnten Donati. Sie führten ihren Stammbaum bis in die Zeit der Salischen Kaiser hinauf und nahmen im dreizehnten Jahrhundert unter den Guelfen eine her-

vorragende Stellung im Staate ein. Der mächtigste unter ihnen war jener Corso, über dessen Sturz zum XXIV. Gesange des Fegefeuers berichtet ist. Vergl. auch Anmerkung zu Vers 115. dieses Gesanges.

108. Auch die Arrigucci kommen urkundlich zuerst an der Scheide des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts in höheren Aemtern vor. Sie waren gleichfalls Guelfen und Einer ihres Geschlechtes (Neri Bordello) unterschrieb die Versöhnungsurkunde mit den Ghibellinen vom Jahre 1280. Einleitung XIX. Später gehörten sie zur Partei der Weißen.

Ein Sizio wird urkundlich schon im Jahr 1050 genannt. Mehrere dieses Geschlechtes bekleideten zu Ende des zwölften und zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts bedeutende Staatsämter. Für das Alter ihres Stammes spricht, daß sie den Patronat über die uralte Kirche S. Tommaso am Mercato vecchio hatten. Sie hielten es mit den Guelfen, weshalb die Gegner ihre Besitzungen im Mugello verwüsteten. Viele des Geschlechtes, das bald darauf ganz verschwindet, starben in der Pest von 1348.

109. Einige denken hier an die Abbati; viel wahrscheinlicher aber meinte der Dichter das erzghibellinische Geschlecht der Uberti, für dessen Stolz die Schilderung bezeichnend ist, welche der Dichter von ihrem berühmtesten Gliede Farinata degli Uberti macht (Hölle X. 22. ff.). Schiatta degli Uberti wurde in der Anmerkung zu Hölle XXVIII. 106. erwähnt. Das burgartige Wohnhaus der Familie wurde im Jahre 1258 nach hartnäckiger Vertheidigung von den guelfischen Aufrührern erstürmt und dem Boden gleich gemacht, wobei ein Uberti erschlagen, bald darauf aber ein zweiter enthauptet wurde. Das Gebäude stand auf der Piazza della Signoria, an der Stelle, wo 1498 Savonarola verbrannt wurde und jetzt der Brunnen mit Ammanati's Neptunsstatue steht. So groß war der Haß gegen dies Geschlecht, daß als 1298 der Bau des Palazzo vecchio angefangen ward (oben Anmerkung zu Vers 89.), man es vorzog, dessen nördlicher Wand eine schiefe Richtung zu geben, damit nur kein Stein dieses

Staatsgebäudes den Boden berühre, auf dem einst das Haus der Verräther gestanden hatte. — In welche Dürftigkeit die Uberti's im vierzehnten Jahrhundert gerathen waren, ergiebt am besten die Canzone, welche Farinata's Enkel Fazio an die Armuth gerichtet hat.

110. Die Lamberti, deren Wappen, gleich dem der Medici, nur in etwas verschiedner Anordnung, sechs goldne Kugeln zeigt, kommen schon zu Ende des zwölften Jahrhunderts mehrfach in den höchsten Stellen vor. Mosca Lamberti (Hölle VI. 80. und XXVIII. 106.) rief durch sein erst eben (zu Vers 104.) wiedererwähntes verwegnes Wort in Florenz die heillose Spaltung der Ghibellinen und Guelfen hervor. Die Lamberti gehörten länger als ein Jahrhundert zu den hartnäckigsten Ghibellinen und unterlagen daher kaum minder als die Uberti (Hölle X. 83.) den strengsten, oft wiederholten Bannsprüchen. Noch mit Heinrich VII. zogen sie zur Belagerung ihrer Heimath. Zwölf ihres Geschlechtes, das seit jener Zeit nicht mehr erwähnt wird, wurden in Folge dessen für Rebellen erklärt.

112. Tosa di Migliorello, eine reiche und angesehene Erbin, war zu Anfang des zwölften Jahrhunderts mit Guido Visdomini (Vizthum) verheirathet. Die Nachkommen dieses Paares nannten sich zum Unterschied der übrigen Visdomini nach der Stammmutter, und zwar in zwei Linien: die einen Della Tosa, die andren Tosinghi. Beide Linien sowohl als die Visdomini gehörten zu den angesehensten guelfischen Geschlechtern; doch spalteten sich die Della Tosa in Anhänger der schwarzen und weißen Partei. Ein uraltes Recht, von dem die Visdomini ihren Namen (»Viceherren«) trugen, berief sie, als Schirmvögte des Florentiner Bisthums, während Erledigung des Bischofsitzes zur nießbräuchlichen Verwaltung der Einkünfte desselben und zur feierlichen Einführung des neugewählten Bischofs. Uebrigens nahmen an diesem Recht außer den Tosinghi auch die Cortigiani, nach Andren die Agliotti, Theil. — Cianghella della Tosa wurde Anmerkung zum vorigen Gesang Vers 127. erwähnt.

Der im Sommer 1304 erfolglos versuchte Zug der Weißen gegen Florenz (Einleitung XXIII. und Anmerkung zu Hölle X. 97.) wurde von einem Baschiera della Tosa geführt.

115. Die Adimari, nach denen noch heute eine der Hauptstraßen der Stadt, der Corso degli Adimari, benannt wird, waren ein hochangesehenes altes Florentiner Geschlecht guelfischer Partei. Einen seiner Genossen, Tegghiaio Aldobrandi, nennt der Dichter (Hölle VI. 79. und XVI. 41.) mit besondrer Anerkennung. Es verzweigte sich vielfach; doch gehörte zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts die Mehrzahl seiner Mitglieder den »Weißen« an. Einige indeß traten zu den »Schwarzen« über und nannten sich nach dem Beinamen des Aeltesten ihres Kreises, des Cavicciulo di Pepo, nun Cavicciuli. Ein Jüngerer dieses Zweiges, Boccaccrio di Messer Jacopo, that sich selbst unter den Schwarzen durch Eigenmächtigkeiten hervor und ließ sich, nach Dante's zweiter Verbannung, dessen zurückgebliebenes Vermögen von Staatswegen zusprechen. Später veruneinigte er sich mit dem Haupte seiner Partei, Corso Donati, und erregte den Aufruhr, in welchem dieser das Leben verlor. In ihm und seinen Genossen finden nun die meisten Erklärer die »übermüthige Brut«.

118. Um anschaulich zu machen, von wie »geringem Volke« diese übermüthige Brut ausgegangen sey, berichtet Dante, ein Donato habe darin eine Kränkung gefunden, daß sein Schwiegervater seine zweite Tochter an Einen von jenem Geschlechte verheirathet habe. Alle älteren Erklärer geben die näheren Umstände dahin an: nachdem jener Ubertino Donato mit des mehrerwähnten Bellincione Berti ältester Tochter vermählt gewesen, habe Bellincione die zweite einem Adimari zur Ehe gegeben. Die Erzählung trägt indeß ihre Widerlegung in sich selbst. Die Vermählung Bellincione's mit Gualdrada fällt in das erste Jahrzehnt des dreizehnten Jahrhunderts. Die beiden Töchter mögen also um 1230 an den Donato und den Adimari verheirathet seyn. Um diese Zeit blühte das Geschlecht der Letzteren schon seit etwa

zwei Jahrhunderten. Sollen sie doch die Kirche des Heiligen Christoph um das Jahr 1000 und etwas später die der S. Maria Ripotecosa am Corso degli Adimari erbaut haben. Auch Villani sagt, unter Conrad dem Salier hätten sie zwar nicht zu den ältesten Familien gehört, doch überragten sie zu seiner Zeit (Anfang des 14. Jahrhunderts) alle andren ihres Sechstels. Das »schon Emporkommen« nur von dem Zweige der Cavicciuli zu verstehn, gestattet weder die Bezugnahme auf die erwähnte Doppelehe, die in eine Zeit fällt, wo es noch keine Cavicciuli gab, noch konnte Dante eine von den Adimari abgezweigte Linie »von geringem Volke kommend« nennen. Es bleibt also unsicher, welche Familie der Dichter unter der »übermüthigen Brut« verstanden habe. — Ein Cavicciuli wurde übrigens, auf eine nicht sehr zuverlässige Nachricht hin, Anmerkung zu Hölle XIX. 16. erwähnt.

121. Cacciaguida scherzt über die Namen Infangato (der Beschmutzte) und Giuda (Judas), deren Träger dennoch gute Bürger gewesen seyen. Die Infangati nannten sich auch Mangiatroje (Saufresser) und waren, wenigstens in der Mehrzahl eifrige Ghibellinen. Bei der Vertreibung der Partei im Jahr 1258 wurden die Häuser der Infangati dem Erdboden gleich gemacht und Einer von ihnen (Mangia) starb am Galgen.

122. Die Giudi, die im zwölften Jahrhundert mehrfach die höchsten Aemter bekleideten, gehörten im darauf folgenden zu den eifrigsten Ghibellinen. Nach dem Niedergange der Partei nahmen die Guelfen an ihnen unversöhnliche Rache, so daß das Geschlecht schon zu Dante's Zeit völlig heruntergekommen war.

Die Caponsacchi, die schon im elften Jahrhundert urkundlich vorkommen, mögen 1125 bei der zwangsweisen Uebersiedelung eines großen Theils der Bewohner von Fiesole nach Florenz herunter gezogen seyn. Auch sie waren Ghibellinen und wohnten an der Ecke des Mercato vecchio und der Calimara. Nachdem sie im Jahre 1280 größtentheils aus dem Exil zurückgekehrt waren, hielten sie sich zur

Partei der Weißen und zogen sich dadurch 1302 neue Verbannung zu. Nicht lange darauf verschwinden auch sie aus der Geschichte. Eine Caponsacchi war, als Folco Portinari's Gattin, Beatrice's Mutter.

126. Die noch jetzt in hohem Ansehn blühende Familie Peruzzi, die sich früher della Pera nannte, besaß eine Anzahl zusammenhängender, stattlicher Häuser in nächster Nähe, zum Theil auf den Trümmern des römischen Amphitheaters. Nahe daran, am Ausgange der Via de' Cocchi, war in der alten Stadtmauer gegen den Arno eine Pforte, die nach jenem Geschlechte benannt ward: Porta, oder Postierla della Pera. Die Peruzzi's erwarben durch Handel, insbesondre durch Geldgeschäfte große Reichthümer; daß sie aber mit Birnenhandel angefangen hätten, gehört, obwohl sie sechs Birnen im Wappen führen, unter die heraldischen Fabeln. Als die großen Darlehen, die sie Eduard dem III. von England gemacht hatten, unbezahlt blieben, geriethen sie 1339 in Bankbruch, erholten sich aber bald.

127. Der »große Baron« ist der Markgraf Hugo von Tuscien, Sohn des Markgrafen Humbert und der Gräfin Willa, der reichen Erbtochter des Markgrafen Bonifaz des Aelteren. Die Florentiner Chronisten, bei denen er eine halbmythische Gestalt annimmt, verwandeln ihn in einen deutschen, mit den Ottonen in's Land gekommenen Ritter, oder Fürsten. Gelegentlich wird er auch als Markgraf von Brandenburg bezeichnet. Mehrere der vornehmsten Toscanischen Familien leiteten ihren Adel von seinem Ritterschlage her, und führten, zum Zeichen dessen, da er kinderlos verstorben war, mit Zusätzen die zur Bezeichnung der einzelnen Geschlechter dienten, sein Wappen: vier senkrechte weiße Balken im rothen Felde. Solches wird von den Pulci, den Alepri, den Nerli, den Giandonati, den Gangalandi und denen Della Bella (Vers 132.) berichtet.

129. Hugo starb am Sanct Thomas-Tage (21. December) 1001 und wurde in der, im Jahre 977 von seiner Mutter Willa gegründeten Florentiner Badia beerdigt, wo noch jetzt sein

Denkmal von Mino da Fiesole zu sehen ist. Hier wurde alljährlich am Todestage zu seinem Andenken ein Fest gefeiert und eine Lobrede auf ihn gehalten.

131. Obwohl die Träger des Markgräflichen Wappens großentheils Guelfen waren, so hielten sie doch insgesammt zur Adelspartei. Erst Giano della Bella, dessen alte guelfische Familie jenes Schild mit einem goldnen Streifen umwunden hatte, warf sich dem Adel gegenüber zum Volksführer auf. Einleitung XX.

134. Der Borgo (die Vorstadt) de' Santi Apostoli zieht sich von Ponte vecchio bis Ponte Santa Trinità zwischen dem Arno und der damaligen Stadtmauer hin. Hier wohnten sowohl die ghibellinischen Gualterotti, als die guelfischen Importuni, deren Einer, der den Namen Cambio angenommen, zu den wildesten Schwarzen gehörte.

135. Hier siedelten sich um die Mitte des zwölften Jahrhunderts (oben Vers 66.) die Buondelmonti an und verwickelten später auch die Nachbaren in ihre Fehden.

136. Die Amidei nannten sich auch Di capo di ponte, weil ihre Häuser zu Ende der Straße Por Santa Maria am Aufgang zum Ponte vecchio standen. Sie zürnten mit Recht der Wortbrüchigkeit des Buondelmonte; aus ihrem Zorn ging aber der Jahrhunderte lange Zwiespalt der Guelfen und Ghibellinen hervor, in welchem sie auf Seite der Letzteren standen. Näheres berichtet die Anmerkung zu Hölle XXVIII. 106.

141. Dem Rath der Aldruda Donati.

144. Als die Buondelmonti von ihrer etwa zwei Meilen südlich der Certosa in Val di Pesa belegenen Burg Montebuono nach Florenz zogen, mußten sie vor Galluzzo die Ema überschreiten. Sie waren und blieben im Kampfe der Parteien Guelfen.

145. Dem Ueberrest der Bildsäule des zürnenden Mars (Hölle XIII. 144.).

147. Seit Buondelmonte's Tagen, also fast seit einem Jahrhundert, hat Florenz wahren Frieden nicht mehr gehabt.

153. Die Umkehr der mit dem Landeswappen (oben Anmerkung zu IX. 130.) geschmückten Lanze ist ein Zeichen erlittener Niederlage.

154. Ursprünglich führte Florenz die weiße Lilie im rothen Felde. Seit der Vertreibung der Ghibellinen im Jahr 1251 (Einleitung XIX.) nahmen aber die Guelfen die rothe Lilie im weißen Felde an.

Siebenzehnter Gesang.

1. Als Epaphus, der Sohn der Jo, dem Phaëthon gegenüber bestritten hatte, daß dieser ein Sohn des Apollo sey, verlangte Phaëthon von seiner Mutter Clymene Wahrheit über seine Abstammung. Die Antwort, die er erhielt, wurde Anlaß, daß er von dem Sonnengotte die Gewährung des Sonnenwagens verlangte, dessen falsche Führung ihm dann den Tod brachte. Anmerkung zu Fegefeuer XXIX. 118.

4. Die heilige Lampe ist Cacciaguida.

16. Ueber die anscheinend zufälligen Dinge (unten Vers 37.) vergl. oben Anmerkung zu VIII. 98.

18. In Gott ist kein gestern und kein morgen.

31. Anmerkung zu Fegefeuer XXXIII. 46.

38. Für die Himmelskörper und für die seligen Geister giebt es keinen Zufall.

40. In solcher Weise widerspricht Dante der Prädestinationslehre. Vergl. indeß Paradies XXXII. 70.

46. Mit ihren Liebesanträgen von Hippolyt, dem Sohne des Theseus und der Hippolyta, zurückgewiesen, beschuldigte dessen Stiefmutter Phädra ihn bei Theseus, ihrer Keuschheit nachgestellt zu haben, worauf Dieser ihn verbannte.

49. Am päpstlichen Hofe, wo eben um die Zeit von Dante's poetischer Reise sein ärgster Feind Corso Donati (Anmerkung zu Fegefeuer XXIV. 82.) verweilte.

62. Die Unentschiedenheit und Schlaffheit seiner Genossen hatte der Dichter mehr als einen Anlaß zu beklagen (Anmerkung zu Hölle X. 79. und zu Fegefeuer XIV. 58.); nach dieser

Stelle ist aber auch anzunehmen, daß sie seinen Rath oft gering geachtet und bei den Schritten, die er im gemeinsamen Interesse gethan, ihn im Stiche gelassen haben.

68. Vergl. Hölle XV. 70.

70. Bleibt man bei dem Texte, so wie er hier wiedergegeben ist, stehn, so redet der Dichter von zwei Herren della Scala, die ihn nacheinander aufnehmen würden. Eine sehr geringe Veränderung im Originale, für die es nicht an Autoritäten fehlt, würde aber dahin führen, daß Vers 76. zu übersetzen wäre:

Du wirst den Mann, der dieses u. s. w.

(welchenfalls der Schluß von Vers 78. heißen müßte »Staunen wecket, sehn«). Alsdann wäre überhaupt nur von einem della Scala, nämlich von Cangrande die Rede, und da dieser erst 1308 von seinem Bruder Alboin zum Genossen der Regierung von Verona angenommen, aber erst gegen Ende 1311 Alleinherrscher ward, und vorher nicht füglich eine Gastfreundschaft, wie die hier geschilderte, üben konnte, müßte die erste Zuflucht und die erste Herberge nicht von der Zeit, sondern von dem Maße an Freigebigkeit und Schutz verstanden werden, indem der am 27. Januar 1302 exilirte Dante in der Zwischenzeit natürlich und zweifellosen Nachrichten zufolge schon manche Herberge gefunden hatte. Diese Deutung erscheint indeß sehr gezwungen, und die zweimalige Erwähnung der Großmuth (Vers 73. und Vers 88.) weist darauf hin, daß an jeder dieser Stellen von einer anderen Person die Rede ist. So wird denn anzunehmen seyn, daß Dante zuerst (Vers 70.) von einem der älteren Scala's und dann (Vers 76.) von Cangrande rede. An Cangrande's Vater Alberto kann nicht gedacht werden, weil dieser schon vor Dante's Verbannung (1301) starb. Es bleiben also die beiden älteren Brüder des Ersteren, Bartolomeo, der am 7. März 1304, und Albuino, der am 28. October 1311 starb. Der Letzte kann aber ebenfalls nicht füglich gemeint seyn, weil Dante selbst, und mit vollem Rechte, ihn in einer andren Schrift als Beispiel persönlicher Bedeutungslosigkeit anführt: Anmerkung zu Fegefeuer

XVI. 126. Es bleibt also nur Bartolomeo, dessen edler, wohlwollender Charakter vielfach bezeugt wird. Daß der Dichter im Interesse seiner Partei auf Anlaß des Scarpetta degli Ordelaffi in Forlì zu Bartolomeo gegangen sey, bezeugt ein Veroneser Geschichtsschreiber des sechszehnten Jahrhunderts (Girolamo della Corte), und wenn er, wie allerdings der Fall ist, in den Nebenumständen Irrthümer beimischt, so genügt das noch nicht, um die Hauptnachricht zu bezweifeln. Eine Schwierigkeit bleibt allerdings darin, daß Dante von dem Gepriesenen sagt, er führe auf der Leiter (dem Wappen aller Scala's) den heiligen Vogel, also den kaiserlichen Adler, wozu erst Albuin und dann Cangrande dadurch das Recht erhielt, daß Heinrich VII. sie nacheinander zu seinen Vicaren ernannte.

76. Cangrande wurde (am 9. März 1291) unter dem Einfluß des Mars geboren. Vergl. überhaupt Einleitung XXXI. XXXII.

82. Der hohe Heinrich ist der Luxemburger Heinrich VII.; der Gascogner aber Clemens V. (Anmerkung zu Hölle XIX. 82.), der in Worten des Kaisers Römerzug begünstigte, in der That aber König Robert von Neapel gegen ihn aufstiftete.

83. Vergl. Hölle I. 103.

108. Der Gedanke entspricht dem schon in Vers 27. ausgesprochenen: gegen den vorhergesehenen Pfeil bin ich nicht wehrlos, der Schlag aber, dem ich mich widerstandslos Preis gebe, schmerzt am meisten.

110. Meine Heimath.

111. Daß ich die Gemüther Derer, die mir Zuflucht geben könnten, mir nicht entfremde.

116. Im Fall ich's in meinem Liede berichte.

136. Räder wurden die kreisenden Himmelssphären schon mehrfach genannt.

Achtzehnter Gesang.

1. Cacciaguida gedachte seiner Rede, nach Weise der seligen Geister nur in Freude; Dante aber wog das ihm verkündete Unheil mit den ermuthigenden Worten ab.

6. Um für Dich zu bitten, und auf Die, welche Dir Unrecht thun, die göttliche Rache herabzurufen.

25. In dem helleren Auflodern der den Cacciaguida bergenden Flamme.

29. Aus Gott.

36. Der Blitz.

38. Josua, der Sohn des Nun, der nach Mosis Tode das Volk Israel in das gelobte Land führte.

40. Judas Makkabäus, der Sohn des Matthatias, der um die Mitte des zweiten Jahrhunderts vor Christo die Juden zum Befreiungskriege gegen die tyrannische, die religiöse Ueberzeugung antastende Herrschaft der Syrischen Könige anführte.

43. Vergl. Anmerkung zu Hölle XXXI. 18.

46. Terramer, ein Saracenenkönig in Africa, hatte nach der Sage zwei Kinder, die schöne Arabella und den ungeschlachten Rennewart. Letzterer wurde als Knabe gefangen, und mußte am Hofe Ludwigs des Frommen Knechtsdienste thun. Arabella dagegen ward an den Heidenkönig Thibald verheirathet. Noch zu Lebzeiten Karls des Großen war Wilhelm, der Sohn des Grafen Aimeric von Narbonne dem Papst gegen die Saracenen zu Hülfe gezogen und hatte im Kampf eine Verstümmelung davongetragen, derentwegen er Guillaume au court nez genannt ward. Heimgekehrt, erobert er im Kriege mit den Saracenen von Südfrankreich Orange, wird aber demnächst gefangen und nach Africa geführt. Hier entbrennt er in erwiederter Liebe für Arabella und entführt sie nach Orange. Als Thibald ihn deshalb mit Krieg überzieht und in der Schlacht bei Alischanz (Anmerkung zu Hölle IX. 112.) hart bedrängt, sucht er am Hofe des Kaisers, der mit Wilhelms Schwester Blancheflor vermählt war, Hülfe und nimmt Rennewart in Dienst. Dieser trägt

alsdann wesentlich zum Siege über die Ungläubigen bei, wird getauft und heirathet Alice, des Kaisers Tochter. Schließlich gehn Alle ins Kloster Gallone bei Lodève und Wilhelm wird heilig gesprochen (Saint Guillaume du desert). Die Geschichte Wilhelm's von Orange besang im zwölften Jahrhundert Guillaume de Bapaume in 80000 französischen Versen, und nach ihm Wolfram von Eschenbach; die des starken Rennewart Ulrich von Turheim.

47. Neben Gottfried von Bouillon, dem Helden des ersten Kreuzzuges, findet unter den Streitern Christi auch Robert Guiscard wegen der Siege gegen die Saracenen seinen Platz, welche er, und noch mehr sein Bruder Roger in Süditalien und Sicilien erkämpfte.

49. Cacciaguida wandte sich nun von Dante ab und den übrigen seligen Geistern dieses Kreises, an deren Gesange er mit Meisterschaft wieder Theil nahm, zu.

67. Die Farbe des Mars ist röthlich (oben XIV. 86., Fegefeuer II. 14.); die des Jupiter aber, zu dem der Dichter nun gelangt ist, weiß.

71. Die lichtglänzenden Geister, die auf diesen Planeten weilen, gruppiren sich nacheinander zu einzelnen Buchstaben.

82. Pegasea, für Muse. Vermuthlich ist Calliope gemeint.

91. Die fünf lateinischen Worte dieses und des 93. Verses entsprechen der ersten Zeile der Weisheit Salomonis: »Habt Gerechtigkeit lieb, ihr Regenten auf Erden.«

97. Einige der seligen Geister ließen sich über der Mitte des M nieder, vergl. Vers 113.

102. »Je mehr Funken, desto mehr Ducaten«, rufen die Thoren aus.

107. Die, Anmerkung zu Fegefeuer XXIII. 32. angegebene Form des mittelalterlichen M, in welchem Buchstaben die Geister verharrt waren, gestattet, in den beiden Seitenarmen die Flügel eines rohgezeichneten heraldischen Adlers zu erkennen. Nun fügen sich andre Geister über dem Mittelstriche an, um Kopf und Hals jenes Adlers zu bilden.

109. Der irdische Maler bedarf einer Vorzeichnung (Fegefeuer

XXXII. 67.), oder fertigt sich nöthigenfalls selbst eine solche. Nicht allein, daß Gott kein solches Bedürfniß kennt, geht von ihm die Vorzeichnung, die Idee, von allem Dem aus, was unter dem Einfluß der Planeten in's Leben gerufen wird. Da der Adler sich den Jupiter gewissermaßen zum Nest gewählt hat, so verallgemeinert der Dichter den Ausdruck, indem er sämmtliche Sphären »Nester« nennt. Andre verstehn die »Kraft« vom Instinct, der jeden Vogel lehrt, sein Nest in bestimmter Form zu bauen.

113. Die Geister, die sich nach Vers 97. über der Mitte des M, also zwischen dessen beiden Armen, niedergelassen, hatten dort eine Spitze gebildet, so daß die ganze Figur einer heraldischen Lilie, wie die des Florentiner Wappens (oben XVI. 152.) glich. Von ihnen trennten sich nun die Vers 103. erwähnten, um die unteren Theile des Adlers zu bilden.

116. Weil die menschliche Gerechtigkeit, die der Kaiser, für den sein Wappen, der Adler steht, verwaltet (Einleitung XVI.), unter dem Einfluß des Jupiter gedeiht.

120. Den guelfischen und sonstigen auf Eigensucht beruhenden Widerstand gegen den Kaiser.

122. In der katholischen Kirche.

128. Der Papst belegt, um seine politischen Zwecke zu erreichen, ganze Städte, Landschaften oder Länder mit dem Interdict und hindert so die Spendung der Sacramente.

130. Dem Papst wird vorgeworfen, er erlasse geistliche Verbote, um dann für schweres Geld davon zu dispensiren.

132. Vergl. oben XII. 86.

134. Johannes der Täufer, mit dessen Bild die Goldgülden bezeichnet waren, predigte in der Wüste, und Ursach seines Todes war der Tanz der Herodias. Evangelium Matthäi XIV. 6—11. Einleitung XXXIV. Oben Anmerkung zu IX. 130. Der Papst verlangt nur nach den Goldgülden mit dem Bilde des Täufers und kümmert sich weder um Petrus noch um Paulus.

Neunzehnter Gesang.

13. Das Römische Weltreich, dessen Symbol dieser Adler ist, gilt dem Dichter als das Fundament aller Gerechtigkeit. Vergl. Anmerkung zum vorigen Gesang Vers 120.

33. Diesen Zweifel giebt Vers 70. der Adler selber an.

34. Bekanntlich bleibt der Kopf des Falken auf der Jagd so lange durch die Kappe verhüllt, bis der Falconier ihn ausfliegen lassen will.

39. Aus lauter Gott preisenden Geistern.

40. Die Hohlkugel des Krystallhimmels bildet die Enden der körperlichen Welt.

41. Sprüche Salomonis VIII. 27.

42. Auch auf geistigem Gebiete hat Gott das (für den Menschen erkennbare) Licht von der Finsterniß, Dem was dem Menschen dunkel bleibt, geschieden.

43. Die Gabe der Erkenntniß ist unter den Creaturen mannigfaltig vertheilt. Alle die Engelschaaren, Intelligenzen bestehn und wirken nur in dieser Erkenntniß (oben Anmerkung zu VIII. 34.); aber alle Tiefe und alle Mannigfaltigkeit der Erkenntniß reicht nicht aus, um deren Gegenstand, das göttliche »Wort« (im gleichen Sinne, wie zu Anfang des Johannes-Evangeliums), den Inbegriff aller Gottes-Ideen (oben Anmerkung zu XIII. 52.) zu ergründen.

46. Selbst der Bevorzugteste unter allen Erschaffenen (Anmerkung zu Hölle XXXIV. 17.) war von der Fülle der Erkenntniß, die ihm, wenn er in Demuth ausgeharrt hätte, in immer reicherem Maße wäre verliehen worden, noch so weit entfernt, daß er im Wahne, sie sich ertrotzen zu können, aus Ungeduld von Gott abfiel.

50. Namentlich ein »kärgliches Gefäß« für den auf Gott angewandten Begriff der Gerechtigkeit.

52. Von der Gabe der Erkenntniß ist auch uns nur ein einzelner Strahl zu Theil geworden.

58. Vergl. oben IV. 67.

89. Unser Begriff der Gerechtigkeit ist nur ein Abglanz, ein

einzelner Strahl (Vers 52.) von dem in Gott ruhenden Wesen der Gerechtigkeit. Stimmen Urbild und Spiegelbild nicht überein, so wäre es thöricht, deshalb jenes als das irrige zu tadeln, da doch nur die Unvollkommenheit des Spiegels Ursach der Verschiedenheit seyn kann.

95. Der gemeinsame Entschluß aller der den Adler bildenden Geister war erforderlich, um diese Bewegung auszuführen.

105. Die vor Christo Gläubigen glaubten an den Christus der Verheißung.

115. Nach dem Tode des (Gegen-) Königs Andreas III. (des Venetianers) von Ungarn (14. Januar 1301) war der Arpadische Mannsstamm definitiv erloschen und Bonifaz VIII. erkannte nun Karl Robert, den Sohn Karl Martell's, als den allein Berechtigten an (vergl. oben Anmerkung zu VIII. 49.). Die Ungarn behaupteten indeß ihr Wahlrecht und beriefen in Folge dessen den ebenfalls in weiblicher Linie von den Arpaden abstammenden Wenzel, den Sohn des gleichnamigen Königs von Böhmen (Vers 125.). Kaiser Albrecht, ein Oheim beider Prätendenten erklärte sich auf Anstiften des Papstes für Karl Robert und fiel (1304) sengend und brennend in Böhmen ein, wobei eine Schaar Kumanen, die Karl Robert gestellt hatte, das Aergste that.

118. Nachdem Philipp der Schöne (1302) Flandern durch die Sporenschlacht (Anmerkung zu Fegefeuer XX. 46.) verloren, suchte er sich die Mittel zu einem neuen Feldzuge durch mancherlei Bedrückungen zu verschaffen. Namentlich ließ er das Silbergeld zu wenig mehr als der Hälfte des bisherigen Feingehaltes, bald darauf nur zu einem Drittheil ausmünzen, und setzte dann (1306) selber den Werth dieser für voll ausgegebenen Münzen auf ein Drittheil des Nennwerthes herab, wodurch viel Verwirrung, Noth und Unzufriedenheit entstand. Diese Zustände verschlimmerten sich bis zu Philipp's Tode (29. November 1314), als dessen Ursach Italienische Chronisten angeben, daß der König auf der Jagd mit dem Pferde, welches der Angriff eines Ebers scheu gemacht, gestürzt sey. Im Original heißt es »von einer Schwarte Stoße«.

121. Dante deutet auf die langwierigen Kämpfe hin, durch welche Schottland sich endlich die Unabhängigkeit von England erstritt. Wie groß aber auch die Makel ist, die Eduard I. durch die grausame Hinrichtung des Wilhelm Wallace (August 1305) auf sich lud, so ist unter dem thörichten Engländer doch wohl gewiß nicht jener König (Fegefeuer VII. 132.), sondern sein, mit allem Recht so zu bezeichnender Sohn Eduard II. zu verstehn. Diesem gegenüber stand, als diese Verse geschrieben wurden, nicht mehr John Baliol, sondern seit dem Tage von Bannockburn (24. Juni 1314) der Schottenkönig Robert Bruce, der eben zur Höhe seiner Erfolge gelangt war.

124. Der Spanier ist Ferdinand IV. von Castilien, dessen Regierung größtentheils unter die Vormundschaft seiner Mutter Maria de Molina fiel und durch schwere Verluste den Mauren von Granada gegenüber bezeichnet war. Die Spanier nennen ihn El Emplazado, weil die Brüder Carvajal, die er ungerechter Weise hinrichten ließ, ihn, sowie Jacob von Molay, Philipp den Schönen, vom Schaffotte aus luden, binnen dreißig Tagen vor Gottes strafendem Gerichte zu erscheinen. — In der That starb der König binnen dieser Frist.

Ueber Wenzel IV. von Böhmen siehe Anmerkung zu Fegefeuer VII. 101.

127. Ciotto heißt, wie in Gianciotto Malatesta (Anmerkung zu Hölle V. 97.), der Lahme. Gemeint aber ist der lahme Karl II. von Neapel (Anmerkung zu Fegefeuer VII. 124. Vergl. auch oben Anmerkung zu VIII. 49. und 82.). Er führte, wie die Könige von Neapel bis auf neueste Zeiten gethan, den Titel König von Jerusalem.

128. Seine guten Eigenschaften verhalten sich zu den schlechten wie Eins zu Tausend.

130. Friedrich von Sicilien vergl. Anmerkung zu Fegefeuer III. 118.

132. Bekanntlich starb Anchises, als Aeneas, der ihn von Troja aus mit sich geführt, eben in Drepanum (Trapani) gelandet war.

133. Als ob in dem Buche, in das Gott die Sünden der Könige einzeichnet (oben Vers 113. und XV. 54.) für Jeden nur

ein Blatt bestimmt wäre. Um darauf für jede schlechte That Friedrich's Raum zu finden, muß mit Abkürzungen geschrieben werden.

136. Der Oheim König Friedrich's ist Jacob von Majorca, Bruder Peter's (des Großen) von Arragonien, der sich Philipp dem Kühnen verbündete, als dieser Peter mit Krieg überzog (Anmerkung zu Fegefeuer VII. 103.). Nach dem ungünstigen Erfolge, den Philipp davontrug, verlor auch Jacob die Krone.

Ueber den Bruder, Jacob von Arragonien, vergl. ebenfalls Anmerkung zu Fegefeuer III. 115.

139. Ueber Diniz (Dionysius) den Gerechten von Portugal, in dessen sechsundvierzigjährige Regierungszeit der größte Theil von Dante's Leben fällt, hat die Geschichte das ungünstige Urtheil des Letzteren durchaus nicht gebilligt. Es mag seyn, daß der energische Widerstand, den der König den Bestrebungen der Geistlichkeit, ihren Güterbesitz immer weiter auszudehnen, entgegenstellte, ihm um jene Zeit in Italien üble Nachrede zugezogen hatte.

Unter dem Norwegischen König kann, da Erich Priesterfeind schon in der ersten Hälfte 1299 verstorben war, nur Hakon Haleggr (Hochbein) gemeint seyn, dessen fast zwanzigjährige Regierung theils von dem unrühmlichen Kriege mit Dänemark, theils von erfolglosen Versuchen, die Thronfolgeordnung zu ändern, ausgefüllt ist.

140. Die in Serbien, dem Lande der Raizen (Rascien), das sich vom rechten Donauufer bis tief in das Illyrische Dreieck erstreckte, herrschenden Erzzupane hatten unter Zulassung Papst Honorius III. den Königstitel angenommen. Zu Dante's Zeit 1281 — 1320 regierte dort Stephan Urosch II., mit dem Beinamen Milutino. Er war ein Sohn Stephan Urosch I. und der Helena, einer Tochter des Lateinischen Kaisers Balduin II. Er erweiterte das Reich durch glückliche Kriege und schlaue Politik und stellte sich durch Vermittelung seiner Mutter auf freundlichen Fuß mit dem Papst. Drei seiner Ehefrauen verstieß er nach einander und wurde schließlich von der vierten überlebt. Den Serbischen Geschichtsschreibern

gilt er als ein, auch in den Werken des Friedens ausgezeichneter Fürst. Inwiefern er Venedigs Stempel sich zum Unheil gesehn habe, ist zweifelhaft. Daß er Münzen prägen ließ, deren Stempel, obwohl er seinen Namen zeigt, auf den ersten Anblick den Venetianischen täuschend ähnlich sieht, steht fest. Diese Münzen hatten aber viel geringeren Feingehalt als die ächten Venetianer und wurden daher in Venedig von Staatswegen verrufen. Auf diese Thatsachen beziehn nun die Meisten die Aeußerung des Dichters. Andre meinen, Dante wolle dem Urosch vorwerfen, daß er sich zu seinem eignen Unheil durch Venetianisches Geld habe bestechen lassen.

142. Indem Dante den Adler Ungarn und Navarra für den Fall glücklich preisen läßt, daß die dortigen Zustände des Jahres 1300 fortdauerten, weiß er, daß dies nicht geschehn werde und beklagt dadurch mittelbar die Lage, in der sich beide Länder zu der Zeit befanden, wo diese Verse gedichtet wurden. In Ungarn war im Jahre 1300 der letzte Arpade (Andreas der Venetianer) zu ruhigem Besitz gelangt. Nach seinem Tode aber traten Wenzel V. (oben Anmerkung zu Vers 115.) und Otto der Baier nacheinander dem Karl Robert entgegen (vergl. oben Anmerkung zu VIII. 49.).

Navarra war zur gleichen Zeit in den Händen Johanna's, der Erbtochter Heinrichs des Dicken, und fiel erst nach deren Tode (1304) an deren Gemahl, Philipp den Schönen, und dann an dessen drei Söhne, die nacheinander Könige von Frankreich waren. Erst nach Dante's Tode (1327) gelangte es unter Johann II. wieder zur Selbständigkeit.

146. König von Jerusalem und von Cypern, dessen wichtigste Städte Nicosia und Famagosta sind, war im Jahr 1300 Heinrich II. vom Hause Lusignan, unter dessen Regierung Ptolemais, die letzte Besitzung der Christen in Syrien, verloren ging. Schwachherzig wie er war, beugte er sich unter das Joch seines Bruders Almarich, der ihn lange in Armenien gefangen halten ließ. Als er nach Almarichs Tode ohne sein Zuthun frei wurde (1310) nahm er an seinen Widersachern blutige Rache.

Zwanzigster Gesang.

6. Auch von den Fixsternen glaubte man, daß sie ihr Licht nur der Sonne entlehnten.

8. Der Adler, als Panier des weltherrschenden Roms.

33. Nur des Adlers Auge vermag in die Sonne zu schauen.

38. David: II. Samuelis (kathol. II. Könige) VI. Er führte die Lade von Gibea nach Gath und von da nach Jerusalem.

41. So weit sein Lied, namentlich also der Psalter, sein Werk, und nicht Eingebung des Heiligen Geistes war.

44. Trajan. Anmerkung zu Fegefeuer X. 73.

48. Er hatte ein halbes Jahrtausend in der Unterwelt (dem Limbus) geweilt.

49. König Hiskia: II. (kathol. IV.) Buch der Könige XX. Jesaias XXXVIII. Jesaia verkündete dem todtkranken Könige, daß er sterben müsse. Hiskia aber betete um Aufschub. Da offenbarte der Herr dem Propheten, daß er funfzehn Jahre zu dem Leben des Königs thun und Jerusalem von Sanherib, dem König der Assyrer, der sie bedrängte, erretten wolle.

54. Den Tod, wie hier um funfzehn Jahre, hinausschieben.

55. Kaiser Constantin. Die Legenden über die Bekehrung Constantin's, über dessen Schenkung an Papst Sylvester und über die Gründung von Constantinopel wurden bereits mehrfach erwähnt: Anmerkung zu Hölle XIX. 115., XXVII. 94. und oben zu VI. 1. Die weitere Sage, auf welche der Dichter hier anspielt, findet sich schon bei einem Schriftsteller des neunten Jahrhunderts. In seiner Streitschrift gegen die Griechen sagt Bischof Aeneas von Paris: Constantin habe erklärt, zwei Imperatoren, der des Reiches und der der Kirche, könnten nicht in einer Stadt gemeinschaftlich regieren. Er habe daher seinen Sitz nach Byzanz verlegt, dem apostolischen Stuhl aber das Römische Gebiet und eine große Anzahl Provinzen unterworfen. — Indem Constantin, als Inhaber der gesetzgebenden Gewalt, in den griechischen Orient zog, übertrug er dorthin auch die Gesetze.

62. Der Normannische König Wilhelm der Gute (oben Anmerkung zu III. 118.), Erbauer des Domes von Monreale, der sowohl Neapel, welches jetzt dem König Karl II. vom Hause Anjou unterworfen ist, beherrschte, als Sicilien, welches Friedrich, der Sohn Peter's von Arragonien, inne hat. Anmerkung zu Fegefeuer VII. 124., 127. und zum vorigen Gesange Vers 127. und 130.

69. Virgil nennt den Ripheus, indem er die bei der Einnahme von Troja Gefallenen aufzählt, als

»gerecht vor den Andren.
Unter dem Teukrischen Volk und des Rechts getreusten Bewahrer.«

Hieran knüpft Dante die Fiction, daß Gott ihn gewürdigt habe, den Christus der Verheißung ihm zu offenbaren.

76. Das Reich Gottes, Seine Alleinherrschaft, ist die ewige Wonne aller Seligen. Dessen irdischer Abdruck ist die Römisch-Deutsche Universalmonarchie, deren Bild wieder der Adler ist.

78. Einem jeden Dinge wird seine Wesenheit durch sein Sehnen nach jener ewigen Wonne und durch die Besonderheit dieses Sehnens eingeprägt.

79. Meine Zweifel lagen, auch ohne mein Wort, vor den seligen Geistern offen.

82. Wie können Ripheus und Trajan, zwei Heiden, im Paradiese seyn?

94. Evangelium Matthäi XI. 12.

105. Ripheus glaubte an den künftigen, Trajan an den schon gekreuzigten Christus.

109. Die Hoffnung Gregor's des Großen. Vergl. die bereits angeführte Anmerkung zum Fegefeuer X. 73.

118. Die Seele des Ripheus.

128. Fegefeuer XXIX. 121.

Einundzwanzigster Gesang.

6. Semele, die Mutter des Bacchus (Anmerkung zu Hölle XXX. 1.), von Juno verleitet, verlangte von Jupiter, daß er ihr in seiner vollen Majestät, wie den Olympischen Göttern erscheine. Als der Gott ihr willfahrte, wurde sie von Blitz und Donner, die ihn begleiteten, verzehrt.

14. Saturn steht eben jetzt im Zeichen des Löwen.

17. Die Augen sollen als Spiegel das Wahrzunehmende dem Geist übermitteln.

22. Die Bereitwilligkeit seines Gehorsams ergiebt sich daraus, daß er trotz aller Wonne, welche ihr Anschauen ihm bot, auf ihren Befehl sich davon ab- und anderen Gegenständen zuwandte.

27. Anmerkung zu Hölle XIV. 96.

29. I. Buch Mosis XXVIII. 12. »Jakob träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührete mit der Spitze an den Himmel, und siehe die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder.«

41. Sobald der einzelne Geist zu der ihm bestimmten Stufe gelangt war, kehrte er entweder dahin wieder um, von wo er gekommen, oder er verweilte, oder er bewegte sich um jene Stufe im Kreise.

43. Es ist, wie sich weiter ergiebt, der Geist des Petrus Damiani.

63. Oben Vers 4.

88. Vergl. oben XIV. 40.

91. Vergl. oben XIX. 46.

109. Der Monte Catria liegt unweit der Quellen des Esimo, östlich von der Straße, die von Foligno über das Furlo führt, ein Paar Meilen von Gubbio, also ziemlich genau in der Mitte zwischen dem Adriatischen und dem Mittelmeer. An dessen nördlichem Abhang, nächst den Quellen des Cesano liegt das Eremitenkloster Fonte Avellana, wo Dante selbst längere Zeit geweilt haben soll. Der Angabe nach wäre

dies Kloster um das Jahr 1000 von Ludolf, einem Genossen des heiligen Romuald (nächster Gesang Vers 42.), gestiftet.

113. Petrus, der im Jahre 1007 zu Ravenna geboren war, wurde von seinen Eltern, die schon von einer Ueberzahl Kinder heimgesucht waren, dem Hungertode Preis gegeben. Eine Zeit lang nahm die Frau eines Priesters — denn Priesterehen galten damals noch für erlaubt — sich seiner an. Dennoch mußte er, gleich Papst Sixtus V. längere Zeit die Schweine hüten. Aus so bedrängter Lage riß ihn sein Bruder der Kleriker Damianus und zum Danke dafür nannte er sich fortan Petrus Damiani. Seit seinem dreißigsten Jahr ergab er sich, wie auch der Dichter Vers 115, 116. andeutet, abgeschieden von der Welt in Fonte Avellana verweilend, strengster Ascese. Aus Fasten und mannigfacher Selbstquälerei entnahm er aber das Recht, einverstanden mit der Volkspartei in einem großen Theil von Italien und den damals eben auftauchenden Patarenern, gegen die Verweltlichung der Kirche, gegen die Sittenlosigkeit der Geistlichen und besonders gegen die herrschende Simonie unermüdlich zu eifern. In solchem Sinne mahnend und scheltend trat er schon 1046 gegen Gregor VI. und einige Jahre später gegen Leo IX. auf. So hat er denn die großen Reformen des ihm persönlich befreundeten nachmaligen Gregor VII. wesentlich vorbereitet. Stephan X. nöthigte ihn 1058 als Cardinalbischof an die Spitze des heiligen Collegiums zu treten und manche wichtige Verhandlungen wurden ihm von nun an übertragen. Dahin gehört auch seine Sendung nach Frankfurt, auf der es ihm (1069) gelang, Kaiser Heinrich IV. von dem Entschlusse abzubringen, seine Gemahlin Bertha von Susa zu verstoßen. Immer wieder aber kehrte er in sein geliebtes Avellana zurück und starb am 23. Februar 1072 zu Faenza.

122. Gleich dem Petrus Damiani war auch der fast gleichzeitige Petrus de Honestis ein Ravennate, Beide nannten sich in Unterschriften und sonst aus christlicher Demuth: Peccator (der Sünder). De Honestis, der erst 1119 starb, hat nun

um 1096 das große Kloster von Santa Maria di Classe fuori (Vergl. Anmerkung zu Fegefeuer XXVIII. 19. nahe am Strande des Adriatischen Meeres gegründet und es ist nicht unwahrscheinlich, daß Dante, gleich vielen seiner Zeitgenossen, Beide verwechselt habe. Ebensowohl möglich ist aber auch, daß Damiani, ehe er nach Avellana ging, längere Zeit bei der Marienkirche von Classe, wo unläugbar schon damals ein Kloster bestand, verweilt habe.

125. Dem Kardinalshute.

127. Kephas ist Petrus: Evangelium Johannis I. 42., das Rüstzeug Paulus. Anmerkung zu Hölle II. 28.

Zweiundzwanzigster Gesang.

11. Voriger Gesang Vers 4. und 58.

13. In dem Schrei der seligen Geister.

14. Die Rache, die Dante sich prophezeien läßt, besteht entweder in der Gefangennehmung Bonifaz des VIII. durch Wilhelm von Nogaret (Fegefeuer XX. 86.), oder in der Erniedrigung des Papstthums in Folge der Uebersiedelung nach Avignon (Fegefeuer XXXII. 151. ff.).

16. Beide Sprichwörter sind gleich wahr: Gottes Mühlen mahlen langsam, Doch sie mahlen sicher fein (Logau) — und En peu d'heure Dieu labeure.

28. Benedict von Nursia (Norcia), geboren im Jahre 480, wurde der Gründer des Occidentalischen Mönchswesens. Erst vierzehnjährig zog er sich in die Einsamkeit von Sublaqueum (Subiaco) zurück, wo sich allmälig eine Schaar von Mönchen um ihn sammelte, die er dann wieder in eine Anzahl Filialklöster vertheilte.

37. Im Jahre 528 verließ Benedict Subiaco und stiftete in Monte Cassino den noch heute nach ihm genannten neuen Mönchsorden. Die Bevölkerung war noch heidnisch und auf dem hohen Berge oberhalb der Stadt Casinum (San Germano) erhob sich inmitten eines heiligen Haines ein gefeier-

ter Apollotempel. Wie Bonifazius die Wodans-Eiche, so zerstörte Benedict Hain und Tempel, und baute das seitdem so weltberühmt gewordene Kloster, welches bis an seinen Tod (21. März 543) sein Wohnort blieb. Durch seine Klosterregel, welche Studium und Handarbeit mit den Andachtsübungen zu verbinden befahl, wurde Benedict auch während der rauhesten Zeiten des Mittelalters ein Erhalter und Förderer der Civilisation.

49. Vermuthlich ist der um das Jahr 300 geborene Macarius der Aeltere, oder der Große, der Lehrer des heiligen Antonius, gemeint, der sechzig Jahre lang in der Sketischen Wüste ein enthaltsames und beschauliches Leben führte, und dort gegen 390 starb.

Romuald, der Sprößling eines edlen Ravennatischen Geschlechtes, war in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts geboren. Ein von seinem Vater begangener Verwandtenmord veranlaßte ihn, auf einige Zeit in das Kloster von Classe di fuori zu gehn. Von dieser Zeit an widmete er sich ganz einem strengen Anachoretenleben, wobei er Buße predigend und Frieden stiftend viel in der Welt umherzog. Der herannahende Schluß des Jahrtausends, mit welchem Viele die Wiederkehr Christi erwarteten, hatte zu jener Zeit die Gemüther für solche Predigt sehr empfänglich gemacht. Besonders tiefen Eindruck machten die Worte Romuald's, der einige Jahre lang als Abt an der Spitze des Benedictinerklosters von Classe stand, auf Kaiser Otto III. und noch heute giebt in jener Kirche eine Gedenktafel Kunde von den schweren Bußübungen, welchen in Folge dessen der große Sachsenkaiser sich unterzog. Im Jahre 1018 gründete er am Apennino della Penna im Casentino das Eremitenkloster Camaldoli (Campus Melboli, Anmerkung zu Fegefeuer V. 95.). Obwohl Romuald's Ordensregel eine ganz besonders strenge ist, erstanden doch bald zahlreiche auf sie gegründete Klöster gleichen Namens, welche in so mancher Landschaft die schönsten Aussichtspunkte bezeichnen. Er starb 1027.

51. Die nicht, wie die meisten Mönche neuerer Zeit sich aus dem Kloster fort sehnen.
62. Im Empyreum sieht der Dichter alle Seligen mit ihren eignen Gesichtszügen. Die Erfüllung des Wunsches findet sich unten XXXII. 35.
65. Alle anderen Himmel sind in steter Kreisbewegung; das Empyreum ist der Himmel ewiger Ruhe.
68. Siehe den vorigen Gesang Vers 29.
76. Vergl. oben XI. 124., XII. 112.
79. Hölle XI. 109.
80. Irdischer Besitz.
82. Was die Kirche durch Zehnten, Geschenke, Erbschaft u. s. w. erwirbt, sollte vor Allem zur Unterstützung der Armen, »die um Gotteswillen bitten« (oben XII. 93.), keinesfalls aber zur Ausstattung der Nepoten, oder gar der Kebsweiber und dergleichen verwandt werden.
88. Apostelgeschichte III. 6.
90. Oben XI. 86.
94. Josua III. 16. Psalm CXIV. (kathol. CXIII.) 3, 5. Wie der Jordan sich zurückwandte, also statt zu Thale, aufwärts floß, so haben die Mönchsorden die ihrer Gründung entgegengesetzte Richtung eingeschlagen.
95. Gott hat größere Wunder gethan, als hier nothwendig wären, um die verderbte Geistlichkeit zu reformiren. Zum Beispiel solcher größerer Wunder führt der Dichter namentlich an, daß »die Kinder Israel mitten in's (rothe) Meer auf dem Trocknen hineingehn konnten, und das Wasser ihnen für Mauern war zur Rechten und Linken« (II. Buch Mosis XIV. 22.). Ob man in der unmittelbar zuvorerwähnten Rückstauung des Jordan ein zweites Beispiel göttlicher Wunderkraft zu finden hat, oder ob sie wie geschehn zu deuten ist, hängt lediglich davon ab, ob in der Urschrift (Vers 94.) ein einziger Vocal (è) zugelassen oder verworfen wird. Die Gründe für und wider halten sich so ziemlich die Wage. Striche man indeß jenes è, so wäre die Terzine etwa so zu übersetzen:

Doch wahrlich wunderbarer war es, daß
Der Jordan rückwärts strömte und das Meer
Zur Seite wich, als hier die Hülfe wäre.

108. Der Dichter weint und schlägt sich die Brust in der Furcht, daß er durch seine Sünden die Rückkehr zu jenem gesegneten Triumphe verscherzen könnte.

111. Das Zeichen der Zwillinge.

115. Nach dem Zeugniß dieser Stelle wurde Dante geboren, als (im Jahre 1265) die Sonne im Zeichen der Zwillinge stand. In dieses trat sie ein am 18. Mai, und verließ es am 17. Juni. Keinenfalls entspricht also der im Jahre 1865 officiell gefeierte Geburtstag (14. Mai) dem wirklichen.

116. Vergl. oben X. 29.

140. Oben II. 60.

142. Apollo, der Sonnengott, ist der Sohn des Hyperion.

144. Mercur und Venus.

145. Jupiters Sohn ist Mars; sein Vater Saturn.

Dreiundzwanzigster Gesang.

11. Dem Mittag. Vergl. Fegefeuer XXXIII. 103.

14. Nämlich die Erfüllung seines Wunsches.

25. Trivia für Diana.

29. Die Sonne ist Christus. Darüber, daß die körperliche Sonne nach der Meinung jener Zeit auch den Fixsternen ihr Licht giebt, siehe oben Anmerkung zu XX. 6.

37. Die Macht des Vaters und die Weisheit des Geistes sind im Sohne zur Erde herniedergestiegen.

39. Fegefeuer X. 35.

40. Als Blitz. Anmerkung zu Fegefeuer IX. 30. und zu Paradies I. 92.

43. Dem Anschauen des Triumphes Christi.

67. Oben II. 7, 13.

73. Die heilige Jungfrau.

74. Apostel, Kirchenväter und andere Heilige.

82. Von Christo, Welcher nach Vers 85. sich schon wieder zum Empyreum erhoben hat.

88. Der Name der Jungfrau Maria.

91. Ihre Züge sieht der Dichter erst im Empyreum XXXI. 133.

94. Der Engel Gabriel.

106. Also in Ewigkeit. Zwar ließen sich die Worte des Originales auch dahin auffassen: Ich werde es so lange thun, bis Du Deinem in das Empyreum vorangegangenen Sohne dahin nachfolgen wirst; doch finden wir den Engel auch im obersten Himmel XXXII. 94. bei der Jungfrau.

109. Sie beschloß ihre Rede, wie der Briefschreiber den Brief, indem er ihn siegelt.

112. Dieser königliche Mantel ist der Krystallhimmel.

118. Maria, die ihrem Sohne nachschwebt, heißt dem Vers 95. gemäß bekränzt, oder gekrönt.

128. Regina Coeli: Himmelskönigin.

131. Dante nennt die seligen Geister Truhen, Schatzkästen der göttlichen Gnadengaben.

134. Im Babylonischen Exile, d. h. in der sündenvollen Welt, verschmähten die Seligen das Gold und andere Erdenschätze, um dafür Truhen der himmlischen Schätze zu werden.

139. Sanct Petrus.

Vierundzwanzigster Gesang.

4. Jenseits des Todes besteht keine Zeit mehr, sondern nur Ewigkeit

6. Evangelium Matthäi XV. 27.

15. Das erste ist das der Triebkraft der Uhr, dem Gewicht, oder der Feder zunächststehende.

18. Wie die Helligkeit des Lichtes, so giebt auch die Schnelle der Bewegung Kunde von dem Maße der Seligkeit. Vergl. oben VIII. 20.

19. Sanct Petrus.

27. Die Falten eines Gewandes bezeichnet der Maler dadurch, daß er dunklere Töne derselben Farbe wählt. Je tiefer die

Falten, desto dunkler der Ton. Reicht also die Stufenleiter der Töne, die der Maler auf seiner Palette hat, nicht bis zu dem erforderlichem Maße des Dunkeln, so wird er die Tiefe der Falte nicht ausdrücken können.

30. Dem Kranze der Seligen, in welchem Petrus sich befand.

35. Evangelium Matthäi XVI. 19.

38. Evangelium Matthäi XIV. 28—31.

44. Ueber die Hoffnung wird demnächst Jacobus und über die Liebe Johannes den Dichter prüfen.

46. Wer eine gewisse Anzahl von Jahren ein gewisses Fach studirt hatte, konnte — ohne zum Doctor promovirt zu seyn — mit Erlaubniß des Rectors darüber lesen. Hatte er dies in einem bestimmten Umfange gethan, so hieß er Baccalarius und erhielt dadurch eine dem Doctorat sich nähernde Stellung. Will er indeß disputiren, so bedarf er dazu eines Vorsitzenden, der den Act damit beginnt, daß er die vom Baccalarius zu vertheidigenden Thesen, als von ihm gebilligte, verliest; dann aber in die Disputation nicht weiter eingreift.

58. Das in der Uebersetzung mit »Herzog« wiedergegebene, ursprünglich lateinische Wort der Urschrift »primipilo« bezeichnet den Anführer des ersten Gliedes der römischen Legion.

59. Das Zeugniß Dante's von dem Wesen des Glaubens heißt eine Beichte, weil er sich dadurch zugleich der Prüfung seiner Rechtgläubigkeit unterwirft.

60. Psalm LI. (kathol. L.) 17.

61. Paulus ist gemeint, den die Kirche für den unzweifelhaften Verfasser des Hebräerbriefes annahm.

64. Hebräerbrief XI. 1. In Luther's Uebersetzung lautet die Stelle: »Es ist der Glauben eine gewisse Zuversicht Deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an Dem, das man nicht siehet.« Etwas prägnanter sagt Gossner »eine Grundfeste Dessen, was man zu hoffen hat«; keine der neueren Uebersetzungen greift aber so tief, als die lateinische der katholischen Kirche »der Glaube ist Substanz zu hoffender Dinge und Argument nicht erscheinender«; denn nur diese

drückt aus, daß der Glaube nicht nur eine Anweisung auf das Jenseits (»eine gewisse Zuversicht«), sondern ein schon gegenwärtiger Besitz ist.

73. Indem der Gläubige die göttlichen Wahrheiten für wahr hält, besitzt er sie bereits ihrem Wesen nach.

76. Eben dieser Besitz ist einerseits Grundlage für die Hoffnung der Erfüllung, andererseits aber auch eine selbstständige Thatsache, auf welche weitere Schlußfolgerungen gebaut werden können.

84. Korn einer Münze ist ihr Feingehalt, Schrot ihr Gewicht.

90. II. Brief Petri I. 5.

92. Die beiden Testamente.

98. Statt »Bund« sagt die Urschrift »Satz«. Die beiden Testamente werden die zwei Sätze des Syllogismus (der Ober- und der Untersatz) genannt, aus denen der Glaube sich als Schlußfolgerung mit Nothwendigkeit ergiebt.

101. Die Wunder.

109. Oben XXI. 127.

112. Die Seligen singen den Ambrosianischen Lobgesang zum Zeichen ihres Einverständnisses und zugleich, um zu bezeugen, daß alle Entartung der Kirche die ewige Glorie Gottes nicht zu trüben vermag.

115. Hier und im nächsten Gesange Vers 17. setzt die Uebersetzung »Ritter« an die Stelle von »Baron« der Urschrift. Die Erkenntniß des Glaubens wird einem bis in den Wipfel zu ersteigenden Baume verglichen.

118. Vergl. unten XXVII. 88.

126. Evangelium Johannis XX. 5., 6., 8.

132. Durch Seine Liebe und durch die Sehnsucht aller Creatur nach Ihm.

134. Auch der Apostel (Römer I. 20.) sagt, daß Gottes unsichtbares Wesen ersehen werde an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt. Unter der Metaphysik sind die philosophischen Beweise vom Daseyn Gottes zu verstehn.

141. Vergl. oben XIX. 11., 12.

151. Diese Weihe, die Petrus dem Dichter als rechtgläubigem

Christen ertheilt, entspricht derjenigen, durch die Virgil Fegefeuer XXVII. 140. auf der Höhe des Läuterungsberges seinen Willen für sittlich, frei, gesund und richtig erklärte. Vergl. Vers 11. des nächsten Gesanges.

Fünfundzwanzigster Gesang.

1. Vergl. oben XXIII. 61.
4. Die Florentiner Machthaber bewöge, seine Verbannung zurückzunehmen.
5. Das Original braucht (statt »Hürde«), wie oben XVI. 25., »Schafstall« um Florenz zu bezeichnen.
8. Die antike Sitte der Dichterkrönung war im späteren Mittelalter in wenigen einzelnen Fällen wieder aufgelebt, wenn auch die Würdigkeit der damals Gekrönten uns sehr zweifelhaft erscheint. Die Feierlichkeiten dabei waren denen einer Doctorpromotion nahe verwandt. Daher sagt das Original statt »Krone« (Doctor-) »Hut«, während umgekehrt die Erwerbung des Doctorgrades in Italien noch heute »den Lorbeer nehmen« genannt wird. Ein Vierteljahrhundert nach Dante unterwarf sich Petrarca vor seiner Krönung in Neapel einem förmlichen Examen. Die Feierlichkeit selbst fand regelmäßig in der Kirche Statt. Florentiner Hauptkirche war aber damals noch die Johannes des Täufers. Vergl. oben XV. 134.
12. Dies Umkreisen (voriger Gesang Vers 151.) war gleichsam eine symbolische und vorbildliche Krönung.
14. Petrus gilt der katholischen Kirche als der erste Stellvertreter Christi.
18. Jacobus der Jüngere, oder der Gerechte, »des Herrn Bruder« (Galaterbrief I. 19.), vergl. oben Anmerkung VI. 127. Petrus, Johannes und ihn nennt Paulus (Galaterbrief II. 9.) Säulen der Gemeinde. Galizien steht für das darin belegene St. Jago de Compostella; doch ist der nach der Legende hier hingerichtete Jacobus der Aeltere (Zebedäi).
24. Oben II. 11.

29. Brief Jacobi I. 2. »Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet.« Vergl. Vers 17. daselbst. Zahlreiche und gewichtige Autoritäten setzen, an Stelle des mit »Freudigkeit« übersetzten Wortes, ein andres, das »Freigebigkeit« bedeutet. Zur Rechtfertigung beruft man sich auf Vers 5. desselben Capitels: »Der bitte von Gott, der da giebt einfältiglich« (Vulgatübersetzung: affluenter: Allioli und Seiler »reichlich«). »Jedermann und rückt es Niemand auf.« Auch Vers 17. könnte hierher gezogen werden. Um unsere Uebersetzung dieser Variante anzupassen, würde es genügen »Spendelust« für »Freudigkeit« zu setzen.

33. Bei der Verklärung, bei der Erweckung von Jairi Töchterlein und in Gethsemane: Evangelium Matthäi XVII. 1.; XXVI. 37.; Evangelium Marci V. 37., IX. 2., Lucä VIII. 51., IX. 28. — Wenn indeß der Dichter Jacobus Alphäi als den Verfasser des »katholischen Briefes« im Sinne hat (Anmerkung zu Vers 18.), so reden die Evangelienstellen von Jacobus Zebedäi, dem Bruder Johannes, des Evangelisten; indeß war und ist noch jetzt diese Verwechselung häufig.

38. Psalm CXXI. (kathol. CXX.) 1.

42. Mehrfach erinnern die Ausdrücke, welche Dante von den vor Gottes Angesicht versammelten Seligen gebraucht, an die ihren Lehnsherrn umgebenden Vasallen. So nennt das Original Petrus (voriger Gesang Vers 115.) und Jacobus (oben Vers 17.) »Barone«.

56. Anmerkung zu Fegefeuer II. 47.

59. Davon soll er berichten, nachdem er zur Erde zurückgekehrt seyn wird.

67. Solcher Art ist die Hoffnung, die den Apostel Paulus (Römer VIII. 18.) aufrecht erhält. Sie ist verschwistert mit der Geduld: Brief Jacobi I. 2., 4.

69. Die Voraussetzung des vorgängigen »Verdienstes« ist den Lehren der damaligen Zeit entnommen. Wie aber dies Verdienst aufzufassen sey, ergiebt sich unten XXIX. 66.

73. David: Psalm IX. 11.

77. Brief Jacobi I. 12. »Selig ist der Mann, der die Anfech-

tung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen.« Anmerkung zu Vers 67.

83. Die Palmen des Märtyrertodes.

88. Die meisten Ausgaben und Uebersetzungen theilen diese Verse anders, und zwar so ein, daß die Zwischenrede des Apostels ganz wegfällt. Es genüge, die fragliche Stelle nach Philalethes zu geben:

»Und ich: die alten und die neuen Schriften
Bezeichnen mir das Ziel (es selbst giebt kund mir's)
Der Seelen, die sich Gott befreundet haben.
Jesaias spricht, daß jegliche bekleidet
Mit doppeltem Gewand in ihrem Land wird.«

91. Jesaias LXI. 7. »Sie sollen Zwiefältiges besitzen in ihrem Lande.« Das Zwiefältige ist der verklärte Leib und das ihn umstrahlende Lichtkleid. Oben XIV. 39.

93. Das Leben im Paradiese.

95. Offenbarung III. 5.; VI. 11.; VII. 9.

98. Worte des zu Vers 73. angeführten Psalms.

99. Sie antworteten mit den weiteren Worten des angeführten Psalmverses.

101. Zur Zeit der Wintersonnenwende steht die Sonne im Steinbock. Am nächtlichen Himmel culminirt also das gegenüberstehende Zeichen des Krebses. Wäre nun in diesem ein Stern, so wie hier Johannes, gleich der Sonne leuchtend, so würde durch ihn die Nacht eben so hell wie der Tag, also kein Unterschied unter ihnen seyn.

108. Voriger Gesang Vers 17.

112. Evangelium Johannis XIII. 23., 25., 21., 20. Das Bild des Pelicanes, der die Jungen mit seinem Blute nährt, für den Heiland, ist der mittelalterlichen Kunst schon frühe geläufig.

113. Evangelium Johannis XIX. 26.

122. Von Johannes selbst. — Manche glaubten mit Beziehung auf Evangelium Johannis XXI. 23., dieser Jünger sey wirklich nicht gestorben, sondern lebe entweder noch irgendwo auf Erden in der Verborgenheit, oder er sey mit seinem menschlichen Leibe in den Himmel erhoben.

125. Offenbarung VI. 11. Vergl. unten XXX. 132.
128. Christus und Maria: oben XXIII. 86., 119.
139. Oben, Vers 122. Vergl. unten XXXIII. 80.

Sechsundzwanzigster Gesang.

12. Apostelgeschichte IX. 17., 18. Auf ein Traumgesicht, in dem der Heiland dem Ananias erschien, ging dieser zu dem auf dem Wege nach Damaskus in Folge der Erscheinung Christi erblindeten Paulus, legte die Hände auf ihn, und »alsobald fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er ward wieder sehend«.
18. Nicht mehr die persönliche, wenn auch noch so vergeistigte Liebe zu Beatrice Portinari, sondern die allgemeine christliche caritas, die unter den drei theologischen Tugenden die größte, der das Heil in Gott Anfang und Ende, A und O, ist.
25. Die Beweisgründe sind ihm wieder, wie oben XXIV. 134., theils dem menschlichen Verstande angehörende, theils der Offenbarung entlehnte.
28. Fegefeuer XVII. 91. Vergl. mit XVI. 91.
31. Vergl. Fegefeuer XVII. 111.
32. Vergl. oben XIX. 52.
37. Bis zum vorigen Verse gab der Dichter »Gründe der Philosophie« an; nun wendet er sich zu den »vom Himmel herabgestiegenen Zeugnissen«. Die »erste Liebe der ewig dauernden Substanzen«, d. h. der die Himmelssphären lenkenden Intelligenzen (Anmerkung zu Fegefeuer XVIII. 49. und zu Paradies VIII. 34.), ist es, welche die neun Himmel kreisen macht. Vergl. unten Anmerkung zu XXVIII. 45. Der Schriftsteller, der diese Liebe schildert, kann wohl nur der angebliche Dionysius Areopagita seyn. Anmerkung zu X. 115. — Stellen aus Thomas von Aquino, die man ebenfalls angeführt hat, reden zwar noch eingehender von der Liebe als christlicher Tugend; aber nicht so speziell von der Liebe der »ewig dauernden Substanzen«.
42. II. Buch Mosis XXXIII. 19.

43. Am wahrscheinlichsten ist es wohl, daß Dante den Anfang des Johannes-Evangeliums meint. Vergl. auch oben VII. 64. und Anmerkung dazu.

44. »Verkündigung« entspricht der »frohen Botschaft«, dem »Evangelium«.

49. Außer den theoretischen Argumenten, welche Philosophie und Schrift bieten, sind es die Thaten Gottes, welche uns nöthigen Ihn zu lieben.

53. Adler Christi heißt Johannes, weil er mit Bezugnahme auf das Gesicht Hesekiels durch den Adler bezeichnet wird. Fegefeuer XXIX. 100.

60. Das ewige Leben.

64. Alle Creaturen. Der Dichter, der bisher von der Liebe zu Gott geredet, spricht nun von der Liebe zum Nächsten.

69. Jesaias VI. 3.

76. Die Urtheilskraft erkennt und ergreift die Heilkraft in Beatrice's Blick, obwohl dieser jetzt noch heller ist, als das Licht des Evangelisten, welches ihn zuvor geblendet hatte.

79. Vergl. unten XXXIII. 80.

83. Adam.

97. Adam's Seele ist überdeckt von dem Lichtglanze, durch dessen helleres Aufflammen Dante erkennt, was jene bewegt.

103. »Gott der Herr brachte die allerlei Thiere auf dem Felde und die allerlei Vögel unter dem Himmel zu Adam, daß er sähe, wie er sie nennete; denn wie er allerlei lebendige Thiere nennen würde, so sollten sie heißen«: I. Buch Mosis II. 19. Wie er nun der Namen Gebende war, so ist er hier der Namen Bestätigende, indem er den Dichter bei seinem Namen nennt. Vergl. Fegefeuer XXX. 55. Manche Handschriften und die große Mehrzahl der Ausgaben bieten hier den Namen des Dichters nicht, sondern statt dessen die zwei Worte »da te«, so daß der Vers zu übersetzen wäre: »Dann haucht' er: Ob mir gleich Dein Wunsch von Dir.«

106. Gott ist mehr als ein bloßer Spiegel des creatürlichen Daseyns; denn abgesehen davon, daß es vor Seiner Allwissenheit offen darliegt, lebte es, auch ehe es geschaffen war,

als Idee in Ihm, Der alle Dinge nach Seinem Bilde gemacht hat. Er ist also ein wahrhafter Spiegel. Die geschaffenen Dinge geben aber ungeachtet ihrer Ebenbildlichkeit Sein Bild nur je nach ihrer Fähigkeit unvollkommen und mannigfach entstellt wieder, und vermögen nicht, auf Seine Unwandelbarkeit irgend wie einzuwirken. — Das auch im Urtext wiederholte Wort, welches in der Uebersetzung mit »Bild« wiedergegeben ward, ist von höchst unsicherer Bedeutung. Einige wollen in »pareglio« das griechische Wort für Nebensonne (Parelios) erkennen, was freilich mit dem Zusammenhange schwer zu reimen ist. Andere leiten es von »pari«, »gleich«, her, so daß es gleichbedeutend mit parecchio wäre. Nach dieser Auffassung, die jedenfalls die besser begründete ist, wäre das Hauptwort, wie das englische likeness, als Bildniß, aber auch als Vorbild zu verstehn. In dem Urbilde liegen alle Züge des Abbildes, ist das also ein Denkendes, auch dessen Gedanken; das Abbild ist aber nur ein unvollkommenes Spiegelbild.

111. Beatrice.

115. Vergl. Anmerkung zu Fegefeuer XXXII. 43.

118. Dante rechnet also von der Erschaffung der Welt bis zur Fleischwerdung des Wortes 5198 Jahre. Er steht mithin dem Eusebius, der bis zur Geburt Christi 5200 Jahre annimmt, am nächsten.

123. I. Mosis V. 5.

126. Vergl. Anmerkung zu Hölle XXXI. 77.

134. In dem Buche über die Italienische Beredtsamkeit wirft Dante die Frage auf, welches das erste von Adam gesprochene Wort gewesen seyn möge, und antwortet: »der Name Gottes«; dieser Name sey aber in der Adamitischen Ursprache »El« gewesen. Hier erachtet er diese Form für die spätere, und meint, ursprünglich sey Gott mit dem einfachen Consonanten bezeichnet worden.

137. Vergl. Hölle III. 112.

139. Am Ende der sechsten Tagesstunde tritt die Sonne in den

Meridian, und sobald sie diesen überschritten hat, in den zweiten Quadranten ihres Tageslaufes. Die nun folgende Stunde ist die siebente, die um 1 Uhr Nachmittag endet.

Siebenundzwanzigster Gesang.

11. Petrus.
15. Wenn Jupiter seine Größe und die Helligkeit seines Lichtes behielte, dabei aber die rothe Farbe des Mars annähme.
19. Der Redende ist Petrus.
22. Zu der Zeit, in welche Dante seine Vision verlegt, Bonifaz VIII. Vergl. Anmerkung zu Fegefeuer XXXIII. 34.
26. Satan: Hölle XXXIV. 121.
40. Alle sechs in diesem und den folgenden fünf Versen Genannte waren Nachfolger Petri bis zur ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts. Daß sie Alle als Märtyrer gestorben seyen, scheint zwar der Dichter übereinstimmend mit der kirchlichen Ueberlieferung anzunehmen; doch ist es für Pius und Urban nicht genügend beglaubigt. Zweifelhaft ist ferner, ob Cletus mit Anacletus identisch sey, oder nicht.
47. Oben XVIII. 128.
51. Hölle XXVII. 88.
53. Oben XVIII. 130., unten XXIX. 120.
58. Des Gascogners (Clemens V.) wurde schon oben XVII. 82. gedacht. Sein Nachfolger, Jacob d'Euse aus Cahors, bestieg den päpstlichen Stuhl 1316 unter dem Namen Johann XXII. An den Namen Cahors knüpft sich die Nebenbedeutung des unredlichen Gewinnes, namentlich durch Wucher. Hölle XI. 50.
61. Vergl. oben VI. 53.
62. Fegefeuer XXXIII. 40.
67. Von Schnee.
68. Die Himmelsziege ist das Zeichen des Steinbocks, in dem die Sonne zur Zeit des Wintersolstitiums steht. Oben Anmerkung zu XXV. 101.
70. Die, selige Geister umschließenden, Flammen stiegen empor, wie zur Winterszeit Schneeflocken niedersinken.

74. Oben XXIII. 116.

79. Die Geographie der Zeit theilte die bewohnbare Erdoberfläche in sieben Zonen oder Klimate. Diese Eintheilung umfaßte also weder die südliche noch die westliche Hemisphäre, da beide als nur von Wasser eingenommen gedacht wurden. Ihr Object war nur das Land vom äußersten Osten Asiens bis zum äußersten Westen Europas, und zwar vom Aequator ab bis gegen den Nordpol. Die erste Zone wurde als in Nubien, etwa beim zwanzigsten Breitegrad endigend angenommen. Würde von dem Anfang des Himmelszeichens der Zwillinge ein Senkblei auf die Erde niedergelassen, so würde dies auf der Erdoberfläche eine mit jener Gränze der ersten Zone nahebei zusammentreffende Linie zeichnen. Dante überträgt nun jene irdische Abgränzung auf den vertical darüberstehenden Himmel, indem er durch den Bogen, den die erste Zone durchmißt, den Bogen ausdrücken will, in welchem sich das Zeichen der Zwillinge bewegt. Die Mitte der ersten Zone ist der Meridian von Jerusalem; ihr Ende aber der Meridian der Meerenge von Gibraltar: Anmerkung zu Fegefeuer II. 1—5. und zu XXVII. 3. und oben zu IX. 86. Dort, im Meridian von Jerusalem, hatte jenes Himmelszeichen sich befunden, als der Dichter zum ersten Mal (oben XXII. 151.) niederblickte; jetzt ist es um fast 90 Grad weiter nach Westen gerückt, sechs Stunden sind vergangen.

82. Hölle XXVI. 107. — Gades (Cadix) liegt für den Dichter, der sich augenblicklich etwas östlich vom Zenith der Meerenge von Gibraltar befindet, jenseits der Säulen des Herkules, während Phönicien diesseits, aber weit hinter ihm liegt.

83. Jupiter, in der Gestalt eines Stieres, entführte Europa, die sich seinem Rücken anvertraute, vom Phönicischen Strande nach Creta.

86. Im Zeichen des Widders, in welchem die Sonne, da seit der Tag- und Nachtgleiche nun acht Tage verstrichen sind, um acht Grade vorgerückt ist.

89. Vergl. oben XXIV. 118.

91. Fegefeuer XXXI. 49. und Anmerkung dazu.

98. Da die Zwillinge, Castor und Pollux, als Kinder Jupiters, der die Gestalt eines Schwanes angenommen hatte, aus einem Ei hervorgegangen sind, so heißt das ihnen zugehörende Zeichen das »Nest« ihrer Mutter der Leda.

99. Der neunte, oder Krystallhimmel, den die Astronomie der Zeit nur annahm, um von ihm die (vermeintliche) tägliche Umdrehung aller acht Sphären um die Erde herzuleiten.

102. Der Krystallhimmel ist (im Gegensatz des Empyreum) noch körperlich, der Begriff des Raumes findet also auf ihn Anwendung; bei seiner völligen Gleichartigkeit fehlt es aber an dem Mittel zu einer Ortsbestimmung innerhalb seines Umfanges.

108. Die, Anmerkung zu Vers 99. erwähnte, tägliche Umdrehung dieses Himmels reißt alle von ihm eingeschlossenen mit sich fort.

113. Das Empyreum.

116. Der Tag ist die feste Einheit, auf welche jede andre Zeitmessung zurückgeführt werden muß; das Maß des Tages giebt aber die Umdrehung dieses Himmels.

124. In der Blüthezeit des Lebens hat der Mensch wohl noch guten Willen; dann aber fällt der Regen weltlicher Verderbniß so unablässig auf die keimende Frucht, daß sie entartet, daß die Pflaume zur Schote oder Huzel wird. Vergl. Jesaias V. 2., 4.

136. Nach einem im Mittelalter viel nachgesprochenen Worte des Aristoteles erzeugen den Menschen der Mensch und die Sonne. Die gesammte Menschheit ist also eine Tochter des lichtspendenden Planeten. Zu Anfang ist sie eine schöne Tochter mit der weißen Haut jugendlicher Unschuld; aber die Wetterstürme und der Sonnenbrand des Lebens verdunkeln ihre Schöne.

140. Allerdings war »das große Interregnum« im Jahre 1300 längst zu Ende; nicht aber für Italien, für welches Albrecht der Deutsche, eben so wie sein Vater Rudolph, kein Herz hatte. Fegefeuer VI. 103.

142. Der Julianische Kalender berechnet das Jahr zu 365¼ Tage, während es in Wahrheit 11 Minuten 12 Sekunden, also nicht ganz ein Hundertstel Tag, kürzer ist. Das ergiebt in hundert Jahren ein Zuviel von 18⅔ Stunden: Nach vier Jahrhun-

derten sind die Daten des Julianischen Kalenders um etwas mehr als 3 Tage weiter vorgerückt, als sie sollten, in vier Jahrtausenden um etwas mehr als einen Monat. Dieser irrigen Rechnung sollte bekanntlich die Gregorianische Correction abhelfen. Wo sie keine Aufnahme findet, wird allerdings nach weniger als zwölf Jahrtausenden der 1. Januar auf den richtig berechneten 1. April fallen. Vergl. Einleitung XXXII.

144. Vgl. Fegefeuer IX. 136.

Achtundzwanzigster Gesang.

7. Vergl. oben III. 20.

11. Er sah in Beatrice's Augen das Spiegelbild des leuchtenden Punktes des Verses 16.

12. Fegefeuer XXXI. 117.

14. Die Wölbung ist die der Himmel, insbesondere des empyreischen.

16. Dieses alles überstrahlende, aber den kleinsten, oder richtiger gar keinen Raum einnehmende Pünktlein ist Gott, »von Dem der Himmel so wie das Weltall abhängt« (Vers 42.). Die Kleinheit bezeichnet seine absolute Untheilbarkeit.

24. Je dichter die Dünste sind, durch welche Sonne oder Mond leuchtet, um so enger der Hof, den sie bilden.

26. Die neun Kreise dienen als Bild der von Vers 99. an aufgeführten neun Engelchöre.

32. Oben XII. 10.

45. Dante sagt im Gastmahl »der Empyreische Himmel« (wo Gottes Stadt und hoher Thron ist: Hölle I. 128.) »verursacht die äußerst geschwinde Bewegung des Krystallhimmels. Weil nämlich jeder Theil desselben das glühende Verlangen hat, sich mit jedem Theile jenes ruhenden, durchaus göttlichen Himmels zu verbinden, dreht er sich in ihm mit solcher Sehnsucht, daß seine Geschwindigkeit kaum zu fassen ist.«

49. Das Bild des Universums nach Dante's Auffassung ist das Umgekehrte von Dem, was der Dichter hier sieht. Im Weltgebäude bildet der Ort der Gottentfremdung, die Hölle,

das Centrum; derjenige Himmel aber, in dem Gott ist (Fegefeuer XI. 1., 2.), schlingt sich noch um »den königlichen Mantel aller Bände des Weltall's« (oben XXIII. 112.). Gott ist der Cirkel, der alle Dinge trägt und jedwedes an seinem Platze hält (Vers 96.), aber, nach dem Worte des Hermes Trismegistus, ein Cirkel, dessen Mittelpunkt überall und dessen (begrenzender) Umkreis nirgends ist.

55. Das Vorbild ist, was Dante hier sieht, die Bewegung der Intelligenzen um Gott; das Abbild aber die Bewegung der Himmel, in welche jene Intelligenzen ihre Kraft legen.

70. Der körperlich weiteste Himmel (Vers 64.) entspricht dem Kreise, der sich (geistig aufgefaßt) zunächst, also am engsten, um Gott, den Mittelpunkt des Weltall's schlingt.

73. Die Kraft der siderischen Einwirkung ist an Körperliches, an die neun Himmel gebunden. Hierfür gilt das Gesetz des Vers 64. Anders aber verhält es sich mit den (getrennten) Substanzen, den Intelligenzen (Anmerkung zu Fegefeuer XVIII. 49.) selbst, deren Erscheinung hier dem Dichter in neun einander umschlingenden Kreisen gezeigt wird.

93. Auf die Geschichte von den Weizenkörnern (für jedes weitere Feld noch einmal so viel wie für das vorhergehende), welche der Erfinder des Schachspiels sich zur Belohnung erbeten, nimmt, um eine übergroße Zahl (es sind mehr denn achtzehn Trillionen) zu bezeichnen, auch Foulquet von Marseille Bezug.

116. Im Frühjahr steht die Sonne im Widder, er culminirt also am Tage. Im Herbst steht die Sonne in der Waage; der ihr im Thierkreis gegenüberstehende Widder culminirt also am nächtigen Himmel.

129. Oben II. 123.

130. Der vermeintliche Areopagit: oben Anmerkung zu X. 115. Die alten kirchlichen Schriftsteller knüpften die Lehre von den Hierarchien der Engel an drei Paulinische Stellen (Epheser I. 21., Kolosser I. 16. und II. 10. vergl. mit I. Petri III. 22.) und an die in der Schrift mehrfach vorkommenden Erwähnungen der Engel, Erzengel, Cherubim und Seraphim.

133. Gregor der Große, der, in der Voraussetzung (Pseudo-),

Dionysius gehöre dem Apostolischen Zeitalter an, für den jüngeren galt, hatte die drei Hierarchien (von unten aufsteigend) so vertheilt: I. Engel, Erzengel, Throne. II. Herrschaften, Kräfte, Fürstenthümer. III. Gewalten, Cherubim und Seraphim. Ihm war Dante noch im »Gastmahl« gefolgt.

139. Da der wahre Areopagit ein Schüler des Apostel Paulus war, so scheint der Dichter eine Mittheilung durch diesen anzunehmen.

Neunundzwanzigster Gesang.

1. Apollo und Diana, Sonne und Mond, die einander diametral gegenüberstehn, wie dies der Fall ist, wenn der Vollmond im Augenblick der Tag- und Nachtgleiche eintritt. Das gleiche, dem Aristoteles entlehnte Bild braucht der Dichter auch im ersten Buche seiner Monarchie.

4. Der Scheitelpunkt des Himmels (Zenith) bildet in jenem Augenblick gewissermaßen die Axe der Waage, in deren Schaalen Sonne und Mond sich ein momentanes Gleichgewicht halten.

5. Den Horizont, in dem die Sonne aufsteigt und der Mond untergeht, oder umgekehrt.

7. Nur einen Augenblick.

12. In Gott finden Raum und Zeit ihr Ende.

13. Die Schöpfung ist lediglich ein Ausfluß der Liebe Gottes, Der in Seiner Dreieinigkeit Sich vollkommen Selbst genügte. Vergl. oben VII. 64. und Anmerkung dazu.

15. Als neue, nun selbstständige Wesenheit.

17. Ein Wann und ein Wo des Anbeginn's der Schöpfung läßt sich nicht angeben.

18. Liebe ist das Leben des Schöpfers und aller Kreatur: Fegefeuer XVII. 91.

19. Erst seit der Schöpfung kann von Zeit die Rede seyn: oben XXVII. 116.

22. Reine Form sind die Engel (Intelligenzen), reiner Stoff die

bildungsfähige, Form und Stoff verbunden die zu bestimmten, insbesondere zu menschlichen, Individuen gestaltete Materie. — Der Dichter scheint hier der Lehre des Augustinus zu folgen, daß die gesammte Schöpfung ein einziger Akt gewesen sey, und nur der menschlichen Auffassung als in göttliche Tagewerke zerfallend dargestellt werde.

31. Oben I. 109.

33. Die Engel.

36. Vor dem Sündenfall waren im Menschen Seele und Leib untrennbar verbunden; nach demselben löst der Tod zwar die Verbindung, aber nur zeitweilig bis zur Auferstehung. Oben Anmerkung zu VII. 148.

37. Hieronymus stellt den Jahren, die von Erschaffung der Welt an gezählt werden, die viel größere Zahl gegenüber, die angenommen werden müßte, wenn man die Zeit, in welcher nur die Engel vorhanden waren, um Gott zu dienen, hinzunähme.

40. Die Stelle Jesus Sirach XVIII. 1. »Der da aber ewig lebt, Alles, was Der macht, ist vollkommen«, lautet im lateinischen Text der katholischen Kirche: »Der in Ewigkeit lebt, schuf Alles zugleich.«

44. Die Intelligenzen sind dazu bestimmt, nicht nur die Bewegung der Himmel und der ihnen zugewiesenen Gestirne zu regeln, sondern auch durch ihre Einflüsse auf das Leben und Wandeln der Kreaturen einzuwirken. In beiden Beziehungen wären sie aber so lange müßig, unwirksam gewesen, als sie vor Erschaffung der Himmel, der Gestirne und der irdischen Kreaturen vorhanden gewesen wären.

49. Den sofortigen Abfall jenes Theiles der Engel entnahm man daraus, daß der Heiland (Evangelium Johannis VIII. 44.) von Satan sagt: »Derselbe ist ein Mörder von Anfang.«

51. Hölle XXXIV. 121—126. Satan mit seinen bösen Engeln wurde in den Mittelpunkt der Erde gestürzt.

52. Sie wurden befestigt und erhöht und begannen die Himmel zu lenken und ihre eigne Kraft ihnen, und durch sie Allem, was auf Erden lebt, mitzutheilen.

55. Er wollte sich nicht begnügen, das höchste und schönste aller Geschöpfe zu seyn (Hölle XXXIV. 34.), sondern verlangte völlige Gleichheit mit Gott.

56. Einleitung III.

62. Das Verdienst, beim Abfall der andren treu geblieben zu seyn, die göttliche Gnade also angenommen zu haben.

70. Daraus, daß das Wesen der Engel nur in der Erkenntniß Gottes besteht, wollten Einige schließen, daß sie sich äußeren Gegenständen, um sie zu verstehn, ihren Willen auf sie zu richten, oder sich des an ihnen Geschehenen zu erinnern, nicht zuwenden könnten. In menschlicher Weise können sie es allerdings nicht; aber sie schauen in Gott das Wesen aller Dinge und was ihnen geschehen wird oder schon geschah.

84. Das Verkehrtere ist, den Engeln Eigenschaften abzustreiten, die den Menschen beiwohnen.

97. Diese Meinung findet sich bei dem angeblichen Dionysius.

100. Von dem Licht der Sonne sagt dies Thomas von Aquin nach dem Vorgange des Hieronymus.

103. Lapo, statt Jacopo und Bindo, statt Aldobrandi, waren besonders häufige Florentiner Volksnamen.

120. Vergl. oben V. 75. und XXVII. 53.

124. Sanct Antonius aus Koma in Aegypten wurde in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts Begründer des christlichen Mönchs-, namentlich des Anachoretenthums, weshalb er zum Unterschiede von dem Paduaner Antonius, der Eremit genannt wird. Die Legende von den Versuchungen, mit denen die Dämonen ihn in seiner thebaischen Wüste geplagt, ist von Malern vielfach dargestellt. Er wird mit einem Glöcklein in der Hand und einem Schweine zu seinen Füßen dargestellt. Daß ihm dies Thier, das auch in der germanischen Mythologie ein Attribut der Freia ist, beigegeben sey, will man aus dem vorwaltend sinnlichen Charakter jener Versuchungen erklären; doch ist er überhaupt Patron der Thiere, insbesondere der Lastthiere und folgeweise der Nothhelfer, der Reisende vor Unfällen bewahrt. Hier sind die

seiner Ordensregel angehörenden »Brüder vom Glöcklein« gemeint.

133. Daniel VII. 10. »Tausend mal tausend dieneten ihm, und zehntausend mal zehntausend standen vor ihm.« Der Dichter will sagen: die Zahlen bei Daniel seyen nur hochgegriffen, um die Vorstellung einer außerordentlich großen Vielheit zu geben, nicht aber um zu beschränken; die wahre Zahl belaufe sich noch weit höher.

Dreißigster Gesang.

1. Dante giebt im »Gastmahl« den Erddurchmesser zu 6500 und die halbe Erdperipherie zu ohngefähr 10200 (italienischen) Meilen an. Genauer gerechnet würden der ersten Angabe 10210 Meilen als halbe Peripherie entsprechen. Daraus folgt, daß derjenige, der (am Aequator) 5105 Meilen, also einen Quadranten, westlich von dem Orte entfernt ist, wo die Sonne im Mittag steht, die Sonne für sich eben aufgehen sieht. Für denjenigen aber, der noch 895 Meilen weiter gen Westen, also 6000 Meilen von dem Orte wohnt, wo eben Mittag ist, steht die Sonne noch 15¾ Grad unter dem Horizont, mit anderen Worten, für ihn fehlt am Sonnenaufgang noch eine Stunde und drei Minuten, d. h. die Morgendämmerung bricht eben an. Daraus folgt, daß für ihn der in den Weltraum hinausragende Erdschatten sich noch 15¾ Grad über den Horizont erhebt, aber eben im Niedersinken ist.

4. Vom Himmel wie vom Meere werden die Ausdrücke hoch und tief als gleichbedeutend gebraucht. Der Himmel, der sich über uns wölbt, ist für uns der tiefe.

7. Aurora.

8. Die Sterne. Sie schlafen bei Tage, während die Sonne wacht.

12. Oben XXVIII. 18.

13. Oben XXVIII. 73, 74.

21. Bedeutet die Beatrice der Göttlichen Komödie die Gottes-

erkenntniß (Einleitung XII.); so ist deutlich, wie nur Gott Sich ganz ihrer freut, da nur Er sich ganz erkennt.

32. Das letzte Ziel des Künstlers ist die volle Verkörperung des Bildes, welches er in seiner Idee trug. Das gelingt ihm immer nur annähernd.

38. Obwohl der Krystallhimmel seiner Gleichartigkeit wegen innerhalb seines Umfangs keine Ortsbestimmung zuläßt, oben XXVII. 102., so ist er doch immer noch körperlich.

39. Dem Empyreum.

43. Die beiden Heerschaaren sind die Engel und die seligen Geister.

44. Die, nach dem Fall der andren, befestigten Engel unterliegen überall nicht dem Gericht. Die seligen Geister erscheinen aber im Empyreum schon in der Gestalt ihrer verklärten Leiber, obgleich sie diese Leiber selbst erst bei der Auferstehung zum Gericht wieder erhalten werden.

46. Mit dem Ausdruck »Geister der Sehkraft« bezeichnet der Dichter schon im Neuen Leben vielfach, was wir Fähigkeit der Sehnerven nennen würden.

49. Der endliche Geist, selbst der der Intelligenzen, ist an sich immer unfähig, Gott in Seinem Wesen zu erkennen; er bedarf dazu einer besonderen göttlichen Erleuchtung. Diese, das Licht der Herrlichkeit, welches dem in diese Gottesstätte neu Eintretenden mitgetheilt wird, ist hier gemeint. Vergl. Vers 61., 100.

62. Offenbarung XXII. 1.

64. Was dem Dichter hier als Funken erscheint, ergiebt sich später (nächster Gesang Vers 7.) als Engel, während die Blumen sich zu seligen Geistern gestalten.

73. Dieser Trank, der dem Dichter das schattengleiche Vorspiel in die Wahrheit verwandelt, ist das paradiesische Gegenbild des Trankes aus Eunoë.

87. Es ist der Strom der (erleuchtenden) göttlichen Gnade, woraus er trinkt.

89. Dante's anfängliche Anschauung war eine mehr menschliche, welche die Gnadenwirkungen Gottes im Verlauf der Geschichte, also wie einen dahinfließenden Strom sah. Nun erkennt er,

wie darin kein Vorher und Nachher, sondern nur das Bild der Ewigkeit, der Kreis, zu finden ist.

96. Anmerkung zu Vers 43.

100. Der Dichter berichtet in diesem Gesange von einer dreifachen Mehrung seiner Sehkraft (oben Vers 49. und 61.), die jedesmal durch die Einwirkung von Licht erfolgt. Eine Verschiedenheit des einen und andren Lichtes nachzuweisen, dürfte schwer seyn, und so bleibt wohl nur übrig, einen in der Wiederholung verstärkten Einfluß derselben Kraft anzunehmen.

103. Es ist also eben das Licht göttlicher Gnade, das erst (Vers 62.) als Fluß, und dann (Vers 89.) als Rundung erschien, sich aber nun als goldigstrahlendes Blüthencentrum der himmlischen Rose ergiebt.

104. Der weiteste Hof um die Sonne ist geringeren Umfangs als dieser Kreis.

107. Auf den Krystallhimmel, welcher dann diese Himmelskräfte den unteren Sphären weiter mittheilt.

112. Die seligen Geister, die zuvor als einzelne Blumen erschienen waren. Sie sind zum Himmel heimgekehrt, von dem sie als Kinderseelen ausgegangen waren.

113. Die Stufen sind die sich übereinander aufbauenden Blumenblätter der himmlischen Centifolie.

118. Vergl. den nächsten Gesang Vers 77.

129. Oben XXV. 95.

136. Heinrich VII. Vergl. Einleitung XXIX., XXX. und oben Anmerkung zu XVII. 82.

142. Clemens V.

146. Hölle XIX. 79. und 82.

Einunddreißigster Gesang.

4. Die Engel, vergl. den vorigen Gesang Vers 64.

12. Zu Gott.

17. »Von Sitz zu Sitz«, also den einzelnen Seligen.

18. »Ihre Flanken fächelnd«, d. h. indem sie zu Gott emporflogen.

26. Sicher ist dies Reich, weil so wenig den seligen Geistern, als den in der Gnade befestigten Engeln irgend welche Versuchung etwas anhaben kann. — Bevölkert ist es von seligen Geistern des alten wie des neuen Bundes.
30. Die Bedrängniß, in welche die Christenheit durch schlechtes Regiment gerathen ist.
33. Helice (Kallisto, vergl. Anmerkung zu Fegefeuer XXV. 131.) gebar dem Jupiter den Arkas, und wurde von der eifersüchtigen Juno in eine Bärin verwandelt. Später traf Arkas sie auf der Jagd, und während sie ihn mit mütterlicher Zärtlichkeit anblickte (»schmachtend«), war er im Begriff, sie zu tödten. Da versetzte Jupiter Beide in den Himmel: sie als Sternbild des großen Bären, ihn als Bootes. Culminirend stehen diese beiden Sternbilder nur für nördliche Länder am Himmel; von Norden kamen aber in der Völkerwanderung die barbarischen Stämme.
35. Den Vaticanischen Palast, der damals sehr bescheiden gestaltet war, hat zuerst Dante's Zeitgenosse Nicolaus III. (Hölle XIX. 70.) bewohnt. Regelmäßige Residenz der Päpste war der Lateran. Auch die damalige Peterskirche blieb an Glanz hinter der Lateranischen, »dem Haupte und der Mutter aller Kirchen der Stadt und der Welt«, zurück.
40. Das Florenz seiner Zeit galt dem verbannten Dichter als der Sitz alles Gegentheils von Lauterkeit und Gerechtigkeit.
43. Der Kirche, zu der zu wallfahrten er gelobt hat.
45. Nach seiner Heimkehr.
50. Durch göttliches Licht.
58. Dieser Greis ist nach Vers 102. Bernhard von Clairvaux, geboren 1091, in der Nähe von Dijon, gestorben 1153. Wohl der liebenswürdigste, edelste unter den mystischen Gottesschauern des Mittelalters, griff er doch vielfach in die Weltereignisse thätig ein. Er entschied die zwiespaltige Papstwahl zu Gunsten Innocenz II. Von ihm ging der zweite Kreuzzug aus und seine folgenreichen Geisteskämpfe gegen Abälard und Arnold von Brescia sind allgemein bekannt.
67. Siehe den folgenden Gesang Vers 9.

81. Hölle II. 53. Fegefeuer XXX. 139.
88. Vergl. unten XXXIII. 35.
102. Die Predigten des heiligen Bernhard enthalten allerdings vielfach den Ausdruck begeisterter Verehrung für die heilige Jungfrau.
103. Das Schweißtuch der heiligen Veronica, eine der am höchsten gehaltenen Reliquien der Peterskirche. Im »neuen Leben« bezeichnet Dante als den Zweck, um dessentwillen die Pilger zum Jubeljahr nach Rom gehn, »das benedeite Bild zu sehn, welches Jesus Christus uns als Abdruck Seines allerschönsten Antlitzes hinterließ.« Nur an Haupt-Festtagen wird das Schweißtuch von einer hohen Tribüne herab den Andächtigen gezeigt.
121. Oben XXV. 38.
124. Der Deichsel des Sonnenwagens: an der Stelle des Horizontes, wo in Kurzem die Sonne aufgehn wird.
127. Die Jungfrau Maria ist gleichsam die Fahne, unter der die Christenheit sich sammelt; aber nicht, wie die Oriflamme von Saint Denis, zum Kampfe, sondern zur Anbetung.
134. Die heilige Jungfrau.

Zweiunddreißigster Gesang.

2. Einen Beschauer nennt Dante den heiligen Bernhard wegen der Tiefe seiner Contemplation: voriger Gesang Vers 111.
4. Maria schloß die durch den Sündenfall geschlagene Wunde, als in ihr das Wort Fleisch ward (Fegefeuer X. 35.). Ihre Fürbitte ist aber auch eine heilende Salbe für die Nachwehen jener Wunde.
5. Eva schlug die Wunde durch den eignen Ungehorsam, und vergiftete sie, indem sie Adam zu gleicher Sünde verleitete.
9. Hölle II. 102.
13. Die Aeltermutter David's ist Ruth, die Großmutter Isai's. Sie sitzt in der siebenten Reihe von oben.
18. Der Dichter nennt die sich übereinander erhebenden Blätter der Rose (die Sitze der Seligen) die Locken der Blume.

20. Von Maria hernieder folgen vertical untereinander bis zur Mitte der Blume lauter Hebräerinnen, links von ihnen sitzen Diejenigen, die an den künftigen, rechts aber die an den schon Menschgewordenen Christus geglaubt haben. Vergl. oben XIX. 103. 105.

23. Reiß nennt der Dichter die Blume in den Blättern, in denen sie Frucht angesetzt, d. h. ein seliger Geist seinen Platz eingenommen hat.

25. Die Lücken sind für die Wenigen bestimmt, die noch fehlen, um die Zahl der Seligen zu erfüllen (oben XXX. 132.).

33. Von seinem Tode bis zur Höllenfahrt Christi: Hölle IV. 61.

35. Benedict hat der Dichter schon im Saturn (XXII.) getroffen, und von Franciscus hat ihm Thomas Aquinas in der Sonne (XI.) ausführlich berichtet.

39. Die Zahl der Seligen, die nach dem Erlösungswerk an Christum geglaubt haben, wird nur eben so groß seyn als die Derjenigen, die den Glauben an den Christus der Verheißung hatten.

42. Die Kinder, die den untersten Theil der Blätter der Himmelsrose einnehmen, verdanken die Seligkeit dem Glauben ihrer Eltern und dem Verdienste Christi.

68. I. Buch Mosis XXV. 22. Vergl. Römerbriefe IX. 10—13.

70. Daß Esau »röthlich« war, versteht Dante von den Haaren. Die Gnadenwahl, nach der, wie Paulus sagt, ehe die Kinder geboren waren, und weder Gutes noch Böses gethan hatten, der Größere sollte dienstbar werden dem Kleineren, habe sich schon in der Färbung der Haare ausgesprochen. So überträgt Dante denn die leibliche Färbung auf die Gnade selbst. Wie der Töpfer Macht hat, aus Einem Klumpen zu machen ein Gefäß zu Ehren und das andre zu Unehren (Römer IX. 21.), so hat Gott die Macht, der einen Kinderseele höhere, der andren niedere Sehkraft zu verleihn; je nach dem Maß dieser Sehkraft »bekränzen« aber »die Seelen sich mit dem höchsten Lichte« und hiernach wieder bestimmen sich ihre »verschiedenen Plätze«.

76. Vor Abraham.

80. I. Buch Mosis XVII. 14.
84. Hölle IV. 30.
85. Das Antlitz der heiligen Jungfrau.
96. Der Engel Gabriel: oben XXIII. 94.
113. Die Palme, als Zeichen, daß sie allen andren vorgezogen sey: »Du Gebenedeite unter den Weibern.« Evangelium Lucä I. 28.
122. Adam.
124. Petrus.
127. Johannes, der Evangelist.
131. Moses sitzt neben Adam.
137. Hölle II. 100 und I. 61.
139. Der Dichter bezeichnet hier selbst seine Wanderung durch die Himmel als eine Vision, wie deren ein Träumender hat. Vergl. oben I. 73.
142. Zu Gott.
148. Maria.

Dreiunddreißigster Gesang.

23. Vergl. Anmerkung zu Hölle XXXII. 22.
46. Mit dem Schauen findet das Sehnen sein Ende, wie die Hoffnung das ihrige.
58. Vergl. oben XXIII. 49.
61. »Mein Gesicht«, meine Vision.
66. Aeneas bittet bei Virgil die Sibylle, ihm mündlich zu weissagen, damit der Wind die Blätter, denen sie ihre Verkündigungen anvertraute, nicht zerstreue, wie Helenus ihm vorher berichtet hatte, daß häufig geschehe.
76. Das unmittelbare Gotteslicht hat, wie schon oben XXX. 100. ergeben, die Eigenschaft nicht zu blenden, sondern den Blick zu kräftigen.
88. Vergl. oben XVII. 37.
94. Von dem Zuge der Argonauten ist nach drittehalb Jahrtausenden die Erinnerung noch eine klarere und bestimmtere,

als diejenige, die dem Dichter von seinem Schauen unmittelbar nach dessen Ende geblieben war.

114. Ganz so wie Fegefeuer XXXI. 123. nicht der Greif, wohl aber dessen Spiegelbild in Beatrice's Auge sich wandelte.

118. Der Sohn ist das Spiegelbild des Vaters, und das von Beiden ausgestrahlte Feuer ist der Geist.

124. Der in Sich Ruhende ist der Vater; indem er Sich selbst erkennt, zeugt er den Sohn; aus der sich gegenseitig erkennenden Liebe Beider geht der Geist hervor.

131. Der Mensch ist nach dem Bilde Gottes gemacht, I. Buch Mosis I. 26., 27., darum muß ein vollkommenes Schauen in Ihm die menschliche Gestalt wieder erkennen. Zugleich deutet das Bild auf die vollkommene Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo.

133. Die Quadratur des Cirkels, die von so viel Tausenden versucht ist, bleibt eine unlösbare Aufgabe.

145. Wie alle drei Theile des Gedichtes mit den »Sternen« schließen, so ist der Gedanke der Alles bewegenden Gottesliebe des Paradieses Anfang und

Ende.

Berlin, gedruckt in der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

